

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Katholisch-Theologische Fakultät

Seminar für Pastoraltheologie

Prof. Dr. Johann Pock

Diplomarbeit

**Missionarisch Kirche sein**

**Die bleibende Aktualität des kirchlichen Missionsauftrags und seine zeitgemäße  
Verwirklichung am Beispiel von Nightfever**

Eingereicht von: Stefan Hoffmann  
Eduard-Pflüger-Straße 56  
53113 Bonn

Datum der Abgabe:  
01.10.2008

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>4</b>
<b>2. Analyse</b> .....	<b>6</b>
2.1 Traditionsabbruch .....	6
2.2 Deutschland – Missionsland .....	8
2.3 Religion bleibt, aber wandelt sich .....	10
2.4 Nightfever.....	15
2.4.1 Entstehung und Entwicklung.....	15
2.4.2 Ablauf der Veranstaltung .....	17
2.4.3 Organisation .....	18
<b>3. Begriffsklärung</b> .....	<b>19</b>
3.1 Mission.....	19
3.1.1 Licht ins Dunkel des Missionsbegriffs.....	19
3.1.2 Geschichte und Krise der Mission .....	23
3.1.3 Mission nach dem Konzil? .....	27
3.1.4 Die theologische Begründung der Mission in den Texten des Konzils .....	29
3.1.5 Den „anonymen Christen“ missionieren? .....	31
3.2 Evangelisierung .....	34
3.2.1 Der Begriff .....	34
3.2.2 Unzulässiger Totalitätsanspruch oder unverbindliche „Stopfgans“? .....	38
3.2.3 Flucht vor der Verantwortung.....	39
3.3 Neuevangelisierung .....	40
3.3.1 Der Begriff .....	40
3.3.2 Eine neokonservative Floskel? .....	44
3.3.3 Ein weißer Schimmel? .....	46
3.4 Fazit .....	48
<b>4. Kriteriologie</b> .....	<b>49</b>
4.1 Das Motiv für die Mission .....	49
4.2 Ein Angebot an die Freiheit.....	50
4.3 Das Ziel der Mission.....	54
4.3.1 Bezeugung der Offenbarung .....	55
4.3.2 Absichtslosigkeit oder Eingliederung in die Kirche?.....	55
4.3.3 Innere Umwandlung der Menschen und Kulturen.....	56

4.4 Das Zeugnis des Lebens .....	58
4.4.1 Selbstevangelisierung .....	58
4.4.2 Das Lebenszeugnis.....	60
4.5 Das Zeugnis des Wortes .....	61
4.5.1 Die Verkündigung .....	61
4.5.2 Das Glaubenszeugnis.....	63
4.5.3 Zeugnis der Barmherzigkeit in Unvollkommenheit.....	64
4.6 Die Rolle der Laien.....	65
4.7 Die Gemeinschaft der Glaubenden.....	68
4.8 Mission und Option.....	71
4.8.1 Option für die Armen .....	71
4.8.2 Option für die Jugend .....	76
4.9 Der Dialog .....	76
4.10 Inkulturation – Die Welt von heute als Kontext der Mission .....	83
4.11 Missionarische Spiritualität .....	88
<b>5. Nightfever .....</b>	<b>91</b>
5.1 Das Motiv .....	91
5.2 Ein Angebot an die Freiheit.....	91
5.3 Das Ziel.....	92
5.4 Das Zeugnis des Lebens – Die Selbstevangelisierung .....	94
5.5 Das Zeugnis des Wortes.....	95
5.6 Die Rolle der Laien.....	96
5.7 Die Gemeinschaft der Glaubenden.....	96
5.8 Die Option .....	98
5.10 Die Inkulturation.....	99
5.11 Missionarische Spiritualität .....	100
5.12 Mögliche Kritik .....	100
5.13 Bewertendes Fazit .....	101
<b>6. Zusammenfassung und Perspektiven.....</b>	<b>102</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>105</b>
<b>Selbständigkeitserklärung.....</b>	<b>121</b>

## 1. Einleitung

Seit einigen Jahren lässt sich in Deutschland ein verstärktes Interesse an Religion und Spiritualität feststellen. Kirchliche Großereignisse wie der Weltjugendtag oder die Wahl von Papst Benedikt XVI. werden auch weit über den kirchlichen Binnenkreis mit Interesse verfolgt. Dennoch gehen die Mitgliedszahlen der katholischen Kirche in Deutschland und die Beteiligung der Gläubigen an ihren Lebensvollzügen weiterhin beständig zurück. Nachdem diese Entwicklung lange resigniert und fatalistisch zur Kenntnis genommen wurde, ist seit einigen Jahren ein grundlegender Wandel zu beobachten.<sup>1</sup> Es kommt zu einer Rückbesinnung auf die missionarische Dimension der Kirche, nachdem diese lange Zeit lediglich als Unternehmen der Kirche in fernen Ländern wahrgenommen wurde. So befasste sich auch das Eröffnungsreferat von Erzbischof Robert Zollitsch auf der jüngsten Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda mit dem „missionarischen Dialog der Kirche mit unserer Zeit“.<sup>2</sup> Eine „Pastoral des Nachgehens“ müsse das Leben und die Seelsorge der Kirche prägen.<sup>3</sup> Die Kirche könne nicht warten, bis die Menschen zu ihr kommen, sondern müsse aufbrechen und sich auf den Weg machen zu den Menschen.<sup>4</sup> Dieses neue missionarische Bewusstsein wird allerdings von vielen Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche auf Grund der belasteten Missionsgeschichte mit Befremden wahrgenommen und teilweise heftig kritisiert.

Als Beitrag zur aktuellen Diskussion soll daher im Rahmen dieser Arbeit auf die kritischen Einwände eingegangen werden und die bleibende Aktualität des kirchlichen Missionsauftrags aufgewiesen werden. Anschließend werden Kriterien für die evangeliumsgemäße Verwirklichung der Mission entwickelt, bevor abschließend mit Nightfever ein konkretes Beispiel für eine zeitgemäße missionarische Initiative in den Blick genommen wird.

Dazu wird im zweiten Kapitel zunächst die kirchliche Situation in Deutschland dargestellt und die Entwicklung des Bewusstseins, dass Deutschland ein Missionsland geworden ist. Danach beschäftigt sich diese Arbeit mit der bleibenden Religiosität der Menschen, die allerdings immer weniger institutionell gebunden ist und sich vor allem in der Suche nach Spiritualität und religiöser Erfahrung manifestiert. Schließlich wird mit Nightfever eine Initiative vorgestellt, die dieser religiösen Suche der Menschen Rechnung trägt und missionarisch auf sie zugeht.

---

<sup>1</sup> „Lange Zeit war eine innerkirchliche Larmoyanz zu beobachten, ein Klagen auf hohem Niveau. Aber die Zeiten haben sich geändert, ein bemerkenswerter Wandel ist zu beobachten: Von Mission ist die Rede.“ TZSCHEETZSCH, Das Alte des Neuen, 68.

<sup>2</sup> ZOLLITSCH, „Christus ist unter euch, er ist die Hoffnung auf Herrlichkeit“, 1.

<sup>3</sup> ZOLLITSCH, „Christus ist unter euch, er ist die Hoffnung auf Herrlichkeit“, 6.

<sup>4</sup> ZOLLITSCH, „Christus ist unter euch, er ist die Hoffnung auf Herrlichkeit“, 13.

Das dritte Kapitel geht auf den Missionsbegriff und auf die problematischen Seiten der neuzeitlichen Missionsgeschichte ein, die die Mission in den Augen vieler Zeitgenossen diskreditiert haben. Anschließend wird ausgehend von den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils und von Karl Rahner die bleibende Gültigkeit des Missionsauftrags der Kirche aufgezeigt. Des Weiteren sollen die kurze Begriffsgeschichte und die inhaltliche Bedeutung der Evangelisierung und der Neuevangelisierung vorgestellt werden, bevor auf einige Anfragen und Kritikpunkte an beiden Begriffen eingegangen wird.

Im vierten Kapitel werden aus den Texten des Lehramtes und aus der theologischen Diskussion Kriterien für die missionarische Tätigkeit der Kirche entwickelt. Dabei wird zunächst auf das Motiv für die Mission und ihr Ziel eingegangen, wobei die Notwendigkeit sichtbar wird, die Freiheit der Menschen zu respektieren. Anschließend werden die eigene Umkehr und das überzeugende Lebenszeugnis als wichtige Voraussetzung für die Mission aufgewiesen, bevor auf die Verkündigung der frohen Botschaft und das Glaubenszeugnis eingegangen wird. Danach erfolgt eine Darstellung der Rolle der Laien für die Mission sowie der Bedeutung, die Gemeinschaften von dabei Gläubigen zukommt. Weiterhin wird auf die doppelte Option der Kirche für die Armen und die Jugendlichen eingegangen, bevor die Notwendigkeit zu einer dialogischen Begegnung mit den Menschen und zu einer Inkulturation des Glaubens in das konkrete Lebensumfeld der Menschen aufgezeigt wird. Abschließend folgt der Entwurf einer missionarischen Spiritualität, die sich durch die Verbundenheit mit Christus im Gebet, Gelassenheit und das Vertrauen auf den Beistand des Heiligen Geistes auszeichnet.

Im letzten Kapitel erfolgt dann ein Vergleich der entwickelten Krieriologie mit der Praxis von Nightfever, wobei eine hohe Übereinstimmung sichtbar wird. Abschließend werden die Hauptpunkte zusammengefasst und aus den Erfahrungen bei Nightfever Handlungsoptionen für die missionarische Tätigkeit der Kirche aufgezeigt.

## 2. Analyse

Zunächst soll an dieser Stelle die Situation der katholischen Kirche in Deutschland in den Blick genommen werden, die von einem massiven Abbruch der kirchlichen Tradition gekennzeichnet ist, so dass die christliche Prägung Deutschlands immer mehr schwindet. Danach wird auf das in jüngster Zeit neu erwachte Interesse an Religion und Spiritualität eingegangen und nach den Gründen gefragt, warum die Kirche von dieser Entwicklung kaum profitieren kann. Schließlich soll mit Nightfever eine Initiative vorgestellt werden, die angesichts der gegenwärtigen Situation in Kirche und Gesellschaft versucht, auf neue Weise missionarisch auf die Menschen zuzugehen und sie in ihrer religiösen Suche zu unterstützen.

### 2.1 Traditionsabbruch

Die Zahl der Katholiken geht in Deutschland beständig zurück. Jedes Jahr verlassen weit mehr Menschen die Kirche, als durch Eintritt oder Wiedereintritt hinzukommen.<sup>5</sup> Darüber hinaus werden in Deutschland seit dem Jahr 1972 mehr Gläubige bestattet, als durch die Taufe zur Kirche hinzukommen (8). Da diese Entwicklungen sich „als hartnäckig und statistisch weitgehend stabil erwiesen“ (5) haben, sinkt die Zahl der Katholiken seit mehr als drei Jahrzehnten kontinuierlich und hat sich allein in den Jahren 1990 bis 2006 um 2,6 Millionen verringert (7). Fast zwei Millionen davon sind auf Austritte aus der Kirche zurückzuführen und eine gute halbe Million auf das Defizit an Taufen gegenüber den Sterbefällen (9).

Im Jahr 2006 hat die Zahl der Taufen den geringsten bisher erfassten Wert erreicht und ist gegenüber dem Jahr 1990 um mehr als ein Drittel zurückgegangen, was hauptsächlich auf einen Rückgang der Geburten zurückzuführen ist (10). Diese haben sich seit den sechziger Jahren mehr als halbiert, zugleich ist die Zahl der Todesfälle weitgehend konstant geblieben (17). Während die getauften Kinder noch fast ausnahmslos zur Erstkommunion gehen, sind es bei der Firmung nur noch zwei Drittel (13f). Noch dramatischer ist der Rückgang der kirchlichen Eheschließungen. Während im Jahr 1960 auf 100 zivile Eheschließungen noch 75 kirchliche kamen, sank der Wert im Jahr 1990 auf 48 und hat im Jahr 2006 den Wert von 30 erreicht (16). Damit sind Trauungen in den Pfarrgemeinden „inzwischen zu seltenen Ereignissen geworden“, im Jahr 2006 kamen auf eine Pfarrei in Deutschland im Durchschnitt nur noch 4,0 Trauungen, während es im Jahr 1990 noch 8,7 waren (17).

Auch die Teilnahme der verbliebenen Mitglieder am kirchlichen Leben geht beständig

---

<sup>5</sup> Vgl. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Katholische Kirche in Deutschland*, 20. Sofern nicht anders gekennzeichnet, sind die folgenden Daten dieser Schrift entnommen. Die Zahlen in den Klammern bezeichnen die entsprechenden Seitenzahlen.

zurück. So ist die durchschnittliche Zahl der Besucher des sonntäglichen Gottesdienstes seit dem Jahr 1990 um 2,6 Millionen zurückgegangen auf rund 3,6 Millionen im Jahr 2006, was einem Anteil von 14 % der Katholiken entspricht (22).<sup>6</sup> Im Jahr 1960 lag dieser Wert noch bei 46 % (24). Bei ungefähr gleicher Katholikenzahl wie im Jahr 2006 waren es damals fast 12 Millionen Gottesdienstbesucher (8).

Wenn sich auch seit dem Jahr 1990 das Tempo des Niedergangs etwas verlangsamt hat, da die Zahl der Kirchenaustritte in diesem Zeitraum um fast die Hälfte zurückgegangen ist und sich zugleich die Zahl der Wiederaufnahmen mehr als verdoppelt hat, so kann doch von einer Trendumkehr noch keine Rede sein, da auf einen Neu- oder Wiedereintritt in die katholische Kirche noch immer mehr als fünf Austritte kommen (38). Allein im Jahr 2006 betrug der Rückgang aufgrund dieser Differenz 69.000, fast eben so viele gingen auf das Konto des Taufdefizits gegenüber den Sterbefällen (9). Der Trend ist in der evangelischen Kirche vergleichbar, dort treten die Mitglieder allerdings noch zahlreicher aus, so dass die katholische Kirche im „Land der Reformation“ seit einigen Jahren wieder die Konfession mit den meisten Mitgliedern ist (7).

Durch die Kirchenaustritte steigt die Zahl der Konfessionslosen in Deutschland beständig an. Ihr Anteil ist überproportional hoch bei jungen Männern, in den Städten und unter den Gebildeten.<sup>7</sup> Im Osten Deutschlands sind die Christen bereits jetzt mit weniger als einem Drittel der Bevölkerung deutlich in der Minderheit, der Anteil der Konfessionslosen an der Gesamtbevölkerung beträgt dort rund 70 %.<sup>8</sup> Der evangelische Religionssoziologe Erhard Neubert bezeichnete die kirchliche Lage in den neuen Bundesländern als „Supergau der Kirche“.<sup>9</sup> Durch diesen eklatanten Abbruch der religiösen Traditionen in beiden Konfessionen ist die Existenz der Kirche in ihrer bisherigen Verfassung bedroht.<sup>10</sup> Ohne eine grundlegende Umkehrung der Entwicklung der letzten Jahrzehnte scheint „die Zukunft der Kirche als

---

<sup>6</sup> Nach DOBBELAERE / JAGODZINSKI, Der Wandel kirchlicher Religiosität in Westeuropa, 88f, besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Kirchengangshäufigkeit und den Glaubensvorstellungen. „Diejenigen, die nicht mehr in die Kirche gehen, glauben zu einem erheblich geringeren Prozentsatz an Gott als die unregelmäßigen oder gar die regelmäßigen Kirchgänger, und sie glauben fast überhaupt nicht mehr an einen persönlichen Gott. (...) Die abnehmende Kirchengangshäufigkeit indiziert damit zugleich auch den Verfall zentraler christlicher Glaubensinhalte.“ DOBBELAERE / JAGODZINSKI, Der Wandel kirchlicher Religiosität in Westeuropa, 89.

<sup>7</sup> Vgl. KAUFMANN, Wie überlebt das Christentum?, 12.

<sup>8</sup> Vgl. KAUFMANN, Wie überlebt das Christentum?, 13. Eberhard Tiefensee machte dort angesichts „einer weitflächigen und inzwischen über Generationen tief verwurzelten Areligiosität“ das bisher „noch recht unbekanntes Wesen“ des „homo areligiosus“ aus, der sich dadurch auszeichnet, „dass er ‚religiös unmusikalisch‘ und deshalb ohne jegliche – auch agnostische – Positionierung im religiösen Bereich ist.“ TIEFENSEE, Areligiosität denken, 40f. Damit ist dieser offensichtlich nicht nur dem Christentum gegenüber indifferent, sondern auch an anderen religiösen Formen und Praktiken uninteressiert: „Ostdeutsche fahren auch nicht zum Dalai Lama.“ TIEFENSEE, Areligiosität denken, 40.

<sup>9</sup> Zitiert nach: TIEFENSEE, „Religiös unmusikalisch“?, 24.

<sup>10</sup> Vgl. KAUFMANN, Wie überlebt das Christentum?, 11.

kleiner Herde oder unbedeutender Minderheit versicherungsmathematisch bewiesen“.<sup>11</sup> Darüber hinaus wächst auch unter jenen, die noch eine regelmäßige kirchliche Praxis pflegen, die Zahl derer, die bestimmte Glaubensinhalte nicht mehr teilen.<sup>12</sup> In dem Arbeitspapier für die zweite Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa aus dem Jahr 1990 wird nüchtern festgestellt, dass vielfach „die Grundelemente des Christentums nicht mehr bekannt“ sind und die Länder Europas bedroht sind durch „die Gefahr einer fortschreitenden und tiefgreifenden Entchristlichung und eines Rückfalls ins Heidentum“.<sup>13</sup>

## 2.2 Deutschland – Missionsland

Als Folge der dargestellten Entwicklung werden die Länder Europas, die zuvor die maßgeblichen Träger der Weltmission der katholischen Kirche waren, selber zu Missionsgebieten, deren Einwohnern der christliche Glaube zunehmend fremd ist. So stellte Papst Pius XI. bereits im Jahr 1929 in einer Ansprache an die christliche Arbeiterjugend (CAJ) fest: „Es gibt zwei Arten von Missionsgebieten: Die einen sind in China, in Japan, im Kongo. Aber auch bei uns gibt es Missionsland: in den Fabriken, in den Werkstätten, in der Welt der Arbeit; denn auch hier gibt es Heiden, die der Kirche fernstehen.“<sup>14</sup>

Die ersten, die die Situation der deutschen Kirche noch vor dem Zweiten Weltkrieg als Missionssituation bewerteten und Deutschland als Missionsland bezeichneten, waren Joseph Pieper<sup>15</sup> und Alfred Delp.<sup>16</sup> Einer größeren Öffentlichkeit zugänglich wurde diese Einschätzung allerdings erst durch die Rede von Yvo Zeiger auf dem 72. Katholikentag in Mainz im Jahr 1948. Darin stellt er hellstichtig fest, dass auch unter den noch praktizierenden Katholiken „der lebendige Zugang zu Gott“ viel mehr verloren gegangen sei, als es nach

---

<sup>11</sup> JOHN, Warum missionarisch Kirche sein?, 44. Noch dramatischer beurteilt Arnd Bünker die Situation: „Viele Kirchenmitglieder treten aus und ein Blick auf das Generationengefüge der Kirchen sowie auf die sinkenden Nachwuchszahlen zeigt: sei stehen kurz davor auszusterben.“ BÜNKER, Missionarisch Kirche sein?, 8.

<sup>12</sup> Vgl. JOHN, Warum missionarisch Kirche sein?, 44.

<sup>13</sup> SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSSYNODE (Hg.), Bischofssynode. Zweite Sonderversammlung für Europa, 14. Ähnlich WOLLBOLD, Mission vor der eigenen Tür?, 74: „Europa ist inzwischen in seiner Kultur, seinem öffentlichen Bewusstsein und seinen handlungsleitenden Prinzipien kein christlicher Kontinent mehr.“

<sup>14</sup> Zitiert nach: SCHURR, Seelsorge in einer neuen Welt, 28. In dieser Aussage ist schon der Wandel weg von einem rein geographischen Missionsverständnis vorgezeichnet. Dieser Ansatz wird von Yves Daniel und Henry Godin in dem wegweisenden Buch „La France, pays de mission?“ aus dem Jahr 1943 fortgeführt, in dem sich die Mission nicht auf ein Gebiet oder Land, sondern auf die gesellschaftliche Gruppe der Proletarier bezieht (vgl. BÜNKER, Missionarisch Kirche sein?, 253).

<sup>15</sup> „Die Sendung der Kirche für das deutsche Volk ist noch nicht erfüllt, der Prozeß der Christianisierung ist noch nicht abgeschlossen, die Situation der Kirche in Deutschland ist die Situation der Mission.“ PIEPER, Werke 7, 1.

<sup>16</sup> „Kirche wird immer sein. Aber wird Kirche immer bei uns sein? Wenn wir fragen: Lebt oder stirbt die Kirche?, dann meint das unsere Kirchenstunde.“ DELP, Gesammelte Schriften 3, 234. „Wir sind Missionsland geworden. Diese Erkenntnis muß vollzogen werden. Die Umwelt und die bestimmenden Faktoren alles (sic!) Lebens sind unchristlich. (...) Die Situation wird grundlegend nicht durch Verhandeln geändert, sondern durch die Bekehrung. Wer aber denkt über die Bewahrung des schwindenden Volkes hinaus an die Eroberung, an die systematische und planmäßige Gewinnung der anderen Menschen?“ DELP, Gesammelte Schriften 1, 280.



außen erscheine, da Millionen in ihrem Leben nicht mehr mit Gott rechneten.<sup>17</sup> Deshalb bezeichnet er Deutschland als „rufendes Missionsland“ und erhebt die Forderung: „Missionsituation erfordert Missionsmethoden“.<sup>18</sup>

Im Zuge der Entkolonialisierung kam es jedoch zur Krise der Weltmission<sup>19</sup>, die auch zu einem Niedergang der inneren Mission in Deutschland führte, bis vor einigen Jahren eine Trendwende einsetzte.<sup>20</sup> Auf weltkirchlicher Ebene wurde diese Entwicklung bereits durch das Apostolische Schreiben Enzyklika *Evangelii nuntiandi* von Papst Paul VI. aus dem Jahr 1975 und dann besonders durch die vielfachen Aufrufe von Papst Johannes Paul II. zur Neuevangelisierung eingeleitet. In der deutschen Kirche wurde diese Entwicklung erst mit großer Verspätung in jüngster Zeit aufgegriffen.<sup>21</sup> Im Jahr 2000 erschien mit der Publikation von „Zeit zur Aussaat - Missionarisch Kirche sein“ das erste von mehreren Schreiben der deutschen Bischofskonferenz, die sich mit der Thematik befassen. Diesem folgte eine breite theologische Diskussion, nachdem die missionarische Dimension der Kirche zuvor eher stiefmütterlich behandelt wurde.<sup>22</sup> Dies hat sich mittlerweile grundlegend geändert. Da allenthalben die Rede von einer missionarischen Pastoral und der Notwendigkeit eines missionarischen Aufbruchs ist, entsteht vielmehr der Eindruck: „Auf einmal ist alles

---

<sup>17</sup> Vgl. ZEIGER, Die religiös-sittliche Lage, 38f. Ebenso Erzbischof Lorenz Jäger von Paderborn: „Unser Volk gilt statistisch als ein christliches Volk, weil 95% sich noch zu den beiden großen Konfessionen bekennen. Aber ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, das 70% dieser sogenannten Christen im Letzten und Tiefsten völlig indifferent sind.“ JÄGER, Erzbischof Jäger zu Fragen der Zeit, 13f.

<sup>18</sup> ZEIGER, Die religiös-sittliche Lage, 35f. Über die Auswirkungen dieser Rede gibt es allerdings unterschiedliche Auffassungen. Während nach der Ansicht von Arnd Bünker „der Ruf von Yvo Zeiger kaum mehr als eine nationale Irritation in der Kirche hervorgerufen hat“ (BÜNKER, Missionarisch Kirche sein?, 275), verweist Andreas Wollbold darauf, „dass daraufhin die 50er Jahre eine breit angelegte ‚missionarische Bewegung‘ im deutschen Katholizismus entfaltet“ (WOLLBOLD, Mission vor der eigenen Tür?, 81). Diese gehörte allerdings nach der Einschätzung von Alfons Fischer zu jenen Initiativen der Nachkriegszeit, die „kein langes Leben hatten und nicht zum erhofften Erfolg geführt haben“ (FISCHER, Pastoral in Deutschland nach 1945, 12).

<sup>19</sup> Vgl. dazu ausführlicher unter: „3.1.2 Geschichte und Krise der Mission.“

<sup>20</sup> „Lange Zeit war der Begriff ‚Mission‘ scheinbar in der Mottenkiste der Theologie verschwunden. Niemand traute sich, das große und sicherlich geschichtlich belastete Wort unverkrampft zu verwenden. Und gerade in der katholischen Kirche in Deutschland gab es implizit und explizit Vorbehalte gegen die missionarische Dimension der Kirche. Deshalb ist es für viele unerwartet, das der Begriff zu Beginn des dritten Jahrtausends wieder Konjunktur hat.“ VELLGUTH, Missionarisch Kirche sein, 7.

<sup>21</sup> „Katholischerseits hatte die deutsche Ortskirche die päpstlichen Anstöße zur ‚Neuevangelisierung‘ in ihren Veröffentlichungen nicht aufgegriffen, so dass von ihr lange Zeit keine Impulse für eine missionarische Orientierung kirchlicher Praxis ausgingen. Erst mit der Jahrtausendwende hat die Deutsche Bischofskonferenz die Frage nach Mission auf breiter Ebene neu aufgeworfen.“ BÜNKER, Missionarisch Kirche sein?, 10. „Die Kirche mit dem Prädikat ‚missionarisch‘ zu bezeichnen, war zwar immer die Pflicht ekklesiologischer Vollständigkeit; hieraus jedoch ernsthaft pastorale Inlandsstrategien ableiten zu wollen, war tabu.“ SELLMANN, Deutschland – Missionsland, 10.

<sup>22</sup> Vgl. BÜNKER / WECKEL, „...ihr werdet meine Zeugen sein...“, 5: „‚Mission‘ hat Hochkonjunktur. Nachdem in den vergangenen Jahrzehnten die Rede von Mission als antiquiert und überkommen galt, erlebt sie gegenwärtig einen gewaltigen Boom.“

„missionarisch.“<sup>23</sup>

Bei kirchlichen Mitarbeitern herrscht derweil angesichts der wenigen konkreten Handlungsvorschläge zum Teil Ratlosigkeit oder eine gefühlte Überforderung.<sup>24</sup> Daher ist in der pastoralen Praxis noch wenig zu spüren von einem missionarischen Aufbruch, so dass folgende ehrliche Feststellung in dem Arbeitspapier der zweiten Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa auch für die Situation in Deutschland zutrifft: „Wenn man heute – wie weitgehend zugegeben wird – eine gewisse übereinstimmende Meinung darüber antrifft, daß die Neuevangelisierung eine vorrangige Verpflichtung im Leben und Wirken der Kirche sei, muß man feststellen, daß sich das alles auf eine ständige verbale Wiederholung im Reden und Denken zu beschränken scheint, dem die Wirklichkeit nicht entspricht. Deshalb ist noch ein weiter Weg zurückzulegen bis zu dem Ziel, der Neuevangelisierung tatsächlich den ersten Platz in der ganzen pastoralen Tätigkeit der Kirche einzuräumen.“<sup>25</sup> Arnd Bünker beklagt dabei, dass „die gegenwärtige Konjunktur des Missionsthemas als Erinnerung an den kirchlichen Weltbezug in unserem hiesigen Kontext nahezu vollständig ohne die Reflexionspotentiale der Missionswissenschaft auszukommen scheint“<sup>26</sup>, so dass Rainer Bucher die Frage stellt, ob die Kirche sich durch die „missionarische Pastoral“ der Krise stellen, oder ihr ausweichen will.<sup>27</sup>

### 2.3 Religion bleibt, aber wandelt sich

Lange Zeit galt unter Religionssoziologen die Annahme, dass in einer modernen Welt für

---

<sup>23</sup> KRIEGER / SIEBERER, Missionarisch Kirche sein, 7. „Diesen Eindruck kann man gewinnen, wenn man das kirchliche Engagement von heute mit dem vor ein paar Jahren vergleicht.“ KRIEGER / SIEBERER, Missionarisch Kirche sein, 7.

<sup>24</sup> Vgl. BÜNKER, Missionarisch Kirche sein?, 8. Daher beurteilt Arndt Bünker die Entwicklung sehr kritisch: „Angesichts sinkender personeller und finanzieller Ressourcen wird umgebaut, rückgebaut, fusioniert, entlassen und verschlankt. Als Trostpflaster für die geschockten Noch-Mitglieder und wohl auch für die Leitungen der Kirchen selbst wird der Begriff der Mission, die Erinnerung missionarisch zu sein oder die Forderung, es zu werden, nahezu allen kirchlichen Äußerungen als hoffnungsvoll schimmernder Horizont hinterlegt: Mission, missionarische Pastoral, missionarische Spiritualität usw. wirken wie rhetorische Leitplanken auf einem Weg, der bei realistischer Einschätzung weiter bergab führt.“ BÜNKER, Missionarisch Kirche sein, 8.

<sup>25</sup> SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSSYNODE (Hg.), Bischofssynode. Zweite Sonderversammlung für Europa, 52. Mit ähnlichen Worten beschrieb schon Yvo Zeiger die Situation zu seiner Zeit: „Wenn wir jedoch unser Schrifttum daraufhin prüfen, so bietet es wohl tiefe Spekulation, gelehrte Analysen der Vergangenheit, weitgreifende Planungen, aber leider allzu viel, was bei der Berührung mit der Lebenspraxis sich als Fata Morgana erweist. Beim Durchblättern der Programme, Denkschriften zur Lage, Leitsätze, Organisationsziele der vergangenen drei Jahre kann ich mich oft des Eindruckes nicht erwehren, daß da weitbogige Brücken ins Nichts geplant werden.“ ZEIGER, Die religiös-sittliche Lage, 38

<sup>26</sup> BÜNKER, Missionarisch Kirche sein?, 9. „Die Kirchen in Deutschland werden sich des Ungleichgewichts ihrer äußeren Fassade und ihrer inneren Wirklichkeit schmerzlich bewusst und versuchen – möglichst im Überspringen eines mühsamen Reifungsprozesses – ihre missionarische Identität, die gemäß kirchlicher Lehre ihr Wesen ausmacht, irgendwie zu behaupten.“ BÜNKER, Missionarisch Kirche sein?, 10.

<sup>27</sup> Vgl. BUCHER, Neuer Wein in alte Schläuche?, 281.

Religion kein Platz sei und diese daher mit der Zeit verschwinden werde.<sup>28</sup> Doch seit den achtziger Jahren schätzen sich immer mehr Menschen selber als religiös ein, die keinen Bezug zur Kirche haben, und weisen eine religiöse Praxis auf; es zeigt sich eine wachsende Differenz zwischen Christentum und Religiosität.<sup>29</sup> So lange das Christentum in Deutschland das Monopol für Sinndeutung und Transzendenzvermittlung innehatte, waren Christentum und Religion identisch.<sup>30</sup> Die Religiosität der Bevölkerung konnte daher über die Mitgliedszahlen der Kirchen und die Gottesdienstteilnahme ermittelt werden. Wer weiterhin so verfährt, der kann nur einen Niedergang der religiösen Praxis feststellen.<sup>31</sup>

Angesichts einer verstärkten Präsenz von Religiosität in vielen gesellschaftlichen Bereichen und steigenden Werten bei religiösen Parametern in Umfragen wird jedoch mittlerweile von einem „Megatrend Religion“ gesprochen und von einer „Wiederkehr der Religion“. In der zeitgenössischen Religionssoziologie gilt es daher zunehmend als unsicher, dass die moderne Welt irreversibel säkularisiert ist, weil sich durch die erhobenen Daten nicht belegen lässt, was an Säkularisierung prognostiziert wurde.<sup>32</sup> Vielmehr findet ein umfassender Resignifikationsprozess statt, in dem Religion und Spiritualität neu bewertet und gedeutet werden.<sup>33</sup> Offensichtlich gehört die Vorstellung, „dass die Moderne einmal ganz von der Religion loskommen könnte (...) zu den Illusionen, von denen sie loskommen muss“.<sup>34</sup> Die Widersprüchlichkeiten und Risiken des Fortschritts treten immer deutlicher in das Bewusstsein großer Teile der Bevölkerung, so dass die Versprechen einer Diesseitsreligion,

---

<sup>28</sup> Vgl. ZULEHNER, Kehrt die Religion wieder?, 13.

<sup>29</sup> Vgl. JOHN, Warum missionarisch Kirche sein?, 51. „Allerdings folgt aus der Ratlosigkeit, in die die menschliche Vernunft angesichts ihrer wiederentdeckten Vielfalt fallen könnte, nicht automatisch eine Rückwendung zum Gottesglauben. Der Glaube an einen einzigen Gott, also die monotheistische Perspektive, wird vielmehr durch die Einsicht in die unvermeidliche Multiperspektivität unserer Erkenntnis sozusagen verstellt und für viele unplausibel. (...) In der Tat scheint ein polytheistisches oder gar von einem anonymen Kosmos durchwaltetes Bild der Transzendenz dem pluralistischen postmodernen Bewußtsein kongenialer als der eine Welterkenntnis aus der Zentralperspektive suggerierende Monotheismus. So können wir seit Anfang der achtziger Jahre in Deutschland zwar ein erneutes Interesse an ‚Religion‘ beobachten, das sich jedoch weitgehend ohne Beziehung auf die christlichen Kirchen und ihre Traditionen entfaltet.“ KAUFMANN, Kirche in der Postmoderne, 92. Ebenso WOLLBOLD, Mission vor der eigenen Tür?, 72f: „Die 80er und 90er Jahre waren in Westeuropa religiös durch eine Doppelbewegung gekennzeichnet. Ihre eine Seite ist das neue Interesse an spiritueller Weisheit und Erfahrung, meist mehr subjektiv und immer weniger bekenntnis- und kirchengebunden. (...) Der Bruch mit dem christlichen Erbe in Westeuropa ist die andere Seite dieser Bewegung.“

<sup>30</sup> Vgl. JOHN, Warum missionarisch Kirche sein?, 51.

<sup>31</sup> „Misst man die religiöse Praxis am regelmäßigen Gottesdienstbesuch, so muss man konstatieren, dass die Beteiligung am kirchlichen Leben in allen westeuropäischen Ländern in den letzten Jahrzehnten deutlich zurückgegangen ist.“ POLLACK, Die Wiederkehr des Religiösen, 8.

<sup>32</sup> ZULEHNER, Spirituelle Runderneuerung, 7. „Eine monolineare Säkularisierungsthese erwies sich damit als schlichtweg falsch. Trotz konstanter Kirchenaustrittszahlen haben die Menschen ihr Interesse an religiösen Fragen nicht verloren.“ POLAK, Megatrend oder Megaflop, 387.

<sup>33</sup> POLAK, Megatrend oder Megaflop, 387.

<sup>34</sup> Vgl. HÖHN, Postreligiös oder postsäkular?, 2. „Wissenssoziologisch kann Säkularisierung nicht mit dem Verschwinden von Religion überhaupt gleichgesetzt werden. Vielmehr ändert sich unter Modernisierungsprozessen die überlieferte Erscheinungsweise der Religion sowohl hinsichtlich ihres Inhalts und Symbolkosmos als auch hinsichtlich ihres institutionellen Ortes.“ BÜNKER, Missionarisch Kirche sein?, 76.

die allein materiellen Reichtum, wissenschaftlichen Fortschritt und irdisches Glück verheißt, vielen Menschen zu eng und unglaubwürdig werden.<sup>35</sup> Im Mittelpunkt des neuen religiösen Interesses stehen nicht komplexe religionsphilosophische Systeme, sondern religiöse Erfahrung und Spiritualität.<sup>36</sup> Dies offenbart eine tiefe Sehnsucht der Menschen, die in den letzten säkularisierten Jahrzehnten der Gegenwartskultur vernachlässigt worden ist.<sup>37</sup> Daher ist aus der nicht kirchlich gebundenen religiösen Subkultur längst ein Massenphänomen geworden, spirituelle Inhalte und Praktiken werden popularisiert und sind einem breiten Publikum zugänglich.<sup>38</sup>

Auf diese Weise kommt es zu einer Pluralisierung der Entscheidungsmöglichkeiten im Bereich der Religion. Diese wird nicht mehr fraglos ererbt, sondern kann frei gewählt werden. Durch die Zunahme der Optionen sinkt jedoch die Relevanz der einzelnen Möglichkeiten, sofern sie nicht in einem bewussten Akt der Wahl zuerkannt wird.<sup>39</sup>

Weiterhin zeigt sich eine zunehmende Individualisierung im religiösen Bereich. So wie der moderne Mensch seine Biographie selbst bestimmt gestaltet, verfährt er auch im Bereich der Religion. Religiöse Überzeugungen werden dabei immer seltener als geschlossenes System übernommen, vielmehr werden einzelne religiöse Inhalte und Praktiken selektiv ausgewählt, miteinander kombiniert und neu interpretiert.<sup>40</sup> Die religiöse Praxis wird so von der institutionellen Religionszugehörigkeit entkoppelt und auf die biographische Bedürfnislage abgestimmt; es kommt zur „spirituellen Selbstmedikation“, die Devise lautet „believing without belonging“.<sup>41</sup> Dabei wird Religion vielfach nur als religiöse Überzeugung akzeptiert und kommuniziert, zu der jemand aufgrund biographischer Ereignisse gelangt.<sup>42</sup> Im Mittelpunkt der religiösen Suche steht nicht mehr Luthers besorgte Frage „Wie finde ich

---

<sup>35</sup> Vgl. POLAK, Megatrend oder Megaflop, 390. „Die Vermutung hat viel für sich, dass gerade die zugespitzte Säkularität ‚religionsproduktiv‘ ist.“ ZULEHNER, Spirituelle Runderneuerung, 8. „Die Leitidee der Moderne hat sich offenkundig verbraucht, wonach eine ständig weiter ausgreifende Naturbeherrschung, eine permanente Erweiterung des Wohlstands durch ökonomisches Wachstum sowie eine selbstbestimmte Identität des Subjekts durch Emanzipation von überkommenen Wertvorstellungen je für sich und gemeinsam auf einem bequemen Geradeausweg zu realisieren sind. Dass es technisch Unableitbares, ökonomisch Unverrechenbares und politisch Unverfügbares gibt, das in Modernisierungsprozessen verkannt, verdrängt oder unterschlagen wurde und dessen Leerstellen zunehmend deutlich werden, gehört zur Einsicht in die Dialektik der Säkularisierung.“ HÖHN, Postreligiös oder postsäkular?, 2.

<sup>36</sup> Vgl. Vgl. POLAK, Megatrend oder Megaflop, 388f.

<sup>37</sup> „Es ist die Sehnsucht des von sich selbst entfremdeten Ichs nach Berührung mit sich, als meditative Einkehr ins eigene Lebenshaus und die eigene Lebensgeschichte. Es ist der Wunsch, dass eine immer mehr entzauberte Welt wieder ihren Zauber findet.“ ZULEHNER, Spirituelle Runderneuerung, 8.

<sup>38</sup> Vgl. POLAK, Megatrend oder Megaflop, 389. „Wer auf die Frankfurter Buchmesse geht oder eine gut sortierte Buchhandlung aufsucht, findet eine reichlich sortierte Abteilung Religion und Spiritualität. (...) Nicht mehr von postchristlich ist die Rede, sondern von postsäkular. Das Themenfeld Gott, Religion und in Verbindung damit Sinn und Würde wird von Philosophen neuerlich begangen.“ ZULEHNER, Runderneuerung, 6.

<sup>39</sup> Vgl. KAUFMANN, Wie überlebt das Christentum?, 117.

<sup>40</sup> Vgl. POLAK, Megatrend oder Megaflop, 387.

<sup>41</sup> Vgl. HÖHN, Postreligiös oder postsäkular?, 5.

<sup>42</sup> Vgl. HAFNER, Individualisierbarkeit, 155.

einen gnädigen Gott?“ im Sinne von „Wie werde ich den Anforderungen Gottes gerecht, dass er mir gnädig wird?“, sondern das Problem: „Wie finde ich einen Gott, der mir und meinen Bedürfnissen gerecht wird?“<sup>43</sup>

Schließlich ist die Religion in der Gegenwart stark privatisiert. Glaube ist Privatsache, niemand ist auskunftspflichtig über seine religiöse Überzeugung und keiner hat das Recht, die religiösen Auffassungen eines anderen kritisch zu hinterfragen.<sup>44</sup>

Diese Entwicklung wird von christlicher Seite in der Regel kritisch beäugt und negativ bewertet.<sup>45</sup> Dabei kann die Sehnsucht der Menschen nach Sinn, die sich in den spirituellen Experimentierbewegungen der Gegenwart zeigt, durchaus als heilsrelevantes Zeichen der Zeit gedeutet werden, das es angemessen zu beantworten gilt.<sup>46</sup> Viele Christen stehen jedoch dem Phänomen des spirituellen Suchens ihrer Zeitgenossen ratlos gegenüber.<sup>47</sup> So kommt es, dass die gegenwärtig weit verbreitete Sehnsucht nach religiöser Erfahrung im Rahmen der Kirche nicht gestillt wird.<sup>48</sup> Da die reichen Schätze der eigenen Spiritualität und Mystik vielfach unbekannt sind und nur wenig vermittelt werden, geht der spirituelle Aufbruch in der Regel an der Kirche vorbei.<sup>49</sup> Bereits Karl Rahner beklagte den Mangel an Spiritualität in der

---

<sup>43</sup> HÖHN, Postreligiös oder postsäkular?, 5.

<sup>44</sup> Vgl. HAFNER, Individualisierbarkeit, 156. Klaus Vellguth sieht hier bereits einen Gegentrend einsetzen, bestätigt aber grundsätzlich die Aussage: „Offensichtlich setzt ein Gegentrend ein zu einer Bewegung, die sich seit der Aufklärung über die Zeit der religionskritischen Ideologien hin in die Gegenwart zieht. Grundkonsens weiter Gesellschaftsschichten war, dass die Religiosität ausschließlich Privatangelegenheit einer Person sei. Die Religiosität wurde in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu einem der bestgehüteten Geheimnisse. Obwohl sich die Tabu-Zonen in der Gesellschaft auflösten und die Intimsphäre der Menschen in einer voyeuristischen Gesellschaft zunehmend Objekt öffentlicher Diskussionen geworden war, galt die Frage nach der religiösen Gesinnung in weiten Kreisen ausschließlich als persönliche Sache des Einzelnen.“ VELLGUTH, Missionarisch Kirche sein, 7.

<sup>45</sup> So HAFNER, Individualisierbarkeit, 154: „Die religiöse Wahl findet dilettantisch statt, sie ist weniger Ausdruck von Souveränität als von Verlegenheit.“

<sup>46</sup> POLAK, Megatrend oder Megaflop, 391. So auch Papst Johannes Paul II. in seinem Schreiben *Novo millennio ineunte*: „Ist es nicht vielleicht ein ‚Zeichen der Zeit‘, dass man heute in der Welt trotz der weitreichenden Säkularisierungsprozesse ein verbreitetes Bedürfnis nach Spiritualität verzeichnet, das größtenteils eben in einem erneuerten Gebetsbedürfnis zum Ausdruck kommt? Da uns die Gnade gegeben ist, an Christus zu glauben, den Offenbarer des Vaters und Retter der Welt, haben wir die Pflicht zu zeigen, in welche Tiefe die Beziehung zu ihm zu führen vermag. Die große mystische Tradition der Kirche im Osten wie im Westen hat diesbezüglich viel zu sagen“ (NMI 33). „Dass auch bei jüngsten kirchlich-religiösen ‚Megaevents‘ (Weltjugendtag, Papstbesuch) die Stimmung vor Ort den Ausschlag für ihr Gelingen gab, passt zu dem Trend, sich vor allem von der Aura und Atmosphäre des Religiösen ansprechen zu lassen. Hier manifestiert sich eine Spiritualität jenseits von Dogma und Moral, die über die Sinne nach der Sinndimension des Daseins fragt. Man will fühlen und spüren, was man glaubt. Erst allmählich wird professionellen Religionsdeutern klar, dass es dabei um mehr als um eine bloße Gefühlsreligion beziehungsweise gefühlte Religiosität geht: Stimmungen sind das (inter-) subjektive Pendant dessen, was nur erspürt werden kann und nur im Spüren wirklich und wahr wird. Stimmungen öffnen einen Zugang zur Anwesenheit dessen, das eine Spur durch das Fühlen des Menschen zieht. Es ist dasjenige, das ihm nicht in den Kopf will, sondern ins Herz trifft. Dazu aber bedarf es einer Gegebenheitsweise, für die der Mensch resonanzfähig ist – eben dies sind die Atmosphären ästhetischer und religiöser Erfahrung.“ HÖHN, Postreligiös oder postsäkular?, 5f.

<sup>47</sup> Vgl. ZULEHNER, Spirituelle Runderneuerung, 6.

<sup>48</sup> Vgl. KAUFMANN, Wie überlebt das Christentum?, 124.

<sup>49</sup> Vgl. G. FUCHS, Zwischen Wellness und Weisheit, 32. „Längst ist in der Theologie der Ruf nach Mystik und Mystagogie hörbar, immer mehr Menschen entdecken Meditation und Kontemplation, aber faktisch scheinen

Kirche<sup>50</sup> und stellte weitsichtig fest: „Der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird.“<sup>51</sup> Da der Glaube nicht mehr selbstverständlich durch das gesellschaftliche Umfeld gestützt wird, wird seine Annahme und Bewahrung immer mehr zur existentiellen Entscheidung des Einzelnen.<sup>52</sup> Paul M. Zulehner fordert daher eine „spirituelle Stärkung des inneren kirchlichen Lebens“ durch „spirituelle Orte, spirituelle Personen“ und „spirituelle Vorgänge“.<sup>53</sup> Auch Franz-Xaver Kaufmann konstatiert, „daß die gegenwärtigen Formen kirchlicher Seelsorge an den nachwachsenden Generationen weitgehend vorbeigehen“ und fordert, „junge Menschen an qualifizierte religiöse Erfahrungen heranzuführen“ und „an den Ausbau sogenannter niederschwelliger Angebote zu denken“.<sup>54</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die gegenwärtige Krise der Kirche nicht gleichbedeutend ist mit einer fortschreitenden Abnahme der Religiosität der Menschen.<sup>55</sup> Gerade in jüngster Zeit lässt sich eine verstärkte Offenheit für religiöse Fragen und ein großes Interesse an Spiritualität feststellen. Jedoch wird diese religiöse Suche der Menschen nicht automatisch zu einem Aufschwung der Kirche führen.<sup>56</sup> Vielmehr wird die Zukunft der

---

Theologie und Kirche allzu oft erfahrungslos und praxisfern (und den spirituellen Reichtümern der eigenen Geschichte gegenüber unachtsam); im Alltag von Gemeinde und Kirche gilt Mystik als etwas bloß Außerordentliches, zugänglich sozusagen nur für religiös Hochbegabte.“ G. FUCHS, Zwischen Wellness und Weisheit, 36.

<sup>50</sup> „Wir sind doch, wenn wir ehrlich sind, in einem schrecklichen Maße eine spirituell unlebendige Kirche (...) In der Öffentlichkeit der Kirche herrschen in einem erschreckenden Maße auch heute noch (bei allem guten Willen, der nicht bestritten werden soll) Ritualismus, Legalismus, Administration und ein sich allmählich selber langweilig werdendes und resignierendes Weiterfahren auf den üblichen Gleisen einer spirituellen Mittelmaßigkeit.“ RAHNER, Strukturwandel der Kirche, 100f.

<sup>51</sup> RAHNER, Frömmigkeit früher und heute, 22.

<sup>52</sup> „Wurde man durch die Jahrhunderte hindurch Christ mittels der als selbstverständlich geltenden Taufe, und blieb es gewohnheitsmäßig dank der den Tages-, Jahres-, und Lebenslauf strukturierenden kirchlichen Ereignisse, so erscheint heute zum Christ-Bleiben ein *Akt persönlicher Bekehrung* notwendig. Die Anforderungen an die Gewinnung neuer, gegen die Entkirchlichungstendenzen resistenter Mitglieder steigen damit für die Kirchen enorm an.“ KAUFMANN, Wie überlebt das Christentum?, 135. Vgl. auch Apg 2,37: „Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz, und sie sagten zu Petrus und den übrigen Aposteln: Was sollen wir tun, Brüder?“

<sup>53</sup> ZULEHNER, Runderneuerung, 9. „Nur eine spirituelle erwachte Kirche wird in der Lage sein, die konkreten Biographien der Menschen in eine heilsame Korrelation zum Gott Jesu Christi zu bringen.“ ZULEHNER, Respiritualisierung als „heilsgeschichtliches Muss“, 278.

<sup>54</sup> Vgl. KAUFMANN, Wie überlebt das Christentum?, 136.

<sup>55</sup> Karl Rahner stellte bereits fest: „Der christliche und kirchlich institutionalisierte Glaube wird noch sehr erheblich abnehmen, auch wenn damit noch längst kein eindeutiges Urteil darüber möglich ist, ob *der* Glaube und *der* Unglaube, die *letztlich* über das endgültige Heil eines Menschen entscheiden, in ihrem Verhältnis zueinander in unserer Zeit und Zukunft eine große Veränderung erfahren.“ RAHNER, Strukturwandel, 41.

<sup>56</sup> Auch wenn diese selbstbewusst davon überzeugt ist, dass Gott allein die Antwort auf die Sehnsucht des menschlichen Herzens ist und dessen Fragen allesamt in der Offenbarung in Jesus Christus erschöpfend beantwortet sind. (Vgl. die Aussage in der Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Gaudium et spes*

Kirche entscheidend davon abhängen, ob es ihr gelingt, auf die gegenwärtige religiöse Suche der Menschen angemessen zu reagieren. Dazu wird maßgeblich die Entwicklung von Angeboten gehören, die auch religiös Suchenden offen stehen und die eine persönliche Glaubenserfahrung ermöglichen.

## **2.4 Nightfever**

Im Folgenden soll nun mit Nightfever ein Versuch in den Blick genommen werden, missionarisch auf die Menschen zuzugehen und sie zu einer lebendigen Begegnung mit Jesus Christus zu führen.<sup>57</sup> Dabei wird zunächst die Entstehung und Entwicklung von Nightfever dargestellt, bevor der Ablauf und die Organisation beschrieben werden. Nicht so einfach ist die Einordnung von Nightfever, da sich die Initiative zur Durchführung einer Veranstaltung im Anschluss an den Weltjugendtag zunehmend zu einer Bewegung entwickelt, die sich auf immer mehr Städte ausbreitet.<sup>58</sup> Der Rahmen einer „Veranstaltung“, einer „Aktion“ oder eines „Events“ ist damit überschritten, es handelt sich aber keineswegs um eine neue geistliche Gemeinschaft. Im Rahmen dieser Arbeit wird daher der Begriff „Nightfever“ ohne weitere Spezifizierung verwendet.

### **2.4.1 Entstehung und Entwicklung**

Die Entstehung von Nightfever ist eng verbunden mit dem XX. Weltjugendtag, der vom 16. bis zum 21. August 2005 in Köln, Bonn und Düsseldorf stattfand unter dem Motto „Wir sind gekommen, um ihn anzubeten (vgl. Mt 2,2).“ Aus dem Wunsch heraus, die Freude und Begeisterung des Weltjugendtags weiterleben zu lassen, entstand die Idee zur Gründung von Nightfever.<sup>59</sup> Daher findet sich das Logo des XX. Weltjugendtags weiterhin auf den Werbeplakaten und Flyern von Nightfever und zunächst gab es auch den Zusatz „WJT goes on“.<sup>60</sup>

Durch die zeitliche Nähe zum Weltjugendtag fanden die beiden Hauptinitiatoren Katharina

---

über das Verhältnis von Kirche und Welt, Nr. 41). Ähnlich äußert sich auch Bischof Wanke: „Das ‚diesseitige‘ Lebensgefühl, das ich bei meinen mitteldeutschen Landsleuten (und manchmal auch bei mir) diagnostizierte, ist nämlich gar nicht so ‚diesseitig‘, wie es sich gibt. Hinter den Fassaden und durch die Spalten und Ritzen der menschlichen Biografien sind Sehnsüchte und Hoffnungen erkennbar, die im Letzten nur vom Evangelium gestillt werden können.“ WANKE, „Vom Erbe zum Angebot“, 126.

<sup>57</sup> Auf dem Sommerfest von Nightfever in Köln am 5.9.2008 bezeichnete der Kölner Weihbischof Heiner Koch Nightfever als das qualifizierteste ihm bekannte missionarische Angebot in der Stadt.

<sup>58</sup> Der Kölner Weihbischof Heiner Koch hat in seiner Predigt in der Dankmesse für zwei Jahre Nightfever im Kölner Dom am 5.9.2008 im Kölner Karmel Nightfever als Bewegung bezeichnet.

<sup>59</sup> „Inspiriert hat uns der Weltjugendtag. Wir wollen die Begeisterung und die Erfahrungen, die wir während dieser Tage gemacht haben, weiterleben lassen. Denn der Glaube endet nicht bei einer Großveranstaltung. Er kann uns und unseren Alltag verändern.“ NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage.

<sup>60</sup> Vgl. NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Fotos.

Fassler von der Gemeinschaft Emmanuel und der Priesteramtskandidat Andreas Süß bereits für die erste Veranstaltung eine große Zahl von Mitarbeitern, die die Erfahrung des Weltjugendtags weiterführen und mit anderen Menschen teilen wollten. Dabei handelte es sich zunächst vor allem um Studenten der Bonner Universität, darunter viele Studenten der katholischen Theologie, sowie Mitglieder der Gemeinschaften Emmanuel, Diener des Evangeliums und Cruzadas de Santa María.<sup>61</sup>

Im Vorfeld des Weltjugendtags hatte Andreas Süß bereits eine Nachtwallfahrt des Weltjugendtagskreuzes durch Bonn organisiert, die die Vertreter verschiedener katholischer Einrichtungen zusammenführte. Katharina Fassler kannte bereits ähnliche missionarische Veranstaltungen aus der Gemeinschaft Emmanuel. Auf ihre Erfahrung geht die Gestaltung des Abends maßgeblich zurück, der Name Nightfever ist einer Abendveranstaltung der Gemeinschaft Emmanuel während des Weltjugendtags entlehnt.<sup>62</sup> In der Bonner Innenstadtkirche St. Remigius war während des Weltjugendtags das geistliche Zentrum einer italienischen Gruppe, die mit ihrem südländischen Temperament und ihrem fröhlichen Glauben die Gemeinde und die dort lebenden Minoriten ansteckten. Pater Richard Stefaniuk OFMconv, ein dort wirkender Priester, suchte bereits nach einer Möglichkeit, die Erfahrung dieser Tage fortzuführen, so dass er die Durchführung von Nightfever in seiner Kirche begrüßte und in jeglicher Hinsicht unterstützte.

Am 29. Oktober 2005 fand Nightfever zum ersten Mal in Bonn statt und wird seitdem an jedem ersten Samstag im Monat dort veranstaltet.<sup>63</sup> Viele Teilnehmer sind mittlerweile selber zu Mitarbeitern geworden und Nightfever hat sich auch auf andere Städte ausgebreitet.<sup>64</sup> Dort findet es teils monatlich (Bonn, Erfurt, Köln, Trier), teils unregelmäßig (Freiburg, Mainz, Wuppertal, Berlin, Wien, Saarbrücken, Augsburg) oder einmalig aus einem besonderem Anlass statt (Katholikentag in Osnabrück, Kongress „Freude am Glauben“ in Fulda, Jugendtreffen in Bamberg). Weitere Gründungen sind zurzeit in Vorbereitung (Paderborn, Düsseldorf, Würzburg, Wiesbaden). Daneben gibt es auch regionale Veranstaltungen, die einzelne Elemente von Nightfever aufgreifen und für die Durchführung in einer Pfarrkirche anpassen (Gummersbach, Meerbusch und Merten bei Bonn).

---

<sup>61</sup> „Hinter NIGHTFEVER stehen viele junge Menschen aus Gemeinden, Gemeinschaften, Priesterkandidaten, sowie Studierende verschiedener Fakultäten.“ NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Idee.

<sup>62</sup> Vgl. KOPP, Pilgerbuch, 154.

<sup>63</sup> Vgl. NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage.

<sup>64</sup> Vgl. die Übersicht auf der überregionalen Homepage Nightfever-online.



## 2.4.2 Ablauf der Veranstaltung<sup>65</sup>

Die Nightfever-Abende finden in einer Kirche in zentraler Innenstadtlage statt, an der viele Passanten vorbeikommen. Sie beginnen in der Regel mit einer Heiligen Messe, die mit neuen geistlichen Liedern gestaltet ist. An diese schließt sich nach einer Einführung in den Abend, häufig in Verbindung mit einem Glaubenszeugnis, eine eucharistische Anbetung an. Diese wird von verschiedenen Musikgruppen gestaltet mit ruhigen Liedern, Instrumentalstücken, kurzen Gebeten und Bibelstellen. Die Musik soll dabei ebenso wie die Gestaltung des Altarraumes und die alleinige Beleuchtung der Kirche durch Kerzen eine Atmosphäre der Ruhe und des Gebets begünstigen.<sup>66</sup> In den Seitenschiffen sitzen Priester, die die Möglichkeit zu einem persönlichen Gespräch oder zur Beichte anbieten. Darüber hinaus sind alle Mitarbeiter grundsätzlich ansprechbar, und teilweise stehen auch eine Ordensschwester oder andere kompetente Laien zum Gespräch bereit. Beim Betreten der Kirche werden die Besucher am Eingang freundlich empfangen und über die Veranstaltung informiert. Sie werden dort eingeladen, vor dem Allerheiligsten eine Kerze zu entzünden und einen Zettel mit einem Bibelspruch aus einem Körbchen zu ziehen. Außerdem können die Besucher ihre persönlichen Anliegen, ihre Bitten und ihren Dank an Gott auf einen Zettel zu schreiben und diesen in eine Kiste vor dem Allerheiligsten werfen. Diese Zettel werden später in den Kölner Karmel gebracht, wo die Schwestern dann für diese Anliegen beten. Teilweise werden parallel zu der Anbetung in der Kirche auch Katechesen oder Workshops angeboten.

Während des Abends laden Mitarbeiter in Zweiertteams die Passanten auf der Straße in die Kirche ein, um dort eine Kerze zu entzünden und für einige Momente zu verweilen. Für diese Aufgabe erhalten sie zuvor eine Einführung, in der besonders darauf hingewiesen wird, den Passanten mit Freundlichkeit und Respekt zu begegnen, unabhängig davon, ob diese die Einladung annehmen oder nicht. Alle Besucher können während des Abends kommen und gehen, wie sie wollen, die Kirchtüren bleiben weit geöffnet. Die einzelnen Elemente werden als Angebot verstanden und die Besucher können selber entscheiden, welche der verschiedenen Möglichkeiten sie wahrnehmen. Abgeschlossen wird der Abend gegen Mitternacht mit einer gesungenen Komplet und dem eucharistischen Schlusssegen.

---

<sup>65</sup> Im Folgenden wird der Ablauf in Bonn beschrieben, in Einzelheiten kann dieser in anderen Städten von der hier gegebenen Beschreibung abweichen. Vgl. zu den einzelnen Elementen des Abends: NIGHTFEVER (Hg.), Homepage Nightfever-online/Elemente.

<sup>66</sup> „Wenn es das Ziel ist, den *ganzen* Menschen in das Geschehen einzubeziehen, genügt es nicht, nur den Verstand anzusprechen. Wir nehmen die Welt grundsätzlich mit unseren Sinnen wahr; das Wesentliche bleibt uns dabei meistens verborgen. Insofern ist es höchst sinnvoll, die Kirche, und besonders den Altarraum, in einer ästhetisch ansprechenden Weise zu gestalten. So wird eine angenehme Gebetsatmosphäre geschaffen, in der jeder gerne beim Herrn verweilt.“ NIGHTFEVER BONN (Hg.), Leitfaden, 13.

### 2.4.3 Organisation

Die einzelnen Nightfever-Teams in den verschiedenen Städten arbeiten selbstständig, sind aber durch freundschaftlichen Kontakt und regen Austausch der Mitarbeiter untereinander verbunden. So kommt es zu Besuchen der Mitarbeiter bei Nightfever in anderen Städten und Treffen bei einmaligen Nightfever-Abenden wie z.B. auf dem Katholikentag. Neugründungen geschehen in Absprache mit bestehenden Standorten und mit deren Unterstützung. Für die Planung und Durchführung von Nightfever gibt es in den einzelnen Städten meist zwei Hauptverantwortliche und daneben Verantwortliche für die einzelnen Arbeitsbereiche<sup>67</sup> sowie die Mitarbeiter. Diese engagieren sich teils in einem, teils in mehreren Arbeitsbereichen und entscheiden selber, inwieweit sie sich einbringen, ob sie regelmäßig oder sporadisch kommen und ob sie den ganzen Abend helfen oder eine begrenzte Zeit.

Eine Woche vor dem nächsten Nightfever-Abend gibt es ein Vortreffen aller interessierten Mitarbeiter, um die Erfahrungen der letzten Veranstaltung miteinander zu teilen und den kommenden Abend zu planen.

Bereits am Nachmittag vor dem Nightfever-Abend treffen sich die Helfer, um die Vorbereitungen zu treffen und die Kirche zu dekorieren. Gleichzeitig probt der Chor, der die Hl. Messe und die erste Stunde der Anbetung musikalisch gestaltet. Jeder, der Interesse hat, kann sich daran beteiligen.<sup>68</sup> Die weiteren Anbetungsstunden werden von wechselnden Gruppen und Chören gestaltet. Eine Stunde vor der Hl. Messe treffen sich alle Mitarbeiter, um gemeinsam zu beten und einen geistlichen Impuls zu hören, der in der Regel von einem der Mitarbeiter gehalten wird. Während des Abends können sich die Mitarbeiter zur körperlichen Stärkung und zur Begegnung in einen Verpflegungsraum zurückziehen. Im Anschluss an die Veranstaltung treffen sich die Mitarbeiter nach dem Aufräumen noch zu einem gemütlichen Beisammensein. Nightfever ist stark geprägt durch die Zusammenarbeit vieler verschiedener Einzelpersonen und unterschiedlicher geistlicher Gruppierungen, daher haben Austausch und Begegnung der Mitarbeiter einen hohen Stellenwert.

---

<sup>67</sup> Die Arbeitsbereiche in Bonn sind zurzeit: Musik, Dekoration, Empfang, Mission, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Verpflegung und die Betreuung der Homepage.

<sup>68</sup> „Wichtig ist, dass die Musikgruppe nicht in sich abgeschlossen ist, sondern auch die mitmachen lässt, die es gern möchten.“ NIGHTFEVER BONN (Hg.), Leitfaden, 14.

### 3. Begriffsklärung

In diesem Kapitel sollen die Begriffe der „Mission“, der „Evangelisierung“ und der „Neuevangelisierung“ erklärt werden und auf die vielfältigen Anfragen eingegangen werden, die mit ihnen verbunden sind.

#### 3.1 Mission

An dieser Stelle soll zunächst die Bedeutung des Missionsbegriffs dargestellt werden und dann auf die neuzeitliche Missionsgeschichte und ihre Krise in der Folge der Entkolonialisierung eingegangen werden. Angesichts der grundsätzlichen Infragestellung der Mission in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Rede vom „anonymen Christen“ soll die bleibende Bedeutung und Aktualität der Mission an Hand der Texte des Konzils und von Karl Rahner aufgezeigt werden.

##### 3.1.1 Licht ins Dunkel des Missionsbegriffs

In der ersten Auflage des Neuen Handbuchs theologischer Grundbegriffe schrieb Richard Friedli: „Der Begriff ‚Mission‘ ist in der theol. Terminologie weithin von intellektueller Verwirrung und emotionaler Unsicherheit umgeben.“<sup>69</sup> An dieser Situation hat sich bis heute wenig geändert<sup>70</sup>, daher soll zunächst eine Begriffsklärung unternommen werden.

Der Begriff „Mission“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Sendung“. Die Sendung der Kirche gründet in der Sendung Jesu Christi durch den Vater, deren Fortsetzung der Kirche aufgetragen ist.<sup>71</sup> Durch sie sollen alle Menschen zum Heil gelangen, das in der Gemeinschaft mit Gott besteht.<sup>72</sup> Daher ist die Kirche „seit ihren Anfängen und von ihrem Wesen her zu allen Menschen gesandt“.<sup>73</sup>

Bereits Abraham und später das Volk Israel waren nicht um ihrer selbst willen von Gott erwählt worden, sondern um Zeichen und Zeuge des Willens Gottes vor den Völkern zu sein

---

<sup>69</sup> FRIEDLI, Art. Mission, NHTHG, 118. In den beiden folgenden Auflagen wurde diese Schwierigkeit konsequent umgangen, indem der Begriff nur noch unter dem biblischen und kirchengeschichtlichen Aspekt abgehandelt wurde.

<sup>70</sup> „Wenn zwei ‚Mission‘ sagen, meinen sie noch lange nicht dasselbe.“ BÖHME, Vorwort, 5; „Strittig ist, was man präzise unter Mission zu verstehen hat.“ RATZMANN, Streitfall Mission, 11.

<sup>71</sup> Vgl. Joh 17,18: „Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt.“ Und GS 3: „Dabei bestimmt die Kirche kein irdischer Machtwille, sondern nur dies eine: unter Führung des Geistes, des Trösters, das Werk Christi selbst weiterzuführen, der in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugnis zu geben; zu retten, nicht zu richten; zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen.“

<sup>72</sup> „Weil Gott will, dass alle Menschen zum Heil, nämlich zur Gemeinschaft mit ihm, kommen, sandte er seinen Sohn in die Welt. Die Mission der Kirche ist Fortsetzung der Mission Jesu Christi: alle Menschen zum Heil, zur Gemeinschaft mit Gott zu führen. Was Jesus Christus in seiner Menschwerdung begonnen hat, drückt sich zeichenhaft in der Kirche aus: Das Reich Gottes ist angebrochen.“ Vgl. DEMEL, Von der Kulturmission zur Glaubensmission, 437.

<sup>73</sup> BÜRKLE, Art. Mission, IV. Systematisch-theologisch, LThK<sup>3</sup>, 292.

und sein Heil zu vermitteln: „Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen“ (Gen 12,3).<sup>74</sup>

Diese Aufgabe kommt auch der Kirche zu. Sie ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern soll alle Menschen mit Jesus Christus und seinem Evangelium in Berührung bringen.<sup>75</sup> Sie ist gesandt um „die Menschen aufzusuchen und ihnen mitzuteilen, dass sie von Gott geliebt und in sein Reich berufen sind“.<sup>76</sup> Daher ist die Ausbreitung der Kirche kein Selbstzweck, sondern unbedingt heilsrelevant, damit alle Menschen weltweit „durch die Kirche mit der Frage nach Christus konfrontiert werden und ihm begegnen können, denn er ist die Antwort auf die Frage, wer der Mensch ist und worin seine Zukunft besteht“.<sup>77</sup> Daher stellt Bischof Wanke treffend fest: „Dass eine Ortskirche nicht wächst, mag auszuhalten sein, dass sie aber nicht wachsen will, ist schlechthin unakzeptabel.“<sup>78</sup>

Für die Urkirche war die Verkündigung der Heilsbotschaft eine Selbstverständlichkeit. „Die Urchristenheit ist eine missionierende Kirche gewesen. All ihr Verkündigen, ihr Lehren und Tun hatte eine missionarische Dimension. Zwar läßt sich kein Begriff der ‚Mission‘ im Neuen Testament nachweisen; das hebt aber die Tatsache nicht auf, daß die Urchristenheit von der Aufgabe der Mission in ihrer ganzen Existenz und ihrem ganzen Wirken bestimmt war. Wenn irgendwo der missionarische Dienst der Kirche selbstverständlich war, dann in den ersten 50 Jahren.“<sup>79</sup> Dieses Bewusstsein spiegelt sich auch im Missionsbefehl in den Evangelien des

---

<sup>74</sup> Vgl. K. MÜLLER, Die Mission der Kirche in systematischer Betrachtung, 48f.

<sup>75</sup> Vgl. WANKE, Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern, 37. Dazu stellt Hadwig Müller fest: „Um Zeichen zu sein, ist nun nicht die Zahl wichtig, sondern die Qualität des Zeichens, das diejenigen sind, die die Kirche bilden. Die bereit sind, bis ans Ende zu lieben und ihr Leben zu geben, werden wahrscheinlich immer wenige sein.“ H. MÜLLER, Straßenumbau bei fließendem Verkehr, 40.

<sup>76</sup> SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), „Zeit zur Aussaat.“, 13f.

<sup>77</sup> ZULEHNER, Respiritualisierung als „heilsgeschichtliches Muss“, 272. „Es ist daraus zu lernen, daß nicht die Kirche eine Mission ‚hat‘, sondern daß vielmehr umgekehrt die Mission Christi sich ihre Kirche schafft. Nicht von der Kirche her ist die Mission, sondern von der Mission her ist die Kirche zu verstehen.“ MOLTSMANN, Kirche in der Kraft des Geistes, 23.

<sup>78</sup> WANKE, Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern, 42. „Es ist wirklich Zeit, dass man in der deutschen Kirche endlich wieder begreift, eine Mission zu haben und eben nicht nur Erbgüter zu verwalten hat. Es ist hohe Zeit, sich hier endlich wieder auf den Weg zu machen und nicht mehr nur Stellungen zu halten, zu sichern, zu verlegen. Es ist höchste Zeit, dass diejenigen, die von Amts wegen Kirche öffentlich und sichtbar machen, sich endlich auf das Kerngeschäft von Kirche besinnen, das Evangelium Jesu allen Völkern an allen Orten zu verkündigen.“ SANDER, Mission und Religion, 121. Daher stellt sich die Frage: „Werden sich die Grosskirchen (sic!) ihren Missionsblockaden hingeben und das Feld der Mission überwiegend reaktionären und fundamentalistischen Kräften überlassen, um sich hinterher noch lauter über den Ungeist der Mission zu beklagen? Oder werden sie selbst glaubwürdige Alternativen dazu entwickeln und die Weitergabe des Glaubens als notwendiges Kennzeichen der Kirche erneut zur Darstellung bringen?“ LIENEMANN-PERRIN, Mission und interreligiöser Dialog, 182.

<sup>79</sup> HAHN, Mission und Bekenntnis im NT, 95. „Versuchen wir abschließend noch eine Definition der Mission zu geben, wie sie vom Neuen Testament her gewonnen ist, so kann formuliert werden: Die Mission ist der durch das Kommen Christi und den Anbruch des eschatologischen Heilsgeschehens ermöglichte und im Sendungsauftrag Jesu begründete Dienst der Kirche, die in Zuversicht und Hoffnung der Zukunft ihres Herrn entgegenght und der ganzen Welt das Zeugnis von der Liebe Gottes und seiner Erlösungstat schuldig ist.“

Markus und Matthäus wieder.<sup>80</sup>

Nachdem Kirche und Sendung in der frühen Christenheit zunächst eine Einheit bildeten, fielen beide in dem Maße auseinander, als es in den Ländern des „christlichen Abendlandes“ keine „Heiden“ mehr gab, die man für den Glauben hätte gewinnen können.<sup>81</sup> Zum Christ wurde man in einem christlichen Land nicht mehr auf Grund einer persönlichen Entscheidung, sondern durch die Erziehung.

Zu Beginn der Neuzeit sah sich die Christenheit dann vor die Aufgabe gestellt, den christlichen Glauben auch an die Bewohner der neu entdeckten Länder und Kontinente weiter zu geben. Hier wurde erstmals der Begriff der Mission gebräuchlich „als Bezeichnung eines systematischen und organisierten Einsatzes zur Ausbreitung des Glaubens“.<sup>82</sup> Seitdem bezeichnete Mission die Verkündigung des Glaubens an jene Menschen, die bisher noch nicht die Botschaft des Evangeliums vernommen hatten.<sup>83</sup> Mission wurde so als „äußere Mission“ verstanden, als Ausbreitung des Glaubens in fernen Ländern im Unterschied zur Pastoral in der Heimat.<sup>84</sup>

Zur wissenschaftlichen Reflexion über die Mission gibt es seit dem 19. Jahrhundert die Missionswissenschaft als eigenständige Disziplin innerhalb des theologischen Fächerkanons.<sup>85</sup> Allerdings konnte diese sich auf keinen einheitlichen Missionsbegriff einigen. Es standen sich zwei katholische missionswissenschaftliche Schulen gegenüber: Die von Joseph Schmidlin begründete Schule von Münster verstand Mission in Anlehnung an die protestantische Auffassung primär christozentrisch und individualistisch als Verkündigung des Evangeliums, Bekehrung und Seelenrettung; die Konzeption der Schule von Löwen war hingegen primär ekklesiozentrisch und territorial, sie legte das Hauptgewicht auf die Einpflanzung und Errichtung der Kirche in einem bestimmten Territorium.<sup>86</sup> Beiden Ansätzen gemeinsam ist aber, dass sie unter Mission die Erstverkündigung verstehen. Für sich genommen sind beide einseitig und gehören notwendig zusammen. Im Missionsdekret des

---

HAHN, Das Verständnis der Mission im Neuen Testament, 155.

<sup>80</sup> „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen! Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden“ (Mk 16,15f). „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,18-20).

<sup>81</sup> Lediglich einige Juden lebten unter den Christen, aber auf die Problematik der Judenmission kann im Rahmen dieser Arbeit leider nicht eingegangen werden.

<sup>82</sup> MITTERHÖFER, Der Missionsbegriff: Werden und Wandel, 250.

<sup>83</sup> „Bekehrung der Heiden“ war lange Zeit ein Synonym von Mission; der Sinn war, den Menschen, die die Frohbotschaft des Evangeliums noch nicht kannten, diese zu verkündigen und ihnen so die Zuwendung zu Jesus Christus, d. h. den Glauben, zu ermöglichen.“ K. MÜLLER, Die Mission der Kirche in systematischer Betrachtung, 95.

<sup>84</sup> MITTERHÖFER, Der Missionsbegriff: Werden und Wandel, 249.

<sup>85</sup> Vgl. COLLET, Art. Missionswissenschaft, LThK<sup>3</sup>, 324.

<sup>86</sup> Vgl. ZAUNER, Evangelisierung und Neu-Evangelisierung, 50.

Zweiten Vatikanischen Konzils *Ad gentes* (AG) wurden sie daher beide aufgenommen und verbunden: Zur Mission gehören sowohl die Verkündigung des Evangeliums und die Bekehrung zu Christus als auch die Gründung von Ortskirchen durch die neuen Christen (vgl. AG 13-15). Die dazu durchgeführten Unternehmungen werden „Missionen“ genannt, ihr Ziel ist die Erstverkündigung in der „Mission ad gentes“.<sup>87</sup>

Problematisch bei dieser Sicht der Mission als „spezielle Unternehmungen“, die in fernen Ländern von Fachleuten durchgeführt werden, ist allerdings, dass sie nur einen kleinen Teil der Kirche betreffen und damit „an den Rand des kirchlichen Lebensvollzugs gedrängt werden“.<sup>88</sup> Auch wird die Unterscheidung zwischen christlichen Ländern und Missionsländern zunehmend hinfällig. Einerseits bestehen bereits in den meisten ehemaligen Missionsländern Ortskirchen mit einheimischem Klerus, andererseits gibt es auch in ehemals „katholischen“ Ländern zunehmend nichtchristliche Bevölkerungsanteile. Bereits auf dem Konzil wurde daher eine Ausweitung des traditionellen Missionsbegriffs gefordert, unter Mission müsse die Aufgabe verstanden werden, „alle nichtchristlichen Bereiche mit dem Evangelium zu durchdringen“.<sup>89</sup> Gegen diese Ausweitung des Begriffs gab es allerdings auch erheblichen Widerstand.<sup>90</sup> Dennoch wurde das Anliegen aufgenommen, indem die Mission nicht mehr nur als äußere Tätigkeit angesehen, sondern die Kirche als „ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘“ (AG 2) bezeichnet wurde. Dadurch wird die Mission in den Texten des Konzils einerseits als Wesenseigenschaft (vgl. AG 2), andererseits als Tätigkeit der Kirche (vgl. AG 6) beschrieben. Das machte das genaue Verständnis des Missionsbegriffs zunächst nicht klarer.

In der Folge setzte sich dann zunehmend die Auffassung durch, dass die Kirche in allen ihren Wesensvollzügen missionarisch ist.<sup>91</sup> Damit wurde der ursprüngliche Zusammenhang von Kirche und Sendung wieder zurück gewonnen und die Mission nicht mehr nur als äußere Tätigkeit verstanden. Dies stellt einen bedeutenden Perspektivenwechsel dar: Während die

---

<sup>87</sup> „Gemeinhin heißen „Missionen“ die speziellen Unternehmungen, wodurch die von der Kirche gesandten Boten des Evangeliums in die ganze Welt ziehen und die Aufgabe wahrnehmen, bei den Völkern oder Gruppen, die noch nicht an Christus glauben, das Evangelium zu predigen und die Kirche selbst einzupflanzen.“ (AG 6)

<sup>88</sup> WEBER, *Mission – Gegenstand der praktischen Theologie?*, 152. „Die moderne Trennung von Kirche zu Hause und Mission draußen oder von Pastor und Missionar ist falsch.“ MOLTSMANN, *Gott kommt und der Mensch wird frei*, 23.

<sup>89</sup> Vgl. WEBER, *Mission – Gegenstand der praktischen Theologie?*, 151f.

<sup>90</sup> So Kardinal Frings in der Konzilsaula: „Man vermeide in der Missionstheologie jeden analogen Gebrauch des Wortes ‚Mission‘ für Gebiete, die ehemals christlich waren, heute jedoch entchristlicht sind. Der Missionsgedanke muß in seiner ganzen ursprünglichen Leuchtkraft erstrahlen; er besagt die Verkündigung unseres Herrn Jesus Christus an Orten, an denen dieser heilige Name noch nicht gepredigt worden ist.“ FRINGS, *Missionspflicht der Kirche*, 23.

<sup>91</sup> „Es ist deutlich geworden, daß die ganze Aktivität der Kirche von Grund auf missionarisch ist und sein muß.“ LEHMANN, *Vom Ursprung der Mission im Lebensgeheimnis Jesu Christi*, 32.

Kirche sich vor dem Konzil als die Sendende verstand, die ihre Boten in die Welt schickte, sieht sie sich nun selbst von Gott gesandt, der sie als Werkzeug gebrauchen will, um durch sie sein Heil in der Welt zu wirken.<sup>92</sup>

Allerdings gibt es auch weiterhin Stimmen, die eine Ausweitung des Missionsbegriffs ablehnen und ihn allein auf die Erstverkündigung begrenzen wollen. Karl Rahner plädiert für die Verwendung des Begriffs in der herkömmlichen Bedeutung, da die bisher damit bezeichnete Sache sich nicht ohne weiteres durch einen anderen Begriff bezeichnen lässt.<sup>93</sup>

Giancarlo Collet befürchtet bei einer Veränderung der Bedeutung des Begriffs einerseits die Vermeidung der kritischen Auseinandersetzung mit der bisherigen Missionsgeschichte und sieht andererseits die nun unter Mission verstandene Sache durch die Vorurteile belastet, die sich auf das alte Verständnis des Begriffs beziehen.<sup>94</sup>

Trotz dieser Einwände hat sich mittlerweile das neue Verständnis des Missionsbegriffs allgemein durchgesetzt und soll auch dieser Arbeit zugrunde gelegt werden.<sup>95</sup> Nach diesem bezeichnet Mission die umfassende Aufgabe der Kirche, das durch Christus gewirkte Heil allen Menschen zu bezeugen und zu vermitteln.

### **3.1.2 Geschichte und Krise der Mission**

Die neuzeitliche Geschichte der Mission ist bis ins 20. Jahrhundert hinein geprägt von einer problematischen Allianz zwischen dem Christentum und der politischen Macht, bei der die Kirche die territoriale Expansion legitimierte und im Gegenzug Schutz und Förderung erhielt.<sup>96</sup> Nach der Entdeckung der „Neuen Welt“ hatte der Papst den portugiesischen und spanischen Königen dort das Recht auf Landnahme zugestanden und sie im Gegenzug dazu verpflichtet, für die Ausbreitung des Glaubens zu sorgen. Dadurch gingen in den neu entdeckten Gebieten koloniale Eroberung und christliche Glaubensausbreitung Hand in Hand und waren so eng miteinander verwoben, dass sie kaum noch auseinander gehalten werden konnten.<sup>97</sup> Nach dem erfolgreichen Kreuzzug der katholischen Könige Spaniens zur Rückeroberung der iberischen Halbinsel und Vertreibung der Muslime kam es nun zur „Eroberung der ‚Neuen Welt‘ für den katholischen Glauben“, wobei die Indios im

---

<sup>92</sup> Vgl. GLAZIK, Mission – der stets größere Auftrag, 157.

<sup>93</sup> „Der Begriff ‚Mission‘ ist (...) beizubehalten, weil er in biblischer Terminologie auf die letzten Grundlagen und die eigentliche Herkunft dieser Bemühung von Christus her hinweist und weil andere vorgeschlagene Worte (...) entweder zu allgemein, vielleicht sogar zu eng sind oder wenigstens die gemeinte Sache auch nicht deutlicher und verständlicher sagen.“ RAHNER, Grundprinzipien zur heutigen Mission der Kirche, HPTh<sup>2</sup>, 53.

<sup>94</sup> Vgl. COLLET, Das Missionsverständnis der Kirche in der gegenwärtigen Diskussion, 24.

<sup>95</sup> „Immerhin lässt sich dieser Rekurs auf ein vermeintlich allein gültiges ursprüngliches Missionskonzept, demgegenüber alle Weiterungen als symbolische Umdeutungen zu betrachten wären, wohl kaum aufrechterhalten.“ KOZIEL, Zwischen Durchdringung und Dialog, 231.

<sup>96</sup> Vgl. THIEL, Art. Mission, B. Kirchengeschichtlich, NHthG<sup>3</sup>, 79.

<sup>97</sup> Vgl. GLAZIK, Mission – der stets größere Auftrag, 144f.

Allgemeinen als „tabula rasa“ angesehen wurden, „als Kinder, die es zu erziehen galt“.<sup>98</sup> Um die Mission aus der Umklammerung durch die Kolonialmächte zu befreien, und sie stärker an religiösen statt politischen Zielen zu orientieren, gründete Papst Gregor XV. im Jahr 1622 mit der „Congregatio de Propaganda Fide“ eine Zentralbehörde für das Missionswesen, durch die Rom zur Zentrale der Mission wurde.<sup>99</sup>

Um den Einfluss der Kolonialmächte auf die jungen Kirchen zurückzudrängen und die Jurisdiktion über die neuen Kirchengebiete zu erlangen, setzte der Papst in der Folge Titularbischöfe für diese ein, die als Apostolische Vikare die Kirchenleitung mit delegierter Vollmacht stellvertretend für den Papst ausübten. Dadurch umging er das Patronatsrecht der Kolonialmacht, die Bischöfe der Diözesen zu ernennen. Auf diese Weise besaßen die neuen Kirchen jedoch keine Selbstständigkeit, sondern wurden wie die Kolonien auf politischem Gebiet von Europa aus durch Stellvertreter regiert.<sup>100</sup>

Seit der Reorganisation der Kongregation für die Glaubensverbreitung durch Gregor XVI. im 17. Jahrhundert wurde ein für den Glauben zu erschließendes Gebiet einem bestimmten Orden oder einer Kongregation zu Missionierung anvertraut. Dadurch wurde die Mission beständiger und erfolgreicher, aber ganze Gebiete wurden nun quasi zum Hausbesitz einer Missionsgesellschaft, wodurch neue Abhängigkeitsverhältnisse geschaffen wurden.<sup>101</sup>

Im 19. Jahrhundert schließlich waren die europäischen Staaten, geprägt vom kulturellen Überlegenheitsgefühl gegenüber den Einwohnern der Kolonien, beseelt vom Gedanken der Kulturmission und versuchten die Kolonien nach dem Vorbild des Mutterlandes umzugestalten, indem sie Sprache, Schulsystem und Baustil übertrugen.<sup>102</sup> Dabei spielten auch die Missionsschulen eine bedeutende Rolle, der Missionar wurde zum „Kulturpionier“, und das Christentum wurde ein Einfuhrartikel, der aus den Einheimischen bessere und gefügigere Menschen machen sollte.<sup>103</sup>

---

<sup>98</sup> Vgl. SUSIN, Von den Grenzen der Erde, 77f.

<sup>99</sup> Vgl. RZEPKOWSKI, Der Weg des Christentums nach Asien, 268f. Gemäß ihrer Errichtungsbulle bestand ihre Aufgabe in der „Ausbreitung des Glaubens in der ganzen Welt“ und der Sammlung der „Unwissenden und Gottlosen“ in der „Herde Christi.“ Vgl. K. MÜLLER, Missionstheologie, 23f.

<sup>100</sup> Vgl. GLAZIK, Mission – der stets größere Auftrag, 147f.

<sup>101</sup> Vgl. GLAZIK, Mission – der stets größere Auftrag, 148f.

<sup>102</sup> Dabei gab die Kongregation für die Glaubensverbreitung bereits im Jahr 1659 in einer Instruktion den apostolischen Vikaren „die in die chinesischen Königreiche Tonkin und Cochinchina reisen“ folgende Vorgabe: „Übt keinen Druck aus und benutzt keine Argumente, um diese Völker von ihren Riten, Gebräuchen und Gewohnheiten abzubringen, es sei denn, diese stünden offenkundig in Widerspruch zu Religion und Moral. Nichts wäre absurder, als Frankreich, Spanien Italien oder ein sonstiges europäisches Land zu den Chinesen transportieren zu wollen. Stellt ihnen nicht unsere Länder dar, sondern unseren Glauben... Versucht nicht, die Gebräuche dieser Völker durch europäische zu ersetzen, und gebt euch alle Mühe, euch den ihrigen anzupassen.“ LAS CASAS, Werkauswahl, 104.

<sup>103</sup> Vgl. MITTERHÖFER, Der Missionsbegriff: Werden und Wandel, 252.



Da die neuzeitliche Mission der Kirche eng mit der Kolonialisierung verbunden war, geriet sie durch den Prozess der Entkolonialisierung in eine tiefe Krise.<sup>104</sup> Sie wurde vielfach kritisiert und grundsätzlich in Frage gestellt.<sup>105</sup> In der gegenwärtigen Diskussion wird ihr vorgeworfen, dass andere in einseitiger Weise von oben herab belehrt wurden. Die Missionare sahen sich im Besitz des Evangeliums und fühlten sich dadurch den Ungläubigen überlegen. Nach ihrem Selbstverständnis wollten sie den im Dunkel von Unwissenheit und Irrtum lebenden Menschen das Licht des Glaubens bringen.<sup>106</sup> Daher wird die Mission der Kirche mit Imperialismus und Intoleranz sowie Unsensibilität für die Kultur anderer Länder assoziiert.<sup>107</sup> Da sie von einem starken europäischen Überlegenheitsgefühl geprägt war, habe sie durch die Einpflanzung einer europäischen Form des Christentums gewachsene Kulturen und Sozialstrukturen zerstört, eine von der Umwelt entfremdete Kirche geschaffen und die Identität der Menschen nachhaltig beschädigt.<sup>108</sup> Zusammenfassend lässt sich die Situation mit folgendem Diktum des evangelischen Missionswissenschaftlers Walter Freytags beschreiben: „Damals hatte die Mission Probleme, heute ist sie selbst zum Problem geworden.“<sup>109</sup>

Die Mission wurde als peinlich empfunden und verdrängt.<sup>110</sup> Immer stärker verlagerte sich das Gewicht von der Mission hin zu dem Gedanken der Entwicklung. Dabei wurden

---

<sup>104</sup> „Für Missionswerke ist es bittere Ironie, dass der Begriff ‚Mission‘ dabei ist, aus den Kirchen auszuwandern, aber in der Sprache der Diplomatie, der Politik und des Militärs unangefochten bleibt. Die sonst eher missionskritischen Medien schienen nichts dabei zu finden, als der Pressesprecher des NATO-Hauptquartiers in Brüssel die militärischen Schläge auf jugoslawisches Gebiet als ‚Mission‘ ausgab. Der Begriff ist also mehrfach belastet: durch die Kolonialmission, durch aggressiv auftretende Missionsgesellschaften, aber auch durch seine heutige Verwendung im Zusammenhang militärischer, politischer und wirtschaftlicher Macht.“ LIENEMANN-PERRIN, *Mission und interreligiöser Dialog*, 180.

<sup>105</sup> „Heute steht der Aufruf zur Bekehrung, den die Missionare an Nicht-Christen richten, zur Diskussion oder wird verschwiegen. Man sieht darin einen Akt des »Proselitismus«; man sagt, es genüge, den Menschen zu helfen, mehr Mensch zu werden oder der eigenen Religion treuer zu sein; man sagt, es genüge, Gemeinschaften ins Leben zu rufen, die fähig seien, für Gerechtigkeit, Freiheit, Frieden und Solidarität einzutreten. Aber man vergißt dabei, daß jeder Mensch das Recht hat, von der »guten Nachricht« Gottes zu hören, der sich in Christus offenbart und schenkt; so erst kann der Mensch seine eigene Berufung voll verwirklichen.“ (RM 46).

<sup>106</sup> Vgl. COLLET, *Art. Evangelisation, II. Missionswissenschaftlich*, LThK<sup>3</sup>, 1034. Vgl. auch MÜLLER, *Missionstheologie*, 31: „Mission wurde eindeutig als Einbahnstraße verstanden, von Europa und Amerika zu den anderen Erdteilen.“ Ebenso COLLET, „...bis an die Grenzen der Erde“, 241: „Das missionarische Handeln glich mehr dem ‚Tun einer Exportfirma‘, das ein europäisches Produkt in aller Welt vertrieb.“

<sup>107</sup> Vgl. SUNDERMEIER, *Kulturelle Sensibilität und Kreuzestheologie*, 40.

<sup>108</sup> Vgl. COLLET, *Das Missionsverständnis der Kirche in der gegenwärtigen Diskussion*, 34-41. „Besonders die Mission der NZ hat mit dem Ev. auch die europäisch-kulturelle Ausdrucksform des Christentums in alle anderen Kontexte zu übertragen versucht, ohne ihre eigene hist. Bedingtheit zu erkennen, geschweige denn zu reflektieren.“ GROOME, *Art. Inkulturation, V. Praktisch-theologisch*, LThK<sup>3</sup>, 509.

<sup>109</sup> FREYTAG, *Strukturwandel der westlichen Missionen*, 111.

<sup>110</sup> „Worte wie ‚missionarisch‘ und ‚Mission‘ haben fürwahr keinen guten Klang und kommen im Wortschatz vieler Theologinnen und Theologen nicht mehr vor.“ WEBER, *Pastoraltheologie und Missionswissenschaft*, 255. „Es kam zu Ausweichmanövern auf das Gebiet der Entwicklungshilfe, des Einsatzes für Freiheit und Gerechtigkeit, des interreligiösen Dialogs. Das soll nicht negativ verstanden werden. Diese Bereiche sind mit dem christlichen Zeugnis genuin verbunden und notwendig. Sie können aber den Kern der christlichen Sendung, der Verkündigung der Frohen Botschaft in der Weiterführung der Sendung Jesu Christi, nicht ersetzen.“ WOLF, „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“ , 286.

allerdings häufig die bisherigen Fehlhaltungen in neuem Gewand weitergeführt. Diesmal wurde der zivilisatorische Zustand in Europa als Maßstab genommen, den die so genannten Entwicklungsländer erreichen sollten. Dadurch war die Beziehung wieder von einer Asymmetrie geprägt, die europäische Kirche war die Gebende und die jungen Kirchen waren die Empfangenden. Überzeugt von der eigenen kulturellen und wirtschaftlichen Überlegenheit und erfüllt vom Sendungsbewusstsein sollte den Ländern der so genannten Dritten Welt geholfen werden, den europäischen Entwicklungsstand zu erreichen.<sup>111</sup> Dabei geriet die Notwendigkeit der Glaubensweitergabe immer mehr aus dem Blick.<sup>112</sup>

Zunehmend kann die Frage auf, „ob es denn überhaupt legitim sei, unter Angehörigen fremder Religionen bzw. unter Atheisten zu missionieren oder ab man solche Versuche lieber im Namen der Toleranz aufgeben sollte“.<sup>113</sup> Dabei richtete sich die Kritik nicht mehr nur gegen die konkrete problematische missionarische Praxis und deren Fehler, sondern es kam noch grundsätzlicher die Frage auf, ob denn die Mission der Kirche überhaupt noch eine Berechtigung habe, wenn die Menschen auch ohne die Zugehörigkeit zur sichtbaren Kirche gerettet werden können.<sup>114</sup> Da sich diese grundsätzliche Ablehnung der Mission hauptsächlich

---

<sup>111</sup> Vgl. dazu auch folgende Beobachtung aus dem Missionar auf Zeit-Programm: „So lässt sich beobachten, dass vorschnelle Urteile über die Lebensformen, Verhaltensweisen und Gewohnheiten der anderen Kultur gefällt werden, dass einige der jungen Leute mit einem viel stärkeren Selbstbewusstsein auftreten als zuhause und mitunter in einen nicht zu bremsenden Aktionismus verfallen, weil man ja etwas *für* die und nicht *mit* den Menschen machen möchte.“ LASSAK, *Geht hinaus in die Welt!*, 17.

<sup>112</sup> „Die Mission hat einen eigenen, unverwechselbaren Auftrag in der Kirche. Die Verkündigung und Ausbreitung des Glaubens können durch nichts anderes ersetzt werden. Mission hat gewiß etwas mit dem integralen Heil zu tun, das Leib und Seele, unsere konkret geschichtliche Welt und die soziale Situation betrifft. Es geht um den ganzen Menschen. (...) Aber niemals kann die humanitäre Hilfe den missionarischen Auftrag ersetzen. Beide Dimensionen dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Die Integration gelingt jedoch nur dann, wenn die Unersetzlichkeit und Eigenständigkeit des Missionarischen anerkannt werden. Darum kann die Mission keine verkappte Entwicklungshilfe in anderem Gewand sein. Die einzelnen Werke dienen gewiß dem einen und ganzen Menschen, aber sie dürfen dabei ihre je spezifische Aufgabe, die sie voneinander unterscheidet, nicht verwischen. Letztlich bringt die Mission etwas, was niemand in der Welt zu geben vermag: das Leben Gottes selbst. Der Mensch kann nur durch Gott selbst von der Angst vor dem Tod, vor der Gefangenschaft in Haß und Feindschaft, von seiner ewigen Friedlosigkeit und von der Knechtschaft der Sünde befreit werden. Nur Gott schenkt dem Menschen ewiges Leben, das ihm nicht mehr genommen werden kann.“ LEHMANN, *Vom Ursprung der Mission im Lebensgeheimnis Jesu Christi*, 30f. Ebenso MOLTSMANN, *Gott kommt und der Mensch wird frei*, 22: „Nach dem früheren Hochmut sind heute viele Christen eher verzagt und kleingläubig geworden. Sie trauen der Botschaft des Evangeliums von der Freiheit nichts mehr zu und meinen, Entwicklungshilfe und ‚Brot für die Welt‘ und Caritas, das wäre genug. Sie wollen wohl das Brot, aber nicht die Botschaft Jesu ‚brüderlich teilen‘. Und so bleiben sie anderen das Wort der Freiheit schuldig.“

<sup>113</sup> RATZMANN, *Streitfall Mission*, 11. „Nach einer verbreiteten Ansicht hat christliche Mission in einer religiös pluralen Gesellschaft nichts zu suchen, da sie angeblich mit dem religiösen Pluralismus als Mentalität bzw. als Verhaltensnorm nicht vereinbar ist.“ LIENEMANN-PERRIN, *Mission und interreligiöser Dialog*, 179.

<sup>114</sup> Das führte teilweise zu folgender Auffassung: „Die christliche Botschaft will nicht andere Religionen ersetzen, sondern deren Absicht unterstreichen, eine unüberbietbare göttlich-transzendente Wirklichkeit auszusagen und den Menschen zu vermitteln. In der Mission kann es deshalb nicht um die Konkurrenz der Wahrheitsansprüche gehen oder das Durchsetzen der eigenen Wahrheit auf Kosten der anderen Religionen. (...) Das rechte christliche Verständnis der Mission ist nicht, Andersgläubige zum Christentum zu bekehren, sondern alle Religionen und Weltanschauungen zu ihrer eigenen Wahrheit zu bringen.“ TÜRK, *Wer missioniert denn uns?*, 178. Dagegen stellte die internationale Theologenkommission unter dem Vorsitz von Kardinal Joseph Ratzinger fest: „Die Ausklammerung des Diskurses über die Wahrheit führt zur oberflächlichen Gleichstellung

auf das Zweite Vatikanische Konzil und das Theologumenon Karl Rahners vom anonymen Christen beruft, soll im Folgenden aufgezeigt werden, dass es sich dabei um Fehlinterpretationen der betreffenden Aussagen handelt. Dabei soll in den folgenden beiden Abschnitten zunächst die theologische Begründung der Mission durch das Zweite Vatikanische Konzil ausführlich dargestellt werden, die bereits zu Beginn des vorherigen Abschnitts kurz skizziert wurde.

### **3.1.3 Mission nach dem Konzil?**

Die Mission ad gentes war maßgeblich motiviert durch die Sorge um das individuelle Heil der Menschen, die ohne Empfang der Taufe und Zugehörigkeit zur Kirche auf ewig verloren zu gehen drohten. In der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (GS) des Konzils über die Kirche in der Welt von heute wurde jedoch ausdrücklich festgehalten, dass Christus für alle Menschen gestorben ist und es nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, nämlich die göttliche. Daraus wird gefolgert, dass „der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein“ (GS 22). In der Dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* (LG) des Konzils über die Kirche wird festgehalten: „Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluß der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen.“ (LG 16). Die Notwendigkeit der Mission kann daher „nicht mehr primär mit der Sorge um das individuelle Heil des Einzelnen begründet werden, der sonst verloren gehen wird“.<sup>115</sup>

Dies wurde teilweise so interpretiert, dass die Mission der Kirche nun überhaupt nicht mehr notwendig sei, da es ja möglich sei, das Heil zu erlangen ohne Christ zu werden. Diese Schlussfolgerung entspricht aber nicht der Intention des Konzils.<sup>116</sup> Der Konzilstext führt den

---

aller Religionen, die so im Grunde ihres Heilspotentials entledigt werden. Die Behauptung, daß alle wahr sind, ist gleichbedeutend mit der Erklärung, daß alle falsch sind. Die Wahrheitsfrage zu opfern ist mit der christlichen Sicht unvereinbar.“ INTERNATIONALE THEOLOGENKOMMISSION (HG.), *Das Christentum und die Religionen*, 13, und bekräftigte: „Da Jesus der einzige Mittler ist, der den Heilsratschluß des einzigen Gottvaters ausführt, ist die Rettung für alle Menschen eine einzige und selbe: die volle Gleichgestaltung mit Jesus und die Gemeinschaft mit ihm in der Teilnahme an seiner göttlichen Sohnschaft. Daher ist die Existenz von verschiedenen Heilsökonomien für die an Jesus Glaubenden und die nicht an ihn Glaubenden auszuschließen. Es kann keine Wege zu Gott geben, die nicht in den einzigen Weg, der Christus ist, einmünden (vgl. Joh 14,6).“ INTERNATIONALE THEOLOGENKOMMISSION (HG.), *Das Christentum und die Religionen*, 49.

<sup>115</sup> Vgl. RAHNER, *Anonymes Christentum und Missionsauftrag der Kirche*, 512f.

<sup>116</sup> „Wer sich einmal die Mühe macht, in den Konzilsdokumenten den Fragen auf den Grund zu gehen, welche diese „Alibis“ hier allzu oberflächlich verwerten, der findet dort eine völlig andere Sicht der Dinge. (...) Dieses Heil kann Gott, bei wem er will, auf außerordentlichen Wegen wirken, die nur er allein kennt. Und doch ist sein Sohn gerade dazu gekommen, um uns durch sein Wort und sein Leben die ordentlichen Heilswege zu

Gedanken vielmehr fort, indem er das bei den Menschen vorhandene Gute und Wahre als Vorbereitung für die Frohbotschaft bezeichnet. Zugleich aber stellt er fest, dass die Menschen vom Bösen getäuscht oft eitel in ihren Gedanken werden und die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschen. Vielfach sind sie „ohne Gott in dieser Welt lebend und sterbend, der äußersten Verzweiflung ausgesetzt“ (LG 16). Deshalb wird die bleibende Gültigkeit des Missionsauftrags der Kirche betont: „Daher ist die Kirche eifrig bestrebt, zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Heiles all dieser Menschen die Missionen zu fördern, eingedenk des Befehls des Herrn, der gesagt hat: ‚Predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung‘ (Mk 16,16)“ (LG 16).

Auch erklärte das Konzil „entgegen einer verbreiteten Fehleinschätzung (...) keineswegs die generelle, apriorische Zuerkennung des Heilsweg-Charakters für die nichtchristlichen Religionen“.<sup>117</sup> In der Erklärung *Nostra aetate* (NA) des Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen wird anerkannt, dass „sich bei den verschiedensten Völkern eine gewisse Wahrnehmung jener verborgenen Macht, die dem Lauf der Welt und den Ereignissen des Lebens gegenwärtig ist“ findet, dass die Religionen Antwort auf die Fragen des Menschen suchen und bemüht sind, „der Unruhe des menschlichen Herzens auf verschiedene Weise zu begegnen“ (NA 2). Was in den Religionen „wahr und heilig“ ist, lehnt die katholische Kirche nicht ab und betrachtet „mit aufrichtigem Ernst (...) jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet“ (NA 2). Unmissverständlich wird aber ausdrücklich bekräftigt: „Unablässig aber verkündet sie und muß sie verkündigen Christus, der ist ‚der Weg, die Wahrheit und das Leben‘ (Joh 14,6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen

---

offenbaren. Uns hat er aufgetragen, diese Offenbarung mit seiner Autorität an die anderen weiterzugeben“ (EN 80). Dies bestätigt auch die Kongregation für die Glaubenslehre in ihrem jüngsten Schreiben: „Auch wenn die Nichtchristen durch die Gnade, die Gott schenkt ‚auf Wegen, die er weiß‘ (AG 7), gerettet werden können, kann die Kirche doch nicht unbeachtet lassen, dass ihnen in dieser Welt ein überaus hohes Gut fehlt: die Erkenntnis des wahren Antlitzes Gottes und die Freundschaft mit Jesus Christus, dem Gott-mit-uns. Denn ‚es gibt nichts Schöneres, als vom Evangelium, von Christus gefunden zu werden. Es gibt nichts Schöneres, als ihn zu kennen und anderen die Freundschaft mit ihm zu schenken‘ (Benedikt XVI, AAS 97 [205], 711).“ KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE (Hg.), Lehrmäßige Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung, 13f.

<sup>117</sup> SECKLER, Art. Heilsweg, II. Systematisch-theologisch, LThK<sup>3</sup>, 1354. „Es gilt als Errungenschaft, die sich inzwischen erreichen ließ, die verschiedenen Religionen als gleichberechtigt zu bewerten, d. h. verschiedene Heilswege anzunehmen. Diese Annahme wird vor allem gestützt durch einen Rückgriff auf eine Theologie im engen Sinne, nämlich auf eine Gotteslehre, derzufolge Gott allen Menschen das Heil zudedacht hat und folglich eine Möglichkeit gibt, es zu erreichen, oder auf eine Pneumatologie, derzufolge der Geist Gottes schon längst allenthalben wirksam war und ist, ehe Missionare den Weg dorthin gefunden haben. Nicht von ungefähr erscheint die Christologie – gelinde gesagt – als nachrangig.“ FEIL, Mission und Religion – Religion statt Mission?, 253.

Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat“ (NA 2).<sup>118</sup>

### **3.1.4 Die theologische Begründung der Mission in den Texten des Konzils**

Im Folgenden soll an Hand der Konzilstexte systematisch aufgezeigt werden, warum die Mission ein notwendiger Lebensvollzug der Kirche ist, ohne den sie nicht mehr die Kirche Jesu Christi wäre:

#### **1. Der Vater sendet den Sohn**

Jesus Christus ist der Gesandte Gottes: Da „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4) und beschlossen hat, „die Menschen zur Teilhabe an dem göttlichen Leben zu erheben“ (LG 2) sandte er den Sohn in die Welt, „damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3,16). In ihm offenbart sich Gott den Menschen und eröffnet ihnen den Weg zum Heil: „Um den Willen des Vaters zu erfüllen, hat Christus das Reich der Himmel auf Erden begründet, uns sein Geheimnis offenbart und durch seinen Gehorsam die Erlösung gewirkt“ (LG 3).

#### **2. Der Sohn sendet die Kirche**

Damit die Erlösung den Menschen aller Zeiten und Regionen verkündet und vermittelt wird, „gründete er (...) seine Kirche als Sakrament des Heils, sandte die Apostel in alle Welt, so wie er selbst vom Vater gesandt war, und trug ihnen auf: ‚Geht also hin und macht alle Völker zu meinen Jüngern‘“ (AG 5). Von den Aposteln ging dieser Auftrag auf die Kirche über: „Diesen feierlichen Auftrag Christi zur Verkündigung der Heilswahrheit hat die Kirche von den Aposteln erhalten und muß ihn erfüllen bis zu den Grenzen der Erde (vgl. Mt 28,18-20)“ (LG 17).<sup>119</sup> Alle Gläubigen sind „gehalten, den von Gott durch die Kirche empfangenen Glauben vor den Menschen zu bekennen (...) So sind sie in strengerer Weise verpflichtet, den Glauben als wahre Zeugen Christi in Wort und Tat zugleich zu verbreiten und zu verteidigen“ (LG 11). Die Kirche setzt in der Erfüllung dieser Sendung „die Sendung Christi selbst fort (...) und entfaltet sie die Geschichte hindurch“ (AG 5), sie ist „von Christus gesandt, die Liebe Gottes allen Menschen und Völkern zu verkünden und mitzuteilen“ (AG 10).

---

<sup>118</sup> Vgl. GS 22: „Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf.“

<sup>119</sup> „Was Gott zum Heil aller Völker geoffenbart hatte, das sollte (...) für alle Zeiten unversehrt erhalten bleiben und allen Geschlechtern weitergegeben werden. Darum hat Christus der Herr, in dem die ganze Offenbarung des höchsten Gottes sich vollendet (vgl. 2 Kor 1,20; 3,16 - 4,6), den Aposteln geboten, das Evangelium (...) allen zu predigen. (...) Damit das Evangelium in der Kirche für immer unversehrt und lebendig bewahrt werde, haben die Apostel Bischöfe als ihre Nachfolger zurückgelassen und ihnen ‚ihr eigenes Lehramt überliefert‘“ (DV 7).

### 3. Die Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch

Da sie gesandt ist, um die Sendung Jesu fortzuführen, ist die missionarische Sendung der Kirche kein äußeres Beiwerk, sondern gehört zu ihrem innersten Wesen: „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘ (d. h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters“ (AG 2). Ihr Ursprung liegt im Geheimnis des trinitarischen Gottes. „Hervorgegangen aus der Liebe des ewigen Vaters, in der Zeit gestiftet von Christus, dem Erlöser, geeint im Heiligen Geist, hat die Kirche das endzeitliche Heil zum Ziel, das erst in der künftigen Weltzeit voll verwirklicht werden kann“ (GS 40).

### 4. Christus bleibt in der Kirche gegenwärtig

Die Kirche ist nicht nur dazu berufen, das Reich Gottes zu verkünden, sondern stellt selbst bereits „Keim und Anfang dieses Reiches auf Erden dar“ und soll es in allen Völkern begründen (vgl. LG 5). In Analogie zum fleischgewordenen Wort bilden die sichtbare Versammlung der Kirche und der geheimnisvolle Leib Christi „eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst“ (LG 8). In ihr bleibt Christus in dieser Welt gegenwärtig und erfahrbar, sie ist sein mystischer Leib.<sup>120</sup>

### 5. Die Kirche ermöglicht die Verbindung mit Christus

Durch den Empfang der Sakramente wird den Gläubigen die Gemeinschaft mit Christus ermöglicht: „In jenem Leibe strömt Christi Leben auf die Gläubigen über, die durch die Sakramente auf geheimnisvolle und doch wirkliche Weise mit Christus, der gelitten hat und verherrlicht ist, vereint werden. Durch die Taufe werden wir ja Christus gleichgestaltet. (...) Beim Brechen des eucharistischen Brotes erhalten wir wirklich Anteil am Leib des Herrn und werden zur Gemeinschaft mit ihm und untereinander erhoben“ (LG 8). Daher ist die Kirche „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1), als sakramentales Zeichen vermittelt sie den Menschen das Heil. Diese Sakramentalität ist keine Eigenleistung der Kirche, sondern wächst ihr von Christus her zu. „Christus allein ist Mittler und Weg zum Heil, der in seinem Leib, der Kirche, uns gegenwärtig wird“ (LG 14), er hat die Kirche „zum allumfassenden Heilssakrament gemacht“ (LG 48). Alle Menschen sind zur Einheit mit Christus gerufen (vgl. LG 3).

---

<sup>120</sup> Vgl. Mt 28,20: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

## 6. Alle Menschen sind zur Gemeinschaft der Kirche gerufen

Das Konzil sieht es als Gottes Willen an, dass die Verbindung mit ihm notwendiger Weise auch zur Verbundenheit der Gläubigen untereinander führt: „Es hat aber Gott gefallen, die Menschen nicht bloß als einzelne, ohne jede gegenseitige Verbindung, zur Teilhabe an seinem Leben zu rufen, sondern sie zu einem Volk zu bilden, in dem seine Kinder, die verstreut waren, in eins versammelt werden sollen“ (AG 2). Daher ist dieses „messianische Volk“ von Christus als „unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils“ in alle Welt gesandt und „zur Verbreitung über alle Länder“ bestimmt (vgl. LG 9). Zu dieser Gemeinschaft sind alle Menschen gerufen: „Zum neuen Gottesvolk werden alle Menschen gerufen. Darum muß dieses Volk eines und ein einziges bleiben und sich über die ganze Welt und durch alle Zeiten hin ausbreiten“ (LG 13). Daher sollen alle Menschen durch die Verkündigung der Kirche zum Glauben gelangen und sich bekehren und durch die Taufe der Kirche eingegliedert werden (vgl. AG 7). Bis dieses Ziel erreicht ist wird die Kirche von Christus „als Licht der Welt und Salz der Erde (vgl. Mt 5, 13-16) in alle Welt gesandt“ (LG 9).

## 7. Fazit

Nach den Aussagen des Konzils besteht die Aufgabe der Kirche darin, die Sendung Christi fortzuführen, indem sie das durch ihn gewirkte Heil den Menschen bezeugt und vermittelt. Daher ist sie von ihrem Wesen her missionarisch; wenn sie es nicht mehr ist, dann verfehlt sie sich selbst und ihre Sendung, die ihr von Gott her zukommt. Die Kirche ist nicht mit dem Reich Gottes identisch, sondern stellt dessen „Keim und Anfang“ auf Erden dar (vgl. LG 5). Das in ihr bereits gegenwärtige Heil wird in seiner Fülle erst in der Endzeit erfahren. Daher trägt sie „in ihren Sakramenten und Einrichtungen, die noch zu dieser Weltzeit gehören die Gestalt dieser Welt, die vergeht“ (LG 48). Sie ist somit eine vorläufige Größe und wird vom Konzil als „pilgernde Kirche“ (LG 14) bezeichnet, die selber das Ziel noch nicht erreicht hat, sondern ihrer Vollendung entgegen schreitet. Als Zeichen des Heils hat sie die Funktion des Werkzeugs übernommen, mit dessen Hilfe Gott die ganze Welt in seine Gemeinschaft hineinholen will. „Daher arbeitet und betet die Kirche zugleich, daß die Fülle der ganzen Welt in das Volk Gottes eingehe“ (LG 17).

### **3.1.5 Den „anonymen Christen“ missionieren?**

Das Theologumenon vom anonymen Christen wurde vielfach in dem Sinne missverstanden, dass Mission unter Nichtchristen nicht mehr nötig sei, da es sich bei ihnen ja bereits um anonyme Christen handle. Diese Interpretation kann sich aber keineswegs auf Rahner

berufen, sondern wird von ihm selbst ausdrücklich zurückgewiesen: „Es wäre töricht zu glauben, die Rede vom Anonymen Christentum müsse die Bedeutung der Mission, der Verkündigung, des Wortes Gottes, der Taufe usf. mindern. Wer die Bemerkung über das anonyme Christentum so interpretieren wollte, hat sie nicht bloß gründlich mißverstanden, sondern ihre Darlegung auch nicht aufmerksam genug gelesen.“<sup>121</sup>

Daher soll nun – in der gebotenen Kürze – der Begriff des anonymen Christen und seine Bedeutung für die Mission der Kirche dargestellt werden. Der Begriff wurde von Karl Rahner entwickelt, um die Heilsmöglichkeit der Nichtchristen zu erklären.<sup>122</sup> Er versuchte damit die Tatsache, dass auch nach 2000 Jahren Christentum der größere Teil der Menschheit weder christlich noch katholisch ist in Einklang zu bringen mit den beiden Glaubensaussagen vom universellen Heilwillen Gottes, der will, dass alle gerettet werden und der Heilsnotwendigkeit des Christentums und der Kirche. Denn einerseits „ist daran festzuhalten, daß Gott jedem Menschen das übernatürliche christlich-gnadenhafte Heil in der Teilnahme am Leben Gottes als echte Heilsmöglichkeit anbietet, eine Möglichkeit, die nur durch eigene, schwere, persönliche Schuld eines Menschen ohne Verwirklichung bleiben kann“.<sup>123</sup> Andererseits gehört zum katholischen Glauben „die Glaubensüberzeugung, daß das Christentum die jetzt wenigstens einzige von Gott durch Christus selbst gestiftete, absolute, für alle Menschen bestimmte Religion ist, der Heilsweg, den Gott für alle geschaffen und grundsätzlich für alle verpflichtend gemacht hat. Ein religiöser Relativismus (...) wäre im Grunde die Aufhebung des christlichen und katholischen Glaubens“.<sup>124</sup> Daraus folgert Rahner: „Irgendwie müssen alle Menschen Glieder der Kirche sein können.“<sup>125</sup>

Nach Rahner ist die in Christus in höchster Weise erfüllte Selbstmitteilung Gottes allen Menschen angeboten und das Ziel der Schöpfung. Daher ist das Wesen des Menschen vorgängig zu einer freien Stellungnahme geprägt, so dass der Mensch in der Erfahrung seiner Transzendenz – wenn auch nicht notwendig reflex - schon das Angebot der Gnade erfährt und es annimmt, wenn er sich selbst ganz annimmt.<sup>126</sup> Daraus folgt allerdings nicht, dass jeder

---

<sup>121</sup> RAHNER, Die anonymen Christen, 552f.

<sup>122</sup> Vgl. SCHWERDTFEGGER, Art. Anonymer Christ, LThK<sup>3</sup>, 702.

<sup>123</sup> RAHNER, Kirche, Kirchen und Religionen, 358.

<sup>124</sup> RAHNER, Kirche, Kirchen und Religionen, 355f.

<sup>125</sup> RAHNER, Die anonymen Christen, 546. „Das heißt dann aber, daß es Grade der Kirchengliedschaft geben muß, nicht nur aufsteigend vom Getauftsein über das Bekenntnis des vollen christlichen Glaubens und der Anerkennung der sichtbaren Leitung der Kirche zur Lebensgemeinschaft der Eucharistie, ja bis zur verwirklichten Heiligkeit, sondern auch absteigend von der Ausdrücklichkeit des Getauftseins in eine nicht-offizielle, eben anonyme Christlichkeit hinab, die trotzdem noch in einem gültigen Sinn als Christlichkeit benannt werden darf oder gar sollte, wenn auch sie selbst sich nicht so nennen kann und will.“ RAHNER, Die anonymen Christen, 546.

<sup>126</sup> Vgl. RAHNER, Die anonymen Christen, 548. „In der Annahme seiner selbst nimmt der Mensch Christus als absolute Vollendung und Garant seiner eigenen anonymen Bewegung auf Gott hin durch die Gnade an, und die Übernahme dieses Glaubens ist nochmals nicht Tat des Menschen allein, sondern Werk der Gnade Gottes, die



Nichtchrist schon ein anonymer Christ ist, denn der Mensch kann in seiner Grundentscheidung seine Hinordnung auf Gott leugnen und sich endgültig in Widerspruch zu seinem eigenen Wesen setzen.<sup>127</sup>

Warum aber sollte einem anonymen Christen, der bereits unbewusst auf das Heil Christi hingeeordnet ist, noch das Evangelium verkündet werden? Das Wort „anonym“ bezeichnet nach Rahner ja gerade einen wesenswidrigen Zustand, da das im Ansatz schon gegebene Christentum noch nicht zu seiner geschichtlichen und gesellschaftlichen Ausdrücklichkeit gekommen ist.<sup>128</sup> Mit Entschiedenheit weist Rahner daher die Auffassung zurück, auf die Verkündigung des Evangeliums an anonyme Christen könne verzichtet werden. Vielmehr ist die Überführung des anonymen Christentums in ein explizites Christentum eine aus der inkarnatorischen und gesellschaftlichen Struktur des Christentums heraus geforderte höhere Entwicklungsphase dieses Christentums und zudem bietet die bewusste Erfassung des Glaubens eine größere Heilchance.<sup>129</sup> Daher ist die Lehre vom anonymen Christentum vereinbar mit dem universellen Missionsauftrag der Kirche und „der unbestreitbaren grundsätzlichen Berufung und Pflicht jedes Menschen, in einem geschichtlich ausdrücklichen, explizit bekenntnismäßigen und gesellschaftlichen Sinne kirchlicher Christ zu werden“.<sup>130</sup>

Allerdings sollte für die Mission bedacht werden, dass die Verkündigung des Evangeliums nicht aus einem völlig von Gott und Christus verlassenen Menschen einen Christen macht, sondern einem bereits anonymen Christen hilft, sein Christentum auch reflektiert und im gesellschaftlich verfassten Bekenntnis in der Kirche zu leben.<sup>131</sup> Daher tritt die christliche Verkündigung nicht als etwas gänzlich Fremdes an ihn heran, sondern ist die Ausdrücklichkeit dessen, was er unthematatisch immer schon in der Tiefe seines Wesens erfährt.<sup>132</sup> Daraus folgert Rahner, „daß eine solche Theorie den missionarischen Elan der Kirche nicht lähmt, sondern ihm nur den Adressaten in seiner wahren, hoffnungserweckenden

---

die Gnade Christi ist, und das heißt wiederum auch: die Gnade seiner Kirche, die nur die Weiterung des Geheimnisses Christi, seine bleibende sichtbare Gegenwart in unserer Geschichte bedeutet.“ RAHNER, Die anonymen Christen, 550.

<sup>127</sup> Vgl. RAHNER, Die anonymen Christen, 550.

<sup>128</sup> „Anonymes Christentum besagt dann ja gerade, daß dem als gegeben behaupteten Christentum etwas fehlt zu seiner vollen Wesensfülle, was es haben soll und worauf das schon gegebene Wesen hintendiert.“ RAHNER, Anonymes Christentum und Missionsauftrag der Kirche, 501.

<sup>129</sup> Vgl. RAHNER, Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen, 155f. „Es ist selbstverständlich, daß die Mission die Heilssituation und Heilchance für den Einzelnen verbessert, wenn auch gleichzeitig gesehen werden muß, daß nach dem Neuen Testament dadurch auch die Heilssituation radikalisiert und so in einer bestimmten Hinsicht gefährlicher wird. (...) Wenn der Mensch reflexer weiß, wer er ist und als wer er in Freiheit sich vollzieht, ist die Chance, daß ihm dieser Selbstvollzug gelingt und radikal glückt, größer, als wenn er nur sehr dumpf und unreflektiert sein Menschsein besitzt und vollzieht.“ RAHNER, Anonymes Christentum und Missionsauftrag der Kirche, 514f.

<sup>130</sup> RAHNER, Anonymes Christentum und Missionsauftrag der Kirche, 498.

<sup>131</sup> „Es wäre falsch, den Heiden zu sehen als einen Menschen, der bisher in keiner Weise von der Gnade und Wahrheit Gottes berührt war.“ RAHNER, Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen, 154.

<sup>132</sup> Vgl. RAHNER, Die anonymen Christen, 549.

Verfassung vorstellt, an den er sich getrost wenden kann“.<sup>133</sup> Deshalb sollte sich die Kirche nicht „als die exklusive Gemeinschaft der Heilsanwärter betrachten, sondern vielmehr als den geschichtlich greifbaren Vortrupp (...) dessen, was der Christ als verborgene Wirklichkeit auch außerhalb der Sichtbarkeit der Kirche gegeben erhofft“.<sup>134</sup>

## 3.2 Evangelisierung

Im Folgenden wird die kurze Begriffsgeschichte der Evangelisierung dargestellt und die Bedeutung des Begriffs hauptsächlich an Hand der Apostolische Schreiben *Evangelii nuntiandi* aufgezeigt, bevor auf einige Kritikpunkte am Begriff eingegangen wird.

### 3.2.1 Der Begriff

Die Geschichte des Begriffs „Evangelisierung“ beginnt mit den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils.<sup>135</sup> Im protestantischen Bereich gab es bereits den verwandten Begriff der Evangelisation. Dieser bezeichnete dort das Bemühen um die Bekehrung des Einzelnen.<sup>136</sup> Daher wurde der Begriff der Evangelisation in der zweiten Auflage des LThK aus dem Jahr 1959 lediglich unter „Evangelisation, protestantische“ behandelt, unter der sowohl die systematische Arbeit des Protestantismus an der Gewinnung der nichtprotestantischen Bevölkerung als auch die Erweckungsarbeit innerhalb des Protestantismus verstanden wird.<sup>137</sup> Im katholischen Bereich begegnet der Begriff der Evangelisation zuerst in den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dort kommt er in der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* zweimal vor (beide LG 35) und einmal in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (GS 44). Im Missionsdekret *Ad gentes* erscheint er ebenfalls zweimal (AG 27 und 35), daneben wird aber zugleich auch sechzehn Mal der Begriff der Evangelisierung verwendet. Dieser wird auch im Dekret über das Laienapostolat *Apostolicam actuositatem* (AA) ausschließlich verwendet und kommt dort vier Mal vor. In der Folge wird in allen lehramtlichen Schreiben ausnahmslos der Begriff der Evangelisierung verwendet und dieser hat sich auch in der katholischen theologischen Literatur durchgesetzt, während im protestantischen Bereich weiterhin der Begriff der Evangelisation verwendet wird. Der Vergleich mit der lateinischen Originalfassung der Konzilstexte und späterer lehramtlicher Schreiben zeigt jedoch, dass in

---

<sup>133</sup> RAHNER, Die anonymen Christen, 554.

<sup>134</sup> RAHNER, Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen, 156. „Die Kirche wird den Nichtchristen von morgen mit der Haltung entgegnetreten, die Paulus aussprach, indem er sagte: Was ihr nicht kennt und doch verehrt (und doch *verehrt!*) das kündige ich euch (Apg 17,23). Von hier aus kann man tolerant, bescheiden und dennoch unerbittlich sein gegenüber allen nichtchristlichen Religionen.“ RAHNER, Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen, 158.

<sup>135</sup> Vgl. KASPER, Evangelisierung und Neuevangelisierung, 232.

<sup>136</sup> Vgl. HOLLENWEGER, Art. Evangelisation, TRE, 636.

<sup>137</sup> Vgl. ALGERMISSEN, Art. Evangelisation, LThK<sup>2</sup>, 1236f.

diesen ausnahmslos der Begriff „evangelizatio“ (oder eine seiner Formen) verwendet wird. Auch in den englischen (evangelization), französischen (évangélisation), italienischen (evangelizzazione) und spanischen Übersetzungen (evangelización) wird durchgängig derselbe Begriff verwendet.<sup>138</sup> Der Begriffswechsel hat somit lediglich in der deutschen Übersetzung der kirchlichen Dokumente stattgefunden. Vermutlich wurde der Begriff „Evangelisation“ bewusst zur Abgrenzung durch „Evangelisierung“ ersetzt, da das katholische Verständnis von Evangelisierung nicht identisch mit dem protestantischen Verständnis von Evangelisation ist, wie im Folgenden an Hand der Konzilstexte und späterer lehramtlicher Schreiben aufgezeigt werden soll.<sup>139</sup> Lange wurde das Anliegen der Evangelisierung kaum von der katholischen Theologie beachtet, so dass Wilhelm Zauner noch im Jahr 1990 feststellen musste: „Es ist merkwürdig, daß ein an sich so schöner Begriff in keinem katholischen Lexikon vorkommt, auch nicht aus neuester Zeit.“<sup>140</sup> Im Jahr 1995 erschien dann in der dritten Auflage des LThK ein umfassender Artikel, der jedoch unter der Überschrift „Evangelisation, Evangelisierung“ beide Begriffe summarisch nebeneinander stellt, ohne auf eine mögliche Differenz in der Bedeutung einzugehen.<sup>141</sup> Lapidar wird lediglich ausgeführt: „E. ist das ‚Tätigkeitswort‘ von Ev. in unserer Zeit.“<sup>142</sup>

In den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils wird zunächst der Begriff „Evangelisation“ verwendet, als dessen Inhalt „die Verkündigung der Botschaft Christi durch das Leben und das Wort“ (LG 35) angegeben wird. Dies entspricht auch der protestantischen Bedeutung des Begriffs. Weiterhin wird Evangelisation teilweise synonym mit Mission verwendet: „Da die ganze Kirche missionarisch und das Werk der Evangelisation eine Grundpflicht des Gottesvolkes ist, läßt die Heilige Synode alle zu einer tiefgreifenden, inneren Erneuerung ein, damit sie im lebendigen Bewusstsein der eigenen Verantwortung um die Ausbreitung des Evangeliums ihren Anteil am Missionswerk bei den Völkern übernehmen“ (AG 35). Hier wird Evangelisation im Sinne einer Erstevangelisation verstanden. Bemerkenswert ist hierbei die Verantwortung aller getauften und gefirmten Frauen und Männer für die Evangelisation, die somit nicht nur als eine Aufgabe der Kleriker oder einiger Spezialisten angesehen wird. In *Apostolicam actuositatem* wird der Begriff „Evangelisierung“ immer in Verbindung mit dem der Heiligung verwendet und erscheint in einem umfassenderen Verständnis als eine

---

<sup>138</sup> Dies ergab eine Überprüfung des Sachverhalts durch den Verfasser dieser Arbeit.

<sup>139</sup> Ähnlich verhält es sich mit den Begriffen Abendmahl / Eucharistie und Ordination / Weihe. Sie bezeichnen eigentlich das Gleiche, erhalten aber durch ihre ausschließlich protestantische / katholische Benutzung einen Bedeutungsunterschied.

<sup>140</sup> ZAUNER, Evangelisierung und Neu-Evangelisierung, 49.

<sup>141</sup> Vgl. den Art. Evangelisation, Evangelisierung in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 3 (1995), 1033-1036.

<sup>142</sup> TROCHOLEPCZY, Art. Evangelisation, I. Systematisch-theologisch, LThK<sup>3</sup>, 1034.

kontinuierliche Aufgabe der Kirche. Dort wird er auch verbunden mit der „Durchdringung und Vervollkommnung der zeitlichen Ordnung mit dem Geist des Evangeliums“ (AA 2).

Diese umfassende Sicht wird von Papst Paul VI. in dem Apostolischen Schreiben *Evangelii Nuntiandi* (EN) aus dem Jahr 1975 weitergeführt. Dieses entstand im Anschluss an die 3. römische Bischofssynode, die in Jahr zuvor tagte, und ist weiterhin das maßgebliche Referenzschreiben, auf das sich alle neueren Schreiben zu diesem Thema beziehen. In ihm wird die Evangelisierung als die Hauptaufgabe der Kirche bezeichnet: „Evangelisieren ist in der Tat die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität. Sie ist da, um zu evangelisieren“ (EN 14).<sup>143</sup>

Diese Aufgabe wird zunächst biblisch begründet. Die Kirche sieht sich „als Botin der Frohbotschaft Jesu Christi“ (EN 2) und bezieht das Wort Jesu, „ich muß (...) das Evangelium vom Reich Gottes verkünden (=εὐαγγελισασθαι); denn dazu bin gesandt worden“ (Lk 4,43) auf sich selbst. Ein weiteres Vorbild für die Evangelisierung ist die Botschaft des Engels bei der Geburt Jesu: „Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch (=εὐαγγελιζομαι) eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll“ (Lk 2,10). Damit wird die Evangelisierung aus der Verkündigung des Evangeliums hergeleitet und zunächst mit ihr gleichgesetzt.<sup>144</sup> Bereits im Vorwort von *Evangelii nuntiandi* wird das Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils in dem Wort zusammengefasst, „die Kirche des 20. Jahrhunderts besser zu befähigen, das Evangelium der Menschheit des 20. Jahrhunderts zu verkünden“ (EN 2). Daher ging auch die Bischofssynode der Frage nach, „wie man dem modernen Menschen die christliche Botschaft nahe bringen kann“ (EN 3).<sup>145</sup>

Allerdings erschöpft sich die Evangelisierung nicht in der Verkündigung des Evangeliums, sondern sie zielt darüber hinaus auf eine ganzheitliche Inkulturation des Evangeliums in das Leben der Menschen. „Evangelisieren besagt für die Kirche, die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluß von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern“ (EN 18). Es geht also nicht um den Aufbau einer christlichen Parallelgesellschaft oder den Rückzug der Christen aus der Welt. Die

---

<sup>143</sup> „Daß die Kirche allen Menschen das Evangelium der in Jesus Christus offenbar gewordenen Liebe Gottes zu verkünden hat, ist eine Aufgabe, die nicht in ihrem Belieben steht, sondern sie gehört so zu ihr, daß sie, würde die Kirche auf die Evangelisierung verzichten, damit ihrer eigenen Identität verlustig ginge.“ COLLET, Das Missionsverständnis der Kirche in der gegenwärtigen Diskussion, 136.

<sup>144</sup> „Evangelisierung heißt also, dem Wort nach, die gute Botschaft von der Liebe Gottes aus eigener Freude daran und aus Liebe zu den Mitmenschen weiterzugeben.“ ZAUNER, Evangelisierung und Neu-Evangelisierung, 49.

<sup>145</sup> Vgl. dazu ZULEHNER, Pastoraltheologie, 56: „Mit Vorliebe wird dieses (Be-)Zeugen des Glaubens in der heutigen Welt ‚Evangelisierung‘ genannt: ‚Evangelisierung‘ ist damit ein Versuch, das Erbe zu kontextualisieren, für das Heute aufzuschließen.“

Evangelisierung wird vielmehr als geeignetes Mittel angesehen, um den „Bruch zwischen Evangelium und Kultur“ zu überwinden, der als das „Drama unserer Zeitepoche“ (EN 20) angesehen wird.

In *Evangelii nuntiandi* wird daher eine auf Erstverkündigung oder Eingliederung in die Kirche beschränkte Definition der Evangelisierung abgelehnt: „Keine partielle und fragmentarische Definition entspricht jedoch der reichen, vielschichtigen und dynamischen Wirklichkeit, die die Evangelisierung darstellt; es besteht immer die Gefahr, sie zu verarmen und sogar zu verstümmeln“ (EN 17). Vielmehr sei es notwendig, „alle ihre wesentlichen Elemente in die Betrachtung mit einzubeziehen“ (EN 17). Hier wird der Begriff „Evangelisierung“ ausgeweitet auf alle Vollzüge der Kirche, durch die die einzelnen Menschen und die gesamte Gesellschaft durch den Geist des Evangeliums geprägt und umgestaltet werden.<sup>146</sup>

Eine zentrale Rolle spielte die Evangelisierung auf der dritten Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla im Jahr 1979, deren Schlussdokument den Titel „Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft“ trägt.<sup>147</sup> Als Inhalt der Evangelisierung wird dort die Freude angegeben, dass der Mensch „von Gottes eigenem Sohne angenommen und erhöht wird, der mit ihm seine Freuden, seine Mühen und Leiden des diesseitigen Lebens und das Erbe des jenseitigen Lebens teilen wollte“ (169). Das Ziel der Evangelisierung ist die Wiederherstellung und Vertiefung der Gemeinschaft mit Gott und unter den Menschen, durch die der Mensch „das lebendige Ebenbild Gottes in der Kirche und der Welt sein“ kann (Vorwort). Dabei wird neben der Notwendigkeit der Evangelisierung der Kultur (385-443) besonders der Aspekt der Befreiung (470-506) und die doppelte Option für die Armen (1134-1165) und für die Jugendlichen (1166-1205) betont.<sup>148</sup>

---

<sup>146</sup> „Man gewinnt den Eindruck, daß der Papst den Ausdruck „Evangelisierung“ nun als eine Art Oberbegriff für Mission und Apostolat, für Verkündigung und Ekklesiogenese verwendet.“ ZAUNER, *Evangelisierung und Neu-Evangelisierung*, 51. Diese Sicht wird auch in dem jüngsten Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre über die Evangelisierung bekräftigt: „Das Wort *Evangelisierung* hat eine überaus reichhaltige Bedeutung. In einem weiteren Sinn fasst es die gesamte Sendung der Kirche zusammen: Ihr ganzes Leben besteht ja in der Verwirklichung der *traditio Evangelii*, der Verkündigung und Weitergabe des Evangeliums, das „eine Kraft Gottes [ist], die jeden rettet, der glaubt“ (Röm 1,16), und letztlich mit Jesus Christus identisch ist (vgl. *1 Kor* 1,24). (...) *Evangelisieren* bedeutet in jedem Fall nicht nur eine Lehre unterrichten, sondern den Herrn Jesus in Wort und Tat verkünden, also Werkzeug seiner Gegenwart und Wirksamkeit in der Welt werden.“ KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE (Hg.), *Lehrmäßige Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung*, 6.

<sup>147</sup> SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft*. Die folgenden Zitate sind diesem Dokument entnommen, die Ziffern bezeichnen die Abschnittsnummern.

<sup>148</sup> „Die Evangelisierung der Armen war für Jesus eines der messianischen Zeichen und soll auch für uns ein Zeichen der Wahrhaftigkeit im Geist des Evangeliums sein. Zudem will die lateinamerikanische Jugend eine bessere Welt erbauen und sucht, oft ohne es zu wissen, die Werte des Evangeliums, die da Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe heißen. Die Evangelisierung der lateinamerikanischen Jugend wird nicht nur deren umfassendes Streben nach Selbstverwirklichung erfüllen, sondern auch die Bewahrung eines kraftvollen Glaubens auf unserem Kontinent garantieren. Die Armen und die jungen Menschen sind also der Reichtum und

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass es sich bei der Evangelisierung nicht nur wie bei dem protestantischen Verständnis der Evangelisation um die Verkündigung der befreienden Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus handelt, die auf die persönliche Umkehr abzielt, sondern auch um die umfassende Durchdringung und Umgestaltung der Kultur und Gesellschaft durch den Geist dieses Evangeliums.<sup>149</sup>

Im Folgenden soll eingegangen werden auf die Kritikpunkte der Unverbindlichkeit des Begriffs, eines befürchteten Totalitätsanspruchs und die Gefahr der Verweigerung einer Aufarbeitung der belasteten Missionsgeschichte.

### **3.2.2 Unzulässiger Totalitätsanspruch oder unverbindliche „Stopfgang“?**

Ein gewisser Vorbehalt gegen den Begriff „Evangelisierung“ richtet sich gegen einen befürchteten Totalitätsanspruch. In der deutschen Sprache wirke das Wort aggressiv, „es konnotiert einbahnige Beeinflussung, Missionierung in einem heute theologisch nicht erwünschten Sinn“.<sup>150</sup> Einige Autoren stellen gar einen Vergleich mit dem Begriff „Arisierung“ her. So wie dessen Ziel erreicht ist, wenn alle Nichtarier „ausgemerzt“ sind, so befürchten sie als Ziel der Evangelisierung die Unterwerfung aller Menschen unter das Evangelium oder die Kirche.<sup>151</sup> Dies entspricht jedoch keineswegs der Bedeutung des Begriffs.

Andererseits wird die inhaltliche Unschärfe des Begriffs beklagt. Nach der Auffassung von Paul Zulehner wird das Wort „im deutschsprachigen Raum zumeist formal, abstrakt und inhaltsleer verwendet“.<sup>152</sup> Dadurch könnten sich unterschiedliche Gruppen mit verschiedenartigen pastoralen Optionen darauf einigen, ohne dass das gemeinsame Wort auch zu einer gemeinsamen Praxis führe. So täusche das Wort Einigkeit vor, wo verschiedene Modelle der Kirchenpraxis einander widerstreiten.<sup>153</sup> Roman Bleistein wirft dem Begriff angesichts von beliebiger inhaltlicher Füllung vor, eine „Stopfgang“<sup>154</sup> zu sein und Ottmar Fuchs teilt dessen

---

die Hoffnung der Kirche in Lateinamerika und daher ist ihre Evangelisierung vorrangig“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft, 1130-1132.

<sup>149</sup> „Evangelisierung ist oft in einem verengten Sinn (als ‚Erstevangelisierung‘) missverstanden worden, als ob sie gewissermaßen nur die allererste Verkündigung des Evangeliums an solche Menschen wäre, die noch nichts davon gehört hatten.“ HERCSIK, Evangelisierung, 14.

<sup>150</sup> ZULEHNER, Pastoraltheologie, 59.

<sup>151</sup> Vgl. ZAUNER, Evangelisierung und Neu-Evangelisierung, 49.

<sup>152</sup> ZULEHNER, Pastoraltheologie, 58.

<sup>153</sup> Vgl. ZULEHNER, Pastoraltheologie, 58f.

<sup>154</sup> Vgl. BLEISTEIN, Jugend und Kirche, 855, Anmerkung 15. Diese Polemik richtet sich gegen Beiträge von Hans-Georg Zieberts und Norbert Copray. Letzterer plädiert in der Debatte um die Jugendpastoral schließlich gar für die völlige Aufgabe der Evangelisierung: „Der Gedanke der Evangelisierung der Jugendlichen oder der Jugend durch die Jugend wird aufgegeben zugunsten eines transformatorischen Prozesses der Menschheit hin zu

Befürchtung, „daß der Begriff der Evangelisierung zum allgemeinen Mirandum werden kann, das unter ganz unterschiedlichen Interessen zum (Kampf-) Einsatz kommt“. <sup>155</sup> Dennoch plädiert er dafür, nicht auf das Wort zu verzichten, sondern sich vielmehr um seinen Sinn zu bemühen, wie er von den lehramtlichen Texten und der theologischen Vertiefung her gedeckt ist. <sup>156</sup>

Dieser Sinn ist durchaus zu erheben und meint weder einen imperialistischen Totalitätsanspruch, noch erlaubt er eine beliebige inhaltliche Füllung. „Das Konzept Evangelisierung kann und muß theologisch und praktisch mit dem ausgefüllt werden, was der christliche Glaube, fundiert auf der biblischen Botschaft, darunter versteht.“ <sup>157</sup> Nach Walter Kasper sind „die Worte *εὐαγγελίζο* / *εὐαγγέλιον* biblische Urworte für die Verkündigung der Christusbotschaft“, so dass es sich bei dem Begriff der Evangelisierung „um eine Besinnung auf den Ursprung“ handelt. <sup>158</sup> Daher „ist dies kein Sonderkonzept für bestimmte geistliche Gruppierungen oder geographisch abgrenzbare Regionen in der Kirche“. <sup>159</sup>

Ottmar Fuchs konstatiert, „man täte den einschlägigen lehramtlichen Dokumenten wirklich Unrecht, wollte man ihnen vorwerfen, sie hätten nicht genau gewusst, womit man die Evangelisierung füllen soll“. <sup>160</sup> So benenne *Evangelii nuntiandi* „mit dem Begriff der Evangelisierung all das, was die Quintessenz des Zweiten Vatikanums gewesen ist: nämlich die Verbindung von Glaube und Wirklichkeit, von christlicher Lehre und menschlicher Existenz“. <sup>161</sup> Daher stellt er fest: „Nimmt man die Theologie des Zweiten Vatikanums als hermeneutischen Hintergrund, dann lässt das Verständnis dieses Begriffes nichts an Klarheit zu wünschen übrig.“ <sup>162</sup>

### 3.2.3 Flucht vor der Verantwortung

Eine ganz andere Gefahr sieht Paulo Suess in der Ersetzung des belasteten Missionsbegriffs durch den der Evangelisierung gegeben. „Hinter dem Paradigmenwechsel von ‚Mission‘ zu

---

einem neuen, gemeinsamen Bewußtsein aller Menschen in bezug auf friedliches Zusammenleben, Leben mit der Natur, Offenheit für transpersonale Erfahrungen und Dimensionen.“ COPRAY, Wir wollen nur euer Bestes, 365f. Wer jedoch dem „Verrat am Konzil“ (aus dem Titel des Sammelbandes, in der der Beitrag erschien) dadurch begegnen will, dass er den kirchlichen Grundauftrag der Evangelisierung in harmloser Beliebigkeit auflöst, der verrät selber das Konzil und kann sich keineswegs als dessen Retter ausgeben.

<sup>155</sup> O. FUCHS, Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgans“?, 500.

<sup>156</sup> Vgl. O. FUCHS, Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgans“?, 500.

<sup>157</sup> Kasper, Evangelisierung und Neuevangelisierung, 235.

<sup>158</sup> Kasper, Evangelisierung und Neuevangelisierung, 234.

<sup>159</sup> Kasper, Evangelisierung und Neuevangelisierung, 236.

<sup>160</sup> O. FUCHS, Was ist Neuevangelisierung?, 465.

<sup>161</sup> O. FUCHS, Was ist Neuevangelisierung?, 465.

<sup>162</sup> O. FUCHS, Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgans“?, 504.

„Evangelisierung“ verbarg sich die Hoffnung, daß der Tod des Patienten „Mission“ auch das Ende seiner Krankheit („Missionsideologie“) bedeutete.“<sup>163</sup> Er befürchtet eine Flucht vor der Verantwortung, die Geschichte der kolonialen Mission aufzuarbeiten und aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen.<sup>164</sup> Der bloße Verzicht auf den Begriff „Mission“ bietet aber keine Gewähr dafür, die problematische Missionsideologie zu überwinden, sondern könnte der Ansatz einer neuen Ideologie politischer Unschuld sein. „Eine die Gewissen von der Vergangenheit entlastende Ersetzung des Missionsbegriffs durch Evangelisierung würde die koloniale Missionspraxis undifferenziert und alternativlos festschreiben, ohne die geringste Garantie für neue Verhältnisse zu bieten.“<sup>165</sup> Daher bedauert er die Marginalisierung der Missionswissenschaft, die weltweit nicht notwendig zum Theologiestudium gehört, und warnt: „Die viel beschworene ‚missionarische Kirche‘ aber wird nicht wie eine Sternschnuppe vom Himmel der Dokumente in den Pfarrhof fallen.“<sup>166</sup>

### 3.3 Neuevangelisierung

Im Folgenden soll zunächst die Bedeutung des Begriffs der Neuevangelisierung aus den Ansprachen und Schriften von Johannes Paul II. erhoben werden, bevor auf die Befürchtung einer reaktionären Interpretation eingegangen wird und auf die Frage, was das Neue an der Neuevangelisierung ist.

#### 3.3.1 Der Begriff

Der Begriff „Neuevangelisierung“ wurde von Papst Johannes Paul II. geprägt. Er bezeichnet die Evangelisierung in der besonderen gegenwärtigen geschichtlichen Situation der Kirche und nimmt dabei viele Elemente des Begriffs „Evangelisierung“ auf.

Erste Impulse dazu gab der Papst während seiner ersten Pastoralreise nach Polen in einer Ansprache, die er am 9. Juni 1979 in Nova Huta bei Krakau hielt.<sup>167</sup> Dort erinnerte er daran, dass während der ersten Evangelisierung Polens im ganzen Land Kreuze errichtet wurden zum Zeichen dafür, dass das Evangelium ein bestimmtes Gebiet erreicht hat.<sup>168</sup> Die Errichtung eines großen Kreuzes in Nova Huta, einer von den kommunistischen Machthabern

---

<sup>163</sup> SUESS, Unübersichtlichkeit im Missionszenario, 74f.

<sup>164</sup> „Reflexionsmüde, wirklichkeitsverdrossen und unbußfertig wird niemand durch die Nebel der Unübersichtlichkeit zu neuen Ufern vorstoßen. Am Baum der Neu-Evangelisierung könnten nicht nur die Früchte der Erkenntnis von Gut und Böse, sondern auch die alten Granatäpfel der ‚conquista espiritual‘ wachsen.“ SUESS, Unübersichtlichkeit im Missionszenario, 74.

<sup>165</sup> SUESS, Unübersichtlichkeit im Missionszenario, 75.

<sup>166</sup> SUESS, Unübersichtlichkeit im Missionszenario, 76f.

<sup>167</sup> Vgl. CORDES, Art. Neuevangelisierung, LThK<sup>3</sup>, 758; Das Datum der Ansprache ist in diesem informativen, allerdings recht knappen Artikel falsch („9.5.1979“) angegeben.

<sup>168</sup> Vgl. JOHANNES PAUL II., Predigt in der Heilig-Kreuz-Kirche von Mogila am 9.6.1979, 103.



ohne Kirche und Gottesbezug geplanten und neu erbauten Industriestadt, durch die Arbeiter dieser Stadt, sieht er „in dieser neuen Zeit, unter diesen neuen Lebensbedingungen“ als Zeichen für den Beginn einer „neuen Evangelisierung“. <sup>169</sup> Die an der Stelle des von den Arbeitern errichteten Kreuzes gebaute Kirche sei „aus der neuen Arbeit geboren“. <sup>170</sup> Auf diese Weise stellt er fest, dass sie aus der neuen gesellschaftlichen Realität hervorgegangen ist. Damit bringt er zum Ausdruck, dass für die neue Evangelisierung auch eine Erneuerung der Kirche notwendig ist, damit diese der veränderten Situation entspricht und ihr nicht wie ein Fremdkörper entgegentritt. Daher bezeichnet er das Kreuz von Nova Huta, als Ausgangspunkt der „neuen Evangelisation“. <sup>171</sup> Für diese benennt er abschließend zwei Kriterien: sie muss einerseits der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils verpflichtet sein und andererseits gemäß der Lehre des Konzils das gemeinsame Werk von Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Laien, von Eltern und der Jugend sein. <sup>172</sup>

Der nächste Hinweis auf die Neuevangelisierung findet sich bei der Ansprache an die 19. Vollversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM) am 9. März 1983 in Port-au-Prince (Haiti). Im Rahmen seiner apostolischen Reise nach Mittelamerika geht der Papst dort angesichts von einem halben Jahrtausend Evangelisierung des amerikanischen Kontinents auf die Aufgabe einer erneuerten Evangelisierung ein. <sup>173</sup> Diese sei „eine Aufgabe nicht der Re-Evangelisierung, sondern der Neu-Evangelisierung. Neu in ihrem Eifer, in ihren Methoden und in ihrer Ausdrucksweise“. <sup>174</sup> Aus dieser Äußerung geht deutlich hervor, dass es sich nicht nur um eine Intensivierung der bisherigen Bemühungen der Evangelisierung handelt, sondern um eine neue Form. Dadurch werden bereits einige der späteren Anfragen und Kritikpunkte beantwortet.

Dabei geht der Papst auch auf die Bedeutung der Laien für die Neuevangelisierung ein und

---

<sup>169</sup> Vgl. JOHANNES PAUL II., Predigt in der Heilig-Kreuz-Kirche von Mogila am 9.6.1979, 103. Der von der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlichte Text der Ansprache (VAS 10) ist an dieser Stelle erschreckend schlecht und begrifflich ungenau übersetzt. Er weist nur eine entfernte Ähnlichkeit mit der vom Heiligen Stuhl im Internet bereitgestellten italienischen Version auf, auf die ich mich daher beziehe: „in questi nuovi tempi, in queste nuove condizioni di vita (...) una nuova evangelizzazione“

<sup>170</sup> „Diese Kirche wurde aus der neuen Arbeit geboren. Ich wage die Behauptung, daß Nova Huta sie gebar.“ JOHANNES PAUL II., Predigt in der Heilig-Kreuz-Kirche von Mogila am 9.6.1979, 104.

<sup>171</sup> JOHANNES PAUL II., Predigt in der Heilig-Kreuz-Kirche von Mogila am 9.6.1979, 106. Auch an dieser Stelle ist die Übersetzung begrifflich ungenau, daher beziehe ich mich auf die italienische Version: „Dalla croce a Nova Huta è cominciata la nuova evangelizzazione.“

<sup>172</sup> Vgl. JOHANNES PAUL II., Predigt in der Heilig-Kreuz-Kirche von Mogila am 9.6.1979, 106.

<sup>173</sup> Vgl. für die folgenden Ausführungen: JOHANNES PAUL II., Ansprache an die 19. Vollversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrats (CELAM), 119-121. Dies widerlegt die aus *Christifideles laici* abgeleitete Schlussfolgerung Zauners: „Der Papst spricht nicht von der Notwendigkeit einer Neu-Evangelisierung der ganzen Kirche oder etwa der Kirche in Südamerika, sondern in der ersten Welt.“ ZAUNER, *Evangelisierung und Neu-Evangelisierung*, 52. Allerdings stimmt es, dass der Papst in der Folge besondere Aufmerksamkeit auf die Situation in Europa richtet.

<sup>174</sup> JOHANNES PAUL II., Ansprache an die 19. Vollversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrats (CELAM), 120.

stellt fest: „Nicht nur der Mangel an Priestern, sondern auch und vor allem das ganze Selbstverständnis der Kirche in Lateinamerika sprechen, im Licht des II. Vatikanums und von Puebla, eine beredte Sprache über den Platz der Laien in der Kirche und in der Gesellschaft.“<sup>175</sup> Daher sei es notwendig, „eine wachsende Zahl von Laien heranzubilden, die bereit sind im Werk der Evangelisierung wirksam mitzuarbeiten“.<sup>176</sup>

In der Folge bezieht der Papst den Begriff „Neuevangelisierung“ jedoch zunehmend auf die Situation in Europa. Wenn sich „die Welt vom Evangelium zu entfernen scheint“, so betreffe dies „vor allem die Alte Welt, insbesondere Europa“.<sup>177</sup> Andererseits konstatiert er „eindeutig ein Bedürfnis nach Neuevangelisierung: das Bedürfnis nach einer Neuverkündigung des Evangeliums, die den pilgernden Menschen begleitet und sich mit der jungen Generation auf den Weg macht“.<sup>178</sup>

Auf dem VI. Symposium der europäischen Bischöfe mit dem Thema „Säkularisierung und Evangelisierung in Europa“ im Jahr 1985 geht der Papst auf die besondere Situation in Europa ein. In den dramatischen gesellschaftlichen Umwälzungen der vorangegangenen Jahre sieht er die Notwendigkeit zur Neuevangelisierung begründet: „Das Europa, zu dem wir entsandt sind, hat derartige und so viele kulturelle, politische, soziale und wirtschaftliche Wandlungen durchgemacht, daß sich das Problem der Evangelisierung in völlig neuen Begriffen stellt. Wir können auch sagen, Europa, wie es sich in der Folge der komplexen Veränderungen des letzten Jahrhunderts herausgebildet hat, stellt das Christentum und die Kirche vor die radikalste Herausforderung, die die Geschichte bisher gekannt hat, zugleich erschließt es heute neue und kreative Möglichkeiten der Verkündigung und Inkulturation des Evangeliums.“<sup>179</sup> Auch für die Neuevangelisierung in der veränderten gesellschaftlichen Realität gilt: „Inhalt und Herz der Heilsbotschaft für den durch die Geschichte pilgernden Menschen bleibt immer Christus.“<sup>180</sup> Allerdings betont der Papst, dass „in der besonderen Situation, in der sich Europa heute befindet, das Evangelisierungswerk dazu berufen ist eine neue kreative Synthese zwischen Evangelium und Leben herzustellen“.<sup>181</sup> Diese neue

---

<sup>175</sup> JOHANNES PAUL II., Ansprache an die 19. Vollversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrats (CELAM), 120.

<sup>176</sup> JOHANNES PAUL II., Ansprache an die 19. Vollversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrats (CELAM), 121.

<sup>177</sup> JOHANNES PAUL II., Die Schwelle der Hoffnung überschreiten, 141f.

<sup>178</sup> JOHANNES PAUL II., Die Schwelle der Hoffnung überschreiten, 144. „Der Ruf nach einem großen Aufbruch der Evangelisierung kehrt im heutigen Leben der Kirche tatsächlich auf verschiedene Weise wieder. Doch hat sie in Wahrheit niemals aufgehört. ‚Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!‘ (1 Kor 9,16) Dieser Ausruf des Paulus von Tarsos (sic!) war zu allen Zeiten der Kirchengeschichte gültig.“ JOHANNES PAUL II., Die Schwelle der Hoffnung überschreiten, 133.

<sup>179</sup> JOHANNES PAUL II., Neuevangelisierung Europas, 203.

<sup>180</sup> JOHANNES PAUL II., Neuevangelisierung Europas, 203.

<sup>181</sup> JOHANNES PAUL II., Neuevangelisierung Europas, 204.

Synthese zwischen Evangelium und Leben ist das Ziel der Neuevangelisierung.

Bei dieser zunehmenden Konzentration der Aufmerksamkeit auf Europa handele es sich allerdings nicht um einen Ausdruck von Eurozentrismus eines europäischen Papstes in einer europäisch geprägten Kirche. Johannes Paul II. ist vielmehr davon überzeugt, dass die erneute Evangelisierung Europas für die Evangelisierung der ganzen Welt bedeutsam ist, da in der Geschichte des Christentums Europa stets der Ausgangspunkt für die Verkündigung des Glaubens in aller Welt war.<sup>182</sup>

Bereits früher hatte der Papst die enge Beziehung zwischen der Kirche und Europa betont. Da das Christentum Europa maßgeblich geprägt hat, könne Europa sich gar nicht von ihm trennen, ohne in eine tiefe Krise zu stürzen.<sup>183</sup> Daher richtete der Papst bereits bei der Europa-Feier in Jahr 1982 in Santiago de Compostela einen dramatischen Appell an das „alte Europa“: „Finde wieder zu dir selbst! Sei wieder du selbst! Besinne dich auf deinen Ursprung! Belebe deine Wurzeln wieder! Beginne wieder jene echten Werte zu leben, die deine Geschichte ruhmreich gemacht haben, und mache deine Gegenwart in den anderen Kontinenten segensreich!“<sup>184</sup>

Weitere Hinweise auf die Neuevangelisierung finden sich in dem nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Christifideles laici* (CL) über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt aus dem Jahr 1988. Dort beklagt der Papst die Erosion des christlichen Glaubens in Ländern und Nationen „in denen früher Religion und christliches Leben blühten.“ Dabei gehe es „vor allem um die Länder und Nationen der so genannten Ersten Welt“, in denen „der Wohlstand und der Konsumismus“ die Menschen dazu veranlassen, „so zu leben, als wenn es Gott nicht gäbe“ (CL 34). Wenn sich auch gewisse Formen der christlichen Tradition und Volksfrömmigkeit erhalten haben, so stellt der Papst doch fest: „Nur eine neue Evangelisierung kann die Vertiefung eines reinen und festen Glaubens gewährleisten, der diese Traditionen zu einer Kraft wahrer Befreiung zu machen vermag“ (alle CL 34).

Abschließend soll noch die Enzyklika *Redemptoris missio* (RM) erwähnt werden, in der

---

<sup>182</sup> „Mehr denn je ist heute die Evangelisierung der Welt an die Wiederevangelisierung Europas gebunden.“ JOHANNES PAUL II., Vor allem „Wiederevangelisierung Europas“, 235.

<sup>183</sup> „Die Kirche und Europa: Das sind zwei Wirklichkeiten, die in ihrem Sein und in ihrer Bestimmung eng miteinander verknüpft sind. Sie haben miteinander jahrhundertlang einen gemeinsamen Weg zurückgelegt und bleiben von derselben Geschichte geprägt. Europa ist vom Christentum aus der Taufe gehoben worden, und die europäischen Nationen in ihrer Verschiedenartigkeit haben die christliche Existenz verkörpert. Bei ihrer Begegnung haben sie einander bereichert und Werte mitgeteilt, die nicht allein zur Seele der europäischen Kultur, sondern auch zum Gut der ganzen Menschheit geworden sind. (...) Europa könnte das Christentum gar nicht wie einen fremd gewordenen Reisegefährten aufgeben, ebenso wie ein Mensch nicht die Gründe seines Lebens und Hoffens aufgeben kann, ohne sich in eine dramatische Krise zu stürzen.“ JOHANNES PAUL II., Die Krise der europäischen Kultur ist die Krise der christlichen Kultur, 62.

<sup>184</sup> JOHANNES PAUL II., Altes Europa, finde wieder zu dir selbst, 79.

Johannes Paul II drei Situationen beschreibt, in denen die Kirche ihre Mission entfaltet. Neben der Mission ad gentes auf der einen und der Seelsorge in lebendigen christlichen Gemeinden auf der anderen Seite gebe es einen Zustand dazwischen. So gebe es „vor allem in Ländern mit alter christlicher Tradition“ aber auch „in jüngeren Kirchen“ die Situation, dass „ganze Gruppen von Getauften den lebendigen Sinn des Glaubens verloren haben oder sich gar nicht mehr als Mitglieder der Kirche erkennen, da sie sich in ihrem Leben von Christus und vom Evangelium entfernt haben. In diesem Fall braucht es eine ‚neue Evangelisierung‘ oder eine ‚Wieder-Evangelisierung‘“ (RM 33).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es sich bei der Neuevangelisierung um „eine Evangelisierung unter neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten“ handelt.<sup>185</sup> In ehemals christlichen Gebieten soll angesichts einer veränderten gesellschaftlichen Realität das Evangelium auf eine neue, dieser Situation angemessene Weise verkündet werden. Diese erneute Verkündigung muss der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils verpflichtet sein und ist die Aufgabe des gesamten Gottesvolkes, nicht nur der Kleriker. Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit auf Grund seiner langen und engen Verbundenheit mit dem Christentum besonders auf Europa.

In den folgenden Jahren entwickelte sich um den Begriff „Neuevangelisierung“ eine lebhafte Diskussion. Vielfach wurde der Begriff mit eigenen Hoffnungen oder Befürchtungen gefüllt, statt seine Bedeutung zunächst aus den Quellen zu erheben. Die aufmerksame Lektüre der päpstlichen Äußerungen beantwortet bereits viele der späteren Anfragen. Auf Grund ihrer Wirkmächtigkeit bis in die Gegenwart sollen jedoch im Folgenden die maßgeblichen Anfragen und Kritikpunkte dargestellt werden.

### **3.3.2 Eine neokonservative Floskel?**

Die meisten Bedenken gegenüber der Neuevangelisierung beziehen sich auf ein Verständnis des Begriffs im Sinn von einer Re-Evangelisierung in Analogie zur spanischen Reconquista. Es wird befürchtet, dass die Rückkehr zu einer vermeintlich besseren Epoche des christlichen Abendlandes angestrebt wird, indem ehemals christliche Gebiete für den Glauben zurückerobert werden sollen. Dabei würde es sich dann um ein einseitiges Unternehmen der Gläubigen an den Gottlosen handeln, die ohne Rücksicht auf ihre spezifischen Lebensverhältnisse zum Glauben gebracht und in die Kirche integriert werden sollen,

---

<sup>185</sup> ZAUNER, Evangelisierung und Neu-Evangelisierung, 52.

während die Kirche als bereits Gläubige keiner Evangelisierung mehr bedarf.<sup>186</sup>

Gegen diese Sicht wandte sich jedoch Johannes Paul II entschieden: „Die neue Evangelisierung hat nichts mit Restauration zu tun, wie sie verschiedene Publikationen unterstellen.“<sup>187</sup> Auch die Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa stellte klar: „Die Neu-Evangelisierung ist kein Programm zu einer so genannten ‚Restauration‘ einer vergangenen Zeit Europas, sondern sie verhilft dazu, die eigenen christlichen Wurzeln zu entdecken und eine tiefere Zivilisation zu begründen, die christlicher und deshalb menschlicher ist.“<sup>188</sup>

Dennoch ist die Sorge nicht unbegründet, wie Wilhelm Zauner feststellt: „Es ist merkwürdig, daß ausgerechnet traditionalistische Kreise den Appell des Papstes zu Neu-Evangelisierung mit Begeisterung aufgegriffen haben und ihn wie eine Waffe gebrauchen.“<sup>189</sup> Während die einen fürchten, dass der Aufruf zur Neuevangelisierung ein Rückschritt hinter das Konzil ist, missbrauchen andere ihn absichtlich als Parole gegen das Konzil.<sup>190</sup> Dabei ging aus den bisher angeführten Schreiben klar hervor, dass die Lehre des Konzils die Grundlage für die Neuevangelisierung bilden muss.<sup>191</sup> Deshalb fordert Ottmar Fuchs, „man darf dieses Wort nicht denen überlassen, die mit großem Aufwand versuchen, seinen vollen und nicht zuletzt lehramtlich gesicherten Sinn zu torpedieren“.<sup>192</sup> Es geht bei der Neuevangelisierung gerade nicht um eine Verstärkung der bisherigen Bemühungen, alte Methoden und Seelsorgeformen wieder neu zu beleben, so dass Kurt Koch feststellt: „Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht unzweifelhaft sein, daß es sich bei diesem traditionalistischen Konzept um ein völliges Missverständnis des päpstlichen Aufrufes handelt.“<sup>193</sup> Dieser zielt vielmehr angesichts der einschneidenden gesellschaftlichen Veränderungen und einer neuen, pluralistischen und säkularisierten Kultur auf neue Formen ab, den Glauben weiterzugeben, und auf eine neue Inkulturation des Evangeliums. Daher kann Walter Kasper folgern: „Evangelisierung ist also keine weltfremde, sondern eine welthaltige und die Welt verwandelnde Angelegenheit – das

---

<sup>186</sup> Vgl. die Darstellung bei O. FUCHS, Was ist Neuevangelisierung?, 467f. „In diesem Sinn hätte der Begriff der ‚Neuevangelisierung Europas‘ den Geruch kirchenintegralistischer Eroberungsmentalität.“ O. FUCHS, Was ist Neuevangelisierung?, 468.

<sup>187</sup> JOHANNES PAUL II., Die Schwelle der Hoffnung überschreiten, 142.

<sup>188</sup> SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSSYNODE (Hg.), Bischofssynode. Sonder-Versammlung für Europa, 14.

<sup>189</sup> ZAUNER, Evangelisierung und Neu-Evangelisierung, 53.

<sup>190</sup> Vgl. ZAUNER, Evangelisierung und Neu-Evangelisierung, 49.

<sup>191</sup> „Der sichere Bezugspunkt für dieses Evangelisierungswerk in kontinuierlichem Zusammenhang mit der lebendigen Überlieferung der Kirche muß das Gnadenergebnis des Zweiten Vatikanischen Konzils bleiben.“ JOHANNES PAUL II., Neuevangelisierung Europas, 211.

<sup>192</sup> O. FUCHS, Was ist Neuevangelisierung?, 465.

<sup>193</sup> KOCH, Neuevangelisierung im Missionskontinent Europa, 122.

Gegenteil eines konservativen Programms.“<sup>194</sup>

### 3.3.3 Ein weißer Schimmel?

Eine weitere Diskussion ergab sich aus der Frage, was denn nun das „Neue“ an der Neuevangelisierung sei.<sup>195</sup> Offensichtlich geht es ja weder um die Verkündigung eines neuen, anderen Evangeliums, noch um die Erneuerung und Intensivierung der bisherigen Bemühungen in der Verkündigung. Da aber der Vorgang der Evangelisierung stets einen Neuanfang für die Kirche und die Christen beinhaltet, liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei dem Begriff „Neuevangelisierung“ um eine Tautologie handelt.<sup>196</sup>

Werner Tzscheetzsch sieht mit Irenäus von Lyon die „aufregende Neuheit christlichen Glaubens“ im Kommen des menschengewordenen Gottessohnes selbst gegeben.<sup>197</sup> „Solltet ihr aber auf die Idee kommen zu fragen: Was hat er denn dadurch Neues gebracht, dass er kam?, so nehmt zur Kenntnis, dass er nur Neues brachte, indem er, der Angekündigte, sich selbst brachte.“<sup>198</sup> Da der Schwung, der sich aus dieser „herausfordernden Neuheit“ ergibt, jedoch stets bedroht ist, zu erlahmen, braucht es immer wieder Phasen bewusster Erinnerung, um die Neuheit dieser Botschaft zu entdecken.<sup>199</sup> Dies gilt freilich für alle Phasen der Kirchengeschichte und nicht nur für die gegenwärtige Situation.

Nach Ottmar Fuchs liegt die Berechtigung des Sprechens von der Neuevangelisierung darin, dass „jede Verbindung von Verkündigung und Lebenswirklichkeit insofern Neues aus sich hervorbringt, als unterschiedliche Situationen auch Neues in der Botschaft selbst entdecken lassen“.<sup>200</sup> Unter Bezug auf Joh 16,12f<sup>201</sup> führt er aus, dass der Geist den Gläubigen einer jeden Zeit immer mehr eingibt, als in den Zeugnissen der verstorbenen Gläubigen zu finden ist. Daher können durch die geschichtliche Situation der Menschen und ihre sozialen Zusammenhänge neue Aspekte des Glaubens hervortreten, die zu diesem gehören und bisher so nicht bewusst waren.<sup>202</sup> So kommt es im Verlauf der Geschichte zu keiner neuen Offenbarung, wohl aber zu einer vertieften Einsicht in die bereits ergangene. Dies ist

---

<sup>194</sup> KASPER, Evangelisierung und Neuevangelisierung, 234; vgl. auch: ZAUNER, Evangelisierung und Neuevangelisierung, 53.

<sup>195</sup> Vgl. TZSCHEETZSCH, Das Alte des Neuen – das Neue des Alten, 69: „Von welchem zeitlichen Vergleichspunkt her wird das, was als Erneuerung gepriesen wird, als ‚neu‘ bestimmt? (...) Was macht das Neue aus? Oder ist so gerne von ‚Neuem‘ die Rede, weil es so gut in unsere Zeit passt?“

<sup>196</sup> Vgl. O. FUCHS, Was ist Neuevangelisierung?, 469.

<sup>197</sup> „Jesus Christus selbst ist der Neue, die Botschaft von seinem Kommen etwas radikal Neues.“ TZSCHEETZSCH, Das Alte des Neuen – das Neue des Alten, 70.

<sup>198</sup> IRENÄUS VON LYON, Adversus haeresis, IV, 34, 1.

<sup>199</sup> Vgl. TZSCHEETZSCH, Das Alte des Neuen – das Neue des Alten, 70.

<sup>200</sup> O. FUCHS, Was ist Neuevangelisierung?, 469.

<sup>201</sup> „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen.“

<sup>202</sup> O. FUCHS, Was ist Neuevangelisierung?, 469f.

verständlich, da es keine reine, ungeschichtliche Offenbarung gibt, sondern der Empfänger zur Offenbarung konstitutiv dazugehört. Die eine kirchliche Botschaft muss von jedem Gläubigen individuell angeeignet werden und findet in ihm ihre individuelle Ausformung, so dass der einzelne Gläubige nicht einfach nur an einen objektiven allgemeinen Glauben der Kirche partizipiert, sondern mit jedem Gläubigen eine unersetzbare Ausformung des kirchlichen Glaubens stirbt.<sup>203</sup> Aber auch dies gilt für jede Zeit der Kirchengeschichte und erklärt nicht das „Neue“ der gegenwärtigen Situation.

Nach den Aussagen des Papstes liegt das „Neue“ der Neuevangelisierung in der besonderen geschichtlichen Situation begründet. „Wenn seit Evangelii nuntiandi der Ausdruck Neuevangelisierung wiederholt benutzt wurde, so geschah dies nur im Sinne der neuen Herausforderungen, die die heutige Welt für die Mission der Kirche schafft.“<sup>204</sup> Allerdings erscheint es fraglich, ob die „komplexen Veränderungen des letzten Jahrhunderts“ tatsächlich „das Christentum und die Kirche vor die radikalste Herausforderung [stellen], die die Geschichte bisher gekannt hat“.<sup>205</sup> Reformation und Aufklärung sowie die Folgen der Französischen Revolution waren für die Kirche sicher keine geringeren Herausforderungen, als die Entwicklungen des letzten Jahrhunderts.

Wenn die Rede von der Neuevangelisation ihre Berechtigung haben soll, dann kann diese nur darin beruhen, dass die Kirche auf die gegenwärtigen Herausforderungen auf eine neue, andere Weise reagiert, als auf frühere. Die Reaktion auf Reformation und Aufklärung kann bei aller Gefahr der Einseitigkeit und Vereinfachung doch als primär apologetisch, defensiv und abgrenzend bezeichnet werden.<sup>206</sup> Gefordert ist in der gegenwärtigen Situation ein Ansatz, der gemäß der Heiligen Schrift und der Lehre des Konzils „alles prüft und das Gute behält“ (vgl. 1Thess 4,13), der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ (GS 1) kennt und ernst nimmt und der nicht dabei stehen bleibt, den Verlust alter Sicherheiten zu beklagen und herauszuzögern, sondern der fähig ist, die Chancen der veränderten Situation zu erkennen und positiv daran anzuknüpfen. Es geht nicht darum, die veränderte Situation mit einem christlichen Gegenentwurf zu beantworten, sondern darum, einen christlichen Entwurf für die veränderte Situation anzubieten.

---

<sup>203</sup> BUCHHOLZ, *Jenseits des Systems*, 19.

<sup>204</sup> JOHANNES PAUL II., *Die Schwelle der Hoffnung überschreiten*, 142. Ebenso die französischen Bischöfe in ihrem Brief an die Katholiken Frankreichs: „Wir wollen nicht etwas neues Vorstellen, sondern wir suchen die neuen Bedingungen zu erkennen, unter denen wir das Evangelium zu leben und zu verkündigen haben.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSSKONFERENZ (Hg.), *Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft*, 32.

<sup>205</sup> JOHANNES PAUL II., *Neuevangelisierung Europas*, 202.

<sup>206</sup> Die Gegenreformation trägt das „gegen“ schon im Begriff und war auf die Rückgewinnung verlorener Territorien und die Abgrenzung zum Protestantismus gerichtet. Die Antwort auf die Aufklärung bestand lange in der Ablehnung aller neuen Ideen inklusive Menschenrechte, Demokratie und Religionsfreiheit.

### 3.4 Fazit

Sowohl der Begriff „Mission“, als auch „Evangelisierung“ und „Neuevangelisierung“ bezeichnen die Aufgabe der Kirche, die befreiende Botschaft von der in Jesus Christus offenbar gewordenen Liebe Gottes allen Menschen mitzuteilen und dadurch das Leben der einzelnen Menschen sowie die gesamte Gesellschaft umzugestalten. Dabei ist immer die konkrete Lebenssituation der Menschen zu berücksichtigen. Jede Kultur und Zeitepoche bedarf einer Ausformung des Glaubens, die ihr entspricht und angemessen ist. Wenn der Glaube den Menschen in der Sprache und den Vollzügen einer anderen Kultur oder Zeitepoche entgegentritt, kann er sich nicht mit ihrem Leben verbinden und wird ihnen fremd bleiben.

Damit lassen die Begriffe „Evangelisierung“ und „Neuevangelisierung“ keine grundlegende Bedeutungsverschiebung gegenüber „Mission“ erkennen. Offenbar wurde dieser Begriff auf Grund seiner historischen Belastung durch die beiden anderen Begriffe ergänzt und vielfach ersetzt. Dabei besteht aber die Gefahr, die Last der Vergangenheit leichthin abzustreifen und unter Umständen die alten Fehler zu wiederholen. Notwendig ist aber ihre Berücksichtigung, um sie in Zukunft zu vermeiden. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird daher der Begriff „Mission“ verwendet, um die Sendung der Kirche zu bezeichnen. Dies entspricht auch der Tendenz des kirchlichen Sprachgebrauchs.<sup>207</sup>

---

<sup>207</sup> Vgl. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), „Zeit zur Aussaat.“ Missionarisch Kirche sein und ZOLLITSCH, „Christus ist unter euch, er ist die Hoffnung auf Herrlichkeit.“



## 4. Krieriologie

In den bisherigen Ausführungen wurde deutlich, dass die Mission ein konstitutives Wesensmerkmal der Kirche ist und daher bleibende Aktualität besitzt. Sie ist die Antwort der Kirche auf die vorausgehende Initiative Gottes. Wer seinen Glauben als Zuspruch und nicht primär als Anspruch erfährt, der kann ihn nicht für sich behalten, sondern will dieses Wissen weitergeben. Problematisch war aber in der Vergangenheit vielfach die Art und Weise, wie die Mission vollzogen wurde.<sup>208</sup> Daher sollen in diesem Kapitel mit Hilfe der lehramtlichen Texte und der theologischen Diskussion Kriterien für den angemessenen Vollzug der Mission erarbeitet werden, die der Kirche aufgetragen ist.

### 4.1 Das Motiv für die Mission

Zunächst ist der Frage nachzugehen, wodurch die gegenwärtigen Appelle zu einer missionarischen Pastoral motiviert sind. Ist es eine vertiefte Einsicht in das missionarische Wesen der Kirche, oder sind es primär die schwindenden Mitgliederzahlen und die leeren Kassen, die der Rede von der Mission Hochkonjunktur bescheren?<sup>209</sup> Vielfach drängt sich der Eindruck auf, dass die Kirchenleitungen durch die finanziellen Einbußen der jüngsten Zeit stärker beunruhigt sind, als durch die Tatsache, dass der überwiegende Teil der Gläubigen schon lange nicht mehr am Leben der Kirche teilnimmt. Das Motiv für die Mission darf aber nicht im Machterhalt der Kirche angesichts zunehmender gesellschaftlicher Bedeutungslosigkeit begründet sein. Ebenso kann es nicht darum gehen, zur Stabilisierung des Marktanteils im religiösen Sektor angesichts zunehmender Konkurrenz durch andere Sinnanbieter das eigene Produkt besser zu vermarkten. Weltliche Herrschaftsinteressen können nicht der legitime Ausgang für die Mission sein.<sup>210</sup>

---

<sup>208</sup> „Das Dass der Mission kann und darf in der Kirche nicht umstritten sein. Die Frage nach der Mission berührt das Sein der Kirche. Anders verhält es sich mit der Frage nach dem Wie der Mission. Die Art und Weise, wie Mission durchgeführt wurde, das Image, das sie seit den ersten Missionsunternehmungen im Abendland hatte, macht sie so umstritten.“ SUNDERMEIER, Kulturelle Sensibilität und Kreuzestheologie, 40.

<sup>209</sup> So BÖHME, Vorwort, 5: „Die Frage der ‚Mission‘ beschäftigt die Kirchen in Deutschland zur Zeit überdurchschnittlich stark. Veranlasst ist die Diskussion durch die schwindenden Mitgliederzahlen und die damit verbundene Frage nach der Existenz von Kirche in der pluralistischen Gesellschaft.“ Dazu kritisch BÜNKER / WECKEL, „...ihr werdet meine Zeugen sein...“, 5: „Dabei entsteht nicht selten der Eindruck, es werde ein schnelles Rezept gegen die Christentums- und Kirchenkrise gesucht: Gewinnung und Motivierung von Mitgliedern als Reaktion auf Kirchenverdrossenheit? Mission als Instrument gegen den Rückgang der Kirchenmitgliederzahlen? Wird Mission damit nicht – erneut – zum Rekrutierungsinstrument allzu weltlicher Herrschaftsinteressen – wie schon im Zusammenspiel mit dem Kolonialismus?“

<sup>210</sup> „Mission Gottes und damit der Kirche gibt es nicht, um eine weltweite religiöse Herrschaft zu begründen. Gott sendet seinen Sohn, um die Welt zu retten. Jeder Missionar ist nur dazu da, um Jesu Suche des Verlorenen fortzusetzen.“ LEHMANN, Vom Ursprung der Mission im Lebensgeheimnis Jesu Christi, 30. „Geht es wirklich darum, dem Menschen unserer Zeit in seinen konkreten Lebens- und Konfliktlagen nahe zu sein oder schiebt sich das Interesse um das Wachstum der Kirche dann doch in den Vordergrund? Und was schützt die Menschen

Die missionarische Sendung der Kirche ist kein Werkzeug zur Behebung der Kirchenkrise, sie kann ihren Ausgang nicht von der Krise der Kirche nehmen, sondern allein von der Krise der Welt, in die die Kirche gesandt ist, eine frohe Botschaft zu verkünden. Nur der Auftrag Jesu an seine Kirche und die persönliche Erfahrung des Glaubens als Bereicherung für das eigene Leben können den legitimen Ausgangspunkt für die Mission bilden.<sup>211</sup> Wer von Gott ergriffen ist, der kann davon nicht schweigen: „Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund“ (Lk 6,45). Aus diesem Grund fühlten sich Paulus<sup>212</sup> und die Apostel<sup>213</sup> gedrängt weiterzugeben, was sie selber erlebt hatten.

Allerdings kann die gegenwärtige Krise durchaus der Anstoß zu einer vertieften Beschäftigung mit der missionarischen Dimension der Kirche sein, so dass es über den Umweg der leeren Kirchen und Kassen durchaus zu einer vertieften Einsicht in das missionarische Wesen der Kirche und zu einer Erneuerung der Pastoral kommt.<sup>214</sup>

## 4.2 Ein Angebot an die Freiheit

In der Vergangenheit wurden die Kinder in einem christlichen Land nach der Geburt ganz selbstverständlich getauft und wuchsen durch ihr Lebensumfeld in den christlichen Glauben hinein, der die einzige bekannte Form der Religionsausübung darstellte.<sup>215</sup> Heute sind den Menschen durch Globalisierung, Migration und Tourismus unterschiedliche Religionen bekannt, viele Menschen verzichten vollständig darauf, sich einer Religionsgemeinschaft anzuschließen und auch die Taufe garantiert keineswegs automatisch die spätere Identifizierung mit der Kirche und die Teilnahme an ihren Lebensvollzügen. Der christliche Glaube wird dadurch zur persönlichen und freien Entscheidung des Einzelnen. Die französischen Bischöfe stellten treffend fest, der Glaube werde zunehmend „vom Erbe zum Angebot“.<sup>216</sup> Dies ist aber keineswegs nur zu bedauern, sondern beinhaltet auch eine Chance,

---

davor, auf diese Weise zu Objekten evangelistischer Überzeugungsstrategien zu werden?“ ZIEMER, Die Nähe der Menschen suchen, 194.

<sup>211</sup> „Die Kirche existiert, um das Evangelium zu verkünden. Das macht ihre eigentliche Identität aus. Die Verkündigung des Evangeliums ist also keine Notmaßnahme zur Behebung einer aktuellen Schwächephase oder eines misslichen Bedeutungsverlustes, sondern Grundauftrag, aus dessen Erfüllung die Kirche lebt.“ JOHN, Warum missionarisch Kirche sein?, 53.

<sup>212</sup> Vgl. 1 Kor 9,16: „Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“

<sup>213</sup> Vgl. Apg 4,20: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben.“

<sup>214</sup> „Dass sich (...) eine in die Krise geratene Kirche Gedanken über ihren fundamentalen ‚Kernauftrag‘ macht, ist für sich genommen sinnvoll. Sich in Krisenzeiten auf das Wesentliche zu besinnen, kann sogar mit einigem Recht als hilfreich und notwendig bezeichnet werden.“ BÜNKER, Missionarisch Kirche sein?, 9.

<sup>215</sup> „Solange die Kirche mit der ganzen Gesellschaft praktisch eine Einheit bildete, geschah die Vermittlung des Glaubens trotz vieler Gegensätze und Konfrontationen fast automatisch.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 29.

<sup>216</sup> SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 29. Diese Beobachtung wird auch für die deutsche Kirche bestätigt: „Kinder, Jugendliche und

denn dadurch gewinnt der für den Glauben konstitutive Akt der persönlichen Annahme und Bejahung an Bedeutung, der leicht aus dem Blick gerät, wenn sowieso alle Christen sind.<sup>217</sup>

Wie aber ist dieses Angebot vorzutragen und ist es überhaupt zulässig, es vorzutragen?<sup>218</sup> Im Zweiten Vatikanischen Konzil bekannte sich die katholische Kirche ausdrücklich zur Religionsfreiheit. In der Erklärung *Dignitatis humanae* (DH) über die Religionsfreiheit wurde festgehalten, dass „die menschliche Person das Recht auf religiöse Freiheit hat (...), so daß in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird (...) nach seinem Gewissen zu handeln“ (DH 2). Dieses Recht auf religiöse Freiheit ist „auf die Würde der menschlichen Person selbst gegründet“ (DH 2). Dabei folgt die Kirche dem Beispiel Jesu, der für die Wahrheit Zeugnis ablegte, sie aber nicht mit Gewalt denen aufdrängte, die ihr widersprachen, und es ablehnte, ein politischer Messias zu sein, der äußere Machtmittel anwendet (vgl. DH 11). Die Freiwilligkeit ist für den Glaubensakt konstitutiv: „Es ist ein Hauptbestandteil der katholischen Lehre, in Gottes Wort enthalten und von den Vätern ständig verkündet, daß der Mensch freiwillig durch seinen Glauben Gott antworten soll, daß dementsprechend niemand gegen seinen Willen zur Annahme des Glaubens gezwungen werden darf. Denn der Glaubensakt ist seiner Natur nach ein freier Akt (...) Es entspricht also völlig der Wesensart des Glaubens, daß in religiösen Dingen jede Art von Zwang von seiten der Menschen ausgeschlossen ist“ (DH 10).<sup>219</sup>

---

Erwachsene wachsen eben nicht mehr in ein von Eltern, Großeltern und dem ganzen Milieu selbstverständlich übernommenes christliches Erbe hinein. Der Glaube wird heute generell für alle Alters- und Bildungsstufen als eine Sache der persönlichen Entscheidung und freien Aneignung verstanden.“ KEHL, *Missionarisch Kirche sein angesichts der gegenwärtigen kulturellen und kirchlichen Entwicklung*, 337. Ebenso WANKE, *Vom Erbe zum Angebot*, 110: „Aus dem Erbe ein Angebot werden lassen – in diese Kurzformel lässt sich die seelsorgliche Herausforderung der gegenwärtigen Stunde fassen. Das Evangelium Jesu Christi ist den Menschen unserer Tage weithin unbekannt.“

<sup>217</sup> Dabei galt schon immer: „Niemand wird als Christ geboren. Jeder Mensch, der in die Welt kommt, muss für sich selbst, ganz persönlich, Christ werden (...). Auch wir, die wir als Kleinkinder getauft und christlich erzogen wurden, auch wir mussten und müssen ständig fragen, was unser Getauftsein eigentlich bedeutet. Wir müssen immer wieder neu diese Grundentscheidung des Herzens treffen: Wem will ich gehören?“ WANKE, „Bitte keine Werbung einwerfen!“, 323f. Daher bringt die neue Situation auch Vorteile: „Der christliche Glaube wird wieder neu zu einer echten persönlichen Entscheidung. Das Traditionschristentum wandelt sich mehr und mehr zu einem Wahlchristentum. Damit rücken wir wieder an die Ursprungszeit des Christentums heran, in der der Taufe die persönliche Bekehrung voranging – ohne dass die ständige Umkehr nach der Taufe unnötig wurde.“ WANKE, *Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern*, 35.

<sup>218</sup> „Die allgemeine Toleranz unserer Gesellschaft erlaubt jeder Religion, für sich zu werben, nur bei den Christen wird man sofort hellhörig.“ WOLF, „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“, 287.

<sup>219</sup> „Die Mission nimmt den Adressaten der Botschaft als ebenbürtigen Partner an. Dies kommt hauptsächlich in der Annahme der Freiheit des anderen zur Sprache. Der Glaube ist wirklich nur personaler Glaube, wenn er auch frei übernommen ist.“ LEHMANN, *Vom Ursprung der Mission im Lebensgeheimnis Jesu Christi*, 32. „Missionarische Praxis wird häufig abgelehnt, weil sie die Menschen bevormunde, ihre eigene Freiheit beschneide und ihnen fremde Vorstellungen überstülpe. Aus dem Ziel missionarischen Handelns muss dagegen gefolgert werden, dass nur in der Anerkennung der Freiheit und Würde, in der Bejahung ihrer unveräußerlichen Rechte auf Leben und Glück den Menschen die frohe Botschaft überbracht werden kann.“ JOHN, *Warum missionarisch Kirche sein?*, 56.

Daraus folgt, dass nicht nur äußere Zwangsmittel zur Glaubensverbreitung abzulehnen sind, sondern auch psychologischer Druck und innerer Zwang. Drohungen mit dem Strafgericht Gottes und Höllenpredigten sind daher keine adäquaten Mittel zur Glaubensverbreitung.<sup>220</sup> Vielmehr sind sie häufig der Grund für die massiven Berührungängste der Menschen mit der Kirche; diese lassen sich immer seltener durch Angst in die religiöse Integration zwingen.<sup>221</sup>

Daraus leitet sich jedoch keineswegs der Schluss ab, dass es aus Respekt vor der Freiheit des Anderen nicht zulässig ist, das Angebot des Glaubens an ihn heranzutragen.<sup>222</sup> Ebenso wie das Recht auf Meinungsfreiheit beinhaltet, seine Überzeugung öffentlich zu äußern und dafür zu werben, beinhaltet auch die Religionsfreiheit das Recht auf öffentliches Bekenntnis und Werbung für den eigenen Glauben. Die Möglichkeit zur freien Wahl setzt ja gerade die Kenntnis von Alternativen voraus.<sup>223</sup> Die Mission ermöglicht die Kenntnis des christlichen Glaubens und stellt seine Annahme in die freie Entscheidung des Zuhörers.<sup>224</sup> Es ist daher legitim, dass die Kirche weiterhin den universalen Wahrheitsanspruch des Evangeliums vertritt; sie muß sich aber dessen bewusst sein und es akzeptieren, dass in der modernen Gesellschaft auch Vertreter anderer Überzeugungen mit einem universalen

---

<sup>220</sup> „Das Evangelium ist keine gute Botschaft mehr, die ‚Frieden‘ ansagt und ‚Heil verkündigt‘, wenn sie mit bürgerlichen Repressionen oder mit Höllenstrafen droht. (...) Es macht sich in manchen frommen Kreisen eine Apokalyptik der Bedrohung der Welt mit einem baldigen katastrophalen Weltende breit, die dem Evangelium seinen frohen und befreienden Klang nimmt und aus dem freien Glauben einen Angstglauben macht. Jesu Botschaft von der nahenden Gottesherrschaft aber ist die Botschaft von der Befreiung des Menschen. Sie ist keine Botschaft vom kommenden Weltuntergang.“ MOLTSMANN, Gott kommt und der Mensch wird frei, 24.

<sup>221</sup> „Die Menschen lassen sich nicht mehr aus Angst in religiöse Übermachtssysteme hineinzwingen, wohl aber lassen sie sich, erfahren sie sich gerade im Bereich der Religion angenommen und in ihrer Ichstärke aufgebaut, entsprechend in Frage stellen und zur Partizipation und Solidarität herausfordern.“ O. FUCHS, Was ist Neuevangelisierung?, 472.

<sup>222</sup> „Sicherlich wäre es ein Irrtum, irgend etwas, was immer es auch sei, dem Gewissen unserer Brüder aufzunötigen. Diesem Gewissen jedoch die Wahrheit des Evangeliums und den Heilsweg in Jesus Christus in voller Klarheit und in absolutem Respekt vor den freien Entscheidungen, die das Gewissen trifft, vorzulegen (...) ist gerade eine Ehrung eben dieser Freiheit, der so die Wahl eines Weges angeboten wird, den selbst die Nichtglaubenden für ehrenvoll und erhehend halten. (...) Die – wie Wir sagten – respektvolle Verkündigung der Botschaft Christi und seines Reiches ist nicht nur ein Recht des Glaubensboten – sie ist mehr: sie ist seine Pflicht. Und die Menschenbrüder dieses Glaubensboten haben auch ein Recht darauf, von ihm die Verkündigung der Frohbotschaft und des Heils zu empfangen (EN 80).

<sup>223</sup> „Mission steht für Freiheit. Sich für oder gegen eine Religion entscheiden zu können, gehört zu den elementaren Menschenrechten und setzt die Möglichkeit zur Freiheitsentscheidung voraus. Da diese nur in einer Verfassung gegeben sind, wo Religion und Staat getrennt sind, steht Mission ein für Demokratie. Wer das Recht auf Mission leugnet, vertritt eine gegen die Freiheit gerichtete Religions- und Staatsauffassung. Er trägt zur Beschränkung von Freiheit bei. Es ist nicht zufällig, dass in diktatorischen Staaten und in Staaten, in denen Religion und Staat nicht getrennt sind, Mission verboten oder behindert wurde und wird. In ihnen herrscht keine Freiheit, bzw. werden bürgerliche Freiheiten beschränkt.“ SUNDERMEIER, Kulturelle Sensibilität und Kreuzestheologie, 39.

<sup>224</sup> „Das Spezifikum der Mission liegt darin, daß sie die einzige Form der Weitergabe von Religion ist, die den einzelnen die freie Entscheidung läßt, aber auch zumutet. Denn die Mission gibt nicht einfache bestimmte religiöse Werte weiter, wie es in der Abstammungsgemeinschaft geschieht, noch zwingt sie diese auf, wie es die politische Machtausbreitung praktiziert, sondern sie wirbt für jene religiösen Grundwerte und bietet diese zur Aneignung an (...). Ihr Ziel ist es, religiöse Lehren zur freien Entscheidung zugänglich zu machen. DEMEL, Von der Kulturmission zur Glaubensmission, 436.

Wahrheitsanspruch auftreten.<sup>225</sup>

Entscheidend ist, wie der Glaube an die Menschen herangetragen wird. Dies kann heute nur in der Form eines Angebots an die Freiheit des Menschen geschehen. Die französischen Bischöfe formulieren das so: „Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft.“<sup>226</sup>

Dabei ist die Botschaft von einem Gott-mit-uns durchaus auch heute aktuell: „Für Menschen, die in ihrem Leben Liebe und Freiheit zu verwirklichen suchen, wird die Rede von einem Gott, der an ihrer Seite bleibt und sie durch Enttäuschungen und Erfolglosigkeiten hindurch begleitet, eine unentbehrliche Lebenshilfe eigener Art sein.“<sup>227</sup>

Bischof Wanke schreibt in seinem Brief über den Missionsauftrag der Kirche in Deutschland über seine Vision einer Kirche, die sich wieder darauf einstellt, neue Christen willkommen zu heißen, da es nicht nur Menschen gibt, die die Kirche verlassen, sondern auch solche, die nach dem Eingang fragen: „Es ist entscheidend, wen sie in diesem Eingangsbereich treffen. Es wird wichtiger werden als bisher, wie sie dort empfangen werden.“<sup>228</sup> Allerdings muß er konstatieren: „Derzeit ist die Kirche leider mehr im Verdacht, die Menschen zu verschrecken und ihnen das Leben zu vermiesen, als sie für Gott und füreinander freizusetzen. Diesem Grundverdacht muß energisch entgegen gewirkt werden.“<sup>229</sup>

Daher entwickelt er die Vision eines Festes, zu dem Gott alle einladen will: „Wer mit der Kirche zum ersten Mal in Berührung kommt, sollte damit rechnen dürfen, willkommen zu sein. Das ‚Bodenpersonal Gottes‘ darf nicht kleinlich sein, wenn Gott selbst großzügig ist.“<sup>230</sup>

Dazu bedarf es auch neuer Formen der Anteilnahme von Fernstehenden am Leben der Kirche jenseits der Eucharistiefeier: „Auch unabhängig von der Frage nach der Zulassung zu den Sakramenten müssen die Menschen spüren: Wir sind in der Gemeinde willkommen. Zeichen des ‚Willkommen-Seins‘ sind ja nicht nur die Sakramente. Der ganze Bereich der außersakramentalen Zeichen, die ja auch ‚Gottesberührungen‘ sind, wird zunehmend an Bedeutung gewinnen. Gerade auf diesem Feld hat unsere katholische Kirche eine reiche

---

<sup>225</sup> „Dieses Wagnis kann selbstverständlich nicht den Dispens der Kirche davon bedeuten, den von ihr immer schon vertretenen Wahrheitsanspruch des Evangeliums auch weiterhin als universalen Wahrheitsanspruch zu vertreten. Wohl aber ist sie zugleich verpflichtet, den universalen Wahrheitsanspruch des Evangeliums innerhalb der modernen Gesellschaft als einen Wahrheitsanspruch unter vielen anderen voll und ganz zu bejahen.“ KOCH, Neuevangelisierung im Missionskontinent Europa, 142. „Die missionarische Weitergabe der Religion ist daher eine Verbindung von Universalität und Individualität: Sie richtet sich an alle Menschen, kann aber immer nur von je einzelnen in Freiheit selbst angenommen werden.“ DEMEL, Von der Kulturmission zur Glaubensmission, 436.

<sup>226</sup> So der Titel ihres Schreibens an die Katholiken Frankreichs. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 1. „Zur Freude kann man niemand nötigen und zum Glauben kann man niemand zwingen. Zum Fest Jesu kann man nur einladen: ‚Es ist alles bereitet.‘ MOLTSMANN, Gott kommt und der Mensch wird frei, 24.

<sup>227</sup> O. FUCHS, Was ist Neuevangelisierung?, 470.

<sup>228</sup> WANKE, Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern, 36.

<sup>229</sup> WANKE, Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern, 41.

<sup>230</sup> WANKE, Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern, 40.

Erfahrung. Diese gilt es zu nutzen und weiterzuentwickeln.“<sup>231</sup>

Eine konkrete Ausformung findet diese einladende Kirche in den „Erfurter Projekten“, bei denen im Rahmen eines „nächtlichen Weihnachtslobes“, des „Erfurter Totengedächtnisses“, der „Feier der Lebenswende“ oder des „Gottesdienstes zum Valentinstag“ auch der Kirche fern stehenden Menschen Gastfreundschaft in „Glaubensräumen“ gewährt wird.<sup>232</sup> Dadurch wird Suchenden die Möglichkeit gegeben, „Räume zu erleben, in denen Menschen schon einmal etwas gefunden haben, die so etwas wie das Aroma, den Duft des Glaubens verströmen. (...) Orte, an denen mögliche Transzendenzerfahrungen, Sinnerfahrungen, zugelassen werden können (...) Orte, die aber auch Schutzräume sind, in denen man sich so sicher fühlt, dass man sich auf solche Erfahrungen einlassen kann.“<sup>233</sup> Dabei ist es wichtig, dass die Räume so weit und offen sind, dass jeder Besucher selbst entscheiden kann, wie intensiv er an der Feier teilnehmen möchte.<sup>234</sup>

### 4.3 Das Ziel der Mission

Das Ziel der Mission ist zunächst die Bezeugung der Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus, die den Menschen die Gemeinschaft mit Gott ermöglicht. Eine gewisse Spannung ergibt sich dabei aus der Forderung nach Absichtslosigkeit in der Begegnung mit den Menschen einerseits und der Überzeugung, dass die Begegnung mit Gott in besonderer Weise durch die Sakramente der Kirche ermöglicht wird andererseits. Schließlich soll die Mission zur inneren Umwandlung der Menschen und Kulturen führen.

---

<sup>231</sup> WANKE, Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern, 40. „Ich denke an die vielen Ungläubigen und ‚Halbgläubigen‘, die in Zukunft vermehrt mit der Kirche Berührung suchen werden, etwa beim festlichen Weihnachtsgottesdienst, bei der Einschulung ihrer Kinder, bei der Beerdigung eines Angehörigen, in eigener Krankheit oder manch anderen Situationen. Es gibt Erwartungen an die Kirche, die wir nicht leichthin abtun sollten. Wir sind nicht nur für die ‚Hundertprozentigen‘ da. Wir sind es ja bekanntlich selbst nicht!“ WANKE, Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern, 41.

<sup>232</sup> Vgl. GÖLLNER, Dem Anderen Raum geben, 228-235. „Ein Hauptcharakteristikum der Erfurter Projekte scheint es zu sein, Menschen, Christen wie Nichtchristen, Raum zu geben – Raum zu geben im doppelten Sinn des Wortes, zunächst einmal rein praktisch einen Kirchenraum bereitzustellen, einen Ort der Versammlung zu ermöglichen; aber dann auch im übertragenen Sinn, Raum zu geben, um inne zu halten, Erfahrungsräume zu öffnen, in denen es möglich wird, zu sich selbst zu kommen, die Begegnung mit Sinnfragen zu ermöglichen.“ GÖLLNER, Dem Anderen Raum geben, 229.

<sup>233</sup> GÖLLNER, Dem Anderen Raum geben, 232f. „So ist dieses Öffnen der Kirchenräume Gastfreundschaft in unbehauster Zeit, ein Anbieten von Orten und Räumen der ‚Einkehr‘ für ‚Sinnnomaden‘ und religiös ‚Heimatlose‘. Das sollte dahinter stehen, wenn Christen in diesem Zusammenhang anderen Menschen ihren Glauben und ihre Hoffnung als Deutungshorizont für das Leben anbieten. Ein erster Schritt dazu ist, dass sie ihre Kirchenräume, aber auch ihre ‚Glaubens-Räume‘ gastfreundlich öffnen.“

<sup>234</sup> Vgl. GÖLLNER, Dem Anderen Raum geben, 234.

### **4.3.1 Bezeugung der Offenbarung**

Wie bereits gezeigt wurde besteht das Hauptziel der Mission in der Fortsetzung der Sendung Jesu, in der Bezeugung der Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus.<sup>235</sup> Dabei hängt viel davon ab, wie diese Offenbarung verstanden wird.

Seit dem Mittelalter wurde die Offenbarung bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil primär instruktionstheoretisch verstanden. Diese Sicht verengt das Offenbarungsgeschehen auf seinen doktrinalen Informationsgehalt, auf eine göttliche Unterweisung in den heilsnotwendigen Wahrheiten, der auf Seiten der Empfänger das gehorsame Fürwahrhalten entspricht.<sup>236</sup> Das Ziel der Mission ist nach diesem Verständnis notwendigerweise die Verkündigung der Heilswahrheiten an die Ungläubigen, die ihnen den Glaubensgehorsam ermöglicht, und ihre Integration in die Kirche, in deren Gemeinschaft der Glaube zu leben ist. Auf dem Konzil wurde dieses Verständnis grundsätzlich überwunden. Die Offenbarung wird nun primär als Beziehungsgeschehen verstanden: „Der Gott der Offenbarung offenbart nicht etwas, sondern sich selbst.“<sup>237</sup> Gott selber teilt das Leben der Menschen, um ihnen die Teilhabe am göttlichen Leben zu ermöglichen, die Kirche soll die „innigste Vereinigung“ der Menschen mit Gott und dadurch auch die Einheit der Menschen untereinander ermöglichen (vgl. LG 1-3). Das primäre Ziel der Mission ist also, den Menschen die bedingungslose Liebe und Treue Gottes zu bezeugen und ihnen eine lebendige und persönliche Beziehung mit Gott zu ermöglichen.

### **4.3.2 Absichtslosigkeit oder Eingliederung in die Kirche?**

Eine nicht leicht zu lösende Spannung ergibt sich aus der Forderung, einerseits die Menschen nicht zu vereinnahmen und ihnen nach dem Vorbild des „liebenden Umsonst“ Gottes absichtslos zu begegnen und andererseits der Überzeugung, dass die Kirche der bevorzugte Ort der Begegnung des Menschen mit Gott in dieser Welt ist.

Gemäß dem Zeugnis der Heiligen Schrift wendet Jesus sich den Menschen ohne Vorbedingung zu nach dem Beispiel des Vaters im Himmel, der seine Sonne über Bösen und Guten aufgehen und über Gerechten und Ungerechten regnen lässt (vgl. Mt 5,45). Daher dürfen Hilfeleistung und Annahme der Menschen nicht an die Bedingung des Glaubens oder der Kirchenmitgliedschaft geknüpft werden. Eine solche Verknüpfung wäre nach der Überzeugung von Medard Kehl auch kontraproduktiv: „Auf nichts reagieren die Menschen im

---

<sup>235</sup> Vgl. den Abschnitt „3.1 Mission“.

<sup>236</sup> Vgl. SECKLER, Art. Der Begriff der Offenbarung, HFTh<sup>2</sup>, 43-45.

<sup>237</sup> SECKLER, Art. Der Begriff der Offenbarung, HFTh<sup>2</sup>, 47. „Gott verkündet keine Sätze über sich, sondern teilt sich selbst dem Menschen, d. h. dem Anderen, Nichtgöttlichen mit, geht ein in die Sphäre des Anderen, ohne darin aufzugehen.“ BUCHHOLZ, Jenseits des Systems, 11.

Kontakt mit der Kirche (und auch anderen Institutionen) so allergisch wie auf den Eindruck, wir wollten sie für uns ‚gewinnen‘, sie kirchlich ‚erfassen‘ oder vereinnahmen.“<sup>238</sup> Das führt in ein gewisses Dilemma, denn „bei aller Diakonie an den Menschen um ihrer selbst willen, um ihnen bei ihrer Suche nach gelingendem Leben zu helfen, sind wir doch als Glaubende zugleich davon erfüllt, sie vom Wert des Glaubens für ein solches gelingendes humanes Leben zu überzeugen. (...) Aber genau diesen Schritt wollen die meisten, die unsere Dienste gern in Anspruch nehmen, nicht mehr mitgehen“.<sup>239</sup> Kehl schlägt daher die Unterscheidung zwischen direkter Intention und umgreifender Hoffnung bei der Verkündigung vor, die es ermöglicht, die Absichtslosigkeit zu bewahren. Während die direkte Intention der Pastoral darauf zielt, den Menschen „durch unser ganzes Verhalten etwas von der unbedingten Sympathie Gottes für sie zu vermitteln“ lebt sie „zugleich im Bewusstseinshorizont der Hoffnung, dass sie durch unser Zeugnis auch einen Zugang zum ausdrücklichen Glauben und zur Teilnahme am kirchlichen Leben finden können; aber diese Hoffnung schiebt sich nicht so in den Vordergrund, dass sie sich an die Stelle der direkten Intention setzt“.<sup>240</sup> Das Kriterium dafür, dass sich diese Hoffnung nicht zu sehr in den Vordergrund schiebt, besteht darin, „ob wir nämlich bereit sind, unser Interesse und unsere Zuwendung den anderen auch dann weiter zu schenken (falls sie es suchen), wenn sie den Weg zum ausdrücklichen Glauben und zur Kirche überhaupt nicht oder nach einer gewissen Zeit nicht mehr mitgehen wollen“.<sup>241</sup>

### **4.3.3 Innere Umwandlung der Menschen und Kulturen**

Jesus verkündet den Menschen nicht nur das nahende Gottesreich, sondern er ruft auch zu Umkehr und Glaube auf (vgl. Mk 1,15). Die Begegnung mit dem Evangelium muss daher notwendig auch zur Umkehr des Menschen führen, zu seiner inneren Umwandlung und Veränderung des bisherigen Lebens. „Die Verkündigung des Wortes Gottes hat die *christliche Bekehrung* zum Ziel, das heißt die volle und ehrliche Zugehörigkeit zu Christus und seinem Evangelium durch den Glauben“ (RM 46). Dabei ist freilich die Reihenfolge zu beachten: Umkehr ist nicht die Voraussetzung, um von Gott geliebt zu werden, sondern die

---

<sup>238</sup> KEHL, Missionarisch Kirche sein angesichts der gegenwärtigen kulturellen und kirchlichen Entwicklung, 345. Oder andersherum gesagt: „Die Menschen werden um so mehr wieder in die Innenbereiche der Kirche hineinkommen, je mehr sie spüren, wie Christen und Kirchen absichtslos (in Hinsicht auf ihre eigenen Institutionen, aus denen sie herauskommen) mit ihnen umgehen, ihr Bestes wollen, auch und gerade dann, wenn sie sich nicht integrieren.“ O. FUCHS, Was ist Neuevangelisierung?, 470.

<sup>239</sup> KEHL, Missionarisch Kirche sein angesichts der gegenwärtigen kulturellen und kirchlichen Entwicklung, 345.

<sup>240</sup> KEHL, Missionarisch Kirche sein angesichts der gegenwärtigen kulturellen und kirchlichen Entwicklung, 346.

<sup>241</sup> KEHL, Missionarisch Kirche sein angesichts der gegenwärtigen kulturellen und kirchlichen Entwicklung, 346.



bedingungslose Liebe Gottes ermöglicht dem Menschen die Umkehr.<sup>242</sup> Nach dem Bericht der heiligen Schrift hat der Zöllner Zachäus sein Leben nicht deshalb geändert, weil Jesus ihm Vorwürfe gemacht hat, sondern weil er in seiner sündigen Situation die Annahme durch Jesus erfahren hat (vgl. Lk 19,1-10). Die Umkehr eines Menschen kann nicht gemacht oder erzwungen werden, sie „ist ein Geschenk Gottes, ein Werk der Dreifaltigkeit: es ist der Geist, der die Herzen öffnet, damit die Menschen an den Herrn glauben und ‚ihn bekennen‘ können (vgl. 1 Kor 12, 3)“ (RM 46). Oft erfordert sie Geduld (vgl. das Gleichnis vom barmherzigen Vater [Lk 15,11-32]), um sie zu begünstigen ist nach dem Beispiel Jesu bedingungslose Annahme hilfreicher als permanente Belehrung und Ermahnung, die oft das Gegenteil bewirken.

Darüber hinaus hat die Mission der Kirche nie nur eine den Einzelnen betreffende heilsindividualistische Ausrichtung, sondern ist ausgerichtet auf die innere Umwandlung der Kulturen und Lebensbereiche der Menschen durch das Evangelium. „Evangelisieren besagt für die Kirche, die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluß von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern“ (EN 18).<sup>243</sup> Auf diese Weise sollen „die Kultur und die Kulturen des Menschen im vollen und umfassenden Sinn“ durch das Evangelium geprägt werden, „und zwar nicht nur dekorativ wie durch einen oberflächlichen Anstrich, sondern mit vitaler Kraft in der Tiefe und bis zu ihren Wurzeln“ (EN 20). Dabei soll nicht die bisherige einheimische Kultur durch eine andere ersetzt werden, sondern vielmehr soll erreicht werden, „daß aller Same des Guten, der sich in Herz und Geist der Menschen oder in den eigenen Riten und Kulturen findet, nicht nur nicht untergehe, sondern geheilt, erhoben und vollendet werde zur Ehre Gottes, zur Beschämung des Teufels und zur Seligkeit des Menschen“ (LG 17).<sup>244</sup>

---

<sup>242</sup> „Dass aus einer derartigen ‚Kirche-Berührung‘ dann auch eigene Lebensumkehr folgen muss, steht auf einem anderen Blatt. Umkehr erwächst freilich aus Annahme, nicht umgekehrt.“ WANKE, Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern, 41.

<sup>243</sup> „Für die Kirche geht es nicht nur darum, immer weitere Landstriche oder immer größere Volksgruppen durch die Predigt des Evangeliums zu erfassen, sondern zu erreichen, daß durch die Kraft des Evangeliums die Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen, umgewandelt werden“ (EN 19).

<sup>244</sup> „Mission stülpt also nicht das Evangelium über die einheimische Kultur und Zivilisation eines Volkes oder verdrängt diese, sondern führt in dieser Kultur und Zivilisation zu einer neuen Inkarnation Christi und seiner Kirche.“ DEMEL, Von der Kulturmission zur Glaubensmission, 439. Dieser Grundsatz wurde in der Phase der kolonialen Mission in der Regel nicht beachtet, mit dem christlichen Glauben wurde gleichzeitig auch die europäische Kultur vermittelt.

## 4.4 Das Zeugnis des Lebens

Bevor die Kirche das Evangelium wirksam verkünden kann, muss sie es zunächst selbst vernehmen und sich nach seinen Forderungen erneuern. Das Zeugnis eines Lebens aus dem Glauben ist bereits eine wirksame Verkündigung gegenüber der Umwelt.

### 4.4.1 Selbstevangelisierung

Der Aufruf zur Umkehr richtet sich zunächst an die Kirche selbst.<sup>245</sup> „Sie ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung“ (LG 8). In den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils wird sie nicht als statische Größe beschrieben, sondern als „pilgernde Kirche“, die ihrer Vollendung noch entgegengeht, sie „wird erst in der himmlischen Herrlichkeit vollendet werden“ und trägt „in ihren Sakramenten und Einrichtungen, die noch zu dieser Weltzeit gehören, die Gestalt dieser Welt, die vergeht“ (LG 48). Durch ihre eigene Unbekehrtheit befördern die Gläubigen vielfach den Unglauben ihrer Zeitgenossen, da sie „das wahre Antlitz Gottes und der Religion eher verhüllen als offenbaren“ (GS 19). Sie wird dadurch zum Gegenzeugnis für ihre Botschaft. Das größte Ärgernis gegenüber der Umwelt erregt die Kirche in der Regel durch ihre Unglaubwürdigkeit, durch das Auseinanderklaffen von ihrer Verkündigung und ihrem tatsächlichen Handeln. Diese Differenz zwischen Orthodoxie und Orthopraxie, vom Missbrauchsskandal bis zur Predigt über die Nächstenliebe, die durch den alltäglichen Umgang mit den Menschen konterkariert wird, beschädigt ihre missionarische Ausstrahlung. Daher bedarf die Kirche selbst ständig der Umkehr und Erneuerung, bevor sie andere missioniert.<sup>246</sup> „Die Kirche, Trägerin der Evangelisierung, beginnt damit, sich selbst zu evangelisieren“ (EN 15), denn „wir können nicht die Bekehrung predigen, wenn wir uns nicht selbst jeden Tag bekehren“ (RM 47).<sup>247</sup> Daher gilt für alle Verkünder der frohen Botschaft, dass „die erste und wichtigste Verpflichtung bei der Ausbreitung des Glaubens darin besteht,

---

<sup>245</sup> „Fangen wir zuallererst bei uns selbst mit der Umkehr an, dann werden auch bei anderen Wunder geschehen.“ WANKE, Bitte keine Werbung einwerfen, 332.

<sup>246</sup> „Ohne unsere eigene Bekehrung aber laufen sich alle noch so notwendigen und gutgemeinten Reformen tot; ohne unsere eigene geistliche Erneuerung versanden sie in einem geistlosen Aktivismus.“ KASPER, Evangelisierung und Neuevangelisierung, 238. „Die Kirche kann nach außen nie etwas sein, was sie nicht auch nach innen ist. Die Evangelisierung betrifft das Innere der Kirche selbst, will sie tatsächlich heilend und befreiend nach außen wirken.“ O. FUCHS, Evangelisierung, 26.

<sup>247</sup> „Ohne diese pragmatische Hermeneutik über die Existenz der Christen und der Kirche läuft in der Regel auch nicht viel im Bereich der explikativen Hermeneutik, weil die Verkündigung ja nicht nur erklären und plausibel machen, sondern zu existentiellen Bekehrung zum Glauben an Gott und zur Liebe zu den Menschen führen will. Bekehrung aber geschieht in der Begegnung mit Menschen, die selbst durch ihr Leben hindurch als Bekehrte erfahrbar sind.“ O. FUCHS, Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgans“?, 509.

ein tiefchristliches Leben zu führen“ (EN 36).<sup>248</sup> Evangelisierung muß sich zunächst nach innen richten, bevor sie sich nach außen richten kann.<sup>249</sup> Bevor die Kirche anderen predigt, muss sie zunächst selbst auf Gottes Wort hören und „unablässig selbst vernehmen, was sie glauben muß, welches die Gründe ihrer Hoffnung sind und was das neue Gebot der Liebe ist“ (EN 15).<sup>250</sup> Die Veränderungsbereitschaft der Kirche ist das beste missionarische Zeugnis gegenüber der Welt. In dem Maße, wie die Kirche den Weg ihrer eigenen Bekehrung geht, wird sie auch an Überzeugungskraft für ihre Botschaft gewinnen.<sup>251</sup>

Dazu gehört auch das Bemühen um die sichtbare Einheit der Christen, denn die Spaltung innerhalb der Christenheit ist eines der größten Hindernisse für die Glaubwürdigkeit der Verkündigung.<sup>252</sup> Jesus selbst betete vor seinem Tod für die Einheit aller, die an ihn glauben, und benennt sie als Voraussetzung dafür, dass die Welt zum Glauben gelangen kann (vgl. Joh 17,21: „Alle sollen eins sein (...), damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“). Daher bezeichnet das Dekret *Unitatis redintegratio* (UR) des Konzils über den Ökumenismus die Kirchenspaltung als Widerspruch zum „Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen“ (UR 1).<sup>253</sup> Papst Paul VI. sieht „das Schicksal der Evangelisierung (...) an das von der Kirche

---

<sup>248</sup> „Ich sage es ganz konkret: Die Pfarrei, die keine Anbetungsstunde mehr auf die Beine bringt, wird auch mit Gartenfesten und Würstchen-grillen keine Menschen anlocken; die Seelsorger, die ihren Herrn nicht auch in der Verborgenheit des stillen Kämmerleins suchen und sein Wort meditieren, werden ihn auch nicht glaubhaft von den Kanzeln verkünden; und das katholische Haus, die katholische Einrichtung, die ihre Mitarbeiter nicht zum Gottesdienst und um das Wort Gottes sammeln kann, wird bald nicht mehr unterscheidbar von anderen Dienstleistungs-Anbietern auf den Märkten dieser Welt.“ WANKE, Pastorale Lernerfahrungen aus Ostdeutschland, 62. „Eine evangelisierende Kirche erträgt kein liberal ermäßigtes, sondern erfordert ein radikal gelebtes Christentum.“ KASPER, Evangelisierung und Neuevangelisierung, 238

<sup>249</sup> „Evangelisation ist nicht nur eine Bewegung nach außen, sondern vor allem und zuerst ein Prozeß im Innern der Kirche selbst und eines jeden einzelnen, der an der Evangelisierung mitwirkt.“ BÖTTIGHEIMER, Europa und die Neuevangelisierung, 692.

<sup>250</sup> „Die ‚Evangelisierung‘ hat also nach EN eine doppelte Ausrichtung: innerkirchlich als Erneuerung des Glaubens (Apostolat) und auf die nichtchristliche Welt bezogen als eine glaubwürdige Selbstdarstellung der Kirche als ‚die Stadt auf dem Berge‘, die man sieht und die Orientierung gibt.“ KERTELGE, Neutestamentliche Bemerkungen zum Stichwort ‚Neu-Evangelisierung‘, 409. „Evangelisierung ist dann nicht nur ein Vermittlungsbegriff der Kirche nach außen, sondern der Identitätsbegriff der Kirche selbst. Sie ist der Evangelisierung erster Adressat und verwirklicht sich nach innen ebenfalls um so mehr, als sie sich evangelisiert.“ O. FUCHS, Was ist Neuevangelisierung?, 468

<sup>251</sup> „Geht die Kirche den Weg ihrer eigenen Selbstevangelisierung, dann braucht sie sich um die Wirkung keine Sorgen zu machen.“ O. FUCHS, Was ist Neuevangelisierung?, 470. „Von daher sind die christlichen Kirchen gut beraten, wenn sie die Neuevangelisierung zunächst auf die Überwindung dieses in ihren eigenen Reihen anzutreffenden ‚geistigen Vakuum (sic!)‘ ausrichten und konzentrieren, statt über jene religiöse Postmoderne zu klagen, die gleichsam als Quittung für zahlreiche Defizite und Desiderate, Mankos und Ausfallerscheinungen in der Verkündigung der christlichen Kirchen in Europa selbstkritisch Wahrzunehmen sind.“ KOCH, Neuevangelisierung im Missionskontinent Europa, 136.

<sup>252</sup> „Was für ein Jammerbild geben die getrennten Christen gerade in der Mission! Wenn uns nicht das Ärgernis der Spaltung an dieser Stelle ins Herz trifft, gibt es wohl überhaupt keine Hoffnung für die eine Kirche mehr.“ LEHMANN, Vom Ursprung der Mission im Lebensgeheimnis Jesu Christi, 33.

<sup>253</sup> Ebenso JOHANNES PAUL II. in der Enzyklika *Ut unum sint* (UUS): „Es liegt auf der Hand, daß die Spaltung der Christen im Widerspruch zu der Wahrheit steht, die sie zu verbreiten beauftragt sind, und daher ihr Zeugnis schwer verletzt. (...) Wie kann man denn das Evangelium von der Versöhnung verkünden, ohne sich gleichzeitig tätig für die Versöhnung der Christen einzusetzen?“ (UUS 98).

gebotene Zeugnis der Einheit gebunden“ (EN 77). Daher ruft er dazu auf, „daß man mit noch größerer Entschlossenheit mit unseren Brüdern in Christus zusammenarbeitet, mit denen Wir noch nicht in einer vollkommenen Gemeinschaft verbunden sind, indem Wir Uns hierbei auf die Grundlage der Taufe und des Glaubensgutes stützen, das Uns gemeinsam ist“ (EN 77).

#### 4.4.2 Das Lebenszeugnis

Jeder Christ offenbart durch sein Leben die Intensität seines Glaubens.<sup>254</sup> Die erste Verkündigung des Evangeliums geschieht daher zunächst durch das Zeugnis eines Lebens aus dem Glauben.<sup>255</sup> „Das Zeugnis des christlichen Lebens ist die erste und unersetzbare Form der Mission. Christus, dessen Sendung wir fortsetzen, ist der ‚Zeuge‘ schlechthin (*Off* 1, 5; 3, 14) und das Modell christlichen Zeugnisses“ (RM 42). Die christliche Botschaft wird auf diese Weise wortlos durch Menschen bezeugt, die nach ihr leben und deren Leben für ihre Umwelt zu einem „fünften Evangelium“ wird.<sup>256</sup> Ein Beispiel dafür sind die von Mutter Theresa gegründeten „Missionarinnen der Nächstenliebe“, deren Lebenspraxis eine starke Ausstrahlung auf ihre Umwelt hat. „Durch dieses Zeugnis ohne Worte wecken diese Christen in den Herzen derer, die ihr Leben sehen, unwiderstehliche Fragen: Warum sind jene so? Warum leben sie auf diese Weise? Was – oder wer – ist es, das sie beseelt? Warum sind sie mit uns? In der Tat, ein solches Zeugnis ist bereits stille, aber sehr kraftvolle und wirksame Verkündigung der Frohbotschaft“ (EN 21). Diese begegnet somit nicht abstrakt, sondern in konkreten Personen, den Eltern, Großeltern, Priestern, Lehrern oder Freunden.<sup>257</sup> Von ihrem Lebenszeugnis hängt die Glaubwürdigkeit der Botschaft maßgeblich ab. „Denn der erste Schritt zum Christwerden gründet in einer Erfahrung, Menschen kennen gelernt zu haben, die als überzeugte Christen leben.“<sup>258</sup> Nach den Worten von Paul VI. hört der heutige Mensch „lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind“ (EN 41). Daher wird die Bedeutung der Person des Glaubensboten größeres

---

<sup>254</sup> „Jeder Christ ist Zeuge seines persönlichen Glaubens, und zwar des Glaubens an die Liebe Gottes zu ihm selbst, wie zu allen Menschen. Er kann diesen Glauben gar nicht nicht bezeugen. Dabei gehört es mit zum Inhalt seines Zeugnisses, daß er für andere darstellt, wie sehr er sich tatsächlich einbezogen sieht in Gottes Liebe zur ganzen Menschheit und in welchem Maße er (bereits) aus dieser Liebe Gottes auf seine Mitmenschen hin lebt.“ ANSGAR STEINKE, *Christliches Zeugnis als Integration von Erfahrung und Weitergabe des Glaubens*, 422.

<sup>255</sup> „Die Verkündigung wird die Menschen nur dann erreichen, wenn sie in den Zeugen des Glaubens ein deutliches Bemühen wahrnehmen können, dem Wort des Evangeliums im eigenen Leben zu entsprechen.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, „Zeit zur Aussaat“, 13.

<sup>256</sup> „Verkündigung geschieht also wie von selbst, wenn Menschen nach dem Evangelium leben und handeln.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, „Zeit zur Aussaat“, 17.

<sup>257</sup> „Gott will, daß sein Wort und seine Tat durch Menschen, durch Zeugen, durch uns, bis an die Enden der Welt kommen. Gott braucht Zeugen, weil er so alle Welt erreichen will.“ LEHMANN, *Vom Ursprung der Mission im Lebensgeheimnis Jesu Christi*, 30.

<sup>258</sup> SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, „Zeit zur Aussaat“, 16. „Zu diesem Zeugnis sind alle Christen aufgerufen; unter diesem Gesichtspunkt können sie alle wirkliche Träger der Evangelisierung sein“ (EN 21).

Gewicht erlangen gegenüber der Institution, die er vertritt.<sup>259</sup> In diesem Verlangen nach Echtheit sieht Paul VI. ein Zeichen der Zeit, auf das die Kirche aufmerksam achten sollte: „Still oder in lautstarken Ausbrüchen, immer aber voller Eindringlichkeit, fragt man uns: Glaubt ihr wirklich an das, was ihr verkündet? Lebt ihr, was ihr glaubt? Predigt ihr wirklich, was ihr lebt? Mehr denn je ist das Zeugnis des Lebens eine wesentliche Bedingung für die Tiefenwirkung der Predigt geworden“ (EN 76).

## 4.5 Das Zeugnis des Wortes

Wie bereits aufgezeigt, muss die Botschaft des Evangeliums nach dem Willen Jesu allen Menschen verkündet werden, die sie noch nicht kennen. Dies geschieht am besten nicht auf abstrakte Weise, sondern durch das persönliche Glaubenszeugnis, in dem deutlich wird, was die Botschaft Jesu für das eigene Leben bedeutet. Um dieses Zeugnis ablegen zu können ist es nicht notwendig, bereits heilig zu sein, sondern sich auf den Weg gemacht zu haben.

### 4.5.1 Die Verkündigung

Das Zeugnis des Lebens ersetzt aber nicht die explizite Verkündigung, sondern nach dem Vorbild Jesu bereitet es sie vor und begleitet sie.<sup>260</sup> „Wenn andere von unserem ‚Zeugnis des Lebens‘ angerührt sind, dann dürfen wir ihnen das ‚Zeugnis des Wortes‘ nicht vorenthalten.“<sup>261</sup> Das Lebenszeugnis bedarf einer Deutung. „Alle Christgläubigen, wo immer sie leben, müssen durch das Beispiel ihres Lebens und durch das Zeugnis des Wortes den neuen Menschen, (...) offenbaren“ (AG 11). Nach den Worten des heiligen Paulus kommt der Glaube vom Hören, weshalb die Verkündigung der Botschaft notwendig ist, damit die

---

<sup>259</sup> „Für die Vermittlung des Glaubens wird in Hinkunft das Zeugnis vieler Einzelner wichtiger sein als das Funktionieren der Institution. (...) Nicht eine Perfektionierung der Organisation, eine noch größere Ausstattung und Technisierung der Institution Kirche wird überzeugend wirken, sondern die Überzeugung des Einzelnen. (...) Die Menschen in Europa werden nicht fragen, welchen Rang innerhalb der Kirche derjenige oder diejenige haben, die ihnen das Evangelium verkünden, sondern sie werden darauf achten, was das Evangelium aus ihnen gemacht hat.“ ZAUNER, Christsein im neuen Europa, 125f. Ähnlich KASPER, Evangelisierung und Neuevangelisierung, 241: „So, wie Jesu eigene Evangeliumsverkündigung an seine Person gebunden, ja letztlich mit ihr identisch ist, ist in ähnlicher Weise das heutige Zeugnis des Evangeliums nicht ablösbar von seinen Zeugen.“

<sup>260</sup> „Wer das lehrhafte Element des christlichen Glaubens (...) übersieht, fördert religiöse Sprachlosigkeit und Unwissenheit. Unwissenheit aber ist ein Mistbeet des Aberglaubens und der ideologischen Verführung.“ KASPER, Evangelisierung und Neuevangelisierung, 240.

<sup>261</sup> SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, „Zeit zur Aussaat“, 17. „Auch das schönste Zeugnis erweist sich auf die Dauer als unwirksam, wenn es nicht erklärt, begründet – das, was Petrus ‚Rechenschaft geben über seine Hoffnung‘ (1 Petr 3,15) nennt – und durch eine klare und eindeutige Verkündigung des Herrn Jesus Christus entfaltet wird. Die Frohbotschaft, die durch das Zeugnis des Lebens verkündet wird, wird also früher oder später durch das Wort des Lebens verkündet werden müssen. Es gibt keine wirkliche Evangelisierung, wenn nicht der Name, die Lehre, das Leben, die Verheißungen, das Reich, das Geheimnis von Jesus von Nazaret, des Sohnes Gottes, verkündet werden“ (EN 22).

Menschen zum Glauben gelangen können.<sup>262</sup> „Dieses Gesetz, einst vom Apostel Paulus aufgestellt, behält auch heute noch seine ganze Kraft. Ja, die Verkündigung, diese mündliche Proklamation einer Botschaft, ist nach wie vor unverzichtbar. (...) Es ist also das vernommene Wort, das zum Glauben führt“ (EN 42).

Im Mittelpunkt der Verkündigung steht die Botschaft von der Liebe des Vaters und dem Heil in Jesus Christus (vgl. EN 26f). Damit verkündet die Kirche nicht sich selbst, sondern Christus, dessen Gesandte sie ist und auf den sie verweist.<sup>263</sup>

Damit das Wort aber zum Glauben führen kann, muss es in einer Sprache formuliert sein, die für die Zuhörer verständlich ist, und nicht in einer Theologensprache, die nur Eingeweihte verstehen.<sup>264</sup> „Jeder Verkünder (...) muss sich um Zeitgenossenschaft bemühen, er muss sich mit der Sprache der Gegenwart, mit den heute verwendeten Zeichen und Symbolen vertraut machen.“<sup>265</sup> Während es in der Mission ad gentes selbstverständlich ist, zunächst die Sprache und Kultur der Menschen zu erlernen, zu denen man gesandt ist, besteht in diesem Punkt in der einheimischen Pastoral noch Nachholbedarf.

Allerdings wäre es ein Fehlschluss, zu meinen, da die alten Bilder und Symbole in der Liturgie dem modernen Menschen nicht mehr vertraut sind, seien sie allesamt abzulehnen und zu ersetzen. Ihre Bedeutung kann den Menschen ja durchaus erschlossen werden, die anfängliche Fremdheit kann zur Auseinandersetzung einladen. Es wird ja in der Gestaltung von Kirchenräumen auch plädiert für „anspruchsvolle moderne Kunstwerke, die auf den ersten Blick befremden und sich erst nach einer längeren Auseinandersetzung dem Betrachter erschließen“.<sup>266</sup>

---

<sup>262</sup> Vgl. Röm 10,14: „Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündigt?“; „Diese Verkündigung – Kerygma, Predigt oder Katechese – nimmt in der Evangelisierung einen solchen Platz ein, daß sie oft mit ihr gleichbedeutend geworden ist, während sie tatsächlich nur einer ihrer Aspekte ist“ (EN 22).

<sup>263</sup> Vgl. 2 Kor 4,5: „Wir verkündigen nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen.“

<sup>264</sup> „Eine Konvertitin gestand laut Aussagen von Eberhard Tiefensee, Erfurt, sie hätte in einem katholischen Gottesdienst anfangs zwar jedes Wort verstanden, aber nicht einen Satz.“ SAUER, Wehe dem, der von Gott schweigt, 106f. Dazu bemerkt das Arbeitspapier der zweiten Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa selbstkritisch: „Man spricht auch von der Unwirksamkeit und Unverständlichkeit der Sprache und der Aussagen des Lehramtes. In der Tat ist die in den offiziellen Texten der Kirche, in der Predigt und Katechese angewandte sprachliche Ausdrucksweise des Glaubens scheinbar weit entfernt von der allgemeinen menschlichen Erfahrung.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSSYNODE (Hg.), Bischofssynode. Zweite Sonderversammlung für Europa, 56.

<sup>265</sup> SAUER, Wehe dem, der von Gott schweigt, 110. „Dabei ist zu beachten, dass heute nicht nur die theologische Fachsprache, sondern auch einfache, einst allgemein geläufige Ausdrücke und Bilder selbst von vielen Katholiken nur noch schwer verstanden werden. Deshalb muss das Bemühen dahin gehen, die Verkündigung in Bildern und Vergleichen zu leisten, die aus der Erfahrungswelt der Zuhörerinnen und Zuhörer stammen.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSSYNODE, „Zeit zur Aussaat“, 19. Auf diesen Aspekt der Mission wird unter Punkt 4.10 Inkulturation genauer eingegangen.

<sup>266</sup> SAUER, Wehe dem, der von Gott schweigt, 112.

## 4.5.2 Das Glaubenszeugnis

Mindestens ebenso wichtig wie die ausdrückliche Verkündigung des Evangeliums in der Predigt ist das persönliche Glaubenszeugnis.<sup>267</sup> Es garantiert, dass keine abstrakten Wahrheiten verkündet werden oder der Andere indoktriniert wird. Vielmehr respektiert es voll die Freiheit und das Anderssein des Anderen; zugleich verzichtet es aber keineswegs darauf, die aus der eigenen Erfahrung erwachsene Überzeugung zu bezeugen.<sup>268</sup> „Wird es im Grund je eine andere Form der Mitteilung des Evangeliums geben als die, in der man einem anderen seine eigene Glaubenserfahrung mitteilt? Die Dringlichkeit, die Frohbotschaft den vielen zu verkünden, darf nicht jene Form des Mitteilens übersehen lassen, in welcher das ganz persönliche Innere des Menschen angesprochen wird, berührt von einem ganz besonderen Wort, das er von einem anderen empfängt“ (EN 46).<sup>269</sup> Daher sollten alle Christen stets bereit sein, jedem Rede und Antwort zu stehen, der sie nach der Hoffnung fragt, die sie erfüllt (vgl. 1 Petr 3,15). „Was unser eigenes Leben aus dem Glauben trägt und erfüllt, was wir aus dem Glauben heraus an Stärke und Zuversicht erfahren, darüber dürfen wir nicht schweigen.“<sup>270</sup>

Diese Fähigkeit, über den eigenen Glauben zu sprechen, ist aber in der Regel nicht sehr ausgeprägt.<sup>271</sup> „Vielen Christen fällt es schwer, mit dem eigenen Wort zeugnishaft für den Glauben einzustehen. Es gibt eine verbreitete Scheu, religiöse Themen offen anzusprechen oder sich als religiös zu bekennen. Es scheint fast ein Tabu zu sein, das zu verletzen man sich

---

<sup>267</sup> „Glaubensweitergabe braucht Glaubenszeugnisse. Wer den christlich-kirchlichen Glauben in einer Gesellschaft verkündigt, die immer weniger stützende Bedingungen dafür zur Verfügung stellt, spürt bisweilen bedrängend, wie wichtig Glaubenserfahrungen sind, auf die anschaulich verwiesen werden kann.“ TEBARTZ-VAN ELST, „Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen!“, 155.

<sup>268</sup> Vgl. COLLET, „...bis an die Grenzen der Erde“, 244. „Bezeugen ist ein Handeln zwischen zwei Subjekten. Also eine Verständigung und keine Einwirkung eines Subjekts auf ein Objekt. (...) Bezeugen anerkennt die Selbstbestimmung und Selbstverantwortung des Anderen. Es setzt auf dessen Wahrheitsfähigkeit und Wahrheitswilligkeit. (...) Bezeugen setzt Mündigkeit schon voraus und muß diese respektieren.“ SILLER, Die Kompetenz des Bezeugens und was die Theologie dazu beiträgt, 226f.

<sup>269</sup> „Missionarisches Zeugnis ist angewiesen auf den personalen Kontakt. (...) Von den Anfängen bis zur Gegenwart zieht sich durch die Geschichte das Wissen darum und die Reflexion darüber, dass die Beziehung von Person zu Person die entscheidende Brücke für die Botschaft des Reiches Gottes ist.“ TZSCHEETZSCH, Das Alte des Neuen – das Neue des Alten, 74.

<sup>270</sup> SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, „Zeit zur Aussaat“, 19. „Verkündigung als Erzählung der Geschichte Christi und der eigenen Geschichte mit der Geschichte Christi geschieht im Volk und mit dem Volk ohne Besserwisserei und Dünkel; und das kann wirklich jeder auf seine Weise und an seinem Ort und mit seinen Mitmenschen tun. Das soll man nicht an Spezialisten delegieren und dann schweigen und zusehen, ob die es wohl schaffen.“ MOLTSMANN, Gott kommt und der Mensch wird frei, 26.

<sup>271</sup> Übrigens auch nicht auf evangelischer Seite, wie der evangelische Pastor Theodor Hering bekennt: „Dieses Gefühl der Sprachlosigkeit kann wohl jeder mehr oder weniger bestätigen. Mich persönlich hat es erwischt bei der bedrückenden Einsicht: Ich fühle mich überhaupt nicht ausgebildet, einladend auf (nicht-christliche) Menschen zuzugehen und ihnen selbstverständlich das Evangelium zu bezeugen. Ich fühle eine Not in kommunikativer Kompetenz.“ HERING, „Mission“ - wie geht das?, 17.

außer Stande sieht.“<sup>272</sup>

Diese Beobachtung muss nicht überraschen. Die Auskunftsfähigkeit der Gläubigen ist auch deshalb vielfach so unterentwickelt, weil lange Zeit in der Glaubensunterweisung die objektive Seite im Vordergrund stand. Sie bestand primär im Auswendiglernen von Glaubenswahrheiten des Katechismus und nicht im persönlichen Glaubensaustausch.<sup>273</sup> Nach der Bewertung von Ottmar Fuchs schien die persönliche Glaubensgeschichte des Einzelnen für den Glauben der Kirche bisher relativ unwichtig gewesen zu sein, da dieser hauptsächlich durch das kirchliche Amt vermittelt und realisiert wurde.<sup>274</sup>

Eine wichtige Aufgabe wird daher sein, die missionarische Sprachfähigkeit der Gläubigen zu stärken, indem der Austausch über den persönlichen Glauben gefördert wird.<sup>275</sup>

#### **4.5.3 Zeugnis der Barmherzigkeit in Unvollkommenheit**

Die Unbekehrtheit der Glaubenszeugen, ihre mangelnde Authentizität und die Differenz von verkündeter Botschaft und eigenem Leben ist für die Umwelt oft ein Ärgernis. Daraus folgt aber nicht, dass es notwendig ist, zunächst selber vollkommen oder heilig zu sein, um den Glauben bezeugen zu können. „Wir Christen sind nicht besser als unsere Mitmenschen. Aber wir haben es besser.“<sup>276</sup> Im Kern der christlichen Botschaft steht ja nicht die Aufforderung,

---

<sup>272</sup> SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, „Zeit zur Aussaat“, 18. „Dies mag daran liegen, dass Religion vielen als ein Bereich individueller und rein subjektiver, beliebiger Überzeugung gilt, die man tolerieren und jedem lassen sollte, solange er oder sie andere damit nicht behelligen. Ein solches Religionsverständnis führt dann dazu, dass das Thema Mission mit zu den am besten tabuisierten Themen der Gegenwart zählt.“ TÜRK, Wer missioniert denn uns?, 178. Eine von HAFNER, Individualisierbarkeit des Religiösen?, 157 erwähnte Studie verrät „eine frappierende Differenz von Selbstwahrnehmung und Fremdeinschätzung: 20 % meinen, es falle den meisten anderen leicht, über religiöse Dinge zu reden; 57 % meinen, das falle den meisten schwer. Eigenartigerweise geben 59 % an, es falle ihnen selber leicht, über religiöse Dinge zu reden; nur 20 % fällt es schwer. Hieraus ergibt sich der Schluss, dass sich Menschen vor religiöser Rede scheuen, weil sie annehmen, dass die anderen sich scheuen. (...) Aus diesen gegenseitigen, aber nie überprüften und daher asymmetrischen Unterstellungen ergibt sich als emergente (= eine sich von selbst stabilisierende) Ordnung ein Klima der tatsächlichen Verschweigung von religiöser Kommunikation.“

<sup>273</sup> „Der Mangel an kommunikativen Vorgängen (...) hat bislang in nicht wenigen Bereichen der Kirche weitgehend auch verhindert, daß die Christen über ihren Glauben miteinander reden lernen.“ O. FUCHS, Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgans“?, 510.

<sup>274</sup> Vgl. O. FUCHS, Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgans“?, 510.

<sup>275</sup> „Ich bin sicher, dass diese Frage nach der religiösen Sprachfähigkeit im Sinne der existentiellen Zeugnisfähigkeit eine der elementarsten Erfordernisse der Weitergabe des Glaubens in die Zukunft ist.“ AVERKAMP, Zeugnis statt Information, 97. Ebenso KNOBLOCH, Missionarisch Kirche sein, 297: „In der Tat zählt all das, was die einzelnen Subjekte in ihrem Glauben an Erfahrungen machen, zum positiven Glaubensbestand einer Gemeinde. Gemeinden müssen deshalb in ihrem Binnenraum dialogfähig werden und sein, um die differenzierten Lebens- und Glaubenserfahrungen als ihren, der Gemeinden, Lebens- und Glaubensschatz anzunehmen und zu identifizieren. Je mehr solche erlebnis- und erfahrungsbezogene Glaubenskommunikation in den Gemeinden ihren Platz hat, um so besser ist es darum bestellt, den persönlich wie gemeindlich geteilten Glauben auch missionarisch zu bezeugen.“

<sup>276</sup> WANKE, Bitte keine Werbung einwerfen, 325. „Die Kirche ist immer auch eine Gemeinschaft von schwachen und fehlerhaften Menschen. Und ich möchte hinzufügen: Das ist zugleich unser aller Glück. Denn in einer Kirche von nur Vollkommenen hätten wir wohl selber keinen Platz mehr. (...) Gott hat sein Heilswerk, seine Pläne und Anliegen in die Hand von Menschen gelegt. Dies ist gewiß ein großes Wagnis; aber es kann keine andere Kirche geben als die von Christus gestiftete. Er will uns Menschen als seine Mitarbeiter in der Welt und



durch persönliche Anstrengung ein moralisch gutes Leben zu führen und keine Fehler zu machen, sondern die Zusage, dass der Mensch in seiner Unvollkommenheit von Gott bedingungslos geliebt ist.<sup>277</sup> Daher ist für die Menschen unserer Zeit das Glaubenszeugnis von Menschen hilfreich, die von sich bezeugen können, dass sie mit ihren Fehlern und Schwächen von Gott bedingungslos geliebt sind und nicht verurteilt werden und aus dieser Erfahrung heraus auch mit den Unvollkommenheiten ihrer Mitmenschen geduldig und barmherzig sein können.<sup>278</sup>

Natürlich kann ein Blinder keinen Blinden führen (vgl. LK 6,39), man muss zunächst selbst etwas gesehen haben, bevor man andere darauf aufmerksam machen kann. Aber nach der Überzeugung von Bischof Wanke hat Gott uns Glaubenden „die Gnade geschenkt, dass wir 1. unsere Hilfsbedürftigkeit einsehen und vor allem 2. wissen, woher uns Hilfe kommen kann“.<sup>279</sup> Außerdem wächst auch der eigene Glaube, indem er vor anderen bekannt wird.<sup>280</sup>

#### **4.6 Die Rolle der Laien**

In den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils wird die Bedeutung aller Gläubigen für die Sendung der Kirche herausgestellt. „Die Laien wirken am Evangelisierungswerk der Kirche mit und haben als Zeugen ebenso wie als lebendige Werkzeuge Anteil an ihrer heilbringenden Sendung“ (AG 41). Denn nach den Worten des Konzils ist „die ganze Kirche missionarisch und das Werk der Evangelisation eine Grundpflicht des Gottesvolkes“ (AG 35). Dies geht aus der Ekklesiologie des Konzils hervor: „Als Glieder des lebendigen Christus, durch Taufe, Firmung und Eucharistie ihm eingegliedert und gleichgestaltet, ist allen Gläubigen die Pflicht auferlegt, an der Entfaltung und an dem Wachstum seines Leibes mitzuwirken, damit dieser so bald wie möglich zur Vollgestalt gelange“ (AG 36). Alle Christen sind daher gerufen, an

---

in der Kirche mit all unseren Mängeln und Unzulänglichkeiten, aber auch mit all unserem guten Willen und unseren Fähigkeiten.“ JOHANNES PAUL II., Ansprache an die Jugendlichen aus der deutschsprachigen Schweiz, 5.<sup>277</sup> Vgl. Röm 5,6.8: „Christus ist schon zu der Zeit, da wir noch schwach und gottlos waren, für uns gestorben. (...) Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“

<sup>278</sup> Deshalb ist es auch wenig hilfreich, wenn in der Lebensbeschreibung von Heiligen ihre Ecken und Kanten eingeebnet werden und sie so vollkommen dargestellt werden, dass ihr Vorbild nichts mehr mit dem Leben der Menschen zu tun hat und absolut unerreichbar erscheint und dadurch entmutigend und abschreckend wirkt, statt aufzuweisen, dass Gott großes im Leben derer wirkt, die viel von ihm erwarten.

<sup>279</sup> WANKE, „Bitte keine Werbung einwerfen!“, 326. „Auch wir Christen sind wie alle Menschen noch auf dem Weg. Der Unterschied ist: Wir kennen den Weg, auch wenn wir ihn schuldhaft und verbockt zeitweilig selbst nicht gehen. Das ist übrigens für mich das entscheidende Argument, warum Auskunftsfähigkeit im Glauben nicht notwendig einen hundertprozentigen persönlichen Heiligenschein voraussetzt. Auch der Kranke kann einem anderen Kranken sagen, wo er den Arzt findet und die helfende Therapie. Zum Arzt hingehen muss freilich jeder selbst.“ WANKE, „Bitte keine Werbung einwerfen!“, 325.

<sup>280</sup> „Von daher ist dann der wahrscheinlich gar nicht so seltene Fall denkbar, dass der Kündler des Glaubens wohl den Glauben weitergibt, aber dadurch selbst erst im Glauben erwacht und die Ernsthaftigkeit und Bedeutung der Botschaft für sein Leben in dem Augenblick erfährt, wo der Andere dem, was er sagt, zustimmt.“ JOHN, „Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein.“, 126.

der Ausbreitung des Glaubens Anteil zu nehmen: „Jedem Jünger Christi obliegt die Pflicht, nach seinem Teil den Glauben auszusäen“ (LG 17). Das Apostolat der Laien wird in der Heiligen Schrift klar bezeugt und „kann in der Kirche niemals fehlen“ (AA 1), die Laien werden durch die Taufe „vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut“ (AA 3). Darin sollen sie von den Vertretern der Hierarchie unterstützt werden: „Die geweihten Hirten aber sollen die Würde und Verantwortung der Laien in der Kirche anerkennen und fördern. Sie sollen gern deren klugen Rat benutzen, ihnen vertrauensvoll Aufgaben im Dienst der Kirche übertragen und ihnen Freiheit und Raum im Handeln lassen, ihnen auch Mut machen, aus eigener Initiative Werke in Angriff zu nehmen“ (LG 37). Diese Verpflichtung aller Getauften zur Weitergabe des empfangenen Glaubens und die Wichtigkeit jedes einzelnen für die Sendung der Kirche wird auch in *Evangelii nuntiandi* bekräftigt (vgl. EN 13 + 15).

Im Gegensatz zu diesen grundlegenden theologischen Aussagen wird den Laien jedoch wenig Bedeutung beigemessen, wenn es um ihre konkrete Mitwirkung an der missionarischen Sendung der Kirche geht. Der Schwerpunkt liegt dort eindeutig bei den Bischöfen, Priestern und Ordensleuten, „da die Sorge für die weltweite Verkündigung des Evangeliums besonders bei der Gemeinschaft der Bischöfe liegt“ (AG 29). Die Priester „sollen in der Seelsorge den Eifer für die Evangelisierung der Welt unter den Gläubigen anfachen und bewahren“ (AG 39), „die religiösen Institute des kontemplativen und aktiven Lebens hatten und haben bisher den größten Anteil an der Evangelisierung der Welt“ (AG 40). Die Mitwirkung der Laien verwirklicht sich primär im Gebet für die Missionen, in deren finanzieller Unterstützung und der Weckung von Berufungen unter ihren Kindern. (vgl. AG 39). Die Gewichtung in *Evangelii nuntiandi* ist ähnlich (vgl. EN 66-71), für die Laien ist die Familie der Raum, „wo das Evangelium ins Leben übersetzt wird und wo daher dieses Evangelium aufleuchtet“ (EN 71): „Ihre erste und unmittelbare Aufgabe ist nicht der Aufbau und die Entwicklung der kirchlichen Gemeinschaft“ (EN 70).<sup>281</sup>

Auch in dem apostolischen Schreiben *Christifideles laici* über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt werden die Laien zunächst dazu aufgerufen, „in dieser herausragenden und dramatischen Stunde der Geschichte am Übergang zum dritten Jahrtausend an der Sendung der Kirche teilzunehmen: lebendig, verantwortlich und bewusst“ (CL 3). „Weil sie Glieder der Kirche sind, haben die Laien die Berufung und Sendung, das Evangelium zu verkünden. Aufgrund der christlichen Initiationssakramente und der Gaben

---

<sup>281</sup> „Man wird diese Trennung der Bereiche kirchlich-amtlicher Tätigkeitsfelder (zum Aufbau der Kirche) und des Laien-Engagements (zur Evangelisierung der Welt) als überholt und als biblisch unangemessen ansehen dürfen: Alle Charismen sind nach 1 Kor 12 zur gegenseitigen ‚Auferbauung‘ im Glauben und zum Aufbau der Gemeinde gegeben.“ WERBICK, *Evangelisierung und die charismatische Struktur der Kirche*, 122.

des Heiligen Geistes sind sie dazu berufen und verpflichtet. (...) Jeder Jünger ist unmittelbar persönlich berufen; keiner kommt umhin, seine persönliche Antwort zu geben: ‚Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!‘ (1 Kor 9, 16)“ (CL 33). Konkret beschränkt sich diese „Teilhabe am prophetischen Amt Christi“ jedoch laut *Christifideles laici* in einem Leben aus dem Glauben, „wenn es den Laien gelingt, den Gegensatz zwischen dem Evangelium und dem eigenen Leben zu überwinden und in ihrem täglichen Tun, in Familie, Arbeit und Gesellschaft eine Lebenseinheit zu erreichen, die im Evangelium ihre Inspiration und die Kraft zur vollen Verwirklichung findet. (...) Den Laien ist es aufgegeben, eine lebensmäßige Synthese zwischen dem Evangelium und den täglichen Pflichten ihres Lebens zu schaffen.“ (CL 34). Mit den Worten von *Evangelii nuntiandi* kann dies aber lediglich als „Anfangsstufe der Evangelisierung“ (EN 21) bewertet werden.

Insgesamt lässt sich also feststellen, dass die notwendigen Konsequenzen aus der Tatsache, dass alle Gläubigen an der Sendung der Kirche Anteil haben, noch nicht ausreichend gezogen wurden. Hier wirkt die Unterscheidung von lehrender und hörender Kirche massiv nach.<sup>282</sup> Nicht nur „die breite Masse des Kirchenvolkes“, sondern auch die Vertreter der Hierarchie müssen „ganz neu verstehen lernen, dass Mission nicht mehr nur das Handwerk von klerikalen Spezialisten ist wie ehemals.“<sup>283</sup> Angesichts der sinkenden Priesterzahlen und gegenwärtigen Strukturreformen wird es für die deutsche Kirche zu einer Überlebensfrage werden, die Rolle der Laien in der Verkündigung neu zu entdecken und sie nicht nur auf ein frommes Leben am Arbeitsplatz und in der Familie zu beschränken. Hier ist durchaus einiges vom Protestantismus zu lernen: „Die ganze Gemeinde ist ‚geistlich‘ und charismatisch begabt, nicht nur der ‚Geistliche‘. Die ganze Gemeinde und jeder einzelne in ihr stehen mit allen Kräften und Möglichkeiten in der Mission des Reiches Gottes.“<sup>284</sup> Der Blick in die Geschichte zeigt, dass viele Missionswerke von Laien gegründet wurden.<sup>285</sup> Aus der

---

<sup>282</sup> Vgl. folgende Darstellung der Mission von Josef Schmidlin aus dem Jahr 1923: „Im Einklang mit dem katholischen Glauben und Verfahren aller Jahrhunderte, auch mit der Praxis Jesu und Pauli betrachtet die Kirche die Sendung, und zwar eine autoritative Sendung zur Heidenmission, als ihr ausschließliches und unveräußerliches Recht und Amt. Damit ist die Gefahr eines individuellen Freischärlertums im katholischen Missionswesen von vornherein eliminiert: denn nur wer von der Kirche die Sendung und den Auftrag, die Mission dazu erhält, ist befugt, berufsmäßig und amtlich, als legitimer und authentischer Interpret der göttlichen und kirchlichen Botschaft das Evangelium den Heidenvölkern zu verkünden, ihnen das Heil anzubieten, sie zum Christentum zu bekehren und in den Schoß der Kirche aufzunehmen.“ SCHMIDLIN, *Katholische Missionslehre im Grundriss*, 115f.

<sup>283</sup> KLOSTERKAMP, *Katholische Volksmission in Deutschland*, 357.

<sup>284</sup> MOLTSMANN, *Kirche in der Kraft des Geistes*, 23. Ebenso der protestantische Pfarrer Klaus Douglas: „Der oberste Auftrag Jesu an seine Kirche lautet nicht, die Menschen zu betreuen, sondern sie zu Jüngern zu machen.“ DOUGLASS, *Die neue Reformation*, 88.

<sup>285</sup> „Im missionarischen Aufbruch des 19. Jahrhunderts regten eine junge Frau aus Lyon, Marie-Pauline Jaricot (1822), und wenig später der Aachener Arzt Heinrich Hahn (1832) Fördervereine für die Mission an, gefolgt vom Ludwig-Missions-Verein in München (1838). Aus diesen Initiativen entstanden 1922 die Päpstlichen Missionswerke, die heute als Internationale Katholische Missionswerke Missio mit Sitz in Aachen und München

hierarchischen Struktur der Kirche folgt keineswegs, dass alle Initiativen von der Hierarchie ausgehen müssen. Nach den Worten von Kardinal Meisner ist es geradezu andersherum: „Dem Charisma ist es eingestiftet, dass es dem Amt vorausläuft.“<sup>286</sup> Daher kommt er zu dem Schluss, „Aufbrüche könne man nicht von oben verordnen (...). Er warnte ausdrücklich davor, die Erneuerung von den Bischöfen zu erwarten.“<sup>287</sup> Diesen komme es zu, die Initiativen zu prüfen, die Schlüsselfunktion beim Aufbruch der Weltkirche komme aber den charismatischen Bewegungen zu, die aus der Mitte des Kirchenvolkes operierten.<sup>288</sup>

#### 4.7 Die Gemeinschaft der Glaubenden

Christ kann man nicht alleine sein. Der christliche Glaube braucht erfahrbare Gemeinschaft, in der der Glaube gemeinsam gelebt und erlebbar wird und die Menschen Heimat finden.<sup>289</sup> Die Bekehrung kann nicht bestehen bleiben, wenn die Erfahrung nicht mit Menschen geteilt wird, die die gleiche Erfahrung gemacht haben. Die gegenwärtigen Pfarreien sind allerdings auf Grund ihrer Größe oft unpersönlich und anonym, die Gläubigen kennen einander vielfach kaum. Daher ist die Bildung von kleineren Einheiten unterhalb der Ebene der Pfarreien notwendig, in denen der Glaube gelebt wird und die persönliche Begegnung möglich ist. In dem Schreiben „Zeit zur Aussaat“ werden diese „Biotope gelebter Christlichkeit“ als „Räume der Einübung, der Erprobung und Bewährung des christlichen Glaubensweges“ angesehen, in denen die Kirche konkret erfahrbar wird.<sup>290</sup> Diese „Gemeinden, Gemeinschaften und die neuen geistlichen Bewegungen bieten den Menschen einen Lebensraum an“ in dem der nach Sinn suchende Mensch den Glauben „in einem Netz von Beziehungen“ erfahren und leben kann. Dabei hilft die Vielfalt der Gemeinschaften und Bewegungen den suchenden Menschen, „auf eine ihnen jeweils entsprechende Weise die Antwort des Glaubens zu finden“.<sup>291</sup>

Medard Kehl sieht die Bedeutung dieser „Glaubensmilieus“ darin, dass sie den Glauben ausdrücklich zum Thema machen, indem sie ihn nicht nur intellektuell, sondern primär existenziell mit der eigenen Lebensgeschichte vermitteln, sich darüber auszutauschen und ihn

---

tätig sind.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Allen Völkern sein Heil*, 35.

<sup>286</sup> MEISNER, *Kirche in Not-Wallfahrt nach Maria Einsiedeln* am 17.6.2006.

<sup>287</sup> MEISNER, *Kirche in Not-Wallfahrt nach Maria Einsiedeln* am 17.6.2006.

<sup>288</sup> Vgl. MEISNER, *Kirche in Not-Wallfahrt nach Maria Einsiedeln* am 17.6.2006. Ähnlich Bischof Wanke über das Verhältnis von Rom und Ortskirche: „Da sollten wir nicht auf Rom starren und meinen, von dorthier könnten die entscheidenden Impulse für die Erneuerung der Kirche kommen. Der Petrusdienst ist für die Einheit und den Zusammenhalt der Kirche da, nicht für die geistliche Erneuerung der Kirche. Dafür sind wir zuständig.“ WANKE, *Pastorale Lernerfahrungen aus Ostdeutschland*, 61.

<sup>289</sup> Vgl. dazu auch Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* (NMI) zum Abschluss der Jubiläumsjahres 2000: „Die Kirche zum *Haus und zur Schule der Gemeinschaft* machen, darin liegt die große Herausforderung, die in dem beginnenden Jahrtausend vor uns steht, wenn wir dem Plan Gottes treu sein und auch den tiefgreifenden Erwartungen der Welt entsprechen wollen“ (NMI 43).

<sup>290</sup> Vgl. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, „Zeit zur Aussaat“, 25.

<sup>291</sup> Vgl. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, „Zeit zur Aussaat“, 25.

auch ausdrücklich an andere weitervermitteln.<sup>292</sup> „Sie sind eben keine bloß zusätzliche pastorale Aktivität oder ein frommes Grüppchen neben anderen, sondern auf längere Sicht ein unverzichtbares Strukturelement von Glauben und Kirche in der Moderne, das unsere spirituelle und diakonische Identität sichern hilft.“<sup>293</sup> Damit die Menschen sich dem Glauben öffnen können, müssen sie ihn zunächst beim Verkünder selbst spüren. Daher plädiert Kehl dafür, „dass alle, die in unseren Gemeinden und Gemeinschaften in irgendeiner Weise an der Weitergabe des Glaubens beteiligt sind, in ihrer Verkündigung aus einer eigenen, regelmäßigen Erfahrung der Teilnahme an solchen Gruppen und Initiativen schöpfen können.“<sup>294</sup>

Die Entwicklung in der deutschen Kirche geht jedoch hin zur Entstehung von immer größeren seelsorglichen Einheiten. „Die Einrichtung pastoraler Megaräume ist gegenläufig zum weltkirchlichen Trend von Kirchenbildungen in überschaubaren Räumen und Strukturen.“<sup>295</sup> Daher wird es für die Zukunft der Kirche in Deutschland entscheidend sein, ob es ihr gelingt, innerhalb der Großpfarreien übersichtliche Räume zu schaffen, in denen Glaube und Leben geteilt werden können.<sup>296</sup>

In diesem Bereich kann die Kirche in Deutschland von den Erfahrungen der Kirche in Lateinamerika, Afrika und Asien lernen.<sup>297</sup> „Dort ist in den letzten Jahrzehnten in vielen Ortskirchen ein großes Bemühen festzustellen, in der Unüberschaubarkeit riesiger Landpfarreien oder in der Anonymität urbaner Peripherien neue pastorale Substrukturen

---

<sup>292</sup> Vgl. KEHL, Missionarisch Kirche sein angesichts der gegenwärtigen kulturellen und kirchlichen Entwicklung, 342.

<sup>293</sup> KEHL, Missionarisch Kirche sein angesichts der gegenwärtigen kulturellen und kirchlichen Entwicklung, 343.

<sup>294</sup> KEHL, Missionarisch Kirche sein angesichts der gegenwärtigen kulturellen und kirchlichen Entwicklung, 343f. „Das Beheimatetsein in einer Gruppe oder Gemeinschaft, in der man ohne Scheu über sich selbst und seinen Glauben sprechen kann, ist (zusammen mit dem betrachtenden Gebet) eine gute Schule, um unsere Verkündigung davor zu bewahren, auf Dauer im Formelhaften stecken zu bleiben.“ KEHL, Missionarisch Kirche sein angesichts der gegenwärtigen kulturellen und kirchlichen Entwicklung, 344.

<sup>295</sup> O. FUCHS / WEBER, Gemeindeftheologie interkulturell, 326.

<sup>296</sup> „Die Zukunft einer lebendigen Kirche wird nur dann gerettet, wenn sie ihre Basis in lebendigen Gemeinschaften von Gläubigen hat.“ O. FUCHS, Evangelisierung, 27. „Etwas vom Wichtigsten, was die Neuevangelisierung erfordert, sind daher Gemeinden, Gemeinschaften und Gruppen, in denen Menschen lebendigen Glauben erfahren und wo sie Heimat finden. In Gemeinden als Gemeinschaft von Gemeinschaften wird das Evangelium konkret erfahrbar. Der Aufbau solcher Gemeinden und Gemeinschaften muß somit ein vorrangiges Ziel der Pastoral im Zeichen der Neuevangelisierung sein.“ KASPER, Evangelisierung und Neuevangelisierung, 241f.

<sup>297</sup> „In der jüngsten Debatte um die Zukunftsorte von Kirche, wie sie bei uns geführt wurde, hat man nur selten einen Ausblick auf jene neuen Sozialgestalten christlicher Gemeinden riskiert, die sich in den letzten Jahrzehnten in vielen Ortskirchen Lateinamerikas, Afrikas und Asiens als Ergebnis ‚gewagter Inkulturation‘ entwickelt haben.“ WEBER, Neuverortung von Kirche?, 195. „In der Weltkirche haben personale pastorale Notsituationen und das Fehlen materieller Mittel vielfach nicht zu Resignation und Katzenjammer geführt, sondern vielerorts zu einer beachtlichen ‚Gemeindeentwicklung‘, in der gewöhnlich innerhalb der diözesanen und pfarrlichen Strukturen vor allem unter den Armen neue Orte von Gemeinde entstanden.“ WEBER, Neuverortung von Kirche?, 200.

entstehen zu lassen.<sup>298</sup> So wird „in vielen katholischen Ortskirchen des Südens (...) die Pfarrei als Gemeinschaft von Gemeinschaften entdeckt und gewinnt darin eine neue Bedeutung“.<sup>299</sup> Dazu nur zwei exemplarische Schlaglichter:

Auf der Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischofskonferenz (CELAM) im Jahr 1968 in Medellín wurde eine klare Entscheidung für die Einführung kleiner erlebbarer Gemeinden als Grundstruktur der Kirche getroffen. „Das Leben der Gemeinschaft, zu dem der Christ aufgerufen wurde, muß er in seiner ‚Basisgemeinschaft‘ finden: das heißt, in einer Gemeinschaft am Ort, oder in der Umgebung, die der Wirklichkeit einer homogenen Gruppe entspricht und eine solche Dimension hat, dass sie die persönliche geschwisterliche Begegnung unter ihren Mitgliedern erlaubt.“<sup>300</sup>

In Afrika wird die Kirche auch als Familie Gottes bezeichnet. „Darin erkannten die Synodenväter einen für Afrika besonders passenden Ausdruck für das Wesen der Kirche. Dieser bildhafte Ausdruck betont nämlich die Sorge um den anderen, die Solidarität, die Herzlichkeit der Beziehungen, die Annahme, den Dialog und das Vertrauen.“<sup>301</sup> Daraus folgt, dass die Gemeinde eine gewisse Größe nicht überschreiten darf, um die Vertrautheit in den Beziehungen zu ermöglichen. „Die Synodenväter haben gleich erkannt, daß die Kirche als Familie nur dann in vollem Ausmaß Kirche sein kann, wenn sie sich in Gemeinden gliedert, die klein genug sind, um enge menschliche Beziehungen zu erlauben.“<sup>302</sup>

Die Basisgemeinschaften werden in *Evangelii nuntiandi* als „Hoffnung für die universale Kirche“ bezeichnet, sofern sie die Gemeinschaft mit der Kirche wahren. Zugleich wird aber auch vor Entwicklungen gewarnt, bei denen Basisgemeinschaften sich politisieren und in offener Kritik und Ablehnung gegenüber den Strukturen der Kirche verstehen. (vgl. EN 58).<sup>303</sup>

---

<sup>298</sup> O. FUCHS / WEBER, *Gemeindetheologie interkulturell*, 16. „Dieser Weg in kleine Einheiten bestimmte nach dem 2. Vatikanischen Konzil weithin die pastoralen Reformen in Lateinamerika, Afrika und Asien. (...) Die kleinen Gemeinden sind dort entstanden, wo Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen in einem konkreten sozialen und kulturellen Kontext vor Ort mit der Botschaft des Evangeliums in Berührung zu bringen sind.“ O. FUCHS / WEBER, *Gemeindetheologie interkulturell*, 16.

<sup>299</sup> O. FUCHS / WEBER, *Gemeindetheologie interkulturell*, 326.

<sup>300</sup> ADVENIAT, *Sämtliche Beschlüsse der II. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats*, 15, Nr. 10. Diese Entscheidung wurde in Puebla bekräftigt: „Die kirchlichen Basisgemeinschaften, die 1968 gerade im Entstehen begriffen waren, haben sich zur Reife entwickelt und ihre Zahl hat sich vervielfacht (...). Sie geben der Kirche Anlaß zu Freude und Hoffnung. In der Gemeinschaft mit dem Bischof, wie es auch in Medellín gefordert wurde, sind sie zu Brennpunkten der Evangelisierung und Motoren der Befreiung und Entwicklung geworden.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, *Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft*, 96.

<sup>301</sup> JOHANNES PAUL II., *Ecclesia in Africa*, 63.

<sup>302</sup> JOHANNES PAUL II., *Ecclesia in Africa*, 89.

<sup>303</sup> Dies mag einer der Gründe dafür sein, dass Franz Weber konstatieren muss: „In der mitteleuropäischen Kirchenpraxis haben neue Gemeindeerfahrungen basiskirchlicher Ausrichtung kaum oder nur wenig Ermutigung von Seiten der Kirchenleitungen und Pfarrgemeinde erfahren. Sie wurden und werden im Gegenteil nicht selten an den Rand der Kirche gedrängt.“ WEBER, *Gewagte Inkulturation*, 365.

## 4.8 Mission und Option

Angesichts begrenzter Möglichkeiten ist es wichtig, Prioritäten im Handeln zu setzen, um sich nicht zu verzetteln.<sup>304</sup> Daher stellte bereits Karl Rahner fest: „Es müssen Entscheidungen fallen, auch wenn sie jene harte Einseitigkeit in sich tragen, die unter mehreren guten Möglichkeiten eine auswählt, die nicht alles Gute der anderen Möglichkeiten in sich bergen kann. Kompromisse können zwar sinnvoll und notwendig sein; wenn sie aber alles Gute der bei einer Entscheidung in Frage stehenden Möglichkeiten vereinigen wollen, werden nur verbale und faule Kompromisse versucht, läuft man allen Hasen nach und fängt keinen wirklich.“<sup>305</sup> Dies gilt für die Kirche als Ganze und ebenso für den einzelnen; wer alles zugleich macht, kann nicht „auf Dauer durchhalten, geschweige denn in einer gehetzten Unruhe als Helfer erfahren werden“.<sup>306</sup> Die Kirche hat daher eine vorrangige Option für die Armen und für die Jugendlichen getroffen, die im Folgenden vorgestellt und begründet werden soll.

### 4.8.1 Option für die Armen

Auf der 2. Vollversammlung der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Medellín (1968) wurde die Option für die Armen zum ersten mal explizit als Handlungspriorität der lateinamerikanischen Kirche getroffen und von der folgenden Vollversammlung in Puebla (1979) bekräftigt.<sup>307</sup> In seiner Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* hat Papst Johannes Paul II. die Option für die gesamte Kirche bestätigt.<sup>308</sup>

---

<sup>304</sup> „Die Option verhindert demnach, daß man jedes beliebige Handeln bereits das notwendige sein lässt, und sie verhindert noch mehr, daß für die entscheidenden Verausgaben vor Ort keine Ressourcen an Zeit und Energie mehr da sind, weil sie von ‚allem Möglichen‘ aufgebraucht werden. Wir haben nun einmal nur begrenzte Zeit und auch ein begrenztes Reservoir an Energie, auch spezifische begrenzte Möglichkeiten, die in uns selber liegen. Deshalb dürfen Prioritäten gesetzt werden: Einmal damit wir uns nicht hoffnungslos überfordern, und zum anderen, damit wir nicht an notwendigen Anforderungen vorbei unsere Kräfte im Marginalen verausgaben.“ O. FUCHS, Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgang“?, 503.

<sup>305</sup> RAHNER, Strukturwandel, 62.

<sup>306</sup> O. FUCHS, Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgang“?, 503. „Der Optionsbegriff gilt natürlich nicht nur für die Gemeinden und Kirchen in ihren jeweiligen lokalen Zusammenhängen und Schwierigkeiten, sondern auch für den einzelnen selbst und benennt auch hier die Problematik begrenzter Charismen-, Zeit, und Energieequate.“ O. FUCHS, Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgang“?, 503.

<sup>307</sup> „Mit erneuerter Hoffnung auf die belebende Kraft des Geistes machen wir uns wieder die Auffassung der 2. Vollversammlung zu eigen, die eine klare und prophetische, vorrangige und solidarische Option für die Armen zum Ausdruck brachte (...). Wir bestätigen die Notwendigkeit der Umkehr der gesamten Kirche im Sinne einer vorrangigen Option für die Armen mit Blickrichtung auf deren umfassende Befreiung.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft, 1134. „Sie ist eine Praxisform, die den chr. Kirchen angesichts der weltweit neu entstehenden Formen der Armut besondere Glaubwürdigkeit verleiht.“ WEBER, Art. Option für die Armen, LThK<sup>3</sup>, 1078.

<sup>308</sup> „Die Option vorrangiger Liebe für die Armen (...) ist eine Option oder ein besonderer Vorrang in der Weise, wie die christliche Liebe ausgeübt wird; eine solche Option wird von der ganzen Tradition der Kirche bezeugt. (...) Man muß sich noch einmal das kennzeichnende Prinzip der christlichen Soziallehre vergegenwärtigen: Die Güter dieser Welt sind ursprünglich für alle bestimmt. Das Recht auf Privateigentum ist gültig und notwendig; es entwertet aber dieses Prinzip nicht: Auf ihm liegt in der Tat eine ‚soziale Hypothek.‘“ JOHANNES PAUL II.,

Da Gott das Heil aller Menschen will, ist die Kirche zu allen gesandt und niemand darf von ihrer Zuwendung ausgenommen werden.<sup>309</sup> Allerdings ist bereits im Alten Testament deutlich ersichtlich, dass Gott Partei für die Armen und Unterdrückten ergreift.<sup>310</sup> Nach den Worten des Magnifikat stürzt er „die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen“ (Lk 1,52f). Jesus selber sah sich gesandt, um „den Armen eine gute Nachricht“ zu bringen (Lk 4,18) und „zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19,10). Daher „umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie müht sich, deren Not zu erleichtern, und sucht Christus in ihnen zu dienen“ (LG 8). Nach der Darstellung des Matthäus wird im Weltgericht offenbar werden, dass jede Hilfe, die auf Erden einem Armen geleistet oder verweigert wird, Christus selbst geleistet oder verweigert wird (Mt 25, 31-46)<sup>311</sup> und nach der Aussage des ersten Johannesbriefes ist es nicht möglich, Gott zu lieben, den man nicht sieht, wenn man nicht zugleich den Bruder liebt, den man sieht (vgl. 1 Joh 4,20). Die Haltung der Kirche den Armen gegenüber ist daher ein Kriterium für ihre Treue zum Evangelium.<sup>312</sup> Es gilt für die Kirche in der Unterscheidung zwischen Notwendigem und Sekundärem: „Notwendig‘ ist hier buchstäblich gemeint: Die Verbindung von Glaube und Handeln wird sich immer dort am meisten verausgaben, wo Menschen die Befreiung (von Not, von Armut, von Unterdrückung usw.) bitter nötig haben.“<sup>313</sup> Daher war die Mission der Kirche von Anfang an verbunden mit

---

*Sollicitudo rei socialis*, 42. Auch die 4. Vollversammlung der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Santo Domingo (1992) übernahm die Option „mit erneuertem Elan“ (SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Neue Evangelisierung*, 296) und ebenso die 5. Vollversammlung in Aparecida (2007): „Heute wollen wir die Option für die vorrangige Liebe zu den Armen, die auf den vorangegangenen Generalversammlungen getroffen wurde, ratifizieren und intensivieren.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Aparecida 2007*, 396.

<sup>309</sup> Dazu die 5. Vollversammlung der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Aparecida: „Sie [die Option für die Armen] ist weder ausschließlich noch schließt sie aus.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Aparecida 2007*, 392.

<sup>310</sup> „Wenn die biblischen Propheten auftraten, dann sprachen sie nie praxisbeliebig vom Willen Jahwes, sondern sie sagten unmissverständlich, daß der Glaube an Jahwe, daß sein Wort nur mit einer ganz bestimmten sozialen und politischen Praxis kompatibel ist.“ O. FUCHS, *Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgans“?*, 504.

<sup>311</sup> „Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen. (...) Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,35f.40).

<sup>312</sup> Vgl. auch WEBER, *Gewagte Inkulturation*, 367: „Eine ‚optionslose‘ Kirche, die ihren prophetischen Auftrag an der Seite der Schwachen und gesellschaftlich Ausgegrenzten verleugnet und nicht zur Bildung weltweit solidarischer Gemeinden ermutigt, ist keine ‚inkulturierte‘, sondern eine angepaßte Kirche, ‚weil sie ... die Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art‘ nicht wahrnimmt und damit keine Zeichen der bereits angebrochenen Gottesherrschaft setzt.“

<sup>313</sup> O. FUCHS, *Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgans“?*, 502. Umgekehrt gilt: „Die Kirchen werden an ihrer Beliebigkeit ersticken, wenn sie weiterhin und zunehmend möglichst so über Gott und die Welt



konkreten Hilfen für die Menschen.<sup>314</sup> „Mit der katechetischen Dimension der Evangelisierung muß also die diakonische Dimension einhergehen. In selbstlosen, uneigennützigem Dienst an den Bedrängten und Ratsuchenden, den Kranken und Armen, den Zukurzgekommenen und unter die Räuber Geratenen wirkt Glaube in der Welt konkret. (...) Nirgends steht die Glaubwürdigkeit der Kirche und jeder einzelnen Gemeinde so sehr auf den Prüfstand wie bei der Frage der Nächstenliebe. Nirgends wird das Zeugnis des Glaubens dringender von der nachkommenden Generation angemahnt.“<sup>315</sup>

Dabei darf die Hilfe der Kirche für die Armen nicht dabei stehen bleiben, Almosen für das unmittelbare Überleben bereitzustellen. Sie sollte vielmehr darauf gerichtet sein, in Freundschaft mit den Armen zu leben und ihre Rechte zu verteidigen, damit ungerechte Strukturen überwunden werden und die Armen und Ausgegrenzten wieder einen Platz innerhalb der Gesellschaft finden können.<sup>316</sup> Daher stellt das Dekret „*Apostolicam actuositatem*“ (AA) des Konzils über das Laienapostolat fest: „Zuerst muß man den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge tun, und man darf nicht als Liebesgabe anbieten, was schon aus Gerechtigkeit geschuldet ist. Man muß die Ursachen der Übel beseitigen, nicht nur die Wirkungen. Die Hilfeleistung sollte so geordnet sein, daß sich die Empfänger, allmählich von äußerer Abhängigkeit befreit, auf die Dauer selbst helfen können“ (AA 8). Dies gilt ebenso für die Kirche: Auch dort dürfen die Armen nicht nur paternalistisch als Objekte und Empfänger der kirchlichen Mildtätigkeit angesehen werden, sondern müssen als gleichberechtigte Subjekte und Mitglieder der Kirche angesehen werden.<sup>317</sup> Davon ist die Kirche in Deutschland noch weit entfernt, die Armen sind im Leben der Gemeinden kaum

---

reden, daß ja keine konkrete Realität und damit auch kein konkretes Handeln gemeint ist.“ O. FUCHS, Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgans“?, 504.

<sup>314</sup> Vgl. BÜRKLE, Die Mission der Kirche im religiösen und kulturellen Kontext der Gegenwart, 37.

<sup>315</sup> KASPER, Evangelisierung und Neuevangelisierung, 242. „Im Sinne der Evangelisierung muß die Verkündigung der Frohen Botschaft in Wort und Tat das ganze Leben der Menschen erreichen.“ FUCHS, Evangelisierung, 20. „Das Eintreten für Menschenwürde, humane Entfaltung und ganzheitliche Befreiung gehört zur Sendung der Kirche und bestimmt daher auch ihre Mission. (...) Weil Verkündigung des Evangeliums und Förderung des Menschen so eng zusammengehören und einander erfordern und fördern, gehören die Armen zu den vorrangigen Adressaten.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Allen Völkern sein Heil, 38.

<sup>316</sup> „Die Option für die Armen soll uns dahin bringen, Freundinnen und Freunde der Armen zu werden. (...) Im Licht des Evangeliums erkennen wir, dass sie eine unendliche Würde und eine heilige Größe in den Augen Christi besitzen, der arm und ausgeschlossen war wie sie. Mit dieser im Glauben gewonnenen Erfahrung stehen wir ihnen bei der Verteidigung ihrer Rechte zur Seite.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Aparecida 2007, 398.

<sup>317</sup> „Es muss ferner klargestellt werden, dass die dem Evangelium entsprechende Präferenz für die Armen nur dann wahrhaftig ist, wenn man die Armen nicht „paternalistisch“ als potentielle Adressaten „guter Werke“ behandelt, sondern sie als echte Partner betrachtet. Die Kirche muss lernen, mehr und mehr jene Gemeinschaft im ursprünglichen Sinn zu werden, in der die von der bürgerlichen Gesellschaft Ausgegrenzten oder gar ‚Vergessenen‘ sich in ihrer Würde als tätige Glieder des Leibes Christi anerkannt sehen.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 76.

vertreten und gelten in der Regel lediglich als Fall für die Caritas.<sup>318</sup>

Darüber hinaus gibt es einen weiteren entscheidenden Aspekt, der häufig übersehen wird:

„Die Option ist keine Einbahnstraße. Die Kirche muss in ihrer Option nicht nur den Armen ‚geben‘, sondern es muss eine Option sein, mit der sie von den Armen ‚bekommt.‘<sup>319</sup> Die Kirche kann von ihnen viel lernen. Den Armen gehört das Reich Gottes (vgl. Lk 6,20<sup>320</sup>), ein Reicher hingegen wird nur schwer hineinkommen (vgl. Lk 18,24f<sup>321</sup>), da das Reich Gottes nicht durch eigene Anstrengung zu verdienen ist, sondern nur als Geschenk empfangen werden kann. Die Armen wissen um ihre existentielle Hilfsbedürftigkeit, während die Reichen ihre Erlösungsbedürftigkeit nicht wahrnehmen. Sie leben in der Illusion, keiner Hilfe zu bedürfen und sich alles durch eigene Leistung erwerben zu können.

Auch die Kirche in Deutschland mit ihrer weltweit einmaligen finanziellen Ausstattung steht in der Gefahr, ihre Abhängigkeit von Christus zu vergessen. Sie kann zwar auch ohne Gott funktionieren und den Betrieb aufrechterhalten, aber das Heil kann sie nicht selber schaffen. Um nicht vor der Welt satt und selbstgefällig zu erscheinen, wäre die deutsche Kirche gut beraten, dem Aufruf des Konzils zu folgen und selber arm zu werden: „Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist auch die Kirche berufen, den gleichen Weg einzuschlagen, um die Heilsfrucht den Menschen mitzuteilen“ (LG 8). Er hat sich selbst entäußert (vgl. Phil 2,7) und ist um unsertwillen arm geworden, um uns durch seine Armut reich zu machen (vgl. 2 Kor 8,9).<sup>322</sup> „So ist die Kirche, auch wenn sie zur

---

<sup>318</sup> Dazu Bischof Kamphaus in einem Interview anlässlich seiner Verabschiedung als Bischof von Limburg: „In unseren Breiten ist die Kirche meist zu stark an der bürgerlichen Mittelschicht orientiert, an deren Lebensstil und Lebensgefühl, an deren Bedürfnissen und Interessen. Manche Teile der Bevölkerung werden so de facto exkommuniziert, aus dem kirchlichen, gesellschaftlichen Kommunikationszusammenhang ausgeschlossen. Arme wie Hartz IV-Empfänger sind allenfalls ein Fall für die Caritas. Das wird dem Wort Jesu nicht gerecht. Es darf nicht sein, dass in der Kirche nur diejenigen ihre Stimme erheben und Gehör finden, die ohnehin den Ton angeben. Was ist mit denen, die wenig zu sagen haben, aber viel zu erzählen?“ KAMPHAUS, „Kirche ist zu stark an Mittelschicht orientiert.“ Ebenso Alexander Foitzik: „Wer wollte bestreiten, dass die Sorge für sozial Schwache häufig allein der verbandlichen Caritas überlassen wird? Deren professionellen Standards, deren Fachlichkeit kann der Laie sowieso nicht genügen. Müssen wir uns also zuletzt grundlegend fragen, ob wir die Armen und ihre Realität überhaupt kennen, sehen und hören - so wie dies die lateinamerikanischen Bischöfe einst in Medellín taten?“ FOITZIK, Eine Option für die Armen, 327.

<sup>319</sup> SOBRINO, Option für die Armen, 111.

<sup>320</sup> „Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes.“ Ähnlich Jak, 2,5: „Hört, meine geliebten Brüder: Hat Gott nicht die Armen in der Welt auserwählt, um sie durch den Glauben reich und zu Erben des Königreichs zu machen, das er denen verheißt hat, die ihn lieben?“

<sup>321</sup> „Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen! Denn eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.“ Ähnlich Mt 6,24: „Niemand kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon.“

<sup>322</sup> Darin sieht Papst Benedikt XVI. die theologische Begründung für die Option für die Armen grundgelegt: „In diesem Sinn ist die bevorzugte Option für die Armen im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten, der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen (vgl. 2 Kor 8,9).“ BENEDIKT

Erfüllung ihrer Sendung menschlicher Mittel bedarf, nicht gegründet, um irdische Herrlichkeit zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten“ (LG 8).

Jesus selbst hat einfache Menschen in seine Nachfolge berufen. Er preist seinen Vater im Himmel, da es diesem gefallen hat, die Geheimnisse des Reiches den Weisen und Klugen zu verbergen und den Unmündigen zu offenbaren (vgl. Lk 10,21). Die Mitglieder des Hohen Rates staunen, als sie feststellen, dass die Apostel „ungelehrte und einfache Leute“ sind (vgl. Apg 4,13). Es ist nicht erkennbar, dass Jesus sich in besonderer Weise darum bemüht hat, einflussreiche Personen für sein Anliegen zu gewinnen.<sup>323</sup> Auch für Paulus ist es kein Zufall, dass in der Gemeinde von Korinth „nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme“ (1 Kor 1,26) anzutreffen sind. Er ist vielmehr überzeugt: „Das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten, damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott“ (1 Kor 1,27-29). Mit Überzeugung kann der Apostel daher sagen: „Wir sind arm und machen doch viele reich; wir haben nichts und haben doch alles“ (2 Kor 6,10). Nach der Aussage von Kardinal Etchegaray wird nur eine arme Kirche eine missionarische Kirche sein.<sup>324</sup> Um ihrer Sendung gerecht zu werden, muss die Kirche also nicht nur etwas für die Armen tun, sondern sie muss selber arm werden. Sie sollte sich weniger auf ihre finanziellen Mittel stützen, als auf die Gegenwart Gottes in ihr. Im Tagesgebet am Gedenktag der heiligen Therese von Lissieux, der Patronin der Mission, heißt es: „Großer Gott, du rufst Menschen in deine Nähe, die nichts von sich selbst erwarten, sondern alles von dir erhoffen.“<sup>325</sup> Die glaubwürdigsten Zeugen des Evangeliums werden nicht jene Menschen sein, die keine Probleme haben und denen alles gut gelingt, sondern solche, die an den Rand ihrer Möglichkeiten gekommen sind und in ihrer Ausweglosigkeit und Bedürftigkeit die Hilfe Gottes erfahren haben.

---

XVI., Eröffnungsansprache von Papst Benedikt XVI. zu Beginn der 5. Generalversammlung am 13. Mai 2007, 327f.

<sup>323</sup> Vor diesem Hintergrund erscheint die jahrhundertlang gängige Missionspraxis der Kirche, einen König oder Stammesführer für den Glauben zu gewinnen, damit dieser dann sein ganzes Volk taufen lässt, fragwürdig und mit dem Evangelium nicht vereinbar. Ebenso erscheint es bedenklich, wenn sich gegenwärtige Missionsbemühungen „einflussreichen Persönlichkeiten“ mit größerer Intensität zuwenden, als „normalen Leuten“. Es entspricht einerseits nicht dem Vorbild Jesu und andererseits nicht der Würde des Menschen, wenn er nicht um seiner selbst willen gemeint ist, sondern nur als „Multiplikator“ für andere instrumentalisiert wird. Vgl. dazu ZAUNER, Evangelisierung und Neu-Evangelisierung, 55: „Es gibt Strömungen in ihr [der Kirche], die die frühere Verbindung zu politischen Mächten suchen und durch Kontakt zu Spitzenpositionen in Wirtschaft und Kultur der Einfluß der Kirche erhalten und sichern möchten. Sie vertrauen nicht auf die Kraft des Evangeliums, sondern setzen auf Machtausübung und Geheimbündelei.“

<sup>324</sup> Vgl. H. MÜLLER, Nur eine arme Kirche wird eine missionarische Kirche sein.

<sup>325</sup> BENEDIKTINER DER ERZABTEI BEURON (Hg.), Schott-Meßbuch für die Wochentage, 1410.

#### 4.8.2 Option für die Jugend

Die Jugend stellt naturgemäß die Zukunft der Kirche dar, daher muss sie nach den Worten von Walter Kasper „die Möglichkeit haben, sich aktiv, kreativ und mitverantwortlich einzubringen“.<sup>326</sup> In Puebla wurde daher auf der 3. Generalversammlung der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz neben der Option für die Armen zum ersten Mal ausdrücklich auch die Option für die Jugend als Handlungspriorität formuliert, die als große Kraft der Erneuerung angesehen wird.<sup>327</sup> Bereits in der Erklärung des Konzils *Gravissimum educationis* (GE) über die christliche Erziehung wurden die Jugendlichen als „Hoffnung der Kirche“ (GE 2) bezeichnet. Im Dekret über das Laienapostolat werden ihre vitale Begeisterung und ihr überschäumender Tatendrang hervorgehoben (vgl. AA 12). Dabei wird gefordert, dass die Jugendlichen nicht nur Adressaten der pastoralen Bemühungen der Kirche sein dürfen, sondern ihrerseits zu Aposteln der Jugend werden sollen (vgl. AA 12).<sup>328</sup> Dies wird auch in *Evangelii nuntiandi* (vgl. EN 72) und *Christifideles laici* bekräftigt: „Die Jugendlichen dürfen nicht lediglich als Gegenstand der pastoralen Sorge der Kirche verstanden werden. Sie sind in der Tat, und müssen darin ermutigt werden, aktive Subjekte, Protagonisten der Evangelisierung und Erbauer der sozialen Erneuerung“ (CL 46). Die Begegnung der Kirche mit den Jugendlichen bereichert beide Seiten und stellt für die Kirche eine Quelle der Erneuerung dar.<sup>329</sup>

#### 4.9 Der Dialog

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Sendung der Kirche ist der Dialog. Der erste grundlegende Text zum Dialog ist die Antrittsenzyklika *Ecclesiam suam* (ES) von Papst Paul VI., die er während des Konzils im Jahr 1964 veröffentlichte. In ihr plädiert der Papst für ein

---

<sup>326</sup> KASPER, Evangelisierung und Neuevangelisierung, 241.

<sup>327</sup> Vgl. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft, 1166-1205. „Die Kirche sieht in der Jugend eine große Kraft der Erneuerung, die Symbol der Kirche selbst ist.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft, 1178.

<sup>328</sup> Im Arbeitspapier für die 2. Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa wurde betont, dass „die Überalterung der in der Evangelisierung tätigen Personen“ ein Hindernis ist für die Evangelisierung: „Besonders in den Kirchen und Gemeinschaften Westeuropas bietet die Überalterung des Klerus, der Angehörigen der Institute des geweihten Lebens und der im Pfarrleben aktiven Laien ein ziemlich veraltetes und wenig dynamisches Bild der Kirche, wodurch der Zufluß von Berufungen behindert und eine kreative Evangelisierungsarbeit erschwert werden.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Bischofssynode. Zweite Sonderversammlung für Europa, 56.

<sup>329</sup> „Die Kirche hat der Jugend viel zu sagen, und die Jugend hat der Kirche viel zu sagen. Dieser gegenseitige Dialog muß offenherzig, klar und mutig sein. Er fördert die Begegnung und den Austausch zwischen den Generationen und wird für Kirche und Gesellschaft Quelle des Reichtums und des Jungseins“ (CL 46).

dialogisches Verhältnis zur Welt.<sup>330</sup> Dies stellt eine grundlegende Neuorientierung der Kirche dar, da diese zuvor der Welt primär monologisch entgegengetreten ist.<sup>331</sup> Er geht der Frage nach, „wie das Gespräch der Kirche mit den Menschen unserer Zeit zu führen ist“ (ES 14). Nach einer Vergewisserung über das Wesen der Kirche (ES 18-40) und die Notwendigkeit ihrer Erneuerung (ES 41-57) widmet er sich dem „Bemühen um die Begegnung mit der Menschheit von heute“ (ES 58). Die Kirche lebt in dem Bewusstsein, „in der Welt zu leben, aber nicht von der Welt zu sein“ (ES 62). Daraus folgt aber nicht der Rückzug in katholische Ghetto: „Diese Unterscheidung bedeutet nicht Trennung. Sie ist weder Gleichgültigkeit noch Furcht, noch Verachtung. Wenn die Kirche den Unterschied hervorhebt, der zwischen ihr und der Menschheit besteht, so stellt sie sich nicht in Gegensatz zu ihr, sondern verbindet sich vielmehr mit ihr“ (ES 63).

Zunächst erscheint der Dialog als bloßes Mittel zum Zweck, als Instrument, um die christliche Botschaft effektiver zu verbreiten: „Bevor man die Welt bekehrt, oder vielmehr um sie zu bekehren, muss man sich ihr nahen und mit ihr sprechen“ (ES 68). Danach jedoch erfolgt eine umfassende theologische Grundlegung des Dialoges.

Die (christliche) Religion „ist ihrer Natur nach eine Beziehung zwischen Gott und dem Menschen“ (ES 70). Diese übernatürliche Beziehung, die Gott selbst durch freien Entschluss mit der Menschheit herstellen wollte, wird in der Offenbarung „in einem Dialog verwirklicht, wobei das Wort Gottes sich in der Menschwerdung und dann im Evangelium zum Ausdruck bringt. (...) Die Heilsgeschichte erzählt diesen langen und vielgestaltigen Dialog, der von Gott ausgeht und zu einer wunderbar vielgestaltigen Zwiesprache mit dem Menschen wird. In diesem Gespräch Christi mit den Menschen (vgl. Bar 3,38) gewährt Gott etwas Einblick in das Geheimnis seines Lebens, in das Einzigartige seines Wesens“ (ES 70).<sup>332</sup> Ausgesprochen wird diese Beziehung im Dialog des Gebetes, zu dem alle Gläubigen eingeladen sind: „Der Dialog wird eng und vertraulich. Das Kind ist dazu eingeladen, der Mystiker erschöpft sich darin“ (ES 70). Diese „unaussprechliche und durchaus wirkliche Beziehung des Dialogs“ ist daher das Vorbild für die Beziehung, die die Gläubigen „mit der Menschheit anzubahnen und zu fördern suchen sollen“ (ES 71). Daraus werden eine Reihe von Schlussfolgerungen für den

---

<sup>330</sup> „Sie [die Kirche] könnte sich auch damit begnügen, die Übel, die sich in jener Gesellschaft finden, aufzuzeigen, sie mit Bannfluch zu belegen und Kreuzzüge gegen sie zu predigen. Sie könnte sich auch der Welt nähern, nur um einen vorherrschenden Einfluss auf sie anzustreben oder auch um eine theokratische Herrschaft über sie auszuüben oder etwas Ähnliches. Es scheint Uns jedoch, dass die Beziehung der Kirche zur Welt - ohne sich anderen rechtmäßigen Möglichkeiten zu verschließen - sich besser darstellen lasse in einem Dialog“ (ES 78).

<sup>331</sup> „Die katholische Kirche war im postkonstantinischen Zeitalter monologisch, sowohl in ihrer Mentalität als auch in ihrer Struktur.“ CAMPS, Die Notwendigkeit des Dialoges in der Mission, 171.

<sup>332</sup> Vgl. *Dei Verbum* 2: „In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1,15; 1 Tim 1,17) aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14-15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.“

Dialog abgeleitet.

Der Dialog des Heiles wurde zunächst „frei durch die göttliche Initiative eröffnet: ‚Er (Gott) hat uns zuerst geliebt‘ (1 Jo [sic!] 4, 10): an uns liegt es nun, die Initiative zu ergreifen, um den Dialog selbst auf die Menschen auszudehnen, ohne zu warten, bis wir gerufen werden“ (ES 72). Dabei geht der Dialog von der Liebe und Güte Gottes aus und ist nicht abhängig „von den Verdiensten derer, an die er gerichtet war, und nicht einmal von den Ergebnissen, die er hätte erreichen oder verfehlen können: ‚Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes‘ (Lk 5,31): auch unser Dialog soll keine Grenzen und keine Berechnungen kennen (ES 73f). Niemand wird zum Dialog gezwungen (ES 75), niemand davon ausgeschlossen (ES 76), auf die Eigenart des jeweiligen Dialogpartners ist einzugehen (ES 78).<sup>333</sup> Der Dialog ist „nicht hochmütig, verletzend oder beleidigend. Seine Autorität wohnt ihm inne durch die Wahrheit, die er darlegt, durch die Liebe, die er ausstrahlt, durch das Beispiel, das er gibt. Er ist weder Befehl noch Nötigung. Er ist friedfertig und meidet die heftigen Ausdrücke; er ist geduldig und großmütig“ (ES 81).

Der Dialog ist keine Einbahnstraße, er bemüht sich darum, die Position des Dialogpartners zu verstehen: „Noch bevor man spricht, muss man auf die Stimme, ja sogar auf das Herz des Menschen hören; man muss ihn verstehen und, soweit möglich, achten und, wo es sich geziemt, ihm auch Recht geben“ (ES 87). Dadurch wird auch der eigene Glaube bereichert und vertieft (ES 83).<sup>334</sup>

Allerdings darf der Dialog nicht „zu einer Abschwächung oder Herabminderung der Wahrheit führen. Unser Dialog kann uns nicht von der Verpflichtung gegenüber unserem Glauben entbinden. (...) Nur wer der Lehre Christi vollkommen treu ist, kann ein erfolgreicher Apostel sein. Und nur wer die christliche Berufung ganz lebt, kann gegen die Ansteckung durch die Irrtümer, mit denen er in Berührung kommt, gefeit sein“ (ES 88). Auch wenn der Dialog „gewiss nicht auf eine unmittelbare Bekehrung des Partners abzielt, da sie seine Würde und seine Freiheit achtet - so sucht sie dennoch dessen Vorteil und möchte ihn zu einer volleren Gemeinschaft der Gesinnung und Überzeugung führen“ (ES 79).

Dieser Dialog soll nicht nur mit der Welt geführt werden, sondern auch der Dialog innerhalb

---

<sup>333</sup> „Anders ist in der Tat der Dialog mit einem Kinde und anders der mit einem Erwachsenen; anders der mit einem Gläubigen und anders der mit einem Ungläubigen“ (ES 78).

<sup>334</sup> „Im Dialog entdeckt man, wie verschieden die Wege sind, die zum Lichte des Glaubens führen, und wie es möglich ist, sie alle auf dasselbe Ziel hinzulenken. Auch wenn sie voneinander abweichen, können sie doch zur Ergänzung beitragen, weil sie unsere Überlegungen auf ungewohnte Bahnen lenken und uns zwingen, unsere Forschungen zu vertiefen und unsere Ausdrücke neu zu gestalten. Die Dialektik dieses Denkens und dieser Geduld lässt uns auch in den Meinungen der anderen Wahrheitselemente entdecken; sie wird uns zwingen, unsere Lehre möglichst unparteiisch vorzutragen, und als Lohn für die Mühe, dass wir auf die Einwände der anderen eingegangen sind, wird sie uns die allmähliche Annäherung schenken. Sie wird uns weise und zu Meistern machen“ (ES 84).

der Kirche soll gefördert werden. „Wie sehr wünschen Wir, dass dieser häusliche Dialog in der Fülle des Glaubens und tätiger Liebe vor sich gehe, dass er mit Eifer und Familiengeist gepflegt werde (...) bereit, die vielfältigen Anregungen unserer Zeit aufzugreifen“ (ES 113).<sup>335</sup> Jedoch will dieser Dialog „aber keineswegs die Pflege der Tugend des Gehorsams beseitigen“ (ES 114), denn „der Geist der Auflehnung, der Kritik, der Rebellion verträgt sich schlecht mit der Liebe, die ein Gemeinschaftsleben beseelen soll“ (ES 115). Wenn der Papst auch „mit Freude und Genugtuung“ feststellt, „dass ein solcher Dialog innerhalb der Kirche und mit ihrer Umwelt bereits im Gange ist“ muss er doch zugleich konstatieren: „Bei genauer Betrachtung scheint es, dass die Hauptarbeit erst noch zu leisten ist“ (ES 117). Diese Bewertung erscheint auch heute noch aktuell.

Um den interreligiösen Dialog zu fördern, richtete Papst Paul VI. 1964 das Sekretariat für die Nichtchristen ein, das mittlerweile in den „Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog“ umbenannt wurde.<sup>336</sup>

Die folgenden päpstlichen Verlautbarungen zur missionarischen Sendung der Kirche stellen in Bezug auf den Dialog zunächst einen Rückschritt gegenüber *Ecclesiam suam* dar. In *Evangelii nuntiandi* wird der Dialog gar nicht thematisiert, der Fokus ist ganz und gar auf die Verkündigung gerichtet. Die nichtchristlichen Religionen werden als lebendiger, jedoch unvollkommener Ausdruck der Gottsuche von Millionen bezeichnet, die oft mit großer Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Herzens gelebt wird und eine Vorbereitung auf das Evangelium darstellt (EN 52). Allerdings darf die Achtung und Wertschätzung vor diesen Religionen nicht dazu führen, von Jesus Christus zu schweigen, da diese vielen Menschen das Recht haben, den Reichtum des Geheimnisses Christi kennen zu lernen, in dem „die Menschheit in unerschöpflicher Fülle alles das finden kann, was sie suchend und tastend über Gott, über den Menschen und seine Bestimmung, über Leben und Tod und über die Wahrheit in Erfahrung zu bringen sucht“ (EN 53). Zusammenfassend wird die Überlegenheit des Christentums gegenüber den anderen Religionen betont: „Mit anderen Worten: Unsere Religion stellt tatsächlich eine echte und lebendige Verbindung mit Gott her, was den übrigen Religionen nicht gelingt, auch wenn sie sozusagen ihre Arme zum Himmel ausstrecken“ (EN

---

<sup>335</sup> Vgl. *Gaudium et spes* 92: „Das aber verlangt von uns, daß wir vor allem in der Kirche selbst (...) ein immer fruchtbareres Gespräch zwischen allen in Gang (...) bringen, die das eine Volk Gottes bilden, Geistliche und Laien. Stärker ist, was die Gläubigen eint als was sie trennt. Es gelte im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe.“

<sup>336</sup> Vgl. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Dialog und Verkündigung, 2.

53).<sup>337</sup>

In der Enzyklika *Redemptoris missio* (RM) von Papst Johannes Paul II. aus dem Jahr 1990 wird der interreligiöse Dialog als Teil der Sendung der Kirche zur Verkündigung des Evangeliums bezeichnet (RM 55). Vielfach wurde mittlerweile die Ansicht vertreten, der Dialog solle die Mission ersetzen.<sup>338</sup> Dagegen wird in dem Schreiben betont, es gebe „keinen Gegensatz zwischen der Verkündigung Christi und dem interreligiösen Dialog“ (RM 55).<sup>339</sup> Es sei jedoch „angebracht, daß diese beiden Elemente sowohl ihre enge Bindung als auch ihre Unterscheidung wahren, damit sie weder verwechselt noch mißbraucht werden und auch nicht als austauschbar gelten“ (RM 55). Als Antwort auf anders lautende theologische Entwürfe wird betont, dass „der Dialog nicht von der Verkündigung des Evangeliums enthebt“.<sup>340</sup> Dies bezieht sich vor allem auf die Vertreter der pluralistischen Religionstheologie, die von der komplementären Einheit aller Religionen ausgehen.<sup>341</sup> In Kontinuität zu *Evangelii nuntiandi* wird unterstrichen: „Der Dialog muß geführt und realisiert werden in der Überzeugung, daß die Kirche der eigentliche Weg des Heiles ist und daß sie allein im Besitz der Fülle der

---

<sup>337</sup> Vgl. dazu RAHNER, Kirche, Kirchen und Religionen, 371: „Man kann und muß sagen, daß diese außerchristlichen Religionen ‚an sich‘ und grundsätzlich abgeschafft und überholt sind durch die Ankunft Christi, durch seinen Tod und durch seine Auferstehung, weil sie ja alle auch in ihrem Wahren und Guten nur vorläufige und zu überholende Erscheinungen jener göttlichen Selbstmitteilung waren, die (...) in Jesus Christus zu ihrer endgültigen und vollen Erscheinung kommt.“

<sup>338</sup> „Unter Hinweis auf die Proselytenmacherei in der Vergangenheit, die nicht selten auch mit Mitteln der Gewalt unterstützt wurde, wird vielfach die Ansicht vertreten, der Dialog unter den Religionen habe die Mission zu ersetzen. Doch gehört zu einem echten Dialog, in dem beide Partner einander erst nehmen, Das Überzeugt-Sein vom eigenen Glauben. Soweit ich im Dialog andere religiöse Vertreter kennen gelernt habe, kam keiner auf die Idee, vom eigenen Glauben Abstriche zu machen.“ WOLF, „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“, 284.

<sup>339</sup> Diese Ansicht wird allerdings nicht unbedingt von den Dialogpartnern geteilt. Nachdem die Evangelische Kirche Deutschlands in einer Handreichung zum Dialog mit Muslimen festgestellt hatte, dass sie gesandt sei, „die Botschaft von Gottes Rechtfertigung aller Welt auszurichten“ und es daher für sie ausgeschlossen sei, das Zeugnis Jesu Christi zu verschweigen, weil dies „die Begegnung auch mit Muslimen von vornherein unwahrhaftig machen und in eine falsche Richtung lenken“ würde (vgl. EKD, Klarheit und gute Nachbarschaft, 15), sagten muslimische Spitzenverbände ein angesetztes Gespräch mit der Evangelischen Kirche in Deutschland ab und der Vorsitzende des Islamrats, Ali Kizilkaya, vertrat die Auffassung, dass Mission und Dialog sich ausschließen (vgl. ALDER, „Dialog und Mission schließen sich aus.“).

<sup>340</sup> „Und dennoch fragen sich einige, auch im Hinblick auf die Veränderungen in der modernen Welt und der Verbreitung neuer theologischer Ideen: Ist die Mission unter den Nicht-Christen noch aktuell? Wird sie vielleicht durch den Dialog unter den Religionen ersetzt?“ (RM 4). Dagegen wird betont: „Die Tatsache, daß die Anhänger anderer Religionen auch außerhalb der normalen Wege, die Christus festgelegt hat, die Gnade Gottes empfangen und durch Christus erlöst werden können, nimmt den Aufruf zum Glauben und zur Taufe nicht zurück, die Gott für alle Völker will“ (RM 55).

<sup>341</sup> „Sie stellen die These auf, dass jede Religion nur partiell an der religiösen Wahrheit Anteil hat und deshalb auf die anderen Religionen und deren partikulare Wahrheitserkenntnisse angewiesen ist. Die Religionen werden in einem Ergänzungsverhältnis einander zu- und auf den Dialog hingeordnet. Sinn und Zweck des interreligiösen Dialogs sei es, den am Dialog Beteiligten einen privilegierten Zugang zur Wahrheit zu eröffnen. Sie sollen gleichsam zu einer Wahrheitsakkumulation befähigt werden.“ LIENEMANN-PERRIN, Mission und interreligiöser Dialog, 145. Dagegen betont der Präsidenten des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog: „Wir sagen dabei nicht: ‚Alle Religionen sind gleich.‘ Wir sagen vielmehr: ‚Alle Menschen, die Gott suchen, haben die gleiche Würde.‘ Genau das ist interreligiöser Dialog und eben kein Synkretismus. Das heißt: ‚Alle, die auf der Suche nach Gott sind, haben die gleiche Würde, genießen die gleiche Freiheit, den gleichen Respekt.‘ TAURAN, Interview mit dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog.



Heilmittel ist“ (RM 55).

Im Jahr darauf erschien ein gemeinsames Schreiben des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog und der Kongregation für die Evangelisierung der Völker mit dem Titel *Dialog und Verkündigung* (DV), das diesen Aspekt der Enzyklika *Redemptoris missio* vertieft und über die bisherigen Aussagen deutlich hinausgeht. Der Dialog wird darin nicht nur als Mittel der Verkündigung angesehen, sondern in Kontinuität zu *Ecclesiam suam* wird betont, dass der Dialog auch eine Bereicherung für den christlichen Dialogpartner darstellt. Da Gott sich „in gewisser Weise auch den Anhängern anderer religiöser Traditionen gezeigt hat“ müssen sich die Christen „den Überzeugungen und Werten anderer Menschen mit aufnahmebereitem Sinn“ nähern (DV 48). Die in Jesus Christus geschenkte Fülle der Wahrheit gibt dem einzelnen Christen nicht die Garantie, dass er in deren Vollbesitz ist. „Letztendlich wissen wir, daß die Wahrheit nicht einer Sache gleicht, die wir besitzen, sondern eine Person ist, der wir zugestehen müssen, von uns Besitz zu ergreifen. Dies ist ein nicht endender Prozeß. Ohne ihre Identität zu verlieren, müssen Christen dazu bereit sein, von und durch andere Menschen die positiven Werte ihrer Traditionen kennenzulernen und zu empfangen. Der Dialog kann sie dazu bewegen, verwurzelte Vorurteile aufzugeben, vorgefaßte Meinungen zu revidieren und manchmal sogar einer Reinigung ihres Glaubensverständnisses zuzustimmen“ (DV 49). In einer solchen Offenheit wird der Glaube der Christen gestärkt werden, zugleich werden sie „mit Bewunderung feststellen, daß sich Gottes Handeln durch Jesus Christus in seinem Geist vollendet und noch fortfährt, sich in der Welt und innerhalb der gesamten Menschheit zu vollenden. (...) Ihr Glaube wird neue Dimensionen dazu gewinnen, sobald sie nur die wirkmächtige Gegenwart des Geheimnisses Jesu Christi jenseits der sichtbaren Grenzen der Kirche und der christlichen Gemeinschaft entdecken (DV 50).<sup>342</sup>

Als wichtige Voraussetzung für den Dialog wird herausgestellt, dass die Dialogpartner ihre religiöse Überzeugung nicht verleugnen sollen, sondern die Aufrichtigkeit des Dialogs es vielmehr verlangt, „daß jeder mit der ganzen Integrität seines Glaubens in den Dialog eintritt“ (DV 48).<sup>343</sup> Daher ist eine ungenügende Verwurzelung im eigenen Glauben ein Hindernis für

---

<sup>342</sup> Vgl. dazu TAURAN, Interview mit dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog: „Der interreligiöse Dialog ist wie eine Pilgerreise und eine Infragestellung. Bei einer Pilgerreise sind wir eingeladen, aus uns heraus zu gehen, um dem anderen zu begegnen; wir legen ein Stück Weg mit ihm zurück, um ihn besser kennen zu lernen. Und dann gibt es da ein Risiko, weil, wenn ich jemanden frage: ‚Wer ist denn dein Gott, wie lebst du deinen Glauben?‘, setze ich mich auch dieser Person aus, die mir dieselbe Frage stellen kann. Ich bin genauso verpflichtet zu antworten. Es ist also Pilgerreise und Risiko zugleich.“

<sup>343</sup> In seiner Enzyklika *Fides et ratio* (FR) über das Verhältnis von Glaube und Vernunft schreibt Papst Johannes Paul II., dass der Glaube an die Möglichkeit der Erkenntnis einer allgemeingültigen Wahrheit keineswegs eine Quelle der Intoleranz, sondern im Gegenteil die notwendige Voraussetzung für einen ehrlichen und glaubwürdigen Dialog der Menschen untereinander darstellt (FR 92).

den Dialog (DV 52).

Verkündigung und Dialog werden als authentische Formen und sich ergänzende Elemente des einen Evangelisierungsauftrages der Kirche betrachtet, die beide die Heilswahrheit mitteilen wollen (DV 2). „Sie sind eng aufeinander hingeeordnet, aber nicht gegeneinander austauschbar: Wahrer interreligiöser Dialog setzt von seiten der Christen den Wunsch voraus, Jesus Christus besser bekannt und anerkannt zu machen und die Liebe zu ihm zu wecken; die Verkündigung Jesu Christi muß im dialogischen Geist des Evangeliums erfolgen“ (DV 77).

In dem Schreiben der deutschen Bischöfe *Allen Völkern sein Heil* (AVH) über die Mission der Weltkirche aus dem Jahr 2004 wird ein neuer, aktueller Aspekt des Dialoges hervorgehoben: Der interreligiöse Dialog wird als unabdingbar für ein friedliches und versöhntes Miteinander der Religionen bezeichnet (AVH 52).<sup>344</sup> Er gehört als integraler Bestandteil zum Evangelisierungsauftrag der Kirche, ersetzt jedoch nicht die Verkündigung der Botschaft von der universalen Heilsbedeutung Christi (AVH 52).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Der Dialog der Kirche mit den Menschen hat seinen tiefsten Grund in der dialogischen Struktur der Offenbarung. Dieser Dialog erfordert Respekt vor der Überzeugung des anderen und fördert den Frieden und die Verständigung mit den Menschen anderen Glaubens. Er ist zugleich ein Mittel der Selbstevangelisierung, denn er führt er zu einer intensiven Reflexion des eigenen Glaubens, da er einen klaren Standpunkt und die Vertrautheit mit der eigenen Überzeugung erfordert. Ohne die eigene Überzeugung aufzugeben führt er doch zu einer Bereicherung für beide Gesprächspartner.<sup>345</sup> Er bewahrt die Kirche vor Selbstgenügsamkeit und hilft ihr, den eigenen Glauben tiefer verstehen.<sup>346</sup>

Der Dialog ist immer auch eine Form der impliziten Verkündigung durch das persönliche Lebenszeugnis und die Darlegung der eigenen Überzeugung. Er ersetzt allerdings nicht die explizite Verkündigung, die ihrerseits immer dialogisch erfolgen muss. Mission ist ihrem

---

<sup>344</sup> So auch SCHÖNBORN, Die Frage der Mission nimmt einen zentralen Platz im Dialog ein: „Als Religionen mit Missionsauftrag sind wir, so bin ich überzeugt, vor Gott und der Welt verantwortlich dafür, dass wir die Gemeinsamkeiten unserer Missionsaufträge suchen und sie auch gemeinsam praktizieren: Hat der Allmächtige uns nicht allen durch Offenbarung und die Stimme des Gewissens die heilige Pflicht gegeben, überall für die Gerechtigkeit einzutreten, Not zu lindern, Armut zu bekämpfen, Bildung zu fördern, die Tugend des Zusammenlebens zu stärken und so zu einer humaneren Welt beizutragen? Einmal werden wir vor Gott darüber Rechenschaft ablegen müssen, ob wir gemeinsam unsere Mission erfüllt haben.“

<sup>345</sup> „Viel könnten Christen von orientalischen Religionen aus deren Praxis der Meditation und Askese lernen: Umgekehrt können Buddhisten und Muslime von uns lernen, wie sich aus Religion konkrete Folgen für das Leben in der Gesellschaft ableiten lassen.“ LANGEN-PEDUTO, Kardinal Taurans Aufgabe, 23.

<sup>346</sup> „Die Begegnung mit Anhängern nichtchristlicher Religionen, Philosophien und Weltanschauungen stößt von Anfang an auch einen Prozess christlicher Selbstklärung an. Die Aufgabe, sich darüber klar zu werden, was man den anderen bringen will und was man ihnen religiös zu sagen hat, erfordert es, einzelne, auch weniger gut beleuchtete Winkel der christlichen Botschaft, auszuleuchten und auf die Verstehensbedingungen der anderen hin zu reflektieren. So hat das Christentum durch seine Mission in aller Welt auch viel über sich selbst gelernt und in diesem Prozess über Jahrhunderte sein Profil und auch seine Identität gewonnen.“ TÜRK, Wer missioniert denn uns?, 178.

Wesen nach ein Kommunikationsgeschehen, in dem der sich selbst in Jesus Christus mitteilende und mit den Menschen in Beziehung tretende Gott in der zwischenmenschlichen Begegnung bezeugt wird.<sup>347</sup>

Es fällt auf, dass die Notwendigkeit des Dialoges innerhalb der Kirche in späteren Schreiben nicht mehr angesprochen wird. Der Dialog mit der Welt wird jedoch kaum gelingen, wenn er nicht zunächst innerhalb der Kirche möglich ist und eingeübt wird. Daher sollte die Kirche nicht nur in den Dialog mit der Welt und den Anhängern anderer religiöser Bekenntnisse treten. Vielmehr sollte sie auch das Gespräch mit ihren eigenen Mitgliedern suchen, und nicht nur ihre Positionen gebetsmühlenartig wiederholen, sondern sie im Dialog erklären und vermitteln.<sup>348</sup> Die zunehmende Distanz vieler Katholiken zur Kirche wird nur zu überbrücken sein, indem die Kirche sich darum bemüht, die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ (GS 1) ihrer eigenen Mitglieder tiefer zu verstehen und zu teilen.

#### **4.10 Inkulturation – Die Welt von heute als Kontext der Mission**

Der Begriff der Inkulturation bezeichnet die Wechselbeziehung zwischen der christlichen Botschaft und den Kulturen.<sup>349</sup> Die Botschaft des Evangeliums muss in den verschiedenen Lebenskontexten der Menschen auf unterschiedliche, den jeweiligen Kulturen entsprechende Weise verkündet und gelebt werden.<sup>350</sup> „Von Beginn ihrer Geschichte an hat sie [die Kirche] gelernt, die Botschaft Christi in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker auszusagen. (...) Diese in diesem Sinne angepaßte Verkündigung des geoffenbarten Wortes muß ein Gesetz aller Evangelisation bleiben. Denn so wird in jedem Volk die Fähigkeit, die Botschaft Christi auf eigene Weise auszusagen, entwickelt.“ (GS 44). Dahinter steht die

---

<sup>347</sup> Vgl. STADLER, Art. Dialog, V. Dialog und Mission, LThK<sup>3</sup>, 195. „Das Ja des Glaubens muß mit personaler Überzeugungskraft gesprochen werden. Darum muß die Mission sowohl im Blick auf den einzelnen als auch hinsichtlich der Völker dialogisch sein. Dieses Wort darf nicht mit Unverbindlichkeit gleichgesetzt werden. Auch der Dialog bleibt eine Anrede Gottes, in dem dieser voll und ganz das Evangelium zur Sprache bringt. Diese Herausforderung verlangt immer auch Entscheidung. Darum mindert der Dialog nicht die Ernsthaftigkeit und den Anspruch der Wahrheit.“ LEHMANN, Vom Ursprung der Mission im Lebensgeheimnis Jesu Christi, 32.

<sup>348</sup> Vgl. dazu folgende Bemerkung des Arbeitspapiers der Sonderversammlung der zweiten Bischofssynode für Europa: „Nicht zu vergessen ist, daß die Krise der Bewährtheit in den Aussagen der Kirche auch darauf zurückzuführen ist, daß die Weisungen des Lehramtes als wiederholte Bekräftigungen im Bereich des Glaubens und der Moral wahrgenommen werden und daß es ihnen nicht gelingt, die Beweggründe überzeugend darzulegen und sich ernsthaft mit den verschiedenen Standpunkten und Begründungen auseinanderzusetzen.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSSYNODE (Hg.), Bischofssynode. Zweite Sonderversammlung für Europa, 56.

<sup>349</sup> Vgl. COLLET, Art. Inkulturation, I. Begriff und Problemstellung, LThK<sup>3</sup>, 504.

<sup>350</sup> „In der neueren missionswissenschaftlichen Diskussion wurde deutlich, dass die Mission der Kirche(n) immer konkrete Menschen und Gemeinschaften in bestimmten kulturellen und wirtschaftlichen Kontexten betrifft. (...) Das evangelisierende bzw. missionarische ‚Wesen‘ der Kirche besteht nicht darin, den ‚Nicht-Bekehrten‘ eine zeit- und kulturunabhängige katholische bzw. christliche Glaubenstradition zu vermitteln. Eine Kommunikation des Glaubens als Einbahnstraße widerspricht der inkarnatorischen und pneumatologischen Grundstruktur der christlichen Botschaft grundsätzlich.“ SCHARER, An kulturell-religiösen Grenzen leben lernen, 87.

Einsicht, dass die Evangelisierung viel verliert „von ihrer Kraft und Wirksamkeit, wenn sie das konkrete Volk, an das sie sich wendet, nicht berücksichtigt und nicht seine Sprache, seine Zeichen und Symbole verwendet, nicht auf seine besonderen Fragen antwortet und sein konkretes Leben nicht einbezieht“ (EN 63).<sup>351</sup>

Dabei darf jedoch die christliche Botschaft durch die Übersetzung nicht ausgehöhlt oder verfälscht oder gar ihre universale Wirklichkeit selbst um der Anpassung willen geopfert werden (vgl. EN 63).<sup>352</sup> Die Konfrontation mit dem Evangelium führt immer auch zu einer Reinigung der Kulturen.<sup>353</sup> So hat die Kirche z. B. nie die Beibehaltung der Polygamie oder des indischen Kastenwesens als legitimen Ausdruck einer einheimischen Kultur anerkannt.<sup>354</sup>

Diese Notwendigkeit der Inkulturation des Evangeliums in den verschiedenen Kulturen liegt in der Inkarnation begründet.<sup>355</sup> Jesus Christus nahm die menschliche Natur nicht in allgemeiner Weise an, sondern wurde ein konkreter Mensch, der zu einer bestimmten Zeit an einem konkreten Ort gelebt hat.<sup>356</sup> Die jüdische Umwelt, in der er lebte, hat sein Denken und Handeln und den Verstehenshorizont seine Zuhörer geprägt. „Wie der ewige Logos eine menschliche Natur annahm und unverfälscht und unvermischt in eine neue Existenz eintrat, so soll die Botschaft Jesu Christi in eine neue Kultur eintreten, dort die ihr angemessene Form und Formulierung finden und so eine neue, neuartige kirchliche Gemeinschaft bilden, eine „Ecclesia localis“.<sup>357</sup> Daher handelt es sich bei der Inkulturation nicht um einen bloßen

---

<sup>351</sup> „Nur ein Hinweis: Die frühe Kirche hat sich nicht gescheut, den bunten Völkerhaufen rund um das Mittelmeer das Evangelium in ihrer jeweiligen Muttersprache zu predigen. Darum kam es von Anfang an zu einem enormen Bedarf an Übersetzungstätigkeit. Ja, manchen Völkern wurde erst durch die Christianisierung ihre eigene Schriftsprache geschenkt. Der hl. Irenäus (gest. um 202) hat noch im hohen Alter in der Verbannung in Lyon Keltisch gelernt, um der einheimischen Bevölkerung in ihrer Muttersprache predigen zu können.“ WANKE, „Bitte keine Werbung einwerfen!“, 325.

<sup>352</sup> „Es kommt dann alles darauf an, daß das Genuine der christlichen Botschaft nicht preisgegeben wird, sondern in der Unterscheidung der Geister seine ursprüngliche Kraft behält und das Welt- und Menschenverständnis neu prägt.“ LEHMANN, Vom Ursprung der Mission im Lebensgeheimnis Jesu Christi, 31.

<sup>353</sup> „Inkulturation bedeutet (...) nicht die Kanonisierung all dessen, was man als Kultur bezeichnet. In jeder konkreten Kultur gibt es positive und negative Elemente: Wahrheit und Lüge, Sitte und Sünde, Idealismus und Ideologie, Fortschritt und Dekadenz, Wahrheit und Irrtum, und dies im allgemeinen nicht in sauberer Scheidung, sondern miteinander vermischt und daher der kritischen Wertung und oft genug der Läuterung bedürftig.“ K. MÜLLER, Die Mission der Kirche in systematischer Betrachtung, 137f.

<sup>354</sup> Vgl. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Allen Völkern sein Heil, 42.

<sup>355</sup> „Wenn Gott zum Menschen kommt und in der Menschwerdung unsere menschliche Situation annimmt, dann muß die Kirche im Auftrag Gottes die Menschen auch an dem Ort aufsuchen, wo sie wohnen und leben. Dies gilt nicht nur für ihre physische Existenz, sondern besonders auch für ihre Sprache und Kultur.“ LEHMANN, Vom Ursprung der Mission im Lebensgeheimnis Jesu Christi, 31.

<sup>356</sup> „Es gehört zum Prinzip der Inkarnation, das Jesus nicht kulturunabhängig (wie hätte das auch möglich sein können!), gleichsam nur biologisch Mensch geworden ist, sondern daß sich diese im Kontext einer ganz bestimmten geschichtlichen, kulturellen, religiösen und politischen Situation des Volkes Israel ereignet.“ O. FUCHS, Die zur Welt hin offene Kirche, 16.

<sup>357</sup> K. MÜLLER, Die Mission der Kirche in systematischer Betrachtung, 137. Daher kann es bei der Mission „nicht darum gehen, die in einem bestimmten Kulturmilieu bereits inkarnierte christliche Botschaft lediglich in ein anderes Erdreich umzupflanzen, sondern es muß die Möglichkeit geboten sein, daß die neue, zwar

Übersetzungsvorgang. Vielmehr soll das Evangelium in einer bestimmten Kultur so ausgesagt werden, dass es zur inspirierenden und transformierenden Kraft dieser Kultur wird; andererseits wird durch diese Begegnung auch die Kirche bereichert.<sup>358</sup> Die frühe Kirche hat die Dogmen des Glaubens in der Sprache der griechischen Philosophie formuliert.<sup>359</sup> Auch die Ausdehnung des Christentums auf den römischen und germanischen Bereich hat die Kirche bis heute geprägt.<sup>360</sup>

Daher bereichert der „lebhaft Austausch zwischen der Kirche und den verschiedenen nationalen Kulturen“ (GS 44) sowohl die Kulturen als auch die Kirche.<sup>361</sup> Diese ist zwar „kraft ihrer Sendung und Natur an keine besondere Form menschlicher Kultur und an kein besonderes politisches, wirtschaftliches oder gesellschaftliches System gebunden“ (GS 42). Allerdings ist sie jedoch immer in einer konkreten Kultur verwirklicht.<sup>362</sup> „Da die Kirche eine sichtbare gesellschaftliche Struktur hat, das Zeichen ihrer Einheit in Christus, sind für sie auch Möglichkeit und Tatsache einer Bereicherung durch die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens gegeben, nicht als ob in ihrer von Christus gegebenen Verfassung etwas fehle, sondern weil sie so tiefer erkannt, besser zur Erscheinung gebracht und zeitgemäßer gestaltet werden kann.“ (GS 44).<sup>363</sup> Daher werden auch die einzelnen Teilkirchen durch den gegenseitigen Austausch bereichert, weshalb die Weltkirche als Lerngemeinschaft bezeichnet werden kann.<sup>364</sup>

Diese Einsichten gelten selbstverständlich nicht nur für die Mission der Weltkirche in fernen

---

vorchristliche oder nichtchristliche, aber wirkliche ‚Kultur‘ die Botschaft Christi dem eigenen Kulturverständnis entsprechen neu formuliert.“ K. MÜLLER, Die Mission der Kirche in systematischer Betrachtung, 135.

<sup>358</sup> Vgl. COLLET, Art. Inkulturation, I. Begriff und Problemstellung, LThK<sup>3</sup>, 504.

<sup>359</sup> „Die Theologie hat im Lauf ihrer Geschichte mehrmals das philosophische Denksystem gewechselt und versucht, die Botschaft des Glaubens mit sehr verschiedenen begrifflichen Apparaten zu durchdenken und in verschiedenen Sprachspielen darzustellen.“ ZAUNER, Evangelisierung und Neu-Evangelisierung, 56.

<sup>360</sup> „Die Fußfassung des Christentums im griechisch-römischen Bereich war im Grunde ein Inkulturationsprozeß; bis heute trägt das Christentum stark griechisch-römische Züge. Auch dem gallisch-skandinavisch-germanischen Raum gelang es, dem Christentum spezifische Züge aufzuprägen, die sich bis heute erhalten haben.“ K. MÜLLER, Die Mission der Kirche in systematischer Betrachtung, 136f. „Die Leitidee der Inkulturation besagt, dass sich die Botschaft des Evangeliums in der missionarischen Begegnung mit anderen Religionen und Kulturräumen zu einer anderen Christentumsgestalt auszeitigen wird, da die Botschaft nicht anders als in kultureller Gestalt leben und gelebt werden kann.“ KNOBLOCH, Missionarisch Kirche sein, 298.

<sup>361</sup> Vgl. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Allen Völkern sein Heil, 43.

<sup>362</sup> „Die missionarische Leitidee der Inkulturation besagt, dass das Christentum immer schon in kultureller Gestalt auftritt. Daher geht es nicht um einen Zusammenstoß zwischen einem kulturlosen, „reinen“ Christentum und einer religionslosen, „reinen“ Kultur, sondern um eine interkulturelle Begegnung des Empfangens und Gebens, aber auch der Reinigung und des Wandels.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Allen Völkern sein Heil, 42.

<sup>363</sup> Indem die Kirche aufnimmt, „was in diesen Kulturen an Gutem ist (...) wird die Gesamtkirche selbst in ihren verschiedenen Lebensbereichen an Ausdrucksformen und Werten bereichert, wie etwa in der Verkündigung des Evangeliums, im Kult, in der Theologie, in der Caritas. Sie lernt das Mysterium Christi tiefer kennen und auszudrücken und wird zu ständiger Erneuerung angeregt“ (RM 52).

<sup>364</sup> Vgl. H. MÜLLER, Günstige Bedingungen für internationale Lernprozesse, 24-35.

Ländern, wo sie mittlerweile selbstverständlich geworden sind, sondern auch für die Kirche in Europa. Die massiven Umwälzungen im sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bereich erfordern auch hier eine neue Inkulturation des Evangeliums, da die frühere Evangelisierung zu einer Inkulturation in der früheren Kultur geführt hat.<sup>365</sup> Wenn die Kirche der gegenwärtigen Kultur „nur in der Gestalt und den Ausdrucksformen einer früheren Inkulturation entgegentritt, kommt es zu Kommunikationsstörungen“.<sup>366</sup> Die bisherige Art den Glauben zu leben ist für viele Zeitgenossen fremd und unverständlich geworden und hat keinen Bezug mehr zu ihrem Alltagsleben.

Es genügt daher nicht, unreflektiert auf die bisherigen Wege der Glaubensweitergabe zu setzen, die gleichen pastoralen Angebote wie eh und je durchzuführen und darüber zu klagen, dass die Menschen sich immer mehr von der Kirche entfernen. „Es kann sein, dass nicht die Menschen vom Glauben abgefallen sind, sondern die Kirche bestimmte Entwicklungen nicht mitgemacht hat. Viele Menschen leben heute in ‚Räumen‘, in denen die Kirche nicht präsent ist und das Evangelium nicht vorkommt.“<sup>367</sup> Die Sinus-Milieustudie hat gezeigt, dass es in Deutschland gesellschaftliche Milieus gibt, in denen die Kirche überhaupt nicht mehr vertreten ist.<sup>368</sup> Es genügt aber nicht, von den Menschen zu fordern, sie sollten wieder zur Kirche kommen. Vielmehr ist es die Aufgabe der Kirche, auf die Menschen zuzugehen.<sup>369</sup>

Die Kirche würde in der Mission ad gentes nie von einem Eingeborenenstamm aus Übersee

---

<sup>365</sup> „Es ist eine neue, pluralistische und säkularisierte europäische Kultur entstanden, die eine neue Inkulturation des Evangeliums herausfordert.“ ZAUNER, *Evangelisierung und Neu-Evangelisierung*, 53. Ebenso EDER, *Ansätze für eine Neuevangelisierung Europas*, 57: „Europa ist zwar missioniert im Sinn einer Predigt des Evangeliums und einer Einpflanzung der Kirche. Trotzdem erscheint eine neue Evangelisierung notwendig, weil sich die europäische Kultur über Aufklärung, Demokratisierung und neuzeitliche Wissenschaftsentwicklung entscheidend verändert und dadurch von der ursprünglichen Sprache der Glaubensvermittlung weitgehend abgekoppelt hat. Wertordnung, Ethik, Not und Sehnsucht der Menschen, Sprache, Natur- und Weltverständnis haben sich gewandelt.“ Daher folgert KOCH, *Neuevangelisierung im Missionskontinent Europa*, 122: „Dementsprechend kann ‚Neuevangelisierung‘ adäquat nur die Neuinkulturation des Christentums in der besonderen geschichtlichen Situation des heutigen Europa bedeuten.“ Die deutsche Bischofskonferenz beurteilt die Situation durchaus positiv: „Das Missionsrunds Schreiben *Redemptoris missio* weist auf neue soziale Räume der Evangelisierung hin (vgl. Nr. 37). Dazu zählen die Großstädte, die vielerorts zu Megalopolen anschwellen und als „Laboratorien“ der Zukunft neue Lebensstile und Kulturformen herausbilden. Da das Christentum als städtische Religion seinen Anfang nahm, stehen die Chancen gut, heute angemessene Formen einer urbanen Evangelisierung zu (er)finden. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, *Allen Völkern sein Heil*, 44.

<sup>366</sup> ZAUNER, *Evangelisierung und Neu-Evangelisierung*, 53. Sein Fazit: „Es besteht eine tiefgreifende Kommunikationsstörung zwischen der Kirche und der gegenwärtigen europäischen Kultur. ZAUNER, *Evangelisierung und Neu-Evangelisierung*, 54.

<sup>367</sup> JOHN, *Warum missionarisch Kirche sein?*, 59f. „Das Evangelium Jesu Christi bedarf in einer neuen Zeit und unter veränderten Bedingungen einer erneuerten ‚Einverleibung‘, einer erneuten Inkulturation. Insofern wird das Evangelium nicht einfach nur durch Tradition weitergegeben, sondern es steht auch kritisch zu den verfestigten und überholten Traditionen, die daher auch auf ihren Vermittlungswert überprüft werden müssen.“ KERTELGE, *Neutestamentliche Bemerkungen zum Stichwort ‚Neu-Evangelisierung‘*, 409f.

<sup>368</sup> Vgl. WIPPERMANN, *Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005“*.

<sup>369</sup> „Komm-Mission setzt Geh-Mission voraus; bevor die Kirche verständlich sagen kann ‚Komm!‘, muß sie selbst erst gehen und sich neu einlassen auf das Leben der Menschen, mit denen sie Verständigung sucht, auf das Leben in einer sich rapide wandelnden Welt.“ E. LANGE, *Kirche für die Welt*, 147.

fordern, er solle nach Rom fahren, um dort etwas über den Glauben zu erfahren. Vielmehr sieht sie es als ihre Aufgabe an, bis an die Enden der Erde zu fahren, um die Menschen dort aufzusuchen, wo sie leben, ihre Sprache und Kultur zu erlernen, um ihnen das Evangelium zu verkünden und in ihrer Kultur zu verwurzeln. Ebenso ist es die Aufgabe der deutschen Kirche, die unterschiedlichen Milieus aufzusuchen und ihre Sprache und ihr Lebensgefühl verstehen zu lernen, um den Menschen dort zu begegnen, wo sie leben.<sup>370</sup>

Da Jesus Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben für alle Menschen ist (vgl. Joh 14,6), ist es undenkbar, dass die christliche Botschaft für unsere Zeitgenossen bedeutungslos ist und sie ihrer nicht mehr bedürfen. „Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf“ (GS 22). Sie müssen diese Botschaft aber in einer Sprache vernehmen und leben können, die für sie verständlich ist und ihrer Lebenswelt entspricht.<sup>371</sup> „Eine neue Inkulturation ist nur möglich, wenn die Kirche in ihrer gesamten Interaktion mit der übrigen Gesellschaft durch Wort, Tat und Symbol die gleichbleibende Botschaft des Evangeliums auf eine neue Weise darstellt. Die neue Weise kann nur darin bestehen, daß sie die Werte der heutigen Gesellschaft aufgreift und sich als eine Kraft darstellt, die diese Werte verwirklichen hilft.“<sup>372</sup> Viele Werte der modernen Gesellschaft haben ihren Ursprung im Christentum, so das Recht eines jeden Menschen auf ein Leben in Freiheit und Würde. Viel wird davon abhängen, dass die Kirche erfahrbar wird als eine Größe, die das Leben der Menschen nicht einengen und beschneiden will, sondern ihnen zu einem glücklichen und erfüllten Leben verhelfen will. Einen wichtigen Beitrag dazu kann die Kirche leisten durch ihr Engagement in den drängenden Fragen unserer Zeit wie soziale Gerechtigkeit, friedliches Zusammenleben der Kulturen, Bewahrung der Schöpfung, und der Wunsch nach einer tragenden Gemeinschaft angesichts einer zunehmenden

---

<sup>370</sup> „Die Mitarbeiter der Gemeinde (...) müssen sich hinaus bewegen und versuchen, das Evangelium in einer Sprache verstehbar zu machen, die ihre Plausibilität auch außerhalb der kirchlichen und religiösen Traditions- und Symbolwelten erweist.“ ZIEMER, Die Nähe der Menschen suchen, 190.

<sup>371</sup> „Die Übersetzungstätigkeit für das Evangelium ist prinzipiell noch nicht abgeschlossen. Es fehlt z. B. noch: das Mitteldeutsche, das Thüringische! Es ist klar, was ich meine: Nicht die hör- oder lesbare Sprache, sondern jene Sprache, in der das Evangelium das Herz der Menschen hier und heute erreichen kann.“ WANKE, „Bitte keine Werbung einwerfen!“, 325. Deshalb ist es „Aufgabe des ganzen Gottesvolkes (...) auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfaßt, besser verstanden und passender verkündet werden kann“ (GS 22).

<sup>372</sup> ZAUNER, Evangelisierung und Neu-Evangelisierung, 55. Dabei gilt es allerdings zu unterscheiden und nicht „jeder medialen Tagesparole nachlaufen zu müssen, um sie nachträglich zu taufen und zu einem christlichen Herzensanliegen zu stempeln.“ EDER, Ansätze für eine Neuevangelisierung Europas, 57. „In neuen Erfahrungsräumen nicht präsent zu sein, ist für eine missionarische Kirche ein Defizit. Andererseits gilt, dass die Kirche prinzipiell von der Gesellschaft unterscheidbar sein muss. (...) Dass die Kirche nicht jede Entwicklung unkritisch mitmacht ist ein Gewinn.“ JOHN, Warum missionarisch Kirche sein?, 61. Ähnlich KEHL, Missionarisch Kirche sein angesichts der gegenwärtigen kulturellen und kirchlichen Entwicklung, 341: „Kirche ist keine religiöse Dienstleistungsgesellschaft : Das, was allgemein plausibel ist, droht zum obersten Maßstab dessen zu werden, was als christlicher Glaube und kirchliche Praxis akzeptiert wird, selbst schon in Kreisen derer, die aktiv in der Glaubensverkündigung tätig sind. So aber verliert diese zusehends an christlichem Profil.“

Vereinzelung und Vereinsamung der Menschen.

#### **4.11 Missionarische Spiritualität**

Viel hängt bei allen missionarischen Bemühungen der Kirche davon ab, mit welcher inneren Haltung sie unternommen werden. Es geht ja nicht darum, eigene Projekte und Ideen zu verwirklichen, sondern darum, die Sendung Jesu fortzuführen. Deshalb ist es wichtig, ihm nachzufolgen, und nicht vor ihm herzulaufen. Unerlässlich ist daher eine tiefe Verbundenheit mit Christus durch das Gebet (vgl. Joh 15,5: „Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“). Die Mission der Kirche entströmt letztlich nicht aus Strategien und Programmen, sondern aus dem Gebet und der Intensivierung der Beziehung zu Christus. Darauf hat Johannes Paul II. in seinem apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* (NMI) zum Abschluss des großen Jubiläums des Jahres 2000 deutlich hingewiesen. Er warnt angesichts der Ruhelosigkeit unserer Zeit vor der Gefahr des „Machens um des Machens willen“ und betonte dagegen die Notwendigkeit, „daß alles, was wir uns mit Gottes Hilfe vornehmen, tief in der Betrachtung und im Gebet verwurzelt ist“ (NMI 15). Der Glaube, „daß die Ergebnisse von unserem Machen und Planen abhängen“ sei „eine Versuchung, die seit jeher jeden geistlichen Weg und selbst das pastorale Wirken gefährdet“ (NMI 38). Wenn der Primat nicht auf Christus, das innere Leben und die Heiligkeit gelegt werde, drohen „die pastoralen Vorhaben auf ein Scheitern zusteuern“ (NMI 38). Die Rettung angesichts der Herausforderungen unserer Zeit komme nicht durch eine „Zauberformel“, sondern durch die Person Jesu Christi: „Ihn gilt es kennenzulernen, zu lieben und nachzuziehen, um in ihm das Leben des dreifaltigen Gottes zu leben und mit ihm der Geschichte eine neue Gestalt zu geben, bis sie sich im himmlischen Jerusalem erfüllt“ (NMI 29). Um den Menschen Christus zeigen zu können, ist es zunächst notwendig, selber sein Angesicht im Gebet zu betrachten (NMI 16).<sup>373</sup> Daher müssten die christlichen Gemeinden „echte ‚Schulen‘ des Gebets werden“ (NMI 33), um ein neues missionarisches Engagement in der Kirche zu wecken, denn „wer Christus wirklich begegnet ist, kann ihn nicht für sich behalten, er muß ihn verkündigen“ (NMI 40).

Die Verbundenheit mit Christus im Gebet bewirkt auch eine veränderte Wahrnehmung der Situation. Sie hilft, nicht nur das Negative zu sehen, sondern neu die Freude und Hoffnung im Blick auf das Geschenk des Glaubens zu erfahren, durch den vieles transzendiert wird, was sonst unzureichend sein mag.<sup>374</sup> Dadurch bewahrt sie vor Entmutigung angesichts der

---

<sup>373</sup> Vgl. EN 76: „Eine solche Welt fordert Verkünder, die von einem Gott sprechen, den sie kennen und der ihnen so vertraut ist, als sähen sie den Unsichtbaren.“

<sup>374</sup> Vgl. LEHMANN, Es ist Zeit an Gott zu denken, 176f.



Herausforderungen und schenkt tiefe Gelassenheit. Es geht ja bei dem missionarischen Zeugnis nicht darum, einem hilflosen Gott unter die Arme zu greifen, sondern mit Christus gemeinsam auf die Menschen zuzugehen und bei dem zuzusehen, was Gottes Geist selbst in den Herzen der Menschen bewirkt.<sup>375</sup> Das Reich Gottes kann nicht „gemacht“ oder „geleistet“ werden, sondern Gott selber wird es in seiner Fülle und Vollständigkeit herbeiführen.<sup>376</sup> Die Gnade Gottes erweist vielmehr ihre Kraft in der menschlichen Schwachheit (vgl. 2 Kor 12,9) und letztlich ist es Gott selber, der den ausgesäten Samen wachsen lässt (vgl. 1 Kor 3,6). Dies zeigt auch der Blick auf die Anfänge der Kirche, der davor bewahrt, angesichts der gegenwärtigen Schwierigkeiten die Hoffnung zu verlieren.<sup>377</sup>

Die Anfänge der Kirche lassen auch die große Bedeutung erkennen, die dem Wirken des Heiligen Geistes bei der Mission zukommt.<sup>378</sup> Diese beschreibt Papst Paul VI. ausführlich in *Evangelii nuntiandi*.<sup>379</sup> Er bezeichnet dort den Heiligen Geist als „Seele der Kirche“ und als „Erstbeweger der Evangelisierung.“ Er ist in all jenen am Werk, „die das Evangelium verkünden und sich von ihm ergreifen und führen lassen; er legt ihnen Worte in den Mund, die sie allein niemals finden könnten, und bereitet zugleich die Seele des Hörers auf den Empfang der Frohbotschaft und der Verkündigung des Gottesreiches vor.“ Die besten Methoden der Evangelisierung und die geschickteste Vorbereitung der Verkünder können das verborgene Wirken des Heiligen Geistes nicht ersetzen und bleiben ohne ihn wertlos. Er treibt an, das Evangelium zu verkünden, lässt die Heilsbotschaft annehmen und verstehen und bewirkt die Neuschöpfung der Menschheit, zu der die Evangelisierung führen soll. Die Apostel brachen erst zu den Grenzen der Erde auf, um mit dem großen Evangelisierungswerk der Kirche zu beginnen, nachdem der Heilige Geist am Pfingstfest auf sie herabgekommen war. „Nicht von ungefähr vollzog sich der großartige Aufbruch zur Evangelisierung am Pfingstmorgen unter dem Stürmen des Heiligen Geistes.“

---

<sup>375</sup> Vgl. WANKE, „Vom Erbe zum Angebot.“, 129.

<sup>376</sup> Vgl. O. FUCHS, Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgans“?, 503.

<sup>377</sup> „Da könnte man schnell den Mut verlieren, wenn man sich nicht immer wieder die Umstände in Erinnerung rufe, wie die Kirche seinerzeit ihre Sendung begann. Wie konnten denn die ersten Jünger Jesu – angesichts ihrer geringen Zahl, ihrer offensichtlichen Armut und ihrer fehlenden Bildung – begründet hoffen, das Evangelium allen Geschöpfen verkünden und alle Völker zu Jüngern Christi machen zu können? Im Bewusstsein, dass der Herr mit ihnen war, überstanden sie Kerker, Verbannung und Martyrium und überbrachten die Botschaft Christi bis an die Enden der damals bekannten Welt.“ HERCSIK, *Evangelisierung*, 21. „Die Größe der Aufgabe wird niemanden entmutigen, der auf Paulus und andere frühchristliche Missionare blickt, die in den multireligiösen Großstädten der Spätantike wie Karthago und Rom vor ähnlich herausfordernden Aufgaben standen.“ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Allen Völkern sein Heil*, 44.

<sup>378</sup> „Erst nachdem der Heilige Geist am Pfingstfest auf sie herabgekommen war, brachen die Apostel zu den Grenzen der Erde auf, um mit dem großen Evangelisierungswerk der Kirche zu beginnen. (...) Nicht von ungefähr vollzog sich der großartige Aufbruch zur Evangelisierung am Pfingstmorgen unter dem Stürmen des Heiligen Geistes.“ (EN 75).

<sup>379</sup> Die folgenden Aussagen beziehen sich alle auf die Nummer 75 von *Evangelii nuntiandi*.

Daher bezeichnet auch Papst Johannes Paul II. den Heiligen Geist in *Redemptoris missio* als „Hauptperson für die ganze kirchliche Sendung“ (RM 21) und widmet seinem Wirken ein ganzes Kapitel unter der Überschrift: „Der Heilige Geist als Vorkämpfer für die Mission.“ Seine Ankunft verwandelte die Apostel und machte aus ihnen Zeugen und Propheten, die fähig waren, „freimütig“ für Jesus Zeugnis abzulegen (vgl. RM 24).

Daher hängt die Neuevangelisierung mehr von der unvorhersehbaren Initiative des Heiligen Geistes ab, als „von menschlichen Plänen und Projekten.“<sup>380</sup>

---

<sup>380</sup> HERCSIK, *Evangelisierung*, 21. Ebenso KASPER, *Evangelisierung und Neuevangelisierung*, 243: „Damit ist gesagt, nicht wir erneuern die Kirche, sondern der Heilige Geist. Nicht unsere Programme und Aktionen, schon gar nicht unsere Hektik ‚bringen es‘, sondern das Gebet: ‚Sende aus deinen Geist, und das Antlitz der Erde wird neu‘. Die Neuevangelisierung bei uns wird Gottes Werk sein oder sie wird nicht sein. Sie ist das Werk von Menschen, die sich ganz von diesem Heiligen Geist leiten und lenken lassen. (...) Sie nimmt ihren Ausgangspunkt bei vielen einzelnen Beterinnen und bei betenden Gemeinden und Gemeinschaften.“

## 5. Nightfever

Im Folgenden sollen die erarbeiteten Kriterien mit der Praxis bei Nightfever verglichen werden. Dabei ist zu beachten, dass die vorhandenen Quellen durchweg von Wohlwollen geprägt sind. Es handelt sich bei ihnen hauptsächlich um die Selbstdarstellung von Nightfever auf der Homepage, um Presseberichte und um Rückmeldungen der Besucher.

### 5.1 Das Motiv

Nightfever ist aus dem Wunsch heraus entstanden, den Weltjugendtag weiterzuführen.<sup>381</sup> Daher engagieren sich die Mitarbeiter ehrenamtlich und freiwillig in ihrer Freizeit aus der Freude an ihrem Glauben heraus, die sie beim Weltjugendtag erleben konnten und die sie weitergeben möchten.<sup>382</sup>

### 5.2 Ein Angebot an die Freiheit

Nightfever ist ein Angebot, zu dem die Menschen wie beim Weltjugendtag eingeladen, aber nicht genötigt werden.<sup>383</sup> Um den Charakter der Einladung zu unterstreichen werden die Kerzen verschenkt und die Teilnahme an dem Abend ist für Mitarbeiter und Teilnehmer kostenlos. Die freie Entscheidung der Eingeladenen wird in jedem Fall respektiert. Es bleibt dem Einzelnen überlassen, wie lange er in der Kirche verweilen möchte und welche der angebotenen Möglichkeiten er annehmen möchte. So findet sich auf der Homepage der Hinweis: „Sie können kommen und gehen wie Sie Zeit haben!“<sup>384</sup> Dies ist möglich, da es sich nicht um eine feste Liturgie handelt, sondern für die Veranstaltung bewusst eine offene Form gewählt ist. Auch die Mitarbeiter können frei entscheiden, wie lange sie bleiben und wie intensiv sie sich einbringen.

Da mit dem Einladen zu Nightfever erst nach der Heiligen Messe begonnen wird, richtet sich die Einladung an alle Passanten unabhängig von ihrer Kirchenzugehörigkeit. Auf diese Weise

---

<sup>381</sup> Vgl. Süß, „Nightfever“, 89.

<sup>382</sup> „NIGHTFEVER möchte die Freude des Weltjugendtags weitertragen und allen Bonnern weiterschicken. Wir schenken, was wir selbst erleben durften: die barmherzige Liebe Gottes. Darum gehen wir auf die Straßen und Marktplätze, um einzuladen und von der Freude zu erzählen, die uns erfüllt.“ NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Idee. Dies wird auch von den Besuchern so wahrgenommen: „Nightfever ist die Fortsetzung des Weltjugendtags.“ Julia (15), NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen. Ebenso Natascha (22): „Während des WJT in Köln sind viele verschiedene Jugendliche aller Nationen zusammen gekommen, um zu beten, zu singen und eine schöne Zeit zu verbringen. Damit diese Eindrücke und Erfahrungen nicht verloren gehen, finde ich es wichtig, dass auch weiterhin Treffen wie diese von Jugendlichen für Jugendliche organisiert werden.“ NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen.

<sup>383</sup> „Unser Respekt vor der Freiheit jedes Einzelnen ist Antwort auf den Respekt Gottes vor unserer eigenen Freiheit und Anerkennen der Ebenbildlichkeit des Menschen mit seinem Schöpfer. Missionieren bedeutet also nicht, jemanden durch kunstvolle Rhetorik (vgl. 1 Kor 2, 1) zu *überreden*, sondern durch einfaches Zeugnis, herzliche Aufmerksamkeit und freudige, gern auch humorvolle Einladung auf ein Angebot *hinzuweisen*.“ NIGHTFEVER BONN (Hg.), Leitfaden, 8.

<sup>384</sup> NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Termine.

wird auch jenen Gastfreundschaft im Kirchenraum gewährt, die nicht der katholischen Kirche angehören oder schon lange keine Kirche mehr betreten haben. Viele Menschen empfinden die unverhoffte Einladung nicht als Zumutung, sondern nehmen sie gerne an.<sup>385</sup> Durch die weit geöffneten Kirchentüren soll dem Gefühl der Enge und Vereinnahmung entgegengewirkt werden. Jeder Besucher kann selber entscheiden, wie weit er sich ins Innere der Kirche begibt.<sup>386</sup>

### 5.3 Das Ziel

Das Ziel von Nightfever ist, ebenso wie beim Weltjugendtag 2005, einen lebendigen Glauben erfahrbar zu machen, besonders auch für kirchenferne Menschen.<sup>387</sup> Daher stellt die Veranstaltung die Begegnung mit Gott in den Mittelpunkt.<sup>388</sup> Der Schwerpunkt liegt dabei auf der existentiellen persönlichen Erfahrung und Begegnung und nicht zuerst auf der theoretischen Auseinandersetzung mit Glaubensinhalten. Alle Elemente werden als Hilfe verstanden, um „etwas näher zu Gott zu gelangen.“<sup>389</sup> Dem soll angesichts einer lauten und hektischen Umwelt vor allem die ruhige und besinnliche Atmosphäre mit Kerzenschein, Stille und meditativer Musik dienen, die es den Besuchern ermöglicht zur Ruhe zu kommen<sup>390</sup>, ihre

---

<sup>385</sup> So Doro (28): „Vielen Dank für die nette Einladung, in eurer Kirche einen Augenblick zu verweilen! Wir sind zu Besuch in Bonn, und seit dem WJT das erste Mal wieder! Vielen Dank für die Gastfreundschaft!“ NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen.

<sup>386</sup> „Der zwanglose Umgang mit dem Glauben, die einfache Einladung, eine Kerze aufzustellen, kommt bei vielen gut an. Hier haben sie nicht das Gefühl, in die Kirche gedrängt zu werden, sondern selbst entscheiden zu können, was sie hier tun und wie lange sie bleiben möchten.“ SNYDERS, Folgen sie der Kerzenstraße..., 48.

<sup>387</sup> Vgl. KIRCHENZEITUNG KÖLN (Hg.), „Den Glauben in euren Augen gesehen.“, 7. Vgl. auch folgende Rückmeldung eines anonymen Besuchers: „Vor ungefähr einem Jahr kam ich zum ersten Mal zufällig beim Nightfever in Bonn vorbei und fand es nicht sonderlich sympathisch. Ich begann eine Diskussion mit zwei armen (Theologie)-Studenten, die mich in die Kirche locken wollten und denen ich meinen Kirchenfrust aufstichte. Seitdem ist viel passiert und ich war noch öfters beim Nightfever. Gestern bin ich ganz bewusst zum Nightfever in Köln gegangen und war dort beichten. Jetzt bin ich wieder mit Gott und der Kirche versöhnt :-). Eure Aktion hat mir Raum dazu gegeben. Was mich vor einem Jahr an der Kirche störte finde ich heute zwar immer noch nicht gut, aber es ist nicht mehr entscheidend.“ NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen, sowie die Aussage einer jungen Besucherin: „Ich fand’s auch sehr schön. Also ich bin eigentlich evangelisch und ich gehe nicht so oft in die Kirche, aber das fand ich richtig schön und ein ganz anderer Zugang zum Glauben überhaupt. Ich finde, das sollte öfter gemacht werden, überhaupt in allen Kirchen.“ EWTN-TV GGBH (Hg.), Bericht über Nightfever.

<sup>388</sup> Vgl. NIGHTFEVER (Hg.), Homepage Nightfever-online/Elemente.

<sup>389</sup> NIGHTFEVER (Hg.), Homepage Nightfever-online/Elemente. Vgl. dazu auch die Aussagen der Initiatoren Andreas Süß, RPR1 RHEINLAND - PFÄLZISCHE RUNDFUNK GMBH & CO KG (HG.), Radiobeitrag über Nightfever Köln vom 17.12.2006: „Dass wir der Jugend hier ein Angebot machen, erste Schritte wieder auf Christus zuzugehen mit einem Angebot, das sie nicht überfordert.“ und Katharina Fassler, RPR1 RHEINLAND - PFÄLZISCHE RUNDFUNK GMBH & CO KG (HG.), Radiobeitrag über Nightfever Bonn vom 16.7.2006: „Ich glaube, das besondere ist, dass man Gott persönlich erfahren kann an dem Abend. Oft bei einem Kirchengang, da ist man in einer Masse drin und sagt das, was die anderen sagen oft auch unbewusst mit, aber hier hat man die Möglichkeit zu reflektieren, wie ist meine Beziehung zu Gott, wie kann ich ihm begegnen und wir bieten viele verschiedene Möglichkeiten einen Schritt auf Gott zuzugehen und wollen so Gott die Möglichkeit geben, die Schritte die er auf die Menschen zugehen will, auch zu machen.“

<sup>390</sup> So Maria, NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen: „Ich finde hier Frieden und Gelassenheit, was ich immer gesucht habe.“ und Anna (17), NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen: „Es tut sehr gut, einfach

Gedanken zu ordnen<sup>391</sup>, und sich für die Gegenwart Gottes zu öffnen.<sup>392</sup> Weitere Hilfen sind die Liedtexte und Bibelstellen, die Möglichkeiten zu Gespräch und Austausch und vor allem das persönliche Gebet, das die bevorzugte Möglichkeit der Begegnung mit Gott ist.<sup>393</sup> Dabei ist klar, dass die Gnade Gottes letztlich unverfügbar ist und eine Begegnung mit Gott nicht „gemacht“ werden kann. Es soll aber eine Atmosphäre und ein Rahmen geschaffen werden, der es den Besuchern ermöglicht, Gott näher zu kommen.<sup>394</sup> Viele Besucher berichten im Anschluss an die Abende von einer persönlichen Erfahrung der Nähe Gottes.<sup>395</sup>

Darüber hinaus sollen durch die Veranstaltung auch der katholische Glaube und die Kirche als einladend und zeitgemäß vorgestellt und erfahrbar werden. Auf diese Weise wird den Besuchern eine neue Sicht auf die Kirche und vielleicht auch ein neuer Zugang zur Kirche eröffnet.<sup>396</sup>

---

mal Zeit zu haben, um zur Ruhe zu kommen, bei schöner Musik und Kerzenschein nachdenken und beten zu können, vor Gott da zu sein, den Alltag zu vergessen und sich einmal auf etwas ganz anderes zu konzentrieren. Ich bin dankbar für die Zeit und Stille.“, sowie Dagmar (35), NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen: „Ich konnte nach vielen Monaten endlich für jeden einzelnen meiner Kollegen beten und meine Bitterkeit ablegen und innere Versöhnung finden. Von Jesus geht ein so tiefer Friede aus wie ich ihn nirgendwo sonst finde. Seine Nähe konnte ich hier erfahren.“

<sup>391</sup> So Daniel (18), INITIATIVKREIS NIGHTFEVER KÖLN (Hg.), Homepage/Impressionen: „Durch Nightfever habe ich seit langem wieder die Möglichkeit bekommen, über mein Leben nachzudenken, es zu ordnen und mir über einige Dinge im Klaren zu werden.“ und Hendrik (17), NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen: „Diese tolle ruhige Stimmung stimmt einen sehr nachdenklich. Man kann über vieles nachdenken, sein Leben in Gedanken passieren lassen, oder einfach der Musik lauschen.“

<sup>392</sup> „Nightfever hilft mir immer zu Gott zu finden; dafür vielen Dank. Ich gehe mit vielen Fragen zu Nightfever und finde hier die Nähe zu Gott und bekomme in gewisser Weise Antworten.“ Stephan (43), NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen. „Die besinnliche Stimmung in der Kirche hat mich tief beeindruckt. Man glaubt Gottes Gegenwart zu spüren.“ Julia (20), NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen.

<sup>393</sup> Vgl. die Darstellung auf der NIGHTFEVER (Hg.), Homepage Nightfever-online: „Anbetung bedeutet mit Jesus zu sprechen. In eine Beziehung mit ihm zu treten. (...) So wie wir sind, mit allem was uns bedrückt oder froh macht, dürfen wir mit ihm sprechen, wie mit einem guten Freund.“ und folgendes Interview bei Nightfever mit einem Kind: Frage: „Wie hat es dir denn gefallen?“ Kind: „Gut, denn da kann man mal mit Gott reden.“ Frage: „Worüber hast du denn mit Gott geredet?“ Kind: „Über meine Gesundheit und über die ganze Welt.“ RPR1 RHEINLAND - PFÄLZISCHE RUNDfunk GMBH & CO KG (HG.), Radiobeitrag über Nightfever Trier vom 17.12.2006.

<sup>394</sup> So berichtet ein Teilnehmer aus dem Welzheimer Wald: „Als ich dann den Dom betrat, war ich auch schon rein gefühlsmäßig in einer anderen Welt. Der Gesang und die Atmosphäre, die durch diese Veranstaltung im Innenraum dominierten, habe ich noch nicht oft erlebt. Als ich dann auf der Kirchenbank saß, berührte mich der Inhalt der Lieder unwahrscheinlich tief in meiner Seele.“ INITIATIVKREIS NIGHTFEVER KÖLN (Hg.), Homepage/Impressionen.

<sup>395</sup> Vgl. folgende Rückmeldungen von Teilnehmern, alle nachzulesen unter NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen: „Die Begegnung mit Gott lässt sich schwer in Worte fassen, weil es ganz tief in mir passiert. Aber heute Abend habe ich Gottes Nähe gespürt. Seine Wärme bzw. seine ‚Sonnenstrahlen‘ haben mich berührt und mir neue Lebensfreude gegeben.“ Judith (25). „Im Gebet vor der Monstranz, im Beichtgespräch und im Gespräch mit guten Freunden habe ich Gottes Liebe erfahren und gespürt.“ Unbekannt. „Ich komme regelmäßig zu Nightfever. Vor dem Allerheiligsten spüre ich die Liebe Gottes. Ich kann zu Ihm kommen mit meinen Sorgen und Nöten. Danach fühle ich mich gestärkt.“ Heidi. „In der Ruhe und der besinnlichen Atmosphäre konnte man die Gegenwart Gottes spüren.“ Angela (20).

<sup>396</sup> So Mitinitiator Andreas Süß in einem Interview: „Viele Menschen, die jahrelang nicht mehr ein Gotteshaus betreten haben, finden durch Nightfever einen neuen Zugang zur Kirche und den Sakramenten.“ WERNER, „Nightfever“ im Dom, 13. Vgl. dazu Hans, INITIATIVKREIS NIGHTFEVER KÖLN (Hg.), Homepage/Impressionen: „Ich habe eigentlich nix mit Kirche am Hut, aber das war schon beeindruckend zu sehen!“ und Amir (21), INITIATIVKREIS NIGHTFEVER KÖLN (Hg.), Homepage/Impressionen aus München: „I came to the Dom as a muslim and I leave the Dom as a christian (catholic).“, sowie Monika und Christof aus Erkrath, INITIATIVKREIS

Ein weiteres wichtiges Ziel von Nightfever besteht darin, einen neuen Zugang zum Sakrament der Versöhnung zu eröffnen. Durch das Angebot zu einem guten Beichtgespräch soll den Besuchern die Möglichkeit geboten werden, von alten Lasten und von Hindernissen für die Begegnung mit Gott frei zu werden und Verzeihung und Frieden finden zu können. Für dieses Angebot wird nicht besonders geworben, die Priester sitzen vielmehr deutlich sichtbar in der Kirche verteilt mit dem Hinweis, dass sie für Beichte und Gespräch zur Verfügung stehen. Dabei ermöglicht einerseits die ruhige Atmosphäre die Reflexion des eigenen Lebens, andererseits wird durch die selbstverständliche Inanspruchnahme der Beichtgelegenheit durch viele Besucher die Hemmschwelle für diesen Schritt deutlich verringert, so dass viele Besucher einen neuen Zugang zu diesem Sakrament finden.<sup>397</sup>

Eine Ausbreitung von Nightfever in andere Städte war ursprünglich nicht geplant und wird auch nicht systematisch betrieben. Sie ergibt sich vielmehr, wenn Mitarbeiter umziehen oder Teilnehmern der Abend so gut gefällt, dass sie ihn auch in ihrer Stadt beginnen.

#### **5.4 Das Zeugnis des Lebens – Die Selbstevangelisierung**

Ein guter Teil der Ausstrahlung von Nightfever beruht darauf, dass die ganze Veranstaltung im Gegensatz zu vielen anderen kirchlichen Angeboten vom Enthusiasmus und Engagement freiwilliger Mitarbeiter getragen wird und es keine hauptamtlichen Mitarbeiter gibt, die damit ihre Pflicht erfüllen und ihr Geld verdienen.<sup>398</sup> Die sichtbare Glaubensfreude der Mitarbeiter ist es, die viele Besucher beeindruckt.<sup>399</sup>

---

NIGHTFEVER KÖLN (Hg.), Homepage/Impressionen: „Mir / uns war es zuerst etwas komisch, da wir schon längere Zeit nicht mehr in der Kirche waren. Ich kam mir zuerst etwas verloren vor. Deswegen sprach ich einen Ehrenamtlichen der Kirche an, der mich / uns ein Stück begleitete. Mit der Kerze in der Hand vor dem Altar - es war ein schönes Gefühl, Jesus so nah gewesen zu sein. Nachdem ich die Kerze angezündet hatte, setzte ich mich hin. Mich überkamen fast die Tränen, da mir bewußt geworden war, welche Sünden ich begangen habe. Ich habe mir fest vorgenommen, zuerst zur Beichte und viel öfter zur Kirche zu gehen und für mich, meine Familie und meine Mitmenschen zu beten. Danke.“

<sup>397</sup> Vgl. die folgenden Aussagen, die unter INITIATIVKREIS NIGHTFEVER KÖLN (Hg.), Homepage/Impressionen nachzulesen sind: „Ich bin in einem Klostersinternat aufgewachsen. Mit 15 Jahren habe ich das letzte Mal gebeichtet. Nach meiner Internatszeit habe ich nie wieder die Kirche betreten. (...) Heute habe ich nach über 30 Jahren das erste Mal wieder gebeichtet. Jetzt bin ich voller Freude und wieder frei.“ Ralph, (47). „Durch die wirklich fromme Atmosphäre wurde ich animiert zum ersten Mal nach ca. 20 Jahren zur hl. Beichte zu gehen, was ich nach einer Gewissenerforschung dann auch bei einem der anwesenden Priester getan habe. Zum letzten Mal beichten war ich vor meiner Firmung. Danach bin ich regelmäßig zu den Bußgottesdiensten gegangen, die ja angeblich auch reichen sollen, aber das Gefühl nach einer Beichte, noch dazu an diesem Ort, ist wirklich einmalig. Ich werde jetzt wieder regelmäßig gehen.“ Mike. „Aufgefallen ist mir, dass viele Leute im Vorbeigehen am Dom auf Nightfever aufmerksam wurden. Die Jugendlichen, die neben mir saßen, machten den Eindruck, als seien sie spontan vorbei gekommen und hätten auch einfach mal reinschauen wollen. Ein Mädchen aus der Gruppe hat die Beichtgelegenheit wahrgenommen. Als ihre Freunde das gesehen haben, fingen sie an zu lachen und konnten es kaum fassen.“ Rebecca, (19). „Meine Freunde sind jetzt auch immer dabei und wir nutzen die Gelegenheit zum Gespräch/Beichte mit den Priestern gerne! Danke dafür!“ Lena, (19).

<sup>398</sup> Vgl. Alexandra (14): „Am meisten hat mir das Mithelfen Spaß gemacht: Kerzen und Flyer zu verteilen. Anderen Leuten meine Glaubensfreude mitzuteilen.“ NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen.

<sup>399</sup> Dazu Mitinitiator Andreas Süß in einem Interview: „Nightfever hat einfach eine riesen Anziehungskraft, weil

Durch die Mitarbeit bei Nightfever wird bei den Mitarbeitern auch der eigene Glaube gestärkt.<sup>400</sup> Oft ist es das erste Mal, dass sie öffentlich für ihren Glauben eintreten. Viele Mitarbeiter gelangen über Freunde zu Nightfever, weil sie ein Instrument spielen oder im Chor singen und begeben sich durch die Mitarbeit selber auf einen Glaubensweg. Sie vertiefen ihren Glauben und beginnen regelmäßiger zu beten und die Sakramente zu empfangen. So gibt es am Nachmittag vor der Veranstaltung einen Impuls zur Glaubensvertiefung, der sich nicht an die Besucher, sondern an die Mitarbeiter richtet. Außerdem verstehen sich die Mitarbeiter von Nightfever nicht nur als Veranstalter, sondern auch als Teilnehmer der Veranstaltung, die zunächst selber die Heilige Messe besuchen, sich Zeit zum Gebet nehmen, ihre Kerze aufstellen und unter Umständen selber die Beichtgelegenheit wahrnehmen, bevor sie auf die Menschen zugehen.

## **5.5 Das Zeugnis des Wortes**

Eine explizite Glaubensverkündigung findet im Rahmen von Nightfever in der Predigt der Heiligen Messe statt und darüber hinaus bei teilweise parallel zum Gebetsabend angebotenen Katechesen oder Workshops.<sup>401</sup> Da der geistliche Impuls beim Vorbereitungstreffen in der Regel durch einen Mitarbeiter gehalten wird, werden diese befähigt, ihren Glauben auszudrücken und ihn vor Gleichaltrigen zu bezeugen und zu erklären.

Ein stärkeres Gewicht hat hingegen eindeutig das persönliche Glaubenszeugnis. Dies hat seinen Platz nicht nur im offiziellen Programm während des Umbaus nach der Heiligen Messe, sondern vor allem in den vielen Gesprächen und Begegnungen im Verlauf des Abends, unter den Mitarbeitern, mit den Besuchern und in Gesprächen mit den Priestern. Dabei wird deutlich, dass jeder einzelne viel weiterzugeben hat, was für andere hilfreich und wertvoll ist, auch wenn er selber noch auf dem Weg ist.

---

es Jugendliche sind, die anbieten, die singen, die hier einfach zeigen, Glaube ist für uns etwas so bewegendes und begeisterndes, dass wir dafür einen Samstagabend opfern.“ RPR1 RHEINLAND - PFÄLZISCHE RUNDFUNK GMBH & CO KG (HG.), Radiobeitrag über Nightfever Köln vom 17.12.2006.

<sup>400</sup> So Steffi (19) aus Osnabrück: „Besonders schön war es, die Anbetung mitgestalten zu dürfen!!!! Nightfever war somit ein Ereignis, das mich im Glauben gestärkt hat (...) !!“ INITIATIVKREIS NIGHTFEVER KÖLN (Hg.), Homepage/Impressionen.

<sup>401</sup> Weniger gute Erfahrungen wurden im Kölner Dom mit einer Unterbrechung des Gebetsabends zugunsten einer Katechese gemacht. Dazu exemplarisch die Rückmeldung von Rebecca (19) aus Düsseldorf: „Weniger schön fand ich die Katechese. Irgendwie konnte ich nicht zuhören und kann auch ehrlich gesagt nicht mehr sagen, was das Thema war.“ INITIATIVKREIS NIGHTFEVER KÖLN (Hg.), Homepage/Impressionen. Viele Besucher beklagten die abrupte Unterbrechung und verließen den Dom. Gute Rückmeldungen gibt es hingegen, seit die Katechese als freiwilliges Angebot in der Sakramentskapelle stattfindet.

## 5.6 Die Rolle der Laien

Nightfever wird maßgeblich von Laien vorbereitet und durchgeführt, jedoch nicht in Konkurrenz, sondern in Kooperation mit verschiedenen Priestern, die die Heilige Messe feiern und im Verlauf des Abends für Gespräch und Beichte bereitstehen. Die Entscheidungen werden von den Hauptverantwortlichen und den Verantwortlichen der Arbeitskreise getroffen, oft in Rücksprache mit den Mitarbeitern. Dabei ist der Klerikeranteil unter den Entscheidungsträgern in der Regel gering, aber regional unterschiedlich.<sup>402</sup> Neugründungen sind bisher nicht auf das Betreiben von Bischöfen und Priestern hin entstanden, die die Veranstaltung bei sich implantieren wollten, sondern dadurch, dass sich eine genügend große Gruppe von Mitarbeitern gefunden hat, die bereit ist, Nightfever zu organisieren und durchzuführen. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Nightfever eine Veranstaltung ist, bei der primär Laien ihre in Taufe und Firmung grundlegende Verantwortung für die Bezeugung und Weitergabe ihres Glaubens wahrnehmen.<sup>403</sup>

## 5.7 Die Gemeinschaft der Glaubenden

Nightfever ist keine geistliche Gemeinschaft, sondern eine offene Initiative.<sup>404</sup> Es gibt keine verbindliche Mitgliedschaft, das Engagement und die Teilnahme sind freiwillig. Lediglich die Verantwortlichen müssen sich zur Verlässlichkeit für ihre Aufgabe bereit erklären. Die Mitarbeiter sind in der Regel beheimatet in ihren Gemeinden (z. B. Hochschulgemeinde), oft auch in neuen geistlichen Gemeinschaften und Gebetsgruppen. Nightfever lebt von der Mitarbeit unterschiedlicher kirchlicher Gruppierungen und geistlicher Gemeinschaften und Bewegungen, die z. B. selbstständig die Gestaltung einer Anbetungsstunde übernehmen und auch in den anderen Arbeitsbereichen mitarbeiten.<sup>405</sup>

Dennoch geht es bei Nightfever nicht nur darum, gemeinsam eine Arbeit zu verrichten,

---

<sup>402</sup> So gibt es im Kölner Leitungsgremium einen ungewöhnlich hohen Klerikeranteil.

<sup>403</sup> Diese Tatsache kommentierte Kardinal Meisner in einem Interview folgendermaßen: „Ich bin also sehr glücklich, dass es ja nicht von oben, Nightfever, von uns organisiert worden, aus Generalvikariaten, sondern dass es von unten gekommen und da bin ich also sehr, sehr dankbar, und sie merken ja, dass es auch einen Sitz im Leben, dass es nicht etwas aufgepfropftes, sondern etwas gewachsenes, aus dem Herzen, aus der Glaubenserfahrung junger Menschen.“ EWTN-TV GMBH, Bericht über Nightfever.

<sup>404</sup> „Dabei versteht sich NIGHTFEVER aber nicht als eine weitere sog. Geistliche Gemeinschaft, sondern als ein offenes Projekt, das von Gemeindegliedern und Christen verschiedener Gruppen und Gemeinschaften gemeinsam durchgeführt wird.“ NIGHTFEVER BONN (Hg.), Leitfaden, 4.

<sup>405</sup> Vgl. folgende Berichte aus Freiburg: „Pfarrgemeinderatsmitglied und Mitinitiatorin von Nightfever Freiburg, Erika Boettel, zieht eine positive Bilanz: „Das Zusammenwirken ganz verschiedener geistlicher Gruppierungen mit der Pfarrei St. Martin ist das Geheimrezept der Anbetungsstunde Nightfever!“ KATH.NET (Hg.), Nightfever in Freiburg und Merten: „Unterstützt wurde der Abend des Lichts von den örtlichen Junggesellen, die im Vorfeld bei der Dekoration der Kirche halfen. Aktiv beteiligt waren auch der Kirchenchor, der junge Chor Esperanza und ein Musikensemble, das sich eigens für den Abend zusammengefunden hatte.“ KLOSE, Intensives Erlebnis in der Kirche.



sondern die Gemeinschaft unter den Mitarbeitern ist sehr wichtig und wird auf vielfache Weise gefördert. Bei den Vortreffen wird ein Schwerpunkt auf das Kennenlernen und den Austausch der Erfahrungen vom letzten Nightfever-Abend gelegt, an den Abenden hat die Begegnung im Mitarbeiterraum einen hohen Stellenwert und im Anschluss an den Abend treffen sich die Mitarbeiter in der Regel zu einem gemütlichen Beisammensein. Darüber hinaus gibt es im Sommer ein gemeinsames Grillen, es gab bereits ein gemeinsames Wochenende der Mitarbeiter und ein weiteres ist in der Planung. Besonders gestärkt wird die Gemeinschaft unter den Mitarbeitern auch durch die gemeinsame Teilnahme an Neugründungen von Nightfever und einmaligen Veranstaltungen wie z. B. im Rahmen des Katholikentags, bei denen auch die Verbundenheit mit den Mitarbeitern in den anderen Städten gestärkt wird. Für viele Mitarbeiter von Nightfever, die sich in ihren Gemeinden und Gruppierungen in der Kirche engagieren und dabei das Gefühl haben, nur eine kleine Schar zu sein, ist die Erfahrung der größeren Gemeinschaft bei Nightfever eine Ermutigung für das alltägliche Engagement in der Kirche. Andere Mitarbeiter finden durch das Engagement bei Nightfever Zugang zu einem verbindlicheren Engagement in einer kirchlichen Gruppierung. Eine große Bedeutung kommt auch der Begegnung und dem Austausch von Mitgliedern ganz unterschiedlicher kirchlicher Gruppierungen zu, die sonst oft nur ihre eigenen Projekte verfolgen und auf diese Weise in einen Austausch treten, der für alle Seiten sehr bereichernd ist.

Auch für die Teilnehmer von Nightfever, deren Glaube häufig nicht vom sozialen Umfeld mitgetragen wird, ist die Erfahrung der Gemeinschaft der Gläubigen eine große Ermutigung die ihnen hilft, ihrer Überzeugung auch im Alltag treu zu sein.<sup>406</sup>

---

<sup>406</sup> Vgl. dazu auch die folgenden Rückmeldungen: „Ich habe oft von anderen Mitschülern gehört, wie doof Glaube ist und es war schwer für mich dagegen zu halten. Doch dann führte ich ein Gespräch mit einem Priester und durch sein Verständnis und seine aufmunternden Worte stehe ich jetzt fester und mit sehr viel mehr Überzeugung hinter meinem Glauben.“ Hannah (14), NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen. „Ich bin sehr froh wenigstens 1x im Monat einen solchen Ort aufsuchen zu können, wo man einfach nur bei Jesus *sein* kann, viel Zeit hat neue Geistliche Lieder zu singen und mitbekommt, dass es doch viele Menschen gibt, die Jesus suchen. Das macht Mut!“ Petra (47), NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen. „Es war eine schöne Zeit bei Euch und Jesus Christus. Es ist schön in einer fremden Stadt eingeladen zu werden und sich gleich zu Hause zu fühlen. Bei Gott ist man eben überall zu Hause!“ Carolin & Sebastian (23), NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen. „Also, ich war heute bzw. gestern das erste Mal dabei und es war total aufregend und schön zu sehen, wie viele junge Menschen doch von Gott begeistert sind, sich begeistern lassen und auch auf der Suche sind!!!!“ Steffi (19) aus Osnabrück, INITIATIVKREIS NIGHTFEVER KÖLN (Hg.), Homepage/Impressionen. „Ich bin der einzige unter 30, der regelmäßig unsere Kirche sonntags besucht, fühle mich auch deshalb nicht ganz so wohl. Aber Nightfever ist was ganz anderes, ich habe noch nie im meinem Leben soviel Jugendliche erlebt, die die Freude, Gott so nah zu sein, mit mir teilen. Ich habe super nette Leute kennen gelernt“ Kevin (17) aus Bottrop, INITIATIVKREIS NIGHTFEVER KÖLN (Hg.), Homepage/Impressionen. „Nightfever zeigt, das Jesus uns zusammenführt, uns ALLE versammelt um IHN herum, ob Alte, Junge, Christen/Andersgläubige, Arme, Kranke, Reiche, Suchende... um Ihn zu finden. Es bereitet mir ganz viel Hoffnung und Freude, zu sehen, wie viele junge Menschen glauben und ihren Glauben bei Nightfever bezeugen.“ Britta aus Dorsten, INITIATIVKREIS NIGHTFEVER KÖLN (Hg.), Homepage/Impressionen.

## 5.8 Die Option

Es gibt bei Nightfever eine klare Option für Jugendliche und junge Erwachsene. Dabei richtet sich die Veranstaltung nicht nur primär an diese, sondern es sind auch Jugendliche und junge Erwachsene, die die Initiative ins Leben gerufen haben und durchführen. Während jedoch die Mitarbeit auf Jugendliche und junge Erwachsene beschränkt ist (abgesehen von einigen Ausnahmen), um den Charakter der Veranstaltung als Initiative im Anschluss an den Weltjugendtag zu bewahren, richtet sich die Einladung zur Teilnahme an alle, jedoch bevorzugt an junge Menschen.<sup>407</sup>

Eine einzelne Veranstaltung kann naturgemäß nicht gleichzeitig zwei vorrangige Optionen erfüllen und der Schwerpunkt liegt eindeutig auf den jungen Menschen. Trotzdem versucht die Initiative, auch der Option für die Armen gerecht zu werden, indem niemand von der Teilnahme an der Veranstaltung ausgeschlossen wird. So werden z. B. auch die Obdachlosen auf der Straße zur Teilnahme eingeladen und bei Bedarf zum Essen in den Mitarbeiterraum eingeladen oder zumindest mit Nahrungsmitteln aus diesem verpflegt. Weiterhin wird kein junger Mensch, der dies wünscht, von der Mitarbeit ausgeschlossen; alle Interessenten werden in das Team integriert. Die gesamte Veranstaltung lebt nicht von gut ausgebildeten Spezialisten, sondern von der Glaubensfreude junger Menschen. Insgesamt lebt die gesamte Initiative in einem großen Vertrauen auf den Beistand Gottes, da das Engagement der Mitarbeiter freiwillig ist und es daher keine personelle Planungssicherheit gibt und es darüber hinaus studien- und berufsbedingt auch eine hohe Fluktuation unter den Mitarbeitern gibt.

## 5.9 Der Dialog

Ein wichtiges Element von Nightfever sind die vielen Gespräche und Begegnungen, die sich im Verlauf des Abends ergeben. Dabei wird auf die Haltung der Mitarbeiter in den Begegnungen großen Wert gelegt. In der Einführung für die Mitarbeiter wird darauf hingewiesen, dass die Besucher nicht von oben herab belehrt oder in Streitgespräche verwickelt werden sollen, sondern dass vielmehr das Zeugnis von der eigenen Glaubensfreude und das Interesse für die Überzeugung des Gesprächspartners im Vordergrund stehen soll. Durch die Anfragen der Besucher werden die Mitarbeiter häufig herausgefordert, eigene selbstverständlich geübte Glaubensüberzeugungen und –praktiken zu reflektieren und zu begründen, wodurch der eigene Glaube vertieft wird.

Entscheidungen für die Zukunft von Nightfever werden im Dialog der Hauptverantwortlichen

---

<sup>407</sup> Vgl. SNYDERS, Folgen sie der Kerzenstraße..., 48: „Zwischen den Touristen, den Familien mit kleinen Kindern und den älteren Menschen sind auch erstaunlich viele Jugendliche zu sehen.“

mit den Verantwortlichen der Arbeitskreise getroffen. Dabei werden auch die Mitarbeiter in die Entscheidungsfindungsprozesse eingebunden.<sup>408</sup> Der Suche nach einem Konsens, der von allen mitgetragen wird, wird dabei der Vorzug gegeben gegenüber Kampfabstimmungen mit Siegern und Unterlegenen oder einsamen Entscheidungen der Verantwortlichen.

## 5.10 Die Inkulturation

Nightfever verbindet klassische Formen katholischer Frömmigkeit mit modernen Elementen auf eine Weise, die offensichtlich von den Besuchern positiv aufgenommen wird.<sup>409</sup> Die Veranstaltung steht dabei nicht wie ein unzeitgemäßer Fremdkörper neben der modernen Lebenswelt der Besucher, sondern lässt sich mit dieser verbinden.<sup>410</sup> Dabei entspricht angesichts eines lauten und hektischen Alltags besonders die ruhige und besinnliche Atmosphäre von Nightfever einem weit verbreiteten Bedürfnis der Besucher und wird entsprechend gesucht und geschätzt. Dem heutigen Bedürfnis nach Freiheit und Selbstbestimmung entspricht der offene Charakter der Veranstaltung, durch den die Besucher selber entscheiden können, wie lange sie bleiben und wie intensiv sie teilnehmen.

Insgesamt ist Nightfever kein starres Konzept, sondern wird in den einzelnen Städten an die jeweilige Situation vor Ort angepasst.<sup>411</sup> So findet es in den einzelnen Städten eine je eigene Ausprägung und ist auch für Entwicklungen offen. Auf den Besuch von Firmgruppen kann ebenso flexibel reagiert werden, wie auf die Jahreszeit mit Glühwein im Winter und einem Reisesegen im Sommer.

Es gibt auch bereits Versuche, die Idee von Nightfever mit einigen wesentlichen Elementen in angepasster Form im Rahmen einer Pfarrkirche zu verwirklichen, so z. B. in Merten, wo

---

<sup>408</sup> „Bei allen Entscheidungen, die (...) getroffen werden, ist gleichwohl wichtig, die Transparenz für alle Mitarbeiter zu wahren und manche Themen ggf. mit allen zu besprechen.“ NIGHTFEVER BONN (Hg.), Leitfaden, 5.

<sup>409</sup> Vgl. dazu folgende Rückmeldungen: „Nightfever zeigt, dass Glauben modern sein kann. Danke für die Nähe zu Gott und die interessante und vor allem offene Gemeinschaft“ David (16), NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen. „Zum ersten Mal, dass ich eine kirchliche Veranstaltung gut finde. Hier wird mir etwas gegeben. Danke“ Thorsten (38), NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen. „Ich war dieses Mal zum ersten Mal bei Nightfever und hatte leider auch beim Weltjugendtag keine Möglichkeit richtig dabei zu sein. Ich fand es großartig einmal die Erfahrung zu machen, dass man in der Kirche auch lachen und klatschen darf. Ich fand es total aufregend und muss sagen, dass ich mich bisher bei keiner Messe so gut verstanden gefühlt habe wie hier und heute! Ich hoffe, dass Veranstaltungen wie Nightfever weiterhin eine große Zukunft haben“ Johanna (14), NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen.

<sup>410</sup> Vgl. folgende Rückmeldung einer Besucherin: „Bevor ich mich Samstagabend ins Nachtleben stürze, brauche ich ein paar ruhige Minuten für mich, um den Alltag hinter mir zu lassen. Das kann ich hier besonders gut“ Aurora (25), NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen. Ebenso der Kommentar von Radio RPR 1: „Erst beten, dann beichten und danach geht’s auf die Piste, denn auch Katholiken können kräftig feiern.“ RPR 1 RHEINLAND - PFÄLZISCHE RUNDFUNK GMBH & CO KG (HG.), Radiobeitrag über Nightfever Bonn vom 28.5.2007.

<sup>411</sup> Vgl. die Darstellung auf der überregionalen Homepage von Nightfever: „Die lokalen Gegebenheiten bewirken jeweils einen einzigartigen & individuellen Gebetsabend.“ NIGHTFEVER (Hg.), Homepage Nightfever-online/Elemente.

Mitglieder der Gemeinde „für den ganzen Pfarrverband Bornheim-Vorgebirge eine fürs Dorf angepasste Version von ‚Nightfever‘ organisiert haben.“<sup>412</sup>

### **5.11 Missionarische Spiritualität**

Ein wichtiger Aspekt in der Vorbereitung und Durchführung von Nightfever ist das Gebet für den Verlauf des Abends und seine Besucher. Die Vorbereitungstreffen beginnen mit einer Gebetszeit, um nicht eigene Pläne und Projekte zu verwirklichen, sondern mit einem hörenden Herzen (vgl. 1 Kön 3,9) nach dem Willen Gottes zu fragen.<sup>413</sup> Auch an den Abenden selber sollen die Mitarbeiter nicht in rastlosen Aktionismus verfallen, sondern sich ausreichend Zeit für das persönliche Gebet nehmen, um mit Christus verbunden auf die Menschen zugehen zu können. Daher hat die eucharistische Anbetung eine zentrale Stellung bei Nightfever.

Die Mitarbeiter von Nightfever möchten ihre Freude am Glauben weitergeben. Sie sind sich aber dessen bewusst, dass Glaube und Glaubenserfahrung nicht planbar und herstellbar sind. Daher bemühen die Mitarbeiter sich darum, einen Rahmen zu schaffen, der es den Besuchern ermöglicht, sich mit dem Glauben auseinander zu setzen und ihr Herz für Gott zu öffnen; die Herzen berühren kann nur Gott allein. Dieses Bewusstsein schafft auch Gelassenheit und bewahrt von Überforderung. Der Erfolg eines Abends kann nicht an der Zahl der verteilten Kerzen oder der Kirchenbesucher gemessen werden. Das Wesentliche geschieht im Verborgenen, ist aber immer wieder durch die Rückmeldungen der Besucher zu erahnen.

Schließlich wird in jeder Gebetszeit auch um den Beistand des Heiligen Geistes gebetet, damit er die Herzen der Besucher vorbereitet, den Mitarbeitern die richtigen Worte schenkt, sie in der Einheit bewahrt und die Initiative ergreift.

### **5.12 Mögliche Kritik**

Kritik an Nightfever entzündet sich möglicherweise daran, dass alle Passanten in die Kirche gebeten werden, unabhängig davon, ob sie das katholische Eucharistieverständnis kennen oder teilen. Darauf kann allerdings entgegnet werden, dass jährlich an Fronleichnam die

---

<sup>412</sup> BONNER RUNDSCHAU (Hg.), Ein Abend des Lichts, der Musik und des Gesprächs. „Einige Katholiken aus der Mertener Gemeinde waren so beeindruckt von ‚Nightfever‘, der musikalisch begleiteten nächtlichen Anbetung im Kölner Dom und in der Bonner Remigiuskirche, dass sie überlegten, wie man auch den Menschen im Dorf dieses Angebot nahe bringen kann. (...) Ihr ‚Nightfever‘ ist ein Gebets-Abend, findet mitten in der Woche statt - und für Kinder gibt es im Pfarrheim während der ganzen Anbetungszeit Pfannkuchen und Spiele. (...) Die Idee stößt in der Region auf große Resonanz. So könnte das bisher so erfolgreiche ‚Nightfever‘ den Sprung aufs Land schaffen.“ KIRCHENZEITUNG KÖLN (Hg.), „Nightfever“ ins Dorf bringen.

<sup>413</sup> „Das Geheimrezept von Nightfever ist vielleicht, dass wir ganz im Gebet jede Planung angehen und Gott fragen, was ER in dieser Stadt bewirken möchte.“ SÜB, „Nightfever“, 89.

Eucharistie durch die Straßen der Städte und Dörfer getragen wird. Dies geschieht auch in Gebieten, in denen längst nicht alle Bewohner Katholiken sind. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit für Rückfragen und Erklärungen durch den Empfangsdienst.

Weiterhin kann bemängelt werden, dass die Option für die Armen und die diakonische Grunddimension der Kirche bei Nightfever zu wenig präsent sind. Demgegenüber liegen die Schwerpunkte eindeutig auf der Option für die Jugend und der missionarischen Grunddimension. Auch die gemeinschaftliche und die liturgische Grunddimension des kirchlichen Handelns spielen eine wichtige Rolle. Es ist durchaus legitim, wenn eine Initiative nicht alle Grunddimensionen in gleicher Weise verwirklicht. Dies ist auch gar nicht möglich, es werden notwendigerweise immer einzelne Dimensionen stärker verwirklicht als andere. Daher ist es allerdings auch wichtig, das Bewusstsein zu bewahren, dass eine einzelne Initiative immer nur eine Teilantwort auf die Herausforderungen und Bedürfnisse von Kirche und Welt darstellen kann.

Ein weiterer Kritikpunkt ist daher eine mögliche Haltung der Überheblichkeit bei den Organisatoren und Mitarbeitern von Nightfever, die angesichts des „Erfolgs“ meinen, dies sei die alleinige Lösung und Antwort für alle Fragen und Erfordernisse unserer Zeit. Vielmehr bedarf es angesichts der vielfältigen Herausforderungen immer auch unterschiedlicher Initiativen, um sie zu beantworten.

### **5.13 Bewertendes Fazit**

Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich Nightfever problemlos mit der entwickelten Kriteriologie in Zusammenhang bringen lässt. Diese sollte Voraussetzungen aufzeigen, die die Begegnung und Verbundenheit der Menschen mit Gott und untereinander ermöglichen (vgl. LG 1). Dieses hauptsächliche Ziel der Mission ist letztlich nicht „machbar“ oder „herstellbar“, vielmehr kann nur ein Rahmen geschaffen werden, der seine Realisierung begünstigt. Die Kriterien beziehen sich auf diesen Bereich, der als Voraussetzung von der Kirche ermöglicht werden kann, damit die Menschen Gott näher kommen können. Die Rückmeldungen der Besucher bei Nightfever zeigen, dass die entwickelten Kriterien dabei tatsächlich hilfreich und nützlich sind.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt von Nightfever ist seine integrierende Wirkung. Bereits die Vorbereitung und Durchführung führt Menschen unterschiedlicher kirchlicher Gruppierungen und Ausrichtungen zusammen. Zur Teilnahme an der Veranstaltung versammeln sich sowohl regelmäßige Kirchgänger als auch Menschen, die sich an den Rändern der Kirche befinden

oder ihr gar nicht angehören und sind gleichermaßen von der Atmosphäre angesprochen.<sup>414</sup> Damit ist Nightfever einerseits eine niederschwellige Veranstaltung, da es Fernstehende anspricht und ihnen einen Zugang zum Glauben ohne Vorwissen und Vorleistung anbietet, andererseits eine geistliche Veranstaltung, die auch diejenigen anspricht, die bereits in der Kirche beheimatet sind. Dabei bewirkt vor allem die Präsenz von gläubigen und betenden Menschen eine Atmosphäre des Gebets und der Ehrfurcht, in die auch die kirchenfernen Besucher hinein genommen werden. Dadurch werden suchende Menschen, ohne bedrängt zu werden, mit dem Kern des Glaubens konfrontiert und können selber entscheiden, wie weit sie sich öffnen und wie intensiv sie teilnehmen.

Weiterhin wird Nightfever von Besuchern aller Altersstufen besucht. Angesichts der zunehmenden Fragmentierung der Gesellschaft und der Ausweitung kategorialer Angebote durch die Kirche ist Nightfever damit eine Initiative, durch die unterschiedliche Teile des Gottesvolkes in gleicher Weise angesprochen und gemeinsam zum Gebet versammelt werden.<sup>415</sup>

## **6. Zusammenfassung und Perspektiven**

Im Rahmen dieser Arbeit wurde aufgezeigt, dass es trotz des Rückgangs der Teilnahme an den Lebensvollzügen der Kirche ein weit verbreitetes Interesse der Menschen an religiösen Fragen und an Spiritualität gibt. Diese religiöse Suche bringt die Menschen aber nicht automatisch in Kontakt mit der christlichen Botschaft. Vielmehr ist es notwendig, der religiösen Suche der Menschen mit offenen und einladenden Angeboten zu begegnen, die auch ihre Sehnsucht nach ganzheitlicher Glaubenserfahrung ernst nehmen. In der Regel wird jedoch von Seiten der Kirche gewartet, bis die Menschen (meist zu den Lebenswenden bei Taufe, Hochzeit und Beerdigung) von sich aus den Weg zu ihr finden, und es dominiert der intellektuelle Zugang zum Glauben. Häufig tritt die Kirche den Menschen vielfach mit einem Erscheinungsbild und Angeboten entgegen, die zwar in der Vergangenheit angemessen waren, aber gegenwärtig nicht mehr adäquat sind und daher an die veränderte Lebenssituation angepasst werden müssen. Als ein Beispiel für einen solchen Versuch der Anpassung wurde Nightfever angeführt.

---

<sup>414</sup> „In den Kirchenbänken sitzen Nonnen neben jungen Mädchen, die sich für den Discobesuch zurechtgemacht haben, ältere Herren neben Studenten. Einige von ihnen kommen regelmäßig. Ein großer Teil ist jedoch spontan hier. Auf der Straße von freiwilligen Helfern angesprochen, bekommt jeder eine Kerze und entscheidet sich für einen Besuch in der Kirche.“ LOBKOWICZ, Der Sehnsucht nach Gott Raum geben.

<sup>415</sup> „Auf was Gott da schaut bei Nightfever im Dom: Junge und Alte, Frauen mit türkischen Kopftüchern, Frauen mit Nonnenschleiern, Männer mit Irokesenhaarschnitt, Männer mit langen schwarzen Ledermänteln oder mit Wanderjacken, Frauen in Designerkleidung und Männer im Disco-Outfit, und immer wieder Familien, verliebte Paare, Kinder und Jugendliche.“ Andreas. INITIATIVKREIS NIGHTFEVER KÖLN (Hg.), Homepage/Impressionen.

Anschließend wurde aufgezeigt, dass die missionarische Grunddimension der Kirche trotz ihrer belasteten Vergangenheit unaufgebar zu ihrem Wesen gehört. Entscheidend ist aber die Art und Weise, wie sie verwirklicht wird. Daher wurden Kriterien für einen zeitgemäßen Vollzug der Mission der Kirche entwickelt unter Berücksichtigung der Lebenswirklichkeit der Menschen, der lehramtlichen Aussagen und der theologischen Diskussion der letzten Jahre. Besonders deutlich wurde dabei die Notwendigkeit, die Freiheit der Menschen zu respektieren und die Bedeutung, die dem authentischen Lebenszeugnis der Gläubigen vor aller expliziten Verkündigung zukommt. Dabei wurde herausgestellt, dass alle Gläubigen in der Verantwortung für die Weitergabe des Glaubens stehen und dies nicht nur die Aufgabe einiger „Spezialisten“ ist. Um in diesem Glauben zu wachsen und gestärkt zu werden, kommt angesichts einer weitgehend entchristlichten Umwelt der gemeinschaftlichen Begegnung und dem Glaubensaustausch eine bedeutende Rolle zu. Schließlich wurde herausgestellt, dass die Mission der Kirche sich nur im Dialog mit den Menschen vollziehen kann um ihrer Lebenswirklichkeit zu entsprechen. Abschließend wurde aufgewiesen, dass für alle missionarischen Bemühungen der Kirche die Verbundenheit mit Christus im Gebet notwendig ist, um nicht eigene Projekte zu verwirklichen, sondern als „Mitarbeiter Gottes“ (vgl. 1 Kor 3,9) die eigenen Bemühungen seinem weiteren Wirken anzuvertrauen.

Der Vergleich von Nightfever mit den zuvor entwickelten Kriterien erwies eine hohe Übereinstimmung, wobei die Rückmeldungen der Besucher die Angemessenheit der bei Nightfever umgesetzten Kriterien bestätigen. Der Ansatz bei der Lebenswirklichkeit der Menschen geht somit einher mit der theologisch begründeten Neuorientierung des Missionsverständnisses.

Insofern lassen sich aus den Erfahrungen von Nightfever abschließend folgende Handlungsoptionen für die Mission der Kirche ableiten:

- Die Sehnsucht der Menschen nach Spiritualität und einem ganzheitlichen Zugang zum Glauben, der sich nicht nur an den Verstand richtet, ist als heilgeschichtliches Zeichen der Zeit ernst zu nehmen und im Rückgriff auf die reiche spirituelle Tradition der Kirche zu beantworten.
- Es ist notwendig, dass alle Getauften die Verantwortung für die Weitergabe des Glaubens erkennen und nicht warten, bis alle Initiativen dazu von der Hierarchie der Kirche oder von hauptamtlichen Mitarbeitern ausgehen
- Das Angebot des Glaubens kann nur in der Form einer Einladung und eines Angebots an die Menschen herangetragen werden, ohne sie vereinnahmen zu wollen. Das Ziel der Mission ist

das Heil der Menschen, nicht die Mitgliedschaft in der Kirche.

- Entscheidend ist das authentische Lebenszeugnis der Glaubensboten. Wichtiger als die Verkündigung abstrakter Glaubenswahrheiten ist das Zeugnis der persönlichen Glaubensgeschichte

- In dem Maß, in dem der Glaube nicht mehr durch das soziale Umfeld gestützt und mitgetragen wird, gewinnt die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen an Bedeutung für die Bewahrung und Vertiefung des Glaubens.



## Literaturverzeichnis

Die Abkürzungen richten sich nach Schwertner, IATG<sup>2</sup>.

### **Bibel:**

Die verwendeten Bibelstellen sind der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift entnommen und nach ihrem Abkürzungsverzeichnis zitiert:

Die Heilige Schrift. Einheitsübersetzung, Stuttgart 1981.

### **Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils:**

Die hier verwendeten Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils sind zitiert nach:

Karl RAHNER / Herbert VORGRIMMLER (Hg.), Kleines Konzilskompodium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums (=Herderbücherei 270), Freiburg im Breisgau 1966.

Die Ziffern in den Angaben beziehen sich auf die Nummern der Dokumente.

Folgende Texte wurden verwendet:

*Ad gentes* – Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche.

*Apostolorum actuositatem* – Dekret über das Laienapostolat.

*Dei Verbum* – Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung.

*Dignitatis humanae* – Erklärung über die Religionsfreiheit.

*Gaudium et spes* – Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute.

*Gravissimum educationis* – Erklärung über die christliche Erziehung.

*Lumen gentium* – Dogmatische Konstitution über die Kirche.

*Nostra aetate* – Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen.

*Unitatis redintegratio* – Dekret über den Ökumenismus.

## **Kirchliche Texte:**

ADVENIAT (Hg.), Sämtliche Beschlüsse der II. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats. Medellín, 24.8.-6.9.1968 (=Dokumente Projekte 1-3), Essen 1970.

BENEDIKT XVI., Eröffnungsansprache von Papst Benedikt XVI. zu Beginn der 5. Generalversammlung am 13. Mai 2007, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Aparecida 2007*. Schlusssdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, Bonn 2007, 320-342.

JOHANNES PAUL II., *Altes Europa, finde wieder zu dir selbst*. Aus der Ansprache bei der Europa-Feier in Santiago de Compostela am 9.11.1982, in: Jürgen SCHWARZ (Hg.), *Die katholische Kirche und das neue Europa*. Dokumente 1980 – 1995, Teil 1, Mainz 1996, 76-81.

JOHANNES PAUL II., Ansprache an die Jugendlichen aus der deutschsprachigen Schweiz. Einsiedeln 15. Juni 1984, [http://www.vatican.va/holy\\_father/john\\_paul\\_ii/speeches/1984/june/documents/hf\\_jp-ii\\_spe\\_19840615\\_giovani\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/speeches/1984/june/documents/hf_jp-ii_spe_19840615_giovani_ge.html). Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

JOHANNES PAUL II., Ansprache an die 19. Vollversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrats (CELAM) in Port-au-Prince (Haiti) am 9. März, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner apostolischen Reise nach Mittelamerika* (=Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 46), Bonn 1983, 113-121.

JOHANNES PAUL II., Apostolisches Schreiben *Novo millennio ineunte* seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, den Klerus, die Ordensleute und an die Gläubigen zum Abschluss des Großen Jubiläums des Jahres 2000, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 150*, Bonn 2001.

JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Fides et ratio* von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe der katholischen Kirche über das Verhältnis von Glaube und Vernunft, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 135*, Bonn 1998.

JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Redemptoris missio* seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 100*, Bonn 1990.

JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Ut unum sint* von Papst Johannes Paul II. über den Einsatz für die Ökumene, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 121*, Bonn 1995.

JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe und Priester, an die Ordensgemeinschaften, an alle Söhne und Töchter der Kirche, an alle Menschen guten Willens, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 82*, Bonn 1987.

JOHANNES PAUL II., Die Krise der europäischen Kultur ist die Krise der christlichen Kultur. Aus der Ansprache an die Teilnehmer des 5. Symposiums des Rats der europäischen Bischofskonferenzen am 5.10.1982, in: Jürgen SCHWARZ (Hg.), Die katholische Kirche und das neue Europa. Dokumente 1980 – 1995, Teil 1, Mainz 1996, 60-65.

JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christifideles laici* von Papst Johannes Paul II. über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 87, Bonn 1989.

JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Ecclesia in Africa* von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, Priester, Diakone, Ordensleute und alle gläubigen Laien über die Kirche in Afrika und ihren Evangelisierungsauftrag im Hinblick auf das Jahr 2000, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 123, Bonn 1995.

JOHANNES PAUL II., Neuevangelisierung Europas. Ansprache an die Teilnehmer des VI. Symposiums der europäischen Bischöfe am 11.10.1985, in: Jürgen SCHWARZ (Hg.), Die katholische Kirche und das neue Europa. Dokumente 1980 – 1995, Teil 1, Mainz 1996, 202-215.

JOHANNES PAUL II., Predigt in der Heilig-Kreuz-Kirche von Mogila am 9.6.1979, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Pilgerfahrt durch Polen (=Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 10), Bonn 1979, 102-106.

JOHANNES PAUL II., Predigt in der Heilig-Kreuz-Kirche von Mogila am 9.6.1979, [http://www.vatican.va/holy\\_father/john\\_paul\\_ii/homilies/1979/documents/hf\\_jp-ii\\_hom\\_19790609\\_polonia-mogila-nowa-huta\\_it.html](http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/homilies/1979/documents/hf_jp-ii_hom_19790609_polonia-mogila-nowa-huta_it.html). Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

JOHANNES PAUL II., Vor allem „Wiederevangelisierung Europas“. Aus der Ansprache anlässlich der europäischen Tagung der Missionare der Auswanderer (UCEI) am 27.6.1986, in: Jürgen SCHWARZ (Hg.), Die katholische Kirche und das neue Europa. Dokumente 1980 – 1995, Teil 1, Mainz 1996, 233-236.

KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE (Hg.), Lehrmäßige Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 180, Bonn 2007.

PAUL VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi* Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 2, Bonn 1975.

PAUL VI., Die Wege der Kirche. Rundschreiben *Ecclesiam suam*, Leutesdorf am Rhein 1966.

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Allen Völkern sein Heil. Die Mission der Weltkirche (=Die deutschen Bischöfe 76), Bonn 2004.

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Aparecida 2007. Schlusdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, Bonn 2007.

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Bischofssynode. Sonder-Versammlung für Europa. Damit wir Zeugen Christ sind, der uns befreit hat. Erklärung mit lateinischem Originaltext (=Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 103), Bonn 1991.

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Bischofssynode. Zweite Sonderversammlung für Europa. Jesus Christus, der lebt in seiner Kirche, Quelle der Hoffnung für Europa. Instrumentum laboris (=Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 138), Bonn 1999.

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Dialog und Verkündigung. Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi (=Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 102), Bonn 1991.

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft. Dokument der III. Generalkonferenz des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla (=Stimmen der Weltkirche 8), Bonn 1979.

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996 (=Stimmen der Weltkirche 37), Bonn 2000.

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Katholische Kirche in Deutschland. Statistische Daten 2006 (=Arbeitshilfen 221), Bonn 2008.

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Neue Evangelisierung. Förderung des Menschen. Christliche Kultur. Schlußdokument der IV. Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Santo Domingo (=Stimmen der Weltkirche 34), Bonn 1992.

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), „Zeit zur Aussaat.“ Missionarisch Kirche sein (=Die deutschen Bischöfe 68), Bonn 2000.

Joachim WANKE, Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern über den Missionsauftrag der Kirche für Deutschland, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), „Zeit zur Aussaat.“ Missionarisch Kirche sein (=Die deutschen Bischöfe 68), Bonn 2000, 35-42.

Yvo ZEIGER, Die religiös-sittliche Lage und die Aufgabe der deutschen Katholiken, in: GENERALSEKRETARIAT DES ZENTRALEKOMITEES DER KATHOLIKEN DEUTSCHLANDS ZUR VORBEREITUNG DER KATHOLIKENTAGE (Hg.), Der Christ in der Not der Zeit. Der 72. Deutsche Katholikentag vom 1. bis 5. September 1948 in Mainz, Paderborn 1949, 24-39.

Robert ZOLLITSCH, „Christus ist unter euch, er ist die Hoffnung auf Herrlichkeit.“ Überlegungen zum missionarischen Dialog der Kirche mit unserer Zeit. Impulsreferat von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch zur Eröffnung der Herbst-Vollversammlung 2008 der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda, [http://dbk.de/imperia/md/content/pressemitteilungen/2008-2/20080922\\_er\\_ffnungsreferat\\_vorsitzender.pdf](http://dbk.de/imperia/md/content/pressemitteilungen/2008-2/20080922_er_ffnungsreferat_vorsitzender.pdf). Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

## **Sekundärliteratur:**

Yasin ALDER, „Dialog und Mission schließen sich aus.“ Verstimmung bei muslimischen Verbänden über Vorurteile verbreitende Handreichung der EKD, <http://www.islamische-zeitung.de/?id=8270>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

Konrad ALGERMISSEN, Art. Evangelisation, in: LThK<sup>2</sup>, Bd. 3 (1959), 1236f.

Ludwig AVERKAMP, Zeugnis statt Information, in: Joachim WANKE (Hg.), Wiedervereinigte Seelsorge. Die Herausforderung der katholischen Kirche in Deutschland, Leipzig 2000, 94-98.

BENEDIKTINER DER ERZABTEI BEURON (Hg.), Schott-Meßbuch für die Wochentage. Teil II. 14. bis 34. Woche im Jahreskreis, Freiburg im Breisgau, 1984.

Roman BLEISTEIN, Jugend und Kirche. Zum Beschluß der Rottenburger Synode zur kirchlichen Jugendarbeit, in: KatBl 111 (1986), 850-855.

Michael BÖHME, Vorwort, in: DERS. u. a. (Hg.), Mission als Dialog. Zur Kommunikation des Evangeliums heute, Leipzig 2003, 5.

BONNER RUNDSCHAU (Hg.), Ein Abend des Lichts, der Musik und des Gesprächs. Katholiken aus Merten haben für den Pfarrverband Bornheim-Vorgebirge ihre Version von „Nightfever“ organisiert, in: Bonner Rundschau vom 15.4.2008, <http://www.nightfever-bonn.de/Presse/merten1.jpg>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008

Christoph BÖTTIGHEIMER, Europa und die Neuevangelisierung, in: StdZ 217 (1999), 683-695.

Rainer BUCHER, Neuer Wein in alte Schläuche? Zum Innovationsbedarf einer missionarischen Kirche, in: Matthias SELLMANN (Hg.), Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung eines pastoralen Tabus (=Questiones disputatae 206), Freiburg im Breisgau 2004, 249-282.

René BUCHHOLZ, Jenseits des Systems. Einführung in die theologische Erkenntnislehre. Vorlesung Sommersemester 2006. Unveröffentlicht, <http://www.fundamentaltheologie.uni-bonn.de/Erkenntnislehre-Skript.pdf>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

Arnd BÜNKER, Missionarisch Kirche sein? Eine missionswissenschaftliche Analyse von Konzepten zur Sendung der Kirche in Deutschland (= Theologie und Praxis 23), Münster 2004.

Arnd BÜNKER / Ludger WECKEL, Vorwort, in: DIES. (Hg.), „...ihr werdet meine Zeugen sein...“ Rückfragen aus einer störrischen theologischen Disziplin, Freiburg im Breisgau 2005, 5-6.

Horst BÜRKLE, Art. Mission, IV. Systematisch-theologisch, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 7 (1998), 292f.

Horst BÜRKLE, Die Mission der Kirche im religiösen und kulturellen Kontext der Gegenwart, in: DERS. (Hg.), Die Mission der Kirche (=AMATECA Lehrbücher zur katholischen Theologie 13), Paderborn 2002, 13-42.

Arnulf CAMPS, Die Notwendigkeit des Dialoges in der Mission, in: Theo SUNDERMEIER, Fides pro mundi vita. Missionstheologie heute (=Missionswissenschaftliche Forschungen 14), Gütersloh 1980, 168-172.

Giancarlo COLLET, „...bis an die Grenzen der Erde“ Grundfragen heutiger Missionswissenschaft, Freiburg im Breisgau 2002.

Giancarlo COLLET, Art. Evangelisation, II. Missionswissenschaftlich, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 3 (1995), 1034f.

Giancarlo COLLET, Art. Inkulturation, I. Begriff und Problemstellung, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 5 (1996), 504f.

Giancarlo COLLET, Art. Missionswissenschaft, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 7 (1998), 324-326.

Giancarlo COLLET, Das Missionsverständnis der Kirche in der gegenwärtigen Diskussion (=Tübinger Theologische Studien 24), Mainz 1984.

Norbert COPRAY, Wir wollen nur euer Bestes! Wie die katholische Jugend traktiert wird, in: Norbert GREINACHER / Hans KÜNG (Hg.), Katholische Kirche – wohin? Wider den Verrat am Konzil, 353-366.

Paul Josef CORDES, Art. Neuevangelisierung, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 7 (1998), 758.

Alfred DELP, Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Roman Bleistein. Band I: Geistliche Schriften, Frankfurt am Main, 1982.

Alfred DELP, Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Roman Bleistein. Band III: Predigten und Ansprachen, Frankfurt am Main, 1983.

Sabine DEMEL, Von der Kulturmission zur Glaubensmission. Der Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: StdZ 224 (2006), 435-449.

Karel DOBBELAERE / Wolfgang JAGODZINSKI (Hg.), Der Wandel kirchlicher Religiosität in Westeuropa, in: Jörg BERGMANN / Alois HAHN / Thomas LUCKMANN (Hg.), Religion und Kultur (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Sonderhefte 33), Opladen 1993, 68-91.

Klaus DOUGLASS, Die neue Reformation. 96 Thesen zur Zukunft der Kirche, Stuttgart 2001.

Gernot EDER, Ansätze für eine Neuevangelisierung Europas, in: ThPQ 138 (1990), 57-60.

Dieter EMEIS, Art. Evangelisation, III. Praktisch-theologisch, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 3 (1995), 1035.

EWTN-TV GGBH (Hg.), Bericht über Nightfever, [http://www.nightfever-bonn.de/presse\\_tv.php](http://www.nightfever-bonn.de/presse_tv.php). Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

Ernst FEIL, Mission und Religion – Religion statt Mission? Zur gegenwärtigen Debatte auf dem Hintergrund der historischen Position von Ernst Troeltsch und Johann Christian Edelmann, in: Klaus KRÄMER / Ansgar PAUS (Hg.), Die Weite des Mysteriums. Christliche Identität im Dialog. FS Horst Bürkle, Freiburg im Breisgau 2000, 241-260.

Alfons FISCHER, Pastoral in Deutschland nach 1945. Band I. Die „Missionarische Bewegung“ 1945-1962, Würzburg 1985.

Alexander FOITZIK, Eine Option für die Armen, in: HK 61 (2007), 325-327.

Walter FREYTAG, Strukturwandel der westlichen Missionen, in: DERS., Reden und Aufsätze, Teil I (Theologische Bücherei 13/I), München 1961, 111-120.

Richard FRIEDLI, Art. Mission / Missionswissenschaft in: Peter EICHER (Hg), NHThG, Bd. 3, München 1985, 118-127.

Joseph FRINGS, Missionspflicht der Kirche (Dokumentation der Interventionen der dritten Session zum Konzilsthema der Mission), in: ZMR 50 (1966) 22f.

Gottfried FUCHS, Zwischen Wellness und Weisheit. Neue Begeisterung für die Mystik, in: Renaissance der Religion. Mode oder Megathema? (= Herder Korrespondenz spezial), Freiburg im Breisgau 2006, 32-36.

Ottmar FUCHS, Evangelisierung: Prinzip der Hoffnung für Christ und Kirche in der Welt, in: Diakonia 18 (1987), 19-27.

Ottmar FUCHS / Franz WEBER, Gemeindeftheologie interkulturell, Lateinamerika – Afrika – Asien. (=Kommunikative Theologie 9), Ostfildern 2007.

Ottmar FUCHS, Ist der Begriff der „Evangelisierung“ eine „Stopfgang“?, in: KatBl 112 (1987), 498-514.

Ottmar FUCHS, Was ist Neuevangelisierung? In: StdZ 210 (1992), 465-472.

Ottmar FUCHS, Die zur Welt hin offene Kirche, in: Franz WEBER, Mission – Gegenstand der praktischen Theologie? Die Missionstätigkeit der Kirche in den pastoraltheologischen Lehrbüchern von der Aufklärung bis zum Zweiten Vatikanum (=Bamberger Theologische Studien 9), Frankfurt am Main 1999, 13-29.

Josef GLAZIK, Mission – der stets größere Auftrag. Gesammelte Vorträge und Aufsätze, Aachen 1979.

Henry GODIN / Yves DANIEL, „Ist Frankreich Missionsland?“, in: René MICHEL (Hg.), Zwischen Abfall und Bekehrung. Abbé Godin und seine Pariser Mission. Darstellung und Übertragung von René Michel, Freiburg im Breisgau 1950.

Jonathan A. GÖLLNER, Dem Anderen Raum geben. „Zeugnis-Räume“ in Erfurt, in: Arnd BÜNKER / Ludger WECKEL (Hg.), „...ihr werdet meine Zeugen sein...“ Rückfragen aus einer störrischen theologischen Disziplin, Freiburg im Breisgau 2005, 228-235.

Thomas H. GROOME, Art. Inkulturation, V. Praktisch-theologisch, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 5 (1996), 509f.

Johann HAFNER, Individualisierbarkeit des Religiösen? Die Pflege religiöser Grammatik als Aufgabe einer missionarischen Kirche, in: Matthias SELLMANN (Hg.), Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung eines pastoralen Tabus (=Questiones disputatae 206), Freiburg im Breisgau 2004, 146-177.

Ferdinand HAHN, Mission und Bekenntnis im NT, in: Ferdinand HAHN (Hg.), Probleme japanischer und deutscher Missionstheologie, Heidelberg 1972, 95-111.

Ferdinand HAHN, Das Verständnis der Mission im Neuen Testament, Neukirchen-Vluyn 1963.

Donath HERCSIK, Evangelisierung: Unaufgebarer Aspekt der Ekklesiologie, in: ZKTh 127 (2005), 3-23.

Theodor HERING, „Mission“ - wie geht das? Einige ungeduldige Gedanken, in: Deutsches Pfarrerbblatt 103 (2003), 16-20.

Hans-Joachim HÖHN, Postreligiös oder postsäkular? Wo heute religiöse Bedürfnisse aufleben, in: Renaissance der Religion. Mode oder Megathema? (= Herder Korrespondenz spezial), Freiburg im Breisgau 2006, 2-6.

Walter J. HOLLENWEGER, Art. Evangelisation, in: TRE, Bd.10 (1982), 636-641.

INITIATIVKREIS NIGHTFEVER KÖLN (Hg.), Homepage/Impressionen, <http://jugendpastoral.erzbistum-koeln.de/nightfever-koeln/impressionen>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

IRENÄUS VON LYON, Adversus haeresis / Gegen die Häresien IV. Übersetzt und eingeleitet von Norbert Brox (=Fontes Christiani 8/4), Freiburg im Breisgau 1997.

Lorenz JÄGER, Erzbischof Jäger zu Fragen der Zeit, in: HK 7 (1952/53), 13f.

JOHANNES PAUL II., Die Schwelle der Hoffnung überschreiten, Hamburg, 1994.

Ottmar JOHN, Warum missionarisch Kirche sein? Argumente jenseits der Selbstausslieferung an soziologische Empirie, in: Matthias SELLMANN (Hg.), Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung eines pastoralen Tabus (=Questiones disputatae 206), Freiburg im Breisgau 2004, 42-68.

Ottmar JOHN, „Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein.“ Überlegungen im Anschluss an ein Wort der deutschen Bischöfe, in: Klaus VELLGUTH (Hg.), Missionarisch Kirche sein. Erfahrungen und Visionen, Freiburg im Breisgau 2002, 120-141.

Franz KAMPHAUS, „Kirche ist zu stark an Mittelschicht orientiert.“ Interview KNA vom 16.1.2007, <http://www.katholisch.de/12573.html>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

Walter KASPER, Evangelisierung und Neuevangelisierung. Überlegungen zu einer neuen pastoralen Perspektive, in: Peter NEUNER / Harald WAGNER (Hg.), In Verantwortung für den Glauben. Beiträge zur Fundamentaltheologie und Ökumenik, FS Heinrich Fries, Freiburg im Breisgau 1992, 231-244.



KATH.NET (Hg.), Nightfever in Freiburg, <http://www.kath.net/detail.php?id=14504>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

Franz-Xaver KAUFMANN, Kirche in der Postmoderne, in: Thomas SCHÄFERS / Peter SCHALLENBERG / Udo ZELINKA (Hg.), Zur Mission herausgefordert. Evangelisierung als kirchlicher Auftrag, FS Bruno Kresing, Paderborn 1999, 89-96.

Franz-Xaver KAUFMANN, Wie überlebt das Christentum?, Freiburg im Breisgau 2000.

Medard KEHL, Missionarisch Kirche sein angesichts der gegenwärtigen kulturellen und kirchlichen Entwicklung, in: Geist und Leben 75 (2002), 335-347.

Karl KERTELGE, Neutestamentliche Bemerkungen zum Stichwort ‚Neu-Evangelisierung‘, in: Johannes Joachim DEGENHARDT (HG.), Die Freude an Gott – unsere Kraft, FS Otto Bernhard Knoch, Stuttgart 1991, 408-416.

KIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND (Hg.), Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland. Eine Handreichung des Rates der EKD (= EKD Texte 86), Hannover 2006.

KIRCHENZEITUNG KÖLN (Hg.), „Den Glauben in euren Augen gesehen.“ Kardinal Meisner besucht NIGHTFEVER in Bonn, in: Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln 45/2006, 7.

KIRCHENZEITUNG KÖLN (Hg.), „Nightfever“ ins Dorf bringen – Auch für Familien mit Kindern, in: Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln 15/2008, 9.

Margret KLOSE, Intensives Erlebnis in der Kirche. „Abend des Lichts“ in Merten verzaubert Besucher und Organisatoren, in: Bonner Rundschau vom 17.4.2008, <http://www.nightfever-bonn.de/Presse/merten2.jpg>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

Thomas KLOSTERKAMP, Katholische Volksmission in Deutschland, (= Erfurter Theologische Studien 83), Leipzig 2002.

Stefan KNOBLOCH, Missionarisch Kirche sein. Kritische Anmerkungen zu einem wieder entdeckten Kirchenverständnis, in: Diakonia 37 (2006), 296-300.

Kurt KOCH, Neuevangelisierung im Missionskontinent Europa. Chancen und Versuchungen, in: Joachim MÜLLER (Hg.), Neuevangelisierung Europas. Chancen und Versuchungen, Freiburg (Schweiz) 1993, 111-148.

Matthias KOPP u. a. (Hg.), Pilgerbuch. Programm & Information, Köln 2005.

Bernd Elmar KOZIEL, Zwischen Durchdringung und Dialog. Eine Relecture konziliarer Aussagen über Mission und Kultur im Zeichen der aktuellen Diskussion über „Deutschland als Missionsland“, in: MThZ 57 (2006), 230-252.

Walter KRIEGER / Balthasar SIEBERER (Hg.), Missionarisch Kirche sein, Linz 2008.

Ernst LANGE, Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, München 1981.

Christa LANGEN-PEDUTO, Kardinal Taurans Aufgabe, in: Rheinischer Merkur 33/2008, 23.

Bartolomé de LAS CASAS, Werkauswahl. Band 1. Missionstheologische Schriften. Herausgegeben von Mariano Delgado, Paderborn 1994.

Sandra LASSAK, Geht hinaus in die Welt! MissionarInnen auf Zeit zwischen individueller Abenteuerlust und gemeinschaftlicher Solidarpraxis, in: Arnd BÜNKER / Ludger WECKEL (Hg.), „...ihr werdet meine Zeugen sein...“ Rückfragen aus einer störrischen theologischen Disziplin, Freiburg im Breisgau 2005, 9-23.

Karl LEHMANN, Es ist Zeit an Gott zu denken. Ein Gespräch mit Jürgen Hoeren, Freiburg im Breisgau 2000.

Karl LEHMANN, Vom Ursprung der Mission im Lebensgeheimnis Jesu Christi. Zur theologischen Begründung des Missionsauftrags der Kirche, in: Thomas SCHÄFERS / Peter SCHALLENBERG / Udo ZELINKA (Hg.), Zur Mission herausgefordert. Evangelisierung als kirchlicher Auftrag, FS Bruno Kresing, Paderborn 1999, 23-33.

Christine LIENEMANN-PERRIN, Mission und interreligiöser Dialog (=Bensheimer Hefte 93: Ökumenische Studienhefte 11), Göttingen 1999.

Maximilian LOBKOWICZ, Der Sehnsucht nach Gott Raum geben. Zwei Jahre „Nightfever“ in Bonn: Bei Gesang und Gebet die Begeisterung für den Glauben weitertragen, in: Deutsche Tagespost vom 06.11.2007, [http://www.die-tagespost.de/Archiv/titel\\_anzeige.asp?ID=35875](http://www.die-tagespost.de/Archiv/titel_anzeige.asp?ID=35875). Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

Joachim MEISNER, Kirche in Not-Wallfahrt nach Maria Einsiedeln am 17.6.2006, [http://www.kath.ch/pdf/kipa\\_20060618172202.pdf](http://www.kath.ch/pdf/kipa_20060618172202.pdf). Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

Jakob MITTERHÖFER, Der Missionsbegriff: Werden und Wandel, in: ThPQ 132 (1984), 249-262.

Jürgen MOLTMANN, Gott kommt und der Mensch wird frei. Reden und Thesen (=Kaiser Traktate 17), München 1975.

Jürgen MOLTMANN, Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie, München 1975.

Hadwig MÜLLER, Günstige Bedingungen für internationale Lernprozesse, in: Arnd BÜNKER / Ludger WECKEL (Hg.), „...ihr werdet meine Zeugen sein...“ Rückfragen aus einer störrischen theologischen Disziplin, Freiburg im Breisgau 2005, 24-35.

Hadwig MÜLLER, Nur eine arme Kirche wird eine missionarische Kirche sein, [http://www.fhok.de/system/cms/data/dl\\_data/305723bafdbb6f8a1dd422b43abbd31b/Arme\\_Kirche\\_missionarische\\_Kirche.pdf](http://www.fhok.de/system/cms/data/dl_data/305723bafdbb6f8a1dd422b43abbd31b/Arme_Kirche_missionarische_Kirche.pdf). Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

Hadwig MÜLLER, Straßenumbau bei fließendem Verkehr. Wo ist das Neue in der französischen Pastoral?, in: Klaus VELLGUTH (Hg.), Missionarisch Kirche sein. Erfahrungen und Visionen, Freiburg im Breisgau 2002, 28-51.

Karl MÜLLER, Die Mission der Kirche in systematischer Betrachtung, in: Horst BÜRKLE (Hg), Die Mission der Kirche (=AMATECA Lehrbücher zur katholischen Theologie 13), Paderborn 2002, 43-163.

Karl MÜLLER, Missionstheologie. Eine Einführung von Karl Müller. Mit Beiträgen von Hans-Werner Gensichen und Horst Rzepkowski, Berlin 1985.

NIGHTFEVER (Hg.), Homepage Nightfever-online, <http://www.nightfever-online.de>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

NIGHTFEVER (Hg.), Homepage Nightfever-online/Elemente, <http://www.nightfever-online.de/elemente.php>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage, <http://www.nightfever-bonn.de>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Fotos, <http://www.nightfever-bonn.de/fotos.php>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Idee, <http://www.nightfever-bonn.de/idee.php>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Stimmen, <http://www.nightfever-bonn.de/stimmen.php>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Termine, <http://www.nightfever-bonn.de/termine.php>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

NIGHTFEVER BONN (Hg.), Leitfaden, bisher unveröffentlicht.

Joseph PIEPER, Werke in acht Bänden. Band 7. Religionsphilosophische Schriften. Herausgegeben von Berthold Wald, Hamburg 2000.

Regina POLAK, Megatrend oder Megaflop? Zur Wiederentdeckung von Spiritualität, in: Diakonia 37 (2006), 386-392.

Detlef POLLACK, Die Wiederkehr des Religiösen. Eine neue Meistererzählung der Soziologen, in: Renaissance der Religion. Mode oder Megathema? (= Herder Korrespondenz spezial), Freiburg im Breisgau 2006, 6-11.

Karl RAHNER, Die anonymen Christen, in: DERS., Schriften zur Theologie. Band VI, Einsiedeln 1965, 545-554.

Karl RAHNER, Anonymes Christentum und Missionsauftrag der Kirche, in: DERS., Schriften zur Theologie. Band IX, Einsiedeln 1970, 498-515.

Karl RAHNER, Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen, in: DERS., Schriften zur Theologie. Band V, Einsiedeln 1962, 136-158.

Karl RAHNER, Frömmigkeit früher und heute, in: DERS., Schriften zur Theologie. Band VII, Einsiedeln 1966, 11-31.

Karl RAHNER, Grundprinzipien zur heutigen Mission der Kirche, in: Franz Xaver ARNOLD u. a. (Hg.) HPTb, Bd. II/2, 2. durchgesehene Auflage, Freiburg im Breisgau, 1971, 46-80.

Karl RAHNER, Kirche, Kirchen und Religionen, in: DERS., Schriften zur Theologie. Band VIII, Einsiedeln 1967, 355-373.

Karl RAHNER, Strukturwandel der Kirche als Chance und Aufgabe. Neuausgabe mit einer Einführung von Johann Baptist Metz, Freiburg im Breisgau 1989.

Wolfgang RATZMANN, Streitfall Mission: Historische Positionen und aktuelle Kontraste. Eine Erinnerung an sieben missionstheologische Positionen, in: Michael BÖHME u. a. (Hg.), Mission als Dialog. Zur Kommunikation des Evangeliums heute, Leipzig 2003, 11-37.

RPR1 RHEINLAND - PFÄLZISCHE RUNDFUNK GMBH & CO KG (HG.), Radiobeitrag über Nightfever Bonn vom 16.7.2006, in: [http://www.nightfever-bonn.de/presse\\_radio.php](http://www.nightfever-bonn.de/presse_radio.php). Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

RPR1 RHEINLAND - PFÄLZISCHE RUNDFUNK GMBH & CO KG (HG.), Radiobeitrag über Nightfever Bonn vom 28.5.2007, in: [http://www.nightfever-bonn.de/Presse/Johanna\\_Kirche.mp3](http://www.nightfever-bonn.de/Presse/Johanna_Kirche.mp3). Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

RPR1 RHEINLAND - PFÄLZISCHE RUNDFUNK GMBH & CO KG (HG.), Radiobeitrag über Nightfever Köln vom 17.12.2006, in: NIGHTFEVER BONN (Hg.), Homepage/Presse, [http://www.nightfever-bonn.de/presse\\_radio.php](http://www.nightfever-bonn.de/presse_radio.php). Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

RPR1 RHEINLAND - PFÄLZISCHE RUNDFUNK GMBH & CO KG (HG.), Radiobeitrag über Nightfever Trier vom 10.7.2007, in: [http://www.nightfever-bonn.de/Presse/Nightfever\\_Trier.mp3](http://www.nightfever-bonn.de/Presse/Nightfever_Trier.mp3). Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

Horst RZEPKOWSKI, Der Weg des Christentums nach Asien, in: Horst BÜCKLE (Hg.), Die Mission der Kirche (=AMATECA Lehrbücher zur katholischen Theologie 13), Paderborn 2002, 241-300.

Hans-Joachim SANDER, Mission und Religion – unentrinnbar ein Dispositiv der Gewalt? Von der Not und dem Segen einer missionarischen Kirche, in: Matthias SELLMANN (Hg.), Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung eines pastoralen Tabus (=Questiones disputatae 206), Freiburg im Breisgau 2004, 121-145.

Ralph SAUER, „Wehe dem, der von Gott schweigt“. Missionarische Verkündigung in einer nachchristlichen Gesellschaft, in: Klaus VELLGUTH (Hg.), Missionarisch Kirche sein. Erfahrungen und Visionen, Freiburg im Breisgau 2002, 106-119.

Matthias CHARER, An kulturell-religiösen Grenzen leben lernen. Zum „missionarischen“ Bewusstsein Kommunikativer Theologie, in: Klaus VELLGUTH (Hg.), Missionarisch Kirche sein. Erfahrungen und Visionen, Freiburg im Breisgau 2002, 87-105.

Josef SCHMIDLIN, Katholische Missionslehre im Grundriss. Zweite, verbesserte Auflage, Münster 1923.

Christoph SCHÖNBORN, Die Frage der Mission nimmt einen zentralen Platz im Dialog ein. Statement von Kardinal Christoph Schönborn bei der Internationalen Konferenz "Islam in a Pluralistic World" am 16. November 2005, <http://stephanscom.at/edw/reden/0/articles/2005/11/16/a9578/>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

Lothar SCHREINER, Art. Evangelisation, VI. In der protestantischen Theologie, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 3 (1995), 1035f.

Viktor SCHURR, Seelsorge in einer neuen Welt. Eine Pastoral der Umwelt und des Laientums, Salzburg 1957.

Nikolaus SCHWERDTFEGER, Art. Anonymer Christ, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 1 (1993), 702.

Max SECKLER, Art. Der Begriff der Offenbarung, in: HFTh<sup>2</sup> Bd. 2 (2000), 41-61.

Max SECKLER, Art. Heilsweg, II. Systematisch-theologisch, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 4 (1995), 1353-1355.

Matthias SELLMANN, Einführung, in: Matthias SELLMANN (Hg.), Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung eines pastoralen Tabus (=Questiones disputatae 206), Freiburg im Breisgau 2004, 9-24.

Hermann Pius SILLER, Die Kompetenz des Bezeugens und was die Theologie dazu beiträgt, in: Diakonia 20 (1999), 226-236.

Simone SNYDERS, Folgen sie der Kerzenstraße... Nightfever ist, wenn nachts in Dom ein Lichtlein brennt, in: Kölner Stadt-Anzeiger Nr. 219 (20.11.2007), 48.

Jon SOBRINO, Option für die Armen. Geben und Bekommen, die Menschheit vermenschlichen, in: Arnd BÜNKER / Ludger WECKEL (Hg.), „...ihr werdet meine Zeugen sein...“ Rückfragen aus einer störrischen theologischen Disziplin, Freiburg im Breisgau 2005, 111-126.

Anton Paul STADLER, Art. Dialog, V. Dialog und Mission, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 3 (1995), 195f.

Ansgar STEINKE, Christliches Zeugnis als Integration von Erfahrung und Weitergabe des Glaubens. Der Zeugnisbegriff in der deutschsprachigen theologischen Literatur nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (=Bonner Dogmatische Studien 23), Würzburg 1997.

Andreas SÜß, „Nightfever.“ Anbetung, Feier des Glaubens, Straßenmission, in: Komma 37/2006, 88f.

Paulo SUESS, Unübersichtlichkeit im Missionsszenario. Kritische Analyse neuerer kirchlicher Dokumente und Tendenzen, in: Concilium 30 (1994), 74-82.

Theo SUNDERMEIER, Kulturelle Sensibilität und Kreuzestheologie, in: Michael BÖHME u. a. (Hg.), Mission als Dialog. Zur Kommunikation des Evangeliums heute, Leipzig 2003, 39-60.

Luiz Carlos SUSIN, Von den Grenzen der Erde, in: Arnd BÜNKER / Ludger WECKEL (Hg.), „...ihr werdet meine Zeugen sein...“ Rückfragen aus einer störrischen theologischen Disziplin, Freiburg im Breisgau 2005, 75-100.

Jean-Louis TAURAN, Interview mit dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog, <http://www.zenit.org/article-14474?l=german>. Zuletzt eingesehen am 30.9.2008.

Franz-Peter TEBARTZ-VAN ELST, „Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen!“ Katechumenale Aufbrüche als Impuls zu einer missionarischen Pastoral, in: Klaus VELLGUTH (Hg.), Missionarisch Kirche sein. Erfahrungen und Visionen, Freiburg im Breisgau 2002, 155-169.

Josef F. THIEL, Art. Mission, B. Kirchengeschichtlich in: Peter EICHER (Hg), NThG, Neuausgabe 2005, Bd. 3. München 2005, 73-83.

Eberhard TIEFENSEE, Areligiosität denken, in: Josef FREITAG / Claus-Peter MÄRZ (Hg.), Christi Spuren im Umbruch der Zeiten, FS Joachim Wanke (= Erfurter Theologische Studien 88), Leipzig 2006, 39-60.

Eberhard TIEFENSEE, „Religiös unmusikalisch“? – Ostdeutsche Mentalität zwischen Agnostizismus und flottierender Religiosität, in: Joachim WANKE (Hg.), Wiedervereinigte Seelsorge. Die Herausforderung der katholischen Kirche in Deutschland, Leipzig 2000, 24-53.

Bernd TROCHOLEPCZY, Art. Evangelisation, I. Systematisch-theologisch, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 3 (1995), 1033f.

Eckhard TÜRK, Wer missioniert denn uns? Die Mission durch neureligiöse Gruppierungen und die christliche Identität, in: Matthias SELLMANN (Hg.), Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung eines pastoralen Tabus (=Questiones disputatae 206), Freiburg im Breisgau 2004, 178-203.

Werner TZSCHEETZSCH, Das Alte des Neuen – das Neue des Alten. „Neue“ Impulse zur missionarischen Dimension der Kirche, in: Klaus VELLGUTH (Hg.), Missionarisch Kirche sein. Erfahrungen und Visionen, Freiburg im Breisgau 2002, 68-78.

Klaus VELLGUTH, Vorwort, in: DERS (Hg.), Missionarisch Kirche sein. Erfahrungen und Visionen, Freiburg im Breisgau 2002, 7-10.

Joachim WANKE, „Bitte keine Werbung einwerfen!“ Dürfen Christen heute missionieren?, in: Geist und Leben 77 (2004), 321-332.

Joachim WANKE, Pastorale Lernerfahrungen aus Ostdeutschland. Eine Einladung, den kirchlich-katholischen Osten besser zu verstehen, in: Klaus VELLGUTH (Hg.), Missionarisch Kirche sein. Erfahrungen und Visionen, Freiburg im Breisgau 2002, 52-67.

Joachim WANKE, „Vom Erbe zum Angebot.“ Pastorale Herausforderungen im Osten Deutschlands, in: Joachim WANKE (Hg.), Wiedervereinigte Seelsorge. Die Herausforderung der katholischen Kirche in Deutschland, Leipzig 2000, 110-131.

Franz WEBER, Art. Option für die Armen, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 7 (1998), 1078.

Franz WEBER, Gewagte Inkulturation. Basisgemeinden in Brasilien: eine pastoralgeschichtliche Zwischenbilanz, Mainz 1996.

Franz WEBER, Mission – Gegenstand der praktischen Theologie? Die Missionstätigkeit der Kirche in den pastoraltheologischen Lehrbüchern von der Aufklärung bis zum Zweiten Vatikanum (=Bamberger Theologische Studien 9), Frankfurt am Main 1999.

Franz WEBER, Neuverortung von Kirche? Gemeindeentwicklung in den Kirchen des Südens, in: Diakonia 37 (2006), 194-201.

Franz WEBER, Pastoraltheologie und Missionswissenschaft. Plädoyer für eine Horzionterweiterung praktisch-theologischer Reflexion, in: Rainer BUCHER / Doris NAUER / Franz WEBER (Hg.), Praktische Theologie. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven (= Praktische Theologie heute Bd. 74), Stuttgart 2005, 255-262.

Jürgen WERBICK, Evangelisierung und die charismatische Struktur der Kirche, in: Bruno ERNSPERGER u. A. (Hg.), Kursbuch Pastoral. Leidenschaft für das Leben, Rheinbach 2006, 120-123.

Myriam WERNER, „Nightfever“ im Dom. Gebet, Gesang und Gespräch für junge Menschen, in: Katholische Sonntagszeitung für Deutschland 8/2007, 13.

Carsten WIPPERMANN (Hg.), Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005“, München 2005.

Notker WOLF, „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“ (1 Kor 9,16) Der Missionar, die Missionarin – Plädoyer für ein verdrängtes Charisma, in: Klaus KRÄMER / Ansgar PAUS (Hg.), Die Weite des Mysteriums. Christliche Identität im Dialog. FS Horst Bürkle, Freiburg im Breisgau 2000, 282-291.

Andreas WOLLBOLD, Mission vor der eigenen Tür? Eine Synopse missionstheologischer Modelle, in: Matthias SELLMANN (Hg.), Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung eines pastoralen Tabus (=Questiones disputatae 206), Freiburg im Breisgau 2004, 69-91.

Wilhelm ZAUNER, Christsein im neuen Europa, in: ThPQ 139 (1991), 199-127.

Wilhelm ZAUNER, Evangelisierung und Neu-Evangelisierung, in: ThPQ 138 (1990), 49-56.

Jürgen ZIEMER, Die Nähe der Menschen suchen. Zur Dimension des Missionarischen in Gemeindepraxis und theologischer Ausbildung, in: Michael BÖHME u. a. (Hg.), Mission als Dialog. Zur Kommunikation des Evangeliums heute, Leipzig 2003, 189-206.

Paul M. ZULEHNER / Isa HAGER / Regina POLAK (Hg.), Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970 – 2000. Band 1: Wahrnehmen, Ostfildern 2001.

Paul M. ZULEHNER, Pastoraltheologie. Band 1. Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung, Düsseldorf 1991<sup>2</sup>.

Paul M. ZULEHNER / Regina POLAK / Ursula HAMACHERS-ZUBA, Respiritualisierung als „heilsgeschichtliches Muss“, in: Rainer BUCHER / Doris NAUER / Franz WEBER (Hg.), Praktische Theologie. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven (= Praktische Theologie heute 74), Stuttgart 2005, 270-279.

Paul M. ZULEHNER, Spirituelle Runderneuerung. Geht der religiöse Aufschwung an der Kirche vorbei? In: Was die Kirche bewegt. Katholisches Deutschland heute (= Herder Korrespondenz spezial), Freiburg im Breisgau 2006, 6-10.



## Selbständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, die vorliegende Diplomarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Wörtliche oder inhaltliche Entlehnungen anderer Autoren wurden von mir jeweils als solche gekennzeichnet.

Stefan Hoffmann

Bonn, den 01. Oktober 2008